



**Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon
(Hg.)**

**FRAUEN, DIE STUDIERN,
SIND GEFÄHRLICH**

Ausgewählte Porträts
slowenischer Frauen der Intelligenz

Ljubljana 2018

Frauen, die studieren, sind gefährlich

Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz

Herausgeberinnen: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon

Rezensentinnen: Agnes Pisanski Peterlin, Tamara Mikolič Južnič

Übersetzungen ins Deutsche: Vera Lamut (außer Beiträge zu Milena Perušek, Melitta Pivec-Stelè, Helena Stupan und Ljudmila Poljanec, die von Autorinnen in deutscher Sprache verfasst wurden)

Übersetzung und Lektorat der englischen Abstracts: Marija Zlatnar Moe

Lektorat (deutsche Texte): Kristina Lahl

Lektorat (slowenische Texte): Marija Zlatnar Moe



Dieses Werk unterliegt der internationalen Lizenz Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0. / To delo je ponujeno pod licenco Creative Commons Priznanje avtorstva-Deljenje pod enakimi pogoji 4.0 Mednarodna licenca

Verlegt von: Znanstvena založba Filozofske fakultete Univerze v Ljubljani

Verantwortlich: Roman Kuhar, Dekan der Philosophischen Fakultät

Umschlaggestaltung und Layout: Eva Vrbnjak

Ljubljana, 2018

E-Auflage auf e-Seite: <https://e-knjige.ff.uni-lj.si/znanstvena-zalozba>

Die Veröffentlichung ist kostenlos.

Vsi prispevki v knjigi so nastali v okviru projekta »Zgodovina doktorskih disertacij slovenskih kandidatov v avstro-ogrski monarhiji (1872–1918)« (J7-7276), ki ga iz sredstev proračuna RS financira ARRS. // Alle in diesem Buch vorhandenen Beiträge sind im Rahmen des Projektes »Geschichte der Dissertationen der slowenischen KandidatInnen in Österreich-Ungarn (1872–1918)« (J7-7276) entstanden, dass von der Slowenischen Forschungsagentur aus den Staatshaushaltsmitteln der Republik Slowenien finanziert wird.

Kataložni zapis o publikaciji (CIP) pripravili v
Narodni in univerzitetni knjižnici v Ljubljani

COBISS.SI-ID=296620544
ISBN 978-961-06-0112-8 (pdf)

Inhalt

Petra Kramberger, Irena Samide und Tanja Žigon

**Statt einer Einleitung: Über die Frauen, die sich getraut haben,
ihren Träumen zu folgen 5**

Igor Žunkovič

**Das Frauenstudium im historischen, gesellschaftlichen, kulturellen,
sozialen und nationalen Kontext der ausgehenden Habsburgermonarchie 13**

PIONIERINNEN DER NATURWISSENSCHAFT

Franc Perdih

**Ana Štěrba-Böhm, geb. Jenko (1885–1936),
die erste slowenische Doktorin der Philosophie 39**

Janez Stergar, Igor Žunkovič

**Die Botanikerin Angela Piskernik (1886–1967),
die erste slowenische Doktorin der Philosophie an der Wiener Universität 57**

Jože Maček, Petra Kramberger

Milena Perušek (1893–1978), die erste slowenische Phytopathologin 87

Franc Perdih

**Ana Mayer Kansky (1895–1962),
die erste Promovierte an der slowenischen Universität 107**

LEBE DEINE TRÄUME: AKADEMIKERINNEN IN DER HUMANISTIK

Tanja Žigon

Melitta Pivec-Stelè (1894–1973), die erste Slowenin mit zwei Dokortiteln. 131

Petra Kramberger, Irena Samide

**Helena Stupan, geb. Tominšek (1900–1992), die erste slowenische
Archäologin und Universitätsdozentin für Neuere deutsche Literatur 171**

KREATIVITÄT UND GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Mateja Pezdirc Bartol

**Zofka Kveder (1878–1926), die erste slowenische
Berufsschriftstellerin und -publizistin 197**

Irena Samide

**Ljudmila Poljanec (1874–1948),
leidenschaftliche Dichterin und engagierte Lehrerin 221**

Petra Testen

**Minka Skabernè (1882–1965),
die Gründerin der ersten slowenischen Blindenbücherei 243**

Abstracts 265

Povzetki 271

Autorenverzeichnis 277

Personenverzeichnis 281

Petra Kramberger, Irena Samide und Tanja Žigon

Statt einer Einleitung: Über die Frauen, die sich getraut haben, ihren Träumen zu folgen

Das 19. Jahrhundert war von einer atemberaubenden Dynamik und vom Fortschrittsglauben geprägt. Es war eine Zeit der Umbrüche, gekennzeichnet von Menschen- und Bürgerrechten, Demokratie, Nationalismus und Industrialisierung. Alle Lebensbereiche waren tiefgreifenden Veränderungen unterworfen, so dass die tradierten gesellschaftlichen Normen und die alten Denkmuster neu definiert werden mussten. Während für die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert bezüglich der (Frauen)Bildung sowohl die vom Staat eingeführte allgemeine Schulpflicht als auch das Entstehen von Leihbibliotheken charakteristisch waren, in denen meist Unterhaltungsliteratur ausgeliehen wurde und vor allem die Frauen des Bürgertums das Lesen für sich entdeckten, kommt es im Laufe des 19. Jahrhunderts zum großen Durchbruch der Frauen in der Bildung. Durch die neuen wirtschaftlichen Zustände und modifizierte Lebensbedingungen, die als Folge der Modernisierungsprozesse von nun an die gesellschaftliche Entwicklung prägten, veränderte sich auch die traditionelle Rolle der Frau. Mutterschaft und Sorge um die Familie spielten zwar noch immer eine bedeutende Rolle, jedoch nahm auch die Emanzipation der Frau ihren Anfang – vor allem im ökonomischen Sinne: Zunächst findet man Frauen in einfachen handwerklichen Berufen, ab den 1860er Jahren eröffnen sich auch neue berufliche Felder und Tätigkeiten, die eine gewisse Grundausbildung fordern. Frauen ebneten sich sukzessive den Weg in Berufe wie Erzieherin, Kindermädchen, Pflegerin, Postbeamtin, Telefonistin, Stenografin und Lehrerin. Allmählich wird ihnen aber auch der Zugang zur universitären Bildung gesichert; somit dürfen sie schrittweise nicht nur am öffentlichen Leben, sondern auch am öffentlichen Diskurs teilnehmen,

sie dürfen studieren und sich das geistige Kapital aneignen. Als erste eröffnete 1863 die Züricher Universität ihre Tore für Studentinnen, diesem Vorbild folgten die französischen und weitere europäischen Universitäten, 1897 auch die Wiener Alma Mater. Langsam gelingt es Frauen, aus dem Schatten des häuslichen Ofens in die Öffentlichkeit zu treten und das gesellschaftliche und kulturelle Leben mitzugestalten. So äußert sich z. B. einer der Protagonisten des Anfang der 1890er Jahre veröffentlichten Romans *Unwiederbringlich* von Theodor Fontane zu diesem Thema mit einem einfachen, vielsagenden Satz: »Ich sehe nicht ein, warum wir uns immer um die Männer oder gar um ihre [See]schlachten kümmern sollen; die Geschichte der Frauen ist meist viel interessanter.«¹

Die Rolle der Frau in der Gesellschaft Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wurde zwar noch immer unterschätzt, doch Frauen wurden zunehmend bemerkt und wahrgenommen. Und es gab viele wissenshungrige junge Frauen, die davon träumten, studieren zu können und unabhängig zu sein. Doch dieser Wunsch ging nur für die Wenigsten in Erfüllung. Heute kann man sich nur schwer vorstellen, mit welchen Hindernissen und Schwierigkeiten die ersten Akademikerinnen und andere gebildete und begabte Frauen der damaligen Zeit zu kämpfen hatten. Viele haben keine Verbündeten – dass die Söhne studieren und akademische Berufe ergreifen, ist für ihre Väter selbstverständlich, wenn die Töchter einen ähnlichen Anspruch erheben, stoßen sie meist auf unüberwindbare Barrieren und Unverständnis in der Familie. Einigen stehen keine finanziellen Mittel zur Verfügung, deswegen müssen sie im Vorhinein auf eine weitere Bildung verzichten. Und ein großer Teil von ihnen scheitert an der Willkür universitärer Behörden, die den weiblichen Hörerinnen den Zugang zum Studium erschweren oder partout versperren. Doch einigen gelingt der große Wurf. Schrittweise erobern Anfang des 20. Jahrhunderts immer mehr Studentinnen Plätze im universitären Hörsaal – und drängen gleichzeitig in Berufe, die bislang Männern vorbehalten waren: Ob als Biologin, Chemikerin, Phytopathologin, Historikerin oder Archäologin, diese wissenschaftlichen Pionierinnen kämpfen gegen zahlreiche Widerstände für ein selbstbestimmtes wie unabhängiges Leben. Sie promovieren, machen Karriere im Labor, im Lehrerberuf, als Unternehmerinnen, einige habilitieren sich und setzen ihre Tätigkeit an der Universität fort, parallel dazu sorgen viele für ihre Familie und mühen sich mit alltäglichen Sorgen. Doch sie gehen ihren Weg – ohne wirklich zu wissen, wie sie später ihren Beruf und ihre

1 Theodor Fontane: *Unwiederbringlich*. Mit einem Nachwort herausgegeben von Helmuth Nürnberger. München: dtv, 2012, S. 153.

Karriere mit dem familiären Leben oder einfach mit den gesellschaftlichen Normen in Einklang bringen werden. Oft sind sie viel zu gutgläubig, aber trotzdem mutig, modern und fest entschlossen, ihre Horizonte zu erweitern und durch ihr eigenes Wissen traditionelle Muster zu brechen und veraltete Lebensansichten in Frage zu stellen. In diesem Sinne waren sie »gefährlich«, sie kündeten neue Zeiten an und ließen sich auf ihrem Weg nicht beirren.

Der Titel der vorliegenden Monographie ist frei nach Stefan Bollmann übernommen, der von den gefährlichen »lesenden«, »denkenden« oder »schreibenden« Frauen in der Geschichte schreibt und dessen Werke internationale Erfolge feierten.² Allerdings stehen im Mittelpunkt dieser Monographie Forschungen zu neun slowenischen Frauen der Intelligenz, die mit ihren Lebensgeschichten und Erfolgen in die kulturelle und gesellschaftliche Erinnerung als Wegweiserinnen und Pionierinnen auf ihren Gebieten eingegangen sind. Die Autorinnen und Autoren der einzelnen Abhandlungen rekonstruieren und geben synthetisch, analytisch und oft erstmalig das Leben und Schaffen der porträtierten Frauen wieder, es wird aber auch die jeweilige Bedeutung ihres Werkes für die Entwicklung der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen erörtert und bewertet. Während 2007 eine umfangreiche Monographie, betitelt *Pozabljena polovica [Die vergessene Hälfte]*, erschienen ist,³ die mehr als hundert biographische Skizzen von vielen bekannten, aber auch etlichen verkannten und vergessenen Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die die slowenische Gesellschaft, Kultur, das Literatur-, Schul- und Sozialwesen oder die Wissenschaft wesentlich geprägt hatten, handelt es sich bei dem vorliegenden Werk um Fallbeispiele, neun detaillierte Studien zum Leben und Werk einiger ausgewählter Intellektuellen, mit besonderer Betonung auf ihrem Studium, insofern sie eins absolviert haben. Bereits aus ihren Inskriptionsformularen geht nämlich deutlich hervor, welche Interessen sie hatten und wie wissenshungrig sie waren.

Die Monographie gliedert sich in drei Teile: Im ersten werden vier aus den slowenischen Gebieten stammende Pionierinnen der Naturwissenschaft, im zweiten zwei Akademikerinnen aus dem Bereich der Humanistik und im dritten drei Frauen dargestellt, die durch ihr gesellschaftliches Engagement in den Vordergrund getreten

-
- 2 Vgl. Stefan Bollmann: *Frauen, die lesen, sind gefährlich*. München: Elisabeth Sandmann Verlag GmbH, 2005; derselb.: *Frauen, die schreiben, leben gefährlich*. München: Elisabeth Sandmann Verlag GmbH, 2006; derselb.: *Frauen, die denken, sind gefährlich und stark*. München: Elisabeth Sandmann Verlag GmbH, 2012.
- 3 Vgl. Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte: Frauenporträts des 19. und 20. Jahrhunderts in Slowenien]*. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007.

sind. Im einleitenden, dem auf dem Gebiet der Naturwissenschaften wirkenden Frauen gewidmeten Kapitel werden von Franc Perdih zunächst zwei bedeutende Akademikerinnen besprochen, die den Mut hatten, in der Wissenschaft auf ein Gebiet vorzudringen, das bisher eine ausgesprochen männliche Domäne gewesen war. Die beiden sicherten sich jeweils den ersten und damit den Ehrenplatz unter ihren Kolleginnen: Ana Jenko Šterba-Böhm (1885–1936) war die erste Slowenin, die einen Dokortitel erlangte. Sie wurde im Juli 1911 an der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität in Prag promoviert, d. i. gute 14 Jahren nach der Promotion von Gabriele Barbara Maria Possaner von Ehrenthal (1860–1940), der ersten promovierten Frau in der österreichisch-ungarischen Monarchie.⁴ Allerdings wurde das wissenschaftliche Werk von Jenko Šterba-Böhm nach dem Zweiten Weltkrieg sogar in Fachkreisen völlig übersehen und blieb unbeachtet; nicht einmal der 24 Jahre jüngeren, verdienstvollen Naturwissenschaftlerin Angela Piskernik, deren Leben in diesem Band ebenfalls detailliert dargestellt ist, waren die Leistungen ihrer Kollegin bekannt; Piskernik war nämlich überzeugt davon, dass allein sie sich damit rühmen darf, als erste Slowenin die Doktorwürde erlangt zu haben.

In seinem zweiten Beitrag widmet sich Perdih der Lebensgeschichte von Ana Mayer Kansky (1895–1962), die während des Ersten Weltkriegs Chemie in Wien studierte, nach dem Krieg nach Ljubljana kam und 1920 an der neu gegründeten Universität in der Krainer Hauptstadt promovierte. Während nach einigen Quellen Mayer Kansky die 72. Frau auf der Welt gewesen sein soll, die einen Dokortitel erlangte,⁵ kann sich die Laibacher Alma Mater damit rühmen, dass hier als überhaupt erste unter allen Studierenden eine Frau, und zwar Ana Mayer Kansky, promovierte und Doktorwürde erlangte. Ferner gehört Mayer Kansky auch zu den wenigen Frauen, denen ihr Wissen und ihre Promotion zu einer erfolgreichen Karriere verhelfen; zusammen mit ihrem Ehemann war sie Gründerin und Eigentümerin einer chemischen und pharmazeutischen Fabrik.

Im Rahmen des ersten Kapitels werden noch zwei weitere Naturwissenschaftlerinnen behandelt: Janez Stergar und Igor Žunkovič widmen sich sowohl dem Studienweg als auch der wissenschaftlichen Arbeit von Angela Piskernik (1886–1967), die als erste slowenische Botanikerin gilt, während Jože Maček und Petra

4 Possaner promovierte im Frühling 1897 in Medizin (vgl. Marcella Stern: Gabriele Possaner von Ehrenthal, die erste an der Universität Wien promovierte Frau. In: Waltraud Heindl, Marina Tichy (Hg.): »Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...«. *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*. Wien: WUV Universitätsverlag, 1993, S. 189–215).

5 Vgl. Ana Benedetič: Ana Kansky. In: *Enciklopedija Slovenije [Enzyklopädie Sloweniens]*, 4, Hac-Kare. Ljubljana: Založba Mladinska knjiga, 1990, S. 397.

Kramberger in ihrer Abhandlung die Lebensgeschichte der ersten slowenischen Phytopathologin Milena Perušek (1893–1978) beleuchten. Piskernik hat in vielen Bereichen Bahnbrechendes geleistet: Sie war erfolgreich als Wissenschaftlerin, sorgte durch ihre pädagogische Arbeit und ihre populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen zu botanischen und den Naturschutz betreffenden Themen für die Bildung breiterer Leserkreise, setzte sich für die Gleichstellung der Frauen ein, war eine entscheidende Verfechterin der nationalen und insbesondere Minderheitsrechte und erlebte – und überlebte – im Zweiten Weltkrieg die Grausamkeiten des totalitären Regimes. Während Piskernik ihr Wissen mit der Öffentlichkeit teilte, führte Milena Perušek eher ein zurückgezogenes Leben im Schatten ihres bekannten Vaters, des Lehrers, Übersetzers, Herausgebers und Schriftstellers Rajko Perušek (1854–1917), und ihres berühmten Ehemannes, des Architekten und Professors Ivan Vurnik (1884–1971). Nach der Promotion 1919 arbeitete sie eine kurze Zeit als Assistentin an der Universität in Zagreb, war in den 1920er Jahren in der Landwirtschaftlichen Versuchs- und Kontrollstation in Ljubljana tätig, gab jedoch ihre Arbeit Anfang der 1930er Jahren auf und sprach nie von ihrem Studium, ganz zu schweigen von ihrem Dokortitel, obwohl sie sich große Verdienste für die weitere Entwicklung der slowenischen Phytomedizin erworben hatte.

Im zweiten Kapitel, das den Akademikerinnen aus dem Bereich der Humanistik gewidmet ist, werden zwei außerordentliche Frauen porträtiert, denen das geistige Kapital nicht nur wichtig, sondern lebensnotwendig war; ohne Rücksicht auf Verluste folgten sie ihrem innigsten Wunsch, ihr Wissen zu erweitern, vertiefen und den eigenen Träumen zu folgen. Im Beitrag von Tanja Žigon wird die erste Slowenin mit zwei Dokortiteln, Melitta Pivec-Stelè (1894–1973), besprochen, und im zweiten schildern Irena Samide und Petra Kramberger die Lebensgeschichte der ersten slowenischen Archäologin und Universitätsdozentin für Neuere deutsche Literatur, Helena Stupan, geb. Tominšek (1900–1992). Während Pivec-Stelè an der Wiener Universität gleich zwei volle Studien – zuerst als außerordentliche und anschließend, nach der bestandenen Matura-Prüfung, als ordentliche Studentin – absolvierte und zunächst in Wien und gute zehn Jahre danach noch an der Pariser Sorbonne in Geschichte promovierte, schloss Helena Stupan, geb. Tominšek (1900–1992), nach der Promotion in Archäologie an der Grazer Universität gleich noch einen zweiten vollen Studiengang (Slowenisch und Deutsch) an der Universität Zagreb erfolgreich ab und bildete sich daraufhin noch an den Universitäten in Straßburg, Paris und Prag weiter. Pivec fand ihre

Aufgabe zwischen Büchern und machte Karriere als Bibliothekarin in der slowenischen National- und Universitätsbibliothek, war nach ihrer Pensionierung als Wissenschaftsrätin an der Abteilung für Geschichte der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste tätig und übernahm darüber hinaus die Rolle der Kulturvermittlerin zwischen Frankreich und dem damaligen Jugoslawien, wofür sie sogar von der französischen Regierung ausgezeichnet wurde. Auch Stupan arbeitete zwar nie in ihrem ursprünglichen Beruf, jedoch prägte sie entscheidend den Lehrerberuf; sie inspirierte mit ihrem Literaturunterricht junge Menschen an verschiedenen Schulen und lehrte die letzten 15 Jahre vor ihrer Pensionierung deutsche Literatur an der Philosophischen Fakultät in Ljubljana.

Die Monographie wird mit dem dritten Kapitel abgerundet, in dem drei Frauen im Vordergrund stehen, die entweder von Kreativität oder vom gesellschaftlichen Engagement getragen wurden und sich dadurch einen Namen machten. Die pulsierende Zeit um die Jahrhundertwende eröffnete nämlich auch Frauen viele Möglichkeiten, sich frei zu entfalten und ihren Wünschen und Sehnsüchten nachzugehen. Dies bot den kreativen, künstlerisch begabten Frauen einen Raum, in dem sie sich entfalten konnten. In diesem Sinne wird von Mateja Pezdirc Bartol die Autorin Zofka Kveder (1878–1926) behandelt, die unter allen hier behandelten gebildeten Frauen zweifellos diejenige war, die die Situation der Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts in Mitteleuropa am eindrucklichsten beschrieb und in ihren literarischen Werken wiedergab. Kveder, die ihren ursprünglichen Traum, in Bern zu studieren, bereits nach einem Semester wegen mangelnder finanzieller Mittel aufgeben musste, gilt als eine Schriftstellerin mit ausgeprägtem Gefühl für Sozialfragen und die Fragen der gesellschaftlichen Stellung der Frauen. Als zweite markante Persönlichkeit aus dem künstlerischen Leben wird aus der Feder von Irena Samide die Dichterin Ljudmila Poljanec (1874–1948) dargestellt. Poljanec nahm als Lehrerin in der damaligen Gesellschaft eine für Frauen akzeptable Rolle ein, die sie jedoch mit ihrer übrigen Tätigkeit dauernd hinterfragte. Als Dichterin – neben Vida Jeraj (1875–1932) war sie die einzige slowenische Dichterin, der es in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gelang, ihre Gedichte in Buchform zu veröffentlichen – publizierte sie in allen bedeutenden slowenischen literarischen Zeitschriften, auch in jenen, die als Männerfestungen bekannt waren; als scharfsinnige Beobachterin ihrer Zeit setzte sie sich in ihren Artikeln unermüdlich für Frauenrechte, andere Erziehungsansätze bei Mädchen sowie für bessere Bedingungen für Lehrerinnen ein – dazu gehörte auch die Abschaffung des Lehrerinnenzölibats.

Sowohl Poljanec als auch Kveder haben ihr Studium aus verschiedenen, meist finanziellen Gründen nicht mit einem Abschluss gekrönt, sie machten sich jedoch durch ihre Werke einen Namen und prägen bis heute die slowenische Kultur- und Literaturgeschichte. Auf der anderen Seite gab es aber auch Frauen wie die Gründerin der Blindenbücherei Minka Skabernè (1882–1965), die ihre Berufung in der Wohltätigkeit für Andere gesehen hat und deren Leben von Petra Testen anschaulich dargestellt wird. Skabernè war im Schulwesen tätig, was Ende des 19. Jahrhunderts als ein den »Frauen angemessenes« Tätigkeitsgebiet betrachtet wurde. Doch auch ihr wissenschaftlicher und vor allem der gesellschaftliche Einfluss war enorm, denn sie gehört mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit zu den Mitbegründern der ersten slowenischen Blindenbibliothek und -anstalt.

Die Reihe der verdienstvollen Frauen, von denen etliche aus dem kollektiven Gedächtnis der Slowenen schon fast verschwunden sind, ließe sich beliebig fortsetzen und wir hoffen sehr, dass es uns gelungen ist, einige dieser in Vergessenheit geratenen Frauen wiederzuentdecken. Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen Autorinnen und Autoren einzelner Beiträge recht herzlich für all ihr Engagement bedanken. Gleichzeitig bedanken wir uns bei allen, die uns bei der Erstellung der vorliegenden Monographie unterstützend zur Seite standen: bei Vera Lamut für die Übersetzung einiger Beiträge, bei Kristina Lahl für das sorgfältige Lektorat und bei Jure Preglau für das offene Ohr für unsere nicht immer einfachen Wünsche bezüglich des Layouts, bei Mojca Peternel und Niko Hudelja für ihre Hilfe beim Transkribieren einiger Archivdokumente, bei Tone Smolej und Alojz Cindrič, die wertvolle Vorarbeit geleistet haben, beim Leiter des Universitätsarchiv in Graz Alois Kernbauer für seine Hilfe bei der Suche nach Archivdokumenten und – besonders herzlich – bei Johannes Seidl, dem stellvertretenden Leiter des Universitätsarchiv in Wien, für wertvolle Gespräche und seine Zeit, die er uns in Wien gewidmet hat, und dafür, dass er uns immer mit Rat und Tat zur Verfügung stand, als wir in Ljubljana wieder einmal gemerkt haben, dass die eine oder andere wichtige Kopie aus dem Wiener Archiv fehlt, die aber doch noch von Bedeutung wäre. Allerdings bedanken wir uns auch bei allen Archiv-MitarbeiterInnen für die wertvolle Unterstützung beim Sammeln von Archivmaterialien. All ihnen gebührt unser herzlichster Dank!

Igor Žunkovič

Das Frauenstudium im historischen, gesellschaftlichen, kulturellen, sozialen und nationalen Kontext der ausgehenden Habsburgermonarchie

Als im Studienjahr 1897/98 das Tor der Wiener Universität offiziell für Studentinnen¹ geöffnet wurde, waren unter den ersten Hörerinnen auch Sloweninnen.² Die meisten slowenischen Akademikerinnen am Anfang des 20. Jahrhunderts studierten in Wien, einige auch in Graz, Bern, Prag oder Zagreb (Agram). Ausgehend von der These des prominenten Professors und Rektors der Wiener Universität Hans Molisch (1856–1937), die er 1927 in der Festschrift zum 30-jährigen Jubiläum des Frauenstudiums in Wien erörterte, nämlich dass »die Zulassung der Frauen zum regelrechten Hochschulstudium [...] im Laufe der Zeit eine soziale Notwendigkeit geworden [war]«,³ werden in diesem Kontext vornehmlich die ersten slowenischen, akademisch gebildeten Frauen dargestellt. Um dieses Thema in den passenden kulturgeschichtlichen Kontext zu stellen, werden zunächst einige grundlegende Tatsachen, die für das weitere Verständnis von wesentlicher Bedeutung sind, umrissen, und zwar: Angaben zum Frauenstudium in der österreichisch-ungarischen Monarchie am Anfang des 20. Jahrhunderts, Hindernisse, die Frauen überwinden mussten, bevor sie überhaupt zum Studium zugelassen wurden, Vorurteile, weibliche Studierende betreffend, ein Einblick in die individuellen und studienbedingten Umstände der slowenischen Akademikerinnen und eine Übersicht der slowenischen Studentinnen an der Wiener Universität.

1 Erstmals wurden Frauen im Wintersemester 1897/98 an der Philosophischen Fakultät zugelassen, an der Medizinischen im Wintersemester 1900/01; bezüglich des Jurastudiums fielen die Schranken für Frauen allerdings erst im Sommersemester 1919.

2 Die Bezeichnung »slowenische Akademikerinnen« im Kontext der Wiener Studentinnen beruht auf der »Angabe der Muttersprache, die Studentinnen bei der Inskription anführten, die allerdings nicht immer ein verlässlicher Indikator der nationalen Zugehörigkeit ist« (ebd., S. 62.). So führt Cindrič u. a. die 19-jährige außerordentliche Studentin aus Krain (Ljubljana/Laibach) Julijana Zupančič an, die als Muttersprache Deutsch und nicht Slowenisch angab, und die erste ordentlich inskribierte Studentin aus Krain (Novo mesto/Neustadt), Flora Ogorek, die zunächst in Bern studierte und als Muttersprache Polnisch angab (vgl. ebd., S. 71).

3 Hans Molisch: Das Frauenstudium an der Universität. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich 1897 bis 1927: Festschrift*. Wien: Festausschuss anlässlich des dreissigjährigen Frauenstudiumjubiläums, 1927, S. 5.

Stand der Forschung

Die erste statistische Analyse, die sich mit den an allen Wiener Fakultäten (mit Ausnahme der Technischen Hochschule und der Kunstakademie) studierenden Frauen beschäftigt, wurde 1927 von Berta List-Ganser für die bereits erwähnte Festschrift angefertigt.⁴ Eine weitere, vertiefte Übersicht des Frauenstudiums in Wien von den Anfängen bis zu den 1990er Jahren wurde unter der Leitung von Waltraud Heindl und Marina Tichy erstellt, die die Ergebnisse ihrer Untersuchungen im Sammelband »*Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...*«: *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*⁵ veröffentlichten. Einen weiteren wichtigen Beitrag zur Geschichte des Frauenstudiums an österreichischen Universitäten stellt der Sammelband über das Frauenstudium an der Universität Graz mit dem Titel *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz*⁶ dar. Von besonderer Bedeutung für unsere Ausführungen sind darin die Abhandlungen von Harald Heppner – *Studentinnen der Grazer Universität aus den slowenischen Ländern (1884–1914)*⁷ – und von Gabriele Stieber – *Die Studentinnen an der Universität Graz im Zeitraum 1914–1924*.⁸ Mithilfe der beiden genannten Studien kann man Daten über die Wiener und Grazer Studentinnen vergleichen und sich ein Bild vom Studium in Graz machen, wo u. a. im Jahr 1925 auch die in diesem Band besprochene Helena Stupan (1900–1992) zur ersten slowenischen Doktorin der Archäologie promoviert wurde. Schließlich setzte sich der Soziologe und Historiker Alojz Cindrič spezifisch mit den slowenischen Studentinnen auseinander; in seiner Untersuchung über slowenische Studenten in Wien erstellte er auch eine grundlegende statistische

4 Vgl. Berta List-Ganser: Überblick über die Entwicklung des akademischen Frauenstudiums in Österreich. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich*, S. 26–37. In dieser Festschrift finden sich auch weitere für diese Abhandlung wichtige Beiträge, die aus erster Hand von persönlichen Ansichten und vom gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Einfluss der Studentinnen auf einzelnen Forschungsgebieten zeugen, wobei interessant ist, dass – wie in der Fortsetzung hervorgehoben wird – nach drei Jahrzehnten des Frauenstudiums an der Wiener Alma Mater die Meinungen akademischer Autoritäten nicht einheitlich gewesen waren und die akademische Sphäre Ende der 1920er Jahre noch nicht ganz von Vorurteilen, die das Studium von Frauen betreffen, befreit war.

5 Vgl. Waltraud Heindl, Marina Tichy (Hg.): »*Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...*«: *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*. Wien: WUV Universitätsverlag, 1993.

6 Vgl. Alois Kernbauer, Karin Schmidlechner-Lienhart (Hg.): *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz*. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, 1996.

7 Vgl. Harald Heppner: *Studentinnen der Grazer Universität aus den slowenischen Ländern (1884–1914)*. In: Kernbauer, Schmidlechner-Lienhart (Hg.): *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz*, S. 119–121.

8 Vgl. Gabriele Stieber: *Die Studentinnen an der Universität Graz im Zeitraum 1914–1924*. In: Kernbauer, Schmidlechner-Lienhart (Hg.): *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz*, S. 122–127.

und demografische Analyse zu slowenischen Studentinnen in Wien zwischen den Jahren 1897 und 1918.⁹

Mädchenbildung und der »slowenische« Kontext

Das staatlich organisierte Massenschulwesen wurde mit der allgemeinen Schulpflicht durch Maria Theresia im Jahre 1774 eingeführt,¹⁰ die allen Kindern, sowohl Mädchen als auch Jungen, eine elementare Schulbildung ermöglichte; man lernte lesen, schreiben und rechnen, allerdings wurden die Kinder vor allem zu treuen Dienern der Kirche und zu folgsamen Untertanen erzogen.¹¹ Was die Bildung der Mädchen im Allgemeinen angeht, war sie auch außerhalb des institutionellen Rahmens möglich, jedoch nur unter besonderen Umständen. Eine private Bildung war an den Willen der Eltern, Verwandten, Hauslehrer und Gouvernanten¹² gebunden und, was noch wichtiger ist: Die Bereitschaft, die Bildung ihrer Töchter zu unterstützen, genügte nicht, denn diese hing immer von den finanziellen Möglichkeiten der Familie ab, also von ihrem sozialen Status; die dafür nötigen Ausgaben konnten nämlich meistens nur von der oberen Mittelschicht und vom Adel bestritten werden.¹³ Für eine Verbesserung der Mädchenbildung setzten sich hauptsächlich Frauen ein. Neben den Privatschulen beschlossen im konfessionellen Bereich vor allem die (Ordens-)Schwestern, darunter Benediktinerinnen, Dominikanerinnen, Klarissen, Ursulinen und Schulschwestern,¹⁴ sich extensiv um

9 Vgl. Cindrič: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Zgodovinski časopis*), S. 60–85; vgl. auch derselb.: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918 [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: Vincenc Rajšp (Hg.): *Slovenski odnosi z Dunajem skozi čas [Slowenische Beziehungen mit Wien durch die Zeit]*. Dunaj/Wien: Slovenski znanstveni inštitut = Slowenisches Wissenschaftsinstitut; Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU: Inštitut za narodnostna vprašanja, 2013, S. 117–144.

10 Vgl. Eva Hollensteiner: *Frauen an Universitäten*. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, 1990, S. 44.

11 Vgl. Klaus Frommelt: *Die Sprachenfrage im österreichischen Unterrichtswesen 1848–1859*. Graz, Köln: Böhlau, 1963. Der Elementarunterricht hatte in der Muttersprache zu erfolgen und es durften nur Lehrer eingesetzt werden, die sowohl der Landessprache als auch des Deutschen kundig waren. Je höher die Schulbildung allerdings wurde, desto »deutscher« wurde sie. Im Allgemeinen galt es: Slowenisch war Mittel der religiös-moralischen Erziehung der Landjugend in den Trivialschulen, Deutsch war die Sprache höherer Bildung in den Haupt- und Normalschulen in der Stadt (vgl. Tanja Žigon, Karin Almasy, Andrej Lovšin: *Vloga in pomen prevajanja učbenikov v 19. stoletju [Die Rolle und Bedeutung des Übersetzens von Schulbüchern im 19. Jahrhundert]*. Ljubljana: ZZFF, 2017, S. 24–50).

12 Vgl. Gertrud Simon: Vom ersten privaten »Mädchenlyzeum« zum Realgymnasium. In: Kernbauer, Schmidlechner-Lienhart (Hg.): *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz*, S. 7–17, hier S. 8.

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. Cindrič: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Slovenski odnosi z Dunajem*), S. 119.

die weibliche Ausbildung zu kümmern.¹⁵ Allerdings dauerte es noch lange, bis eine rechtliche Gleichberechtigung der Frauen in Schulbelangen festgelegt wurde und entsprechende Institutionen geschaffen wurden. Gertrud Simon macht beispielsweise auf die Restauration zur Zeit von Kaiser Franz I. (1805/1806) aufmerksam, der die Grundschulbildung von Mädchen auf drei Klassen beschränkte, und das nur in dem Fall, dass die Plätze nicht bereits durch Knaben besetzt wurden.¹⁶ Auch nach der Schulreform 1849, als statt der vorherigen sechsjährigen achtjährige Gymnasien gegründet wurden und die Matura den Abschluss der achtjährigen Schulausbildung und die Bedingung für den Besuch einer Universität darstellte, waren Frauen von dieser Bildungsreform ausgeschlossen. Dies veränderte sich erst mehr als ein halbes Jahrhundert später durch das Staatsgrundgesetz des Kaisers Franz Joseph 1867, wonach »vor Gesetz alle Staatsbürger gleich sind« und »es jedermann freisteht, seinen Beruf zu wählen und sich für den selben auszubilden, wie und wo er will«.¹⁷ Massive Forderungen der bürgerlichen Frauenbewegung bezüglich einer gleichberechtigten Erziehung beider Geschlechter führten Ende des 19. Jahrhunderts dazu, dass (höhere) Mädchenschulen errichtet wurden. Die Bildung der Mädchen stand von nun an nicht mehr im Hintergrund, sondern stellte ein gesellschaftliches Anliegen oberster Priorität dar. Bei allen Mädchenschulen handelte es sich um Privatinstitutionen; dazu gehörten u.a. Bildungsschulen gewerblicher Natur¹⁸ und Lehrerinnenbildungsanstalten, so genannte Mädchenlyzeen.¹⁹ Ab 1872 durften Mädchen an Gymnasien für Knaben als »Privatistinnen« bzw. »Externistinnen« zwar auch die Matura ablegen,²⁰ doch enthielt das Maturitätszeugnis keinen Zusatz »Reif zum Besuch einer

15 Vgl. Gertrud Simon: Mädchen- und Frauenbildung in Österreich zwischen 1774 und 1919 im Überblick. In: Ilse Brehmer, Gertrud Simon (Hg.): *Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich*. Graz: Leykam, 1997, S. 178–188, hier S. 178 ff.

16 Vgl. Simon: Vom ersten privaten »Mädchenlyzeum« zum Realgymnasium, S. 9.

17 Ebd.

18 Die private höhere Bildungsschule (1872) des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins sowie das erste Mädchenlyzeum in Graz (1873) waren Vorbilder für weitere private Schulgründungen (vgl. Simon: Mädchen- und Frauenbildung in Österreich, S. 182–183).

19 1910 gab es in Zisleithanien 65 Mädchenlyzeen (zu 292 für Knaben). Davon befanden sich je eine in Graz, Klagenfurt, Ljubljana, Gorizia und zwei in Triest; eine in Triest wurde in italienischer, jene in Ljubljana in slowenischer und alle restlichen in deutscher Unterrichtssprache geführt (vgl. Helmut Rumppler und Martin Seger: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band IX/2: Soziale Strukturen. Die Gesellschaft der Habsburgermonarchie im Kartenbild. Verwaltungs-, Sozial- und Infrastrukturen. Nach dem Zensus von 1910, IX/2*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2010, S. 224).

20 Vgl. Cindrič: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Slovenski odnosi z Dunajem*), S. 120.

Universität«. ²¹ Die ersten Mädchengymnasien wurden in den 1890er Jahren gegründet. ²² Allerdings berechtigten diese Zeugnisse bis 1897 noch immer nicht zum Besuch einer Hochschule.

Alle Schülerinnen, die an der Philosophischen Fakultät als ordentliche Studentinnen studieren wollten, mussten also nach dem Abschluss des Lyzeums, Gymnasiums oder der Lehrerinnenbildungsanstalt noch eine Externistenreifeprüfung ablegen, da die Lyzeumsmatura nur die Inskription der Frauen als außerordentliche Studentinnen ermöglichte, während das Abschlusszeugnis der Lehrerinnenbildungsanstalt seit 1896/97 darüber hinaus auch noch »ein besonderes, nur sechssemestriges Lehramtsstudium mit einer abschließenden Lyzeallehramtsprüfung« ²³ ermöglichte.

In diesem Kontext ist festzustellen, dass die österreichisch-ungarische Monarchie bezüglich des Frauenstudiums im 19. Jahrhundert im Vergleich mit Universitäten in der Schweiz, in Deutschland, Italien und Skandinavien äußerst konservativ war. An der Universität Zürich konnten Frauen bereits ab 1864 studieren, in Bern, wo ein Jahr lang auch die erste slowenische Berufsschriftstellerin Zofka Kveder (1878–1926) studierte, seit 1868. Dem Trend, dass die Universitäten ihre Tore auch für Frauen öffneten, folgten andere europäische Universitäten, so noch in demselben Jahr französische, anschließend schwedische (1870), englische (1873), finnische (1875), dänische (1875), niederländische (1875), italienische (1876), belgische (1876), norwegische (1882), griechische (1890), schottische (1892) und türkische (1894). ²⁴

Auch nach dem Ersten Weltkrieg, als sich der Großteil der ehemaligen Kronländer mit slowenischer Bevölkerung zum neuen Staatsgebilde, dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (später Jugoslawien) zusammenschloss, änderte sich die Struktur des Schulsystems, das eine vierjährige allgemeine Grundschule sowie eine verzweigte sekundäre und tertiäre Hochschulbildung vorsah, im Wesentlichen nicht, den Frauen wurde jedoch das Tor zur höheren Bildung »sperangelweit« geöffnet. ²⁵

21 Hollensteiner: *Frauen an Universitäten*, S. 44.

22 Vgl. Waltraud Heindl: Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich. In: Heindl, Tichy (Hg.): »Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...«, S. 17–26, hier S. 23.

23 Simon: Vom ersten privaten »Mädchenlyzeum« zum Realgymnasium, S. 14.

24 Vgl. Cindrič: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Zgodovinski časopis*), S. 64.

25 Vgl. Aleš Gabrič: *Šolanje in znanje na Slovenskem v izzivu 20. stoletja [Schulwesen und Wissen in Slowenien vor der Herausforderung des 20. Jahrhunderts]*. Ljubljana: Pedagoški inštitut, 2009, S. 15.

Hartnäckigkeit von Vorurteilen

Die Gründe, die schließlich auch Frauen das Universitätsstudium ermöglichten, waren sicher humanistischer, ethischer und persönlicher Natur, doch die einleitend erwähnte Feststellung von Hans Molisch berücksichtigend, waren sie nicht entscheidend. Ausschlaggebend scheint der soziale Druck beziehungsweise das Bedürfnis, einem Teil von Bürgerfrauen das Überleben zu ermöglichen, gewesen zu sein. Es handelte sich dabei einerseits um Frauen, die nicht verheiratet waren und denen ihre Väter das materielle Überleben langfristig nicht gewährleisten konnten, und andererseits um Frauen, die gezwungen waren, durch ihre eigene Tätigkeit für den Familienunterhalt zu sorgen und zum Familienetat beizutragen. Die »Not der verarmten, berufslosen Bürgertochter verlangte nach einer Lösung«,²⁶ die jedoch der damaligen bürgerlichen Vorstellung von der Rolle der Frau als Ehefrau, Hausfrau und Mutter widersprach.²⁷ Vielen Frauen, die lange Jahrzehnte um das Recht zur öffentlich anerkannten Bildung kämpften bzw. ihre Wissensdurst nicht mehr alleine stillen konnten und wollten, kam diese soziale Situation letztendlich entgegen.

Wenn uns heute die Gleichberechtigung der Geschlechter bei der Immatrikulation an der Universität selbstverständlich erscheint, sollte hervorgehoben werden, dass der Widerstand gegen das Frauenstudium noch vor hundert Jahren, was im Kontext der Geschichte des Schulwesens eine verhältnismäßig kurze Zeit ist, außerordentlich stark war. Auf seine Weise ist es auch paradox, dass im 19. Jahrhundert, wie Tichy feststellt, viele bürgerliche Intellektuelle der Frauenbildung widersprachen:

26 Simon: Vom ersten privaten »Mädchenlyzeum« zum Realgymnasium, S. 9.

27 Ähnlich wie Molisch stellen das fast alle zeitgenössischen Forscher der Geschichte des Frauenstudiums fest, darunter Gertrud Simon (Vom ersten privaten »Mädchenlyzeum« zum Realgymnasium, S. 9), Waltraud Heindl (Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, S. 20) und Marina Tichy (Die geschlechtliche Un-Ordnung. Facetten des Widerstands gegen das Frauenstudium von 1870 zur Jahrhundertwende. In: Heindl, Tichy (Hg.): »Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...«, S. 27–48, hier S. 27) sowie in Slowenien Alojz Cindrič (Študentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Zgodovinski časopis*), S. 61). Des paradoxen Gegensatzes zwischen den stereotypen kulturellen Vorstellungen über die Rolle der bürgerlichen Frau und dem immer akuterem Bedürfnis nach ihrer Ausbildung und beruflichen Tätigkeit sowie des sozialen Kontextes dieses Gegensatzes waren sich auch die Initiatorinnen und Befürworterinnen des Frauenstudiums bereits im 19. Jahrhundert bewusst (vgl. Tichy: Die geschlechtliche Un-Ordnung, S. 28). Vom geschichtlichen Standpunkt gesehen ist es interessant, dass die unmittelbare Diskussionsanregung (die zunächst vom Akademischen Senat der Universität Wien negativ erwidert wurde) 1873 von russischen Studentinnen kam, die sich an der Wiener Universität zu inskribieren wünschten, nachdem sie wegen »angeblicher Verbindungen zu Anarchisten und Sozialisten« (Cindrič: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Zgodovinski časopis*), S. 64) aus Schweizer Universitäten ausgeschlossen wurden.

So wie der Adel an seinen ungerechtfertigten politischen und sozialen Vorrechten [...] festhält [...], so wehren sich die Bürgerlichen gegen den Zutritt der Frauen zu den besseren Erwerbsquellen. Nur der eine Unterschied besteht, daß der Adelige seine und seiner Kinder Interessen verfehlt, während der Bürgerliche gegen seine eigenen Töchter Partei ergreift.²⁸

Darum ist es aufschlussreicher, anstatt der Gründe für das Frauenstudium die Argumente darzulegen, die die Gegner des Frauenstudiums anführten, und zwar nicht nur bis zur Öffnung der Tore der einzelnen Fakultäten Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, sondern noch Jahrzehnte danach. In ihrer Darstellung des Frauenstudiums in Wien führt Heindl vier derartige Argumente an: 1) man müsse den Lehrstoff »dem Ohr [...] der Frauen« anpassen, 2) die Teilnahme beider Geschlechter »im Blütestadium der geschlechtlichen Entwicklung« in demselben Studienprozess könne Studien- und Moralprobleme schaffen, was neue »disziplinäre Anordnungen« erfordere, 3) eine derartige Anpassung würde in die Qualität des Studiums und in den »Wirkungskreis der Männer« eingreifen, und 4) die Universität habe zum Ziel, für Berufe auszubilden, die wegen der gesellschaftlichen Umstände damals nicht von Frauen ausgeübt werden konnten, etwa »Priester, Richter, Advokaten, Ärzte, Lehrer, Feldherrn, Krieger«, da »der Schwerpunkt der Leitung der Sozialen Ordnung noch in dem männlichen Geschlecht ruht.«²⁹ Abschließend stellt Heindl fest: »Vor allem die letzten Sätze legen die Wurzeln der Ablehnung bloß: die Universität war kein Feld der Allgemeinbildung, sondern Berufsbildung.«³⁰

Das Konzept des weiblichen Wesens bzw. der Weiblichkeit, an das die Argumente gegen das Frauenstudium anknüpfen, wurde u. a. von Eva Hollensteiner analysiert. Sie konnte anhand ihrer Forschungen eine Gruppe sogenannter »natürlicher Tugenden des Weibes« zusammenfassen. Dazu gehörten in der damaligen Zeit, wie sie konstatiert, Häuslichkeit, Keuschheit, Demut, Emsigkeit, Schönheit und Empathie. Dabei handelte es sich um zweierlei weibliche Eigenschaften: die negativen, die Frauen auf eine negative Weise im Verhältnis zu Männern bestimmen, und die positiven, die Frauen gemäß ihren eigenen Besonderheiten und Fähigkeiten definieren; zur ersten Gruppe rechnete man Häuslichkeit, Keuschheit und Demut und zur zweiten Emsigkeit, Schönheit und Empathie. Eine derartige

28 Tichy: Die geschlechtliche Un-Ordnung, S. 28.

29 Bei diesen Argumenten stützt sie sich auf Karl Lemayer und seine Publikation »Die Verwaltung der österreichischen Hochschulen von 1868–1877« (Wien, 1878, S. 97–98), vgl. Heindl: Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich, S. 19–20.

30 Ebd.; vgl. auch Hollensteiner: *Frauen an Universitäten*, S. 5–6.

Vorstellung von Weiblichkeit beruht auf der Überzeugung, dass Frauen schon physiologisch gesehen nicht so viele Fähigkeiten besitzen wie Männer, und zwar sowohl bezüglich ihrer physischen Konstitution als auch, was von entscheidender Bedeutung ist, bezüglich ihrer Gehirngröße.³¹ Tichy stellt ferner fest, dass die Überzeugung, Frauen hätten ein kleineres Gehirn und ihre Natur wäre deshalb »der kindlichen ähnlich«,³² eine wissenschaftliche Validierung durch die Untersuchung des deutschen Physiologen Theodor von Bishoff (1807–1882) erhielt, der durch das Abwiegen von Frauen- und Männergehirnen feststellte, dass Frauen im Durchschnitt ein leichteres Gehirn haben, woraus er auf deren intellektuelle Inferiorität schloss. Dass eine derartige Schlussfolgerung unberechtigt und solche »Wissenschaft« mangelhaft sei, wurde schon von zahlreichen Zeitgenossen Bishoffs, wie etwa den Medizinern Carl Bernhard Brühl (1820–1899) und Oskar Eberstaller (1851–1939), festgestellt. Da der angenommene Zusammenhang zwischen der Gehirngröße und den kognitiven Fähigkeiten offensichtlich sehr problematisch ist, entsteht gleichzeitig eine Argumentation, die spezifische physische Eigenschaften von Frauen und deren »Natur« verbindet, wobei man gemäß Marina Tichy eine klare Unterscheidung zwischen dem »natürlichen« weiblichen und dem »kulturellen« männlichen Prinzip beobachten kann. Sie zeigt, wie sich die Argumente gegen das Frauenstudium von der biologischen auf die psychologische und soziale Argumentationsebene verschoben haben. So machten die Gegner z. B. auf den weiblichen Menstruationszyklus aufmerksam, der »gewisse Pausen im Leben der Frauen« verursachen sollte, weswegen wenigstens zu diesen Zeiten Frauen »gemeinlich zu nervös« wären. Die Fortsetzung eines derartigen Gedankengangs ist die vom Psychiater und Neurologen Richard von Krafft-Ebing (1840–1902) vertretene These, dass Frauen zwar im Allgemeinen zum Studium fähig seien, jedoch wegen ihrer traditionellen Rolle in der Gesellschaft und wegen ihrer Zerbrechlichkeit in einem größeren Umfang dazu nicht imstande seien und es vielleicht erst nach einigen Jahrzehnten sein würden.³³ Von dieser These ist es nur ein Schritt zu der Schlussfolgerung, dass jene Frauen, die sich im Nachhinein als gute Studentinnen erweisen sollten, nur eine Art »Ausnahmen« seien, die die Regel bestätigen würden. Derartige Ansichten wurden auch vom Neurologen und Psychiater Paul Möbius (1853–1907) vertreten, dessen Überzeugungen Tichy als besonders kennzeichnende Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit um die Jahrhundertwende heraushebt.

31 Vgl. ebd.

32 Tichy: Die geschlechtliche Un-Ordnung, S. 30.

33 Vgl. ebd., S. 34–35.

Der gesunde Mensch ist ziemlich schlank und hoch gewachsen. Er hat wenig Fett und gute Muskeln. Er ist frei von Zeichen der Entartung [...] Der Mann ist größer, weniger fettreich und muskulöser als das Weib. Sein Kopf ist wesentlich größer und eckiger, sozusagen gegliederter. [...] Das Weib ist kleiner, schwächer, fetter als der Mann. Der Kopf mit den langen Haaren ist klein und rundlich.³⁴

Da in Einklang mit einer solchen Vorstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit beide auch kulturell bedingt sind, bekundet Möbius seine Befürchtung, dass durch den Eintritt der Frauen in die Universität Männer weibliche Attribute gewinnen würden (und nicht umgekehrt). Man sieht also, dass sich die weibliche Intellektualität allmählich »pathologisiert«.³⁵

Wenn die studierende Frau als Ausnahme und als etwas gesellschaftlich Pathologisches bezeichnet wird, liegt natürlich auch ihre psychologische Pathologisierung auf der Hand, die durch die damals populäre Psychoanalyse geschieht. Bei derartiger Auslegung der Motivation der weiblichen Studierenden hebt Tichy besonders die Arbeit des Wiener Arztes Fritz Wittels (1880–1950) hervor, der das Interesse von Frauen an Wissenschaft als hysterisch versteht: »Denn das hysterische Weib hat die geheimnisvolle Fähigkeit, seinen Sexualwillen vom Sexualziel abzuziehen und auf die Tätigkeit zu lenken, in die es sich gerade verrannt hat.«³⁶ Von seinem Standpunkt aus ist ein derartiger Frauenwunsch noch problematischer, wenn es sich um Medizinstudentinnen handelt. Dadurch tun nämlich Frauen zweierlei: Sie eignen sich Kenntnisse über die eigene Physiologie und Sexualität an und zudem gewinnen sie als Gegenstand des Studiums noch Kenntnisse über männliche Sexualität und männliche Physiologie. Beides widerspricht dem bürgerlichen Bild von Weiblichkeit und weiblicher Keuschheit. Darum interpretiert Tichy weibliche Keuschheit als sexuelle Unberührtheit, aber auch als intellektuelle Unwissenheit und sieht die eigentliche Ursache von Wittels' gegnerischer Einstellung gegenüber dem Frauenstudium in der daraus folgenden Änderung der Rolle des bürgerlichen Mannes. Die Universität ist zwar ein Ort der beruflichen Ausbildung, doch »die ›Alma Mater‹ ist zugleich auch jener magische Ort, der den bürgerlichen Jüngling aufnimmt, um ihn als Mann zu entlassen.«³⁷

34 Paul Julius Möbius: *Geschlecht und Entartung*. In: *Beiträge zur Lehre von den Geschlechts-Unterschieden*, Heft 2. Halle, 1903, S. 1–45, hier S. 4.

35 Tichy: *Die geschlechtliche Un-Ordnung*, S. 40.

36 Zitiert nach ebd., S. 41.

37 Ebd., S. 43.

Wie hartnäckig diese Vorurteile waren, sieht man auch an Beispielen von Intellektuellen beider Geschlechter, die zwar dem Frauenstudium wohlgesonnen waren, doch trotzdem im Grunde im Einklang mit der beschriebenen bürgerlichen Vorstellung von Weiblichkeit argumentierten. Paradigmatisch dafür ist der Aufsatz des Chirurgen Anton Eiselberg (18670–1939), den er 1927 zum dreißigjährigen Jubiläum des Frauenstudiums an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität verfasste. Darin schreibt er:

Wenn einmal bessere Zeiten kommen – und die Hoffnung wollen wir nicht aufgeben – wird wohl manche Frau, welche heute aus sozialen Gründen das Hochschulstudium ergreift, auf dasselbe verzichten und ihre von der Natur gegebene Stellung in der Familie, am häuslichen Herd, kurz überall dort wieder einnehmen, wo sie vermöge ihres angeborenen Altruismus unersetzlich ist.³⁸

Das obige Zitat zeigt, dass die Vorstellung über die von der Natur gegebene Stellung der Frauen noch drei Jahrzehnte nach dem Eintritt der Frauen in österreichische Universitäten in den Köpfen von einigen bedeutenden Intellektuellen sehr stark verwurzelt war. Andererseits sieht man auch, dass diese Vorurteile, die man heute für überwunden hält, nicht eines »natürlichen Todes« – also wegen der Stichhaltigkeit der Gegenargumente – gestorben sind, sondern dass es soziale und finanzielle Gründe gab, denen auch jene weichen mussten, die wie Eiselberg die naturgegebene Stellung der Frau am Herd sahen. Dass das »soziale« Argument für das Frauenstudium am überzeugendsten und auch entscheidend war, ist nicht zuletzt aus den Behauptungen einiger anderer Professoren in ihren Beiträgen für dieselbe Festschrift ersichtlich: Der Jurist Wenzel Gleispach (1876–1944) z. B. rät den Frauen ausdrücklich vom Jurastudium ab, um »sich so die Grundlage für eine Lebensstellung zu bereiten«,³⁹ denn die Konkurrenz auf diesem Gebiet sei bereits ohne Frauen sehr stark.

Und schließlich ist auch interessant zu beobachten, dass die Naturwissenschaftler, die ihre Beiträge für die Festschrift zum dreißigjährigen Jubiläum des Frauenstudiums an der Universität Wien geliefert haben, dem Studium der Frauen am wohlgesinntesten waren, so etwa Hans Molisch, ein berühmter Biologe und der damalige Rektor der Universität, der Hofrat Dr. Seidler, Rektor der Technischen Hochschule, oder Josef Bauer, Rektor der Hochschule für Bodenkultur. Auf der

38 Anton Eiselberg: Zum medizinischen Studium der Frauen. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium*, S. 11–12, hier S. 12.

39 Wenzel Gleispach: Das Rechtsstudium der Frauen. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium*, S. 9–11, hier S. 11.

anderen Seite waren die Geisteswissenschaftler gegenüber dem Frauenstudium nur tolerant, wenn es sich nicht um »ihre« Disziplinen handelte.⁴⁰

Was die Meinungen der Repräsentanten des Bürgertums und der kirchlichen Institutionen in slowenischen Gebieten gegenüber dem Frauenstudium betrifft, stellte bereits Cindrič fest, dass diese vorwiegend ablehnend waren. Im Blatt der slowenischen katholischen Schülerschaft *Zora* findet man einen Artikel, der das Frauenstudium ausdrücklich ablehnt, weil es die bürgerliche Auffassung der männlichen und weiblichen Natur negativ beeinflussen würde – es handelt sich um eine psychologische und gesellschaftspsychologische Argumentation gegen das Frauenstudium.⁴¹ Interessant ist auch der Kommentar zur Promotion von Gabriele Barbara Maria Possaner von Ehrenthal (1860–1940), der ersten promovierten Frau in der österreichisch-ungarischen Monarchie, ebenfalls in *Zora*, wo u.a. die Gelehrsamkeit und das Geschick der Kandidatin erwähnt werden, die abschließende Meinung des Artikelschreibers jedoch trotzdem negativ ist, weil ihm ein weiblicher Doktor der Medizin etwas Unnatürliches zu sein schien.⁴² Ähnlich, doch mit einer besonderen moralischen Betonung, die das Argument über die Pathologizität von Studentinnen assoziiert, behandelt dieses Thema auch der slowenische katholische Theologe, Bischof, Literat, Kulturkritiker und Redakteur Anton Mahnič, während liberalere slowenische Blätter (*Vesna*, *Omladina*) dem Frauenstudium und der Emanzipation mehr zugetan waren.⁴³

Neben den erwähnten Zeitungsartikeln, die für das damalige gesellschaftliche Klima bezeichnend sind, sind auch die einzelnen Aussagen der slowenischen Akademikerinnen, die in diesem Sammelband beschrieben sind, von Interesse. So antwortete Angela Piskernik (1886–1967) auf die Frage, was für sie der Dokortitel bedeutet habe: »Sehr viel. Wissen Sie, wie sich die Leute wundern. Sie sagten: Ein Bauernmädchen, seht es euch an, wie ist sie überhaupt dazu gekommen.«⁴⁴ Das Zitat pflichtet in gewisser Weise der oben analysierten allgemeinen Vorstellung bei, eine Frau als Studentin oder sogar Wissenschaftlerin

40 Diese Beobachtung ist wahrscheinlich eine zu sehr simplifizierte Verallgemeinerung, die einige Beiträge der Humanwissenschaftler vernachlässigt, so etwa den ermutigenden Artikel von Josef Müllner, Rektor der Akademie der bildenden Künste, und den Artikel des Grazer Juristen Gustav Hanausek, der im Gegensatz zu Gleispach das Jurastudium von Frauen fördert.

41 Vgl. *Zora*, Jg. II, 1896, Nr. 1, S. 32–33; vgl. auch Cindrič: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Zgodovinski časopis*), S. 70–71.

42 Vgl. *Zora*, Jg. II, 1896, Nr. 2, S. 67–68.

43 Vgl. Cindrič: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Zgodovinski časopis*), S. 70–71.

44 Beitrag von Stergar und Žunkovič in diesem Band, S. 57–86.

sei eigentlich eine Kuriosität, eine Besonderheit, die die Regel bestätigt. Melitta Pivec-Stelè (1894–1973) war sich des Weiteren dessen bewusst, dass die gesellschaftliche Rolle von Frauen anders als die Rolle von Männern behandelt wurde und dass man nicht von Gleichberechtigung sprechen konnte. Wie sich ihr Sohn erinnerte, »bemerkte sie öfters, dass es für eine Frau schwer sei, zwei Doktorgrade zu erhalten, und dass sie, weil sie eine Frau ist, benachteiligt sei, so dass es ihr manchmal schien, es wäre ganz egal, ob sie diese zwei Doktorate habe oder nicht.«⁴⁵ Der Schriftstellerin Ljudmila Poljanec (1874–1948) genehmigte man zwar an der Schule in Kapela, wo sie unterrichtete, einen Studienurlaub für einen Studienaufenthalt in Wien, man zeigte jedoch kein richtiges Verständnis für ihren Wunsch nach Weiterbildung. Sie schrieb an ihre Bekannte, die Schriftstellerin Ljudmila Prunk: »Vorerst habe ich einen einjährigen Studienurlaub, doch die Supplentin bezahle ich selbst. Ich werde versuchen, diese Zeit zu verlängern – weil mir das Studium wirklich Spaß macht.«⁴⁶ Milena Perušek (1893–1978) hielt ihre Bildung nach dem (zu) schnellen Abschluss ihrer Tätigkeit an der Landwirtschaftlichen Versuchs- und Kontrollstation vor der Öffentlichkeit verborgen, da die Einheimischen in Hrastje in Unterkrain, wo sie fast vier Jahrzehnte lebte, gar nicht wussten, dass sie einen Dokortitel hat und als Begründerin der slowenischen Phytomedizin gilt.⁴⁷ Ähnlich blieb auch das wissenschaftliche Werk Ana Šterba-Böhms (1885–1936), die als überhaupt erste Slowenin einen Dokortitel erlangte, nach dem Zweiten Weltkrieg⁴⁸ selbst in Fachkreisen gänzlich unbekannt.

Studentinnen aus den slowenischen Gebieten in Wien und einige Fallbeispiele

Vor der Gründung der Universität in Ljubljana studierten die meisten Sloweninnen an der Wiener Universität. Daher soll im Folgenden paradigmatisch die

45 Marija Milenković: Melitta Pivec-Stele (1894–1973). Zgodovinarica in bibliotekarka, ki je bila »srečna v svojem poklicu« [Melitta Pivec-Stele (1894–1973). Historikerin und Bibliothekarin, die »in ihrem Beruf glücklich war«]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem* [Die vergessene Hälfte: Frauenporträts des 19. und 20. Jahrhunderts in Slowenien]. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, S. 293–297, hier S. 295. Mehr auch im unveröffentlichten Interview mit France Stele vom 9. April 2004, das im Rahmen des Projekts »Die vergessene Hälfte« von Irena Selišnik aufgenommen wurde; vgl. auch den Beitrag von Žigon in diesem Band, S. 131–170.

46 Ljudmila Poljanec: Pismo Ljudmili Prunkovi, Dunaj, 10. november 1908 [Brief an Ljudmila Prunk, Wien, 10. November 1908]. Ms 1906 NUK Rz.

47 Vgl. den Beitrag von Maček und Kramberger in diesem Band, S. 87–105.

48 Vgl. den Beitrag von Perdih in diesem Band, S. 39–55.

Situation der weiblichen Studierenden in Wien erörtert werden, die sowohl das Geschlechterverhältnis an der Universität,⁴⁹ die Frage der Sprach- bzw. Nationalangehörigkeit als auch ihren sozialen Status umfasst. An der Universität Wien war das Studienjahr 1897/98 das erste Jahr, in dem sich ordentliche Studentinnen immatrikulieren konnten: An der Philosophischen Fakultät waren damals 37 Studentinnen (und 6775 Studenten) inskribiert, 1904/5 waren es 347 Studentinnen (und 7886 Studenten) und 1913/14 bereits 796 Studentinnen (und 9645 Studenten).⁵⁰ Diese allgemeinen Daten weisen auf ein Anwachsen der Studierendenzahlen hin, wobei die Anzahl von Studentinnen viel schneller wuchs als die Zahl ihrer männlichen Kollegen, was wegen des unterschiedlichen Ausgangspunktes zu erwarten war.

Wie aus der grundlegenden Studie von Alojz Cindrič ersichtlich, studierten zwischen 1897 und 1918 an der Wiener Universität 31 Studentinnen aus Krain, von denen 15 Slowenisch als ihre Muttersprache angaben.⁵¹ Aus den übrigen damaligen Kronländern mit slowenischer Bevölkerung gab es in dieser Zeit noch weitere 12 Studentinnen, die in den Inskriptionsblättern die slowenische Sprache als Muttersprache angaben.⁵² So gibt Heindl an, dass 1897 an der Philosophischen Fakultät eine Studentin (3,1 %) aus Krain und eine (3,1 %) aus Görz und Gradisca inskribiert waren,⁵³ doch stellte Cindrič fest, dass nur eine von den beiden »Slowenin« war, obwohl auch diese im Nationale nicht Slowenisch als Muttersprache angab.⁵⁴ Die Nationalitätszugehörigkeit wird in diesem Kontext als Bezeichnung für Studentinnen und Akademikerinnen

49 Frauen-Nationale werden im Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät in gesonderten Büchern geführt.

50 Vgl. Renate Tuma: Studienwahl – Fächerwahl – Studienabschlüsse. In: Heindl, Tichy (Hg.): »Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...«, S. 79–92, hier S. 80.

51 Vgl. Cindrič: Studentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Slovenski odnosi z Dunajem*), S. 130.

52 Vgl. ebd., S. 137.

53 Vgl. Waltraud Heindl: Das Nationalitätenproblem in der Donaumonarchie und die Veränderungen nach 1918. In: Heindl, Tichy (Hg.): »Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...«, S. 17–26, hier S. 114.

54 Sowohl Görz und Gradisca als auch Krain waren zwei Länder, in denen auch österreichisch-ungarische Staatsangehörige slowenischer Volkszugehörigkeit lebten, deshalb könnte man nur auf Grundlage des geografischen Maßstabs folgern, dass bereits im ersten Jahr der Öffnung der Wiener Universität für weibliche Studierende zwei slowenische Studentinnen inskribiert waren, was jedoch falsch wäre. Zugleich kann jedoch auch der lediglich sprachliche Maßstab – also die Angabe der Muttersprache – irreführend sein, da z. B. Julijana Zupančič als Muttersprache Deutsch angab, obwohl es bereits aus ihrem Vor- und Familiennamen hervorgeht, dass sie Slowenin war. Für eine wirklich verlässliche Behandlung der Volkszugehörigkeit von Studentinnen müsste man also beide Kriterien und die eventuellen Biografien der einzelnen Studentinnen, soweit sie vorhanden und zugänglich sind, berücksichtigen (vgl. Cindrič: Studentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Zgodovinski časopis*), S. 71).

benutzt, die in ihren Inskriptionsblättern Slowenisch als Muttersprache angaben, wobei diese Klassifikation nicht vollkommen ist, da sich zu dieser Zeit die Muttersprache nicht zwangsläufig mit der angewendeten Sprache oder der Amtssprache deckte.

So berücksichtigt Cindič den geografischen Maßstab und überprüft zugleich auch die Muttersprache, wobei er feststellt, dass knapp weniger als die Hälfte der Studentinnen aus Krain (insgesamt 15) Slowenisch als Muttersprache angaben. Alle anderen – mit Ausnahme einer Studentin mit polnischer Muttersprache – gaben als Muttersprache Deutsch an. Besonders interessant ist dabei auch, dass – vom geografischen Standpunkt gesehen – die ersten slowenischen Studentinnen, die Slowenisch als Muttersprache angaben, aus der sog. »Peripherie« kamen, aus Kärnten und Triest. Daher war die Angabe von Slowenisch als Muttersprache in den Inskriptionsformularen (*Nationale*) wahrscheinlich auch zumindest teilweise ein politischer und mit Nationalbewusstsein verbundener Aspekt.⁵⁵ Erst 1928 wurde in der *Nationale* die besondere Kategorie »Volkszugehörigkeit« eingeführt,⁵⁶ doch nahm damals und in den 1930er Jahren die Anzahl von slowenischen Studentinnen an der Universität Wien aus unterschiedlichen Gründen stark ab.

Bis 1914 war die Muttersprache von mehr als 90 Prozent der Studentinnen der Philosophischen Fakultät und von allen Studentinnen der Medizinischen Fakultät Deutsch. Allerdings darf man zumindest für Studentinnen, die aus Gebieten kamen, wo Deutsch nicht die meist gesprochene Sprache war, etwa aus den slowenischen, kroatischen und auch ungarischen Gebieten, berechtigterweise annehmen, dass ihre Muttersprache Slowenisch oder Ungarisch war, obwohl sie dies im Inskriptionsformular nicht angaben.

Ähnliche Probleme wie bei der Bestimmung der Volkszugehörigkeit der Studentinnen hat man auch bei der Bestimmung von anderen Kriterien, insbesondere bei der Bestimmung der sozialen Herkunft der Studentinnen, denn es passierte vielmals, dass die Angaben frei erfunden wurden. So stellt Tichy etwa fest, dass die in den Inskriptionsformularen angegebenen Informationen auch

55 Heppner erklärt die Unterschiede zwischen dem geografischen und sprachlichen Kriterium noch durch andere Daten, worunter insbesondere die Feststellung überzeugend ist, dass Kinder von Beamten, die studierten, deutschsprachig waren (vgl. Heppner: Studentinnen der Grazer Universität aus den slowenischen Ländern, S. 120).

56 Vgl. Heindl: Das Nationalitätenproblem in der Donaumonarchie, S. 123.

wegen der »sprichwörtlichen ›Wiener Schlamperei‹⁵⁷ nicht immer verlässlich sind. Tichy hebt hervor, dass dies insbesondere für den Beruf des Vaters gilt, der oft absichtlich falsch angegeben wurde, besonders häufig »in späteren Semestern«.⁵⁸ Solche Angaben müsste man also durch andere Quellen überprüfen, was jedoch bei umfangreichen statistischen Studien (etwa der gesamten Studentinnenpopulation an der Wiener Universität bis zum Ersten Weltkrieg) nicht möglich ist.

Die Vertreterinnen der ersten Generation von Studentinnen aus slowenischen Gebieten kommen aus wohlhabenderen bürgerlichen und adeligen Familien, »Arbeiter- und Bauerntöchter gab es keine«.⁵⁹ Doch können auch diese genauen und individuell überprüften Daten irreführend sein, wenn es sich um Schicksale von einzelnen Studentinnen handelt. So stellt Bartol Pezdirc für Zofka Kveder – die allerdings in Bern und nicht in Wien studierte – fest, dass sie sich während ihres Studiums in Bern durch Schreiben finanzierte, was sie schließlich auch ganz von Studium abhielt.⁶⁰

Unter Berücksichtigung der erwähnten Bedenken lässt sich aufgrund der verfügbaren Daten die folgende Vergleichstabelle der Gesellschaftsschichtzugehörigkeit der Studentinnen im Allgemeinen und der slowenischen Studentinnen im Besonderen bis 1918 zusammenstellen:

	WS 1897/98	WS 1902/03	WS 1907/08	WS 1913/14	Sloweninnen 1897–1918
Bildungsbürgertum	37,5 %	42,6 %	37,2 %	39,2 %	35,5 %
Mittel- und Klein-bürgertum	18,8 %	22 %	24 %	26,2 %	25,8 %
Besitzbürgertum	6,3 %	11,3 %	15 %	11,7 %	9,7 %
Kaufleute	/	11,3 %	13,2 %	12,3 %	6,5 %
unselbstständige Handwerker und Arbeiter	/	0,7 %	0,9 %	1,7 %	3,2 %
Bauern	/	/	0,3 %	1 %	/
keine Angaben	37,5 %	12,1 %	9,4 %	7,9 %	9,7 %
Studentinnen insgesamt	32	141	341	520	31

57 Marina Tichy: Soziale Herkunft, Elternhaus und Vorbildung der Studentinnen. In: Heindl, Tichy (Hg.): »Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...«, S. 93–107, hier S. 93.

58 Ebd.

59 Cindrič: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Zgodovinski časopis*), S. 77.

60 Vgl. den Beitrag von Pezdirc Bartol in diesem Band, S. 197–220, hier S. 202.

Der Vergleich zwischen den Studentinnen aus Krain von 1897 bis 1918 und den Wiener Studentinnen⁶¹ für einzelne Jahre zeigt, dass sie sich in keiner Kategorie der Zugehörigkeit zu einer Gesellschaftsklasse wesentlich unterscheiden. Das heißt, dass die slowenischen Studentinnen im Durchschnitt zumeist dem Bildungsbürgertum angehörten; das war nämlich auch diejenige Gesellschaftsschicht, deren Überleben eng mit der Bildung verbunden war. Ebenso ist es nicht überraschend, dass Studentinnen aus Bauernfamilien an der Wiener Alma Mater selten anzutreffen waren und es überhaupt keine Studentinnen aus Krain gab, die aus dem bäuerlichen Umfeld kamen. Das hing auch damit zusammen, dass das Studium verhältnismäßig teuer war,⁶² und man sich dieses erstens nicht leisten konnte und man zweitens für das Bauernleben kein abgeschlossenes Studium brauchte.

Interessant sind ebenfalls die Daten über die Nicht-Angabe des Berufs des Vaters, aufgrund dessen man folgern könnte, welcher Gesellschaftsklasse die Studentin angehörte. Obwohl sich die Prozente mit Ausnahme des Jahres 1897 nicht wesentlich voneinander unterscheiden, muss man sich fragen, warum eine erhebliche Anzahl von Studentinnen (etwa 10 Prozent) den Beruf des Vaters nicht angab. Aus der Analyse kann man den Schluss ziehen, dass die meisten Studentinnen, die den Beruf des Vaters nicht angaben, dies aus zwei Gründen (nicht) taten: Entweder war der Vater verstorben oder sie kamen aus einer Adelsfamilie.⁶³ Selbstverständlich ist es in der absoluten Zahl der Studentinnen auch möglich, dass es für das Fehlen der Angabe über den Beruf des Vaters noch einen dritten Grund gab, doch ist dies anhand der verfügbaren Daten aus den Referenzstudien nicht genau überprüfbar.

Wenn man berücksichtigt, dass fast 60 Prozent der Krainer Studentinnen bis 1918 aus Ljubljana kamen, sieht man, dass der »Laibacher« Durchschnitt tatsächlich weitestgehend dem »Wiener« Durchschnitt entspricht. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Wiener Studentinnen aus allen Ecken der Donaumonarchie und auch aus dem Ausland (besonders aus Russland) kamen. Aus diesem Grunde wäre es interessant, den Sozialstatus der Studentinnen in Bezug auf die geografische Herkunft festzustellen. Cindrič stellt einen Vergleich zwischen den Krainer Studentinnen und den Studentinnen aus anderen slowenischen Gebieten auf. Er vergleicht also die auf der Grundlage von geografischem und sprachlichem Maßstab gewonnenen Daten und stellt fest, dass »ein Drittel der Studentinnen aus Eisenbahnerfamilien stammte, ein Viertel aus den Reihen von Landwirten kam und

61 Die Daten werden aus den Studien von Marina Tichy und Alojz Cindrič bezogen.

62 Vgl. Cindrič: Studentke s Kranjske na dunajski univerzi (in: *Zgodovinski časopis*), S. 77.

63 Vgl. ebd., S. 78.

bei einem Sechzehntel die Väter Beamte waren oder andere öffentliche Ämter innehatten.«⁶⁴ Daraus könnte man schließen, dass der Sozialstatus von Studentinnen aus Ljubljana im Durchschnitt doch höher als von Studentinnen aus der Peripherie war, besonders da »mehr als die Hälfte von Studentinnen aus kleineren Ortschaften und Dörfern kam.«⁶⁵ Dasselbe stellt auch Heppner fest, der über Studentinnen aus slowenischen Gebieten an der Universität Graz forschte.⁶⁶

Im Weiteren werden in der vorliegenden Monographie neun paradigmatische Fallbeispiele dargestellt. Die meisten hier behandelten Frauen der Intelligenz kommen aus Ljubljana (3), zwei wurden in Kranj geboren und je eine in Lobnik in Kärnten, Lože bei Vipava, Brežice und Wien. Fünf studierten in Wien, obwohl eine, Ana Mayer Kansky, in Ljubljana promoviert wurde. Helena Stupan studierte in Graz, Ana Štěrba-Böhm in Prag, Zofka Kveder schloss ihr Studium nicht ab und Minka Skabernè nahm kein Universitätsstudium auf. Alle kamen aus bürgerlichen Familien, ihre Väter waren Lehrer, Beamte, Kaufleute, Gastwirte, Ärzte und Grundbesitzer, die das Studium ihrer Töchter finanziell unterstützen konnten, jedoch keineswegs besonders wohlhabend waren. Ausnahmen waren dabei Zofka Kveder, die ab dem Alter von 19 Jahren ihren Lebensunterhalt selbst verdiente, und Ljudmila Poljanec, die bereits blutjung ihren Vater verlor und sich deshalb viel dem heimischen Landgut widmen musste. Gerade die Situation von Zofka Kveder zeigt am deutlichsten, dass die behandelten Frauen beim Studium unabhängig waren und dass sie gemäß ihrer Bildung und ihrem Einfluss den Männern nicht nur gleichwertig waren, sondern stark vom Durchschnitt abwichen. Alle behandelten Frauen der Intelligenz waren auf ihren Fachgebieten oder in einem breiteren gesellschaftlichen Kontext außerordentlich erfolgreich und haben die slowenische Kulturgeschichte bedeutend und unauslöschlich geprägt.

Fazit

Abschließend lässt sich schlussfolgern, dass sich auch Frauen aus dem slowenischen ethnischen Gebiet nur langsam den Weg an die Universität bahnten und dass dieser manchmal steinig war. Wenn man den österreichisch-ungarischen gesellschaftlichen und akademischen Kontext mit spezifischen slowenischen Merkmalen vergleicht, stellt sich schnell heraus, dass es keine grundlegenden

64 Ebd. [übersetzt von V. L.].

65 Ebd. [übersetzt von V. L.].

66 Vgl. Heppner: Studentinnen der Grazer Universität aus den slowenischen Ländern, S. 120.

Unterschiede gibt: Als einzige Besonderheit kann bei den Studenten und Studentinnen aus den slowenischen Gebieten hervorgehoben werden, dass sie bis 1919 nicht in ihrer Muttersprache, sondern auf Deutsch studierten. Wenn sie in den Inskriptionsformularen Slowenisch als Muttersprache angaben, zeugte dies auf eine besondere Art und Weise von ihrer Zugehörigkeit, teilweise auch von ihrem Nationalbewusstsein. Auf jeden Fall handelte sich bei den studierenden Frauen um keine gelangweilten Damen oder Töchter aus der höheren Gesellschaft, sondern in ihrem Studium spiegelt sich das reale Bedürfnis nach einer Ausbildung wider; es ist das Streben nach neuem Wissen und es ist ein Verlangen und der innigste Wunsch dieser Frauen, aktiv in die bürgerliche Gesellschaft des 20. Jahrhunderts einzutreten und mutig die tradierten Muster in der Gesellschaft zu verändern.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

Ljudmila Poljanec: Pismo Ljudmili Prunkovi, Dunaj, 10. November 1908 [Brief an Ljudmila Prunk, Wien, 10. November 1908]. Ms 1906 NUK Rz.

Verwendete Literatur

- Cindrič, Alojz: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918 [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: *Zgodovinski časopis*, Jg. 67 (2013), Nr. 1–2, S. 60–85.
- Cindrič, Alojz: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918 [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: Vincenc Rajšp (Hg.): *Slovenski odnosi z Dunajem skozi čas [Slowenische Beziehungen mit Wien durch die Zeit]*. Dunaj/Wien: Slovenski znanstveni inštitut = Slowenisches Wissenschaftsinstitut; Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU: Inštitut za narodnostna vprašanja, 2013, S. 117–144.
- Eiselberg, Anton: Zum medizinischen Studium der Frauen. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich 1897 bis 1927: Festschrift*. Wien: Festausschuss anlässlich des dreissigjährigen Frauenstudiumjubiläums, 1927, S. 11–12.
- Frommelt, Klaus: *Die Sprachenfrage im österreichischen Unterrichtswesen 1848–1859*. Graz, Köln: Böhlau, 1963.
- Gabrič, Aleš: *Šolanje in znanje na Slovenskem v izživju 20. stoletja [Schulwesen und Wissen in Slowenien vor der Herausforderung des 20. Jahrhunderts]*. Ljubljana: Pedagoški inštitut, 2009.
- Gleispach, Wenzel: Das Rechtsstudium der Frauen. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich 1897 bis 1927: Festschrift*. Wien: Festausschuss anlässlich des dreissigjährigen Frauenstudiumjubiläums, 1927, S. 9–11.

- Heindl, Waltraud; Tichy, Marina (Hg.): »*Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...*«. *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*. Wien: WUV Universitätsverlag, 1993.
- Heindl, Waltraud: Zur Entwicklung des Frauenstudiums in Österreich. In: Waltraud Heindl, Marina Tichy (Hg.): »*Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...*«. *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*. Wien: WUV Universitätsverlag, 1993, S. 17–26.
- Heindl, Waltraud: Das Nationalitätenproblem in der Donaumonarchie und die Veränderungen nach 1918. In: Waltraud Heindl, Marina Tichy (Hg.): »*Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...*«. *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*. Wien: WUV Universitätsverlag, 1993, S. 109–128.
- Heppner, Harald: Studentinnen der Grazer Universität aus den slowenischen Ländern (1884–1914). In: Alois Kernbauer, Karin Schmidlechner-Lienhart (Hg.): *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz*. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, 1996, S. 119–121.
- Hollensteiner, Eva: *Frauen an Universitäten: Starke Präsenz des »schwachen« Geschlechts*. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, 1990.
- Kernbauer, Alois; Schmidlechner-Lienhart, Karin (Hg.): *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz*. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, 1996.
- Kramberger, Petra; Samide, Irena: Helena Stupan, geb. Tominišek (1900–1992), die erste slowenische Archäologin und Universitätsdozentin für Neuere deutsche Literatur. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 171–191.
- List-Ganser, Berta: Überblick über die Entwicklung des akademischen Frauenstudiums in Österreich. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich 1897 bis 1927: Festschrift*. Wien: Festausschuss anlässlich des dreissigjährigen Frauenstudiumjubiläums, 1927, S. 26–37.
- Maček, Jože; Kramberger, Petra: Milena Perušek (1893–1978), die erste slowenische Phytopathologin. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 87–106.
- Milenković, Marija: Melitta Pivec-Stele (1894–1973). *Zgodovinarica in bibliotekarka, ki je bila »srečna v svojem poklicu«* [Melitta Pivec-Stele (1894–1973). Historikerin und Bibliothekarin, die »in ihrem Beruf glücklich war«]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte: Frauenporträts des 19. und 20. Jahrhunderts in Slowenien]*. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, S. 293–297.
- Möbius, Paul Julius: Geschlecht und Entartung. In: *Beiträge zur Lehre von den Geschlechts-Unterschieden*, Heft 2. Halle, 1903, S. 1–45.
- Molisch, Hans: Das Frauenstudium an der Universität. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich 1897 bis 1927: Festschrift*. Wien: Festausschuss anlässlich des dreissigjährigen Frauenstudiumjubiläums, 1927, S. 5.

- Perdih, Franc: Ana Šterba-Böhm, geb. Jenko (1885–1936), die erste slowenische Doktorin der Philosophie. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 39–55.
- Perdih, Franc: Ana Mayer Kansky (1895–1962), die erste Promovierte an der slowenischen Universität. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 107–125.
- Pezdirc Bartol, Mateja: Zofka Kveder (1878–1926), die erste slowenische Berufsschriftstellerin und -publizistin. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 197–220.
- Rumpler, Helmut; Seger, Martin: *Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band IX/2: Soziale Strukturen. Die Gesellschaft der Habsburgermonarchie im Kartenbild. Verwaltungs-, Sozial- und Infrastrukturen. Nach dem Zensus von 1910, IX/2*, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2010.
- Samide, Irena: Ljudmila Poljanec (1874–1948), leidenschaftliche Dichterin und engagierte Lehrerin. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 221–242.
- Simon, Gertrud: Vom ersten privaten »Mädchenlyzeum« zum Realgymnasium. In: Alois Kernbauer, Karin Schmidlechner-Lienhart (Hg.): *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz*. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, 1996, S. 7–17.
- Simon, Gertrud: Mädchen- und Frauenbildung in Österreich zwischen 1774 und 1919 im Überblick. In: Ilse Brehmer, Gertrud Simon (Hg.): *Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich*. Graz: Leykam, 1997, S. 178–188.
- Stegar, Janez; Žunkovič, Igor: Die Botanikerin Angela Piskernik (1886–1967), die erste slowenische Doktorin der Philosophie an der Wiener Universität. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 57–86.
- Stieber, Gabriele: Die Studentinnen an der Universität Graz im Zeitraum 1914–1924. In: Alois Kernbauer, Karin Schmidlechner-Lienhart (Hg.): *Frauenstudium und Frauenkarrieren an der Universität Graz*. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, 1996, S. 122–127.
- Testen, Petra: Minka Skabernè (1882–1965), die Gründerin der ersten slowenischen Blindenbücherei. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 243–263.

- Tichy, Marina: Die geschlechtliche Un-Ordnung. Facetten des Widerstands gegen das Frauenstudium von 1870 zur Jahrhundertwende. In: Waltraud Heindl, Marina Tichy (Hg.): »*Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...*«. *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*. Wien: WUV Universitätsverlag, 1993, S. 27–48.
- Tichy, Marina: Soziale Herkunft, Elternhaus und Vorbildung der Studentinnen. In: Waltraud Heindl, Marina Tichy (Hg.): »*Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...*«. *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*. Wien: WUV Universitätsverlag, 1993, S. 93–107.
- Tuma, Renate: Studienwahl – Fächerwahl – Studienabschlüsse. In: Waltraud Heindl, Marina Tichy (Hg.): »*Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...*«. *Frauen an der Universität Wien (ab 1897)*. Wien: WUV Universitätsverlag, 1993, S. 79–92.
- Zora, Jg. II, 1896, Nr. 1, S. 32–33.
- Zora, Jg. II, 1896, Nr. 2, S. 67–68.
- Žigon, Tanja: Melitta Pivec-Stelè (1894–1973), die erste Slowenin mit zwei Dokortiteln. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 131–170.
- Žigon, Tanja; Almasy, Karin; Lovšin, Andrej: *Vloga in pomen prevajanja učbenikov v 19. stoletju [Die Rolle und Bedeutung des Übersetzens von Schulbüchern im 19. Jahrhundert]*. Ljubljana: ZZFF, 2017.

Beurteilung der Dissertation des^x cand. phil.

Jel. Milena Perušek über "Manganspeicherung in den Membranen von Wasserpflanzen."

Die untersuchte Wasserpflanze subarct. hat gewisse
tümliche Vermögen im Vorkommen leichter und Man-
gansalylösungen in den Epidermiszellenwänden
Mangan in Form des Manganoxyd niedersetz-
ungen. Die Verf. hat diese Tatsache genau ver-
folgt, eine große Anzahl von Wasserpflanzen

PIONIERINNEN DER NATURWISSENSCHAFT

Die Verf. hat die Membranen dieser Wasserpflanzen
Manganzusatz, insbesondere mit Zellen, die
an Toten angrenzten. Die Verf. kommt zu dem
von ihr gemachten Vorleser zu dem Resultat, dass die Mangan-
Speicherung in Epidermiszellen mit der CO_2 -Assimilation
zusammenhängt. Der Arbeit ist mit Fleiß u. Sorg-
falt durchgeführt u. ist als gut zu bezeichnen.
Ich bemerke daher meine Approbation.

H. Meisch
Lehrstuhlinhaber

Wien den 8. März 1919.

Bei Begutachtungen ist es ausdrücklich hervorzuheben, wenn die betreffende Abhandlung vermöge ihrer wissenschaftlichen Qualität das Maß des Gewöhnlichen weit übertrifft und die Eignung zur selbständigen Forschung in exceptionell ausgezeichnete Weise darthut.



Seit Jahrhunderten dreht sich die Geschichte der Frauen in den Naturwissenschaften um zwei große Fragen: Wie erlangt eine Frau die notwendige Bildung und wie kann es ihr gelingen, als eigenständige Naturwissenschaftlerin ernstgenommen zu werden? Bereits im Mittelalter können sich Frauen naturwissenschaftliche Kenntnisse aneignen, jedoch immer nur hinter den sicheren Mauern eines Klosters. Da an den gerade erst gegründeten Universitäten in Parma, Bologna, Paris und Oxford nur Männer studieren dürfen, nehmen sich Frauen in der Stille des Klosterlebens an den universitären Lehrinhalten ein Beispiel und bilden sich in der Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, aber auch in der Natur- und Heilkunde aus. Im 17. und 18. Jahrhundert trauen sich die ersten, selbst zu publizieren, darunter die Astronomin Maria Cunitz (1610–1664) oder die Naturforscherin Maria Sybilla Merian (1647–1717). Doch während die Bildung der Frauen zunächst von Äbtissinnen und ihrem Verständnis der Frauenbildung abhängig ist, geraten sie später in die Abhängigkeit von Männern: von Vätern, Brüdern oder Ehemännern. Und selbst verheiratete wissenschaftliche Paare, die versuchen, Gleichberechtigung zu leben, haben es nicht leicht. Trotzdem trauen sich viele Frauen, Neuland zu betreten, sie überwinden erhebliche Widerstände, setzen neue Maßstäbe für die naturwissenschaftliche Forschung und drängen somit in eine bisher ausschließlich den Männern vorbehaltene Domäne ein. Marie Curie-Skłodowska (1867–1934), die bis heute als die bekannteste Naturwissenschaftlerin aller Zeiten gilt, wird 1903 der Nobelpreis für Physik und bald darauf, im Jahr 1911, ebenfalls der für Chemie verliehen. Ihr Name steht heute für einen Aufbruch in die neuen Zeiten; mit den Worten, die sie an ihre SchülerInnen und MitarbeiterInnen richtet, spricht sie auch vielen Frauen den Mut zu, ihren Talent zu entdecken und zu benutzen: »Sie müssen herausfinden, wo Ihre Stärke liegt. Haben Sie den Mut mit Ihrem Kopf zu denken!«¹ Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, in einer Zeit der rasanten Fortschritte in der Technik, den Naturwissenschaften und der Medizin,

1 Eve Curie: *Madame Curie*. Paris: Gallimard, 1938, S. 131; deutsche Ausgabe erschien 1960 (Frankfurt/Main: Büchergilde Gutenberg) unter dem Titel *Madame Curie: Das Leben großer Forscherin erzählt von ihrer Tochter*, vgl. auch Wilhelm Strube: *Das strahlende Metall: Leben und Werk von Pierre Curie und Marie Curie-Skłodowska*. Berlin: Kinderbuchverlag, 1975, S. 167.

scheint das Leben komfortabler und die Natur beherrschbarer. Neue Medikamente werden entdeckt, neue Theorien entwickelt, Genetik und Zellbiologie modifizieren die Biologie – Frauen profitieren vom Jahrhundert der Wissenschaften und nutzen ihre Möglichkeit, allmählich eine Welt zu erobern, die bis vor kurzem eine rein männliche war.

Franc Perdih

**Ana Štěrba-Böhm, geb. Jenko (1885–1936),
die erste slowenische Doktorin der Philosophie**



Ana Štěrba-Böhm auf dem Foto aus dem Jahr 1919

(Quelle: Tschechisches Nationalarchiv: Národní archiv, Policejní ředitelství Praha II – všeobecná spisovna 1931–1940, sign. S 6143/3, kart. 11 123).

In der österreichisch-ungarischen Monarchie erhielten Frauen das Recht auf ein ordentliches Studium an Universitäten im Studienjahr 1897/98, als sie sich an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität immatrikulieren konnten; an der Medizinischen Fakultät konnten sie drei Jahre später studieren. Alojz Cindrič kam bei der Durchsicht der Immatrikulationsformulare an der Wiener Universität zum Schluss, dass Marija Sušnik aus Kärnten und Cecilija Urban aus dem Küstenland – beide im Studienjahr 1905/06 an der Philosophischen Fakultät als außerordentliche Studentinnen eingeschrieben – die ersten Studentinnen an der Wiener Universität waren, die als Muttersprache Slowenisch angaben.¹ Ein Jahr später immatrikulierte sich die nächste Slowenin, Antonija Gaber, geb. Jesenko, ebenso als außerordentliche Studentin an der Wiener Philosophischen Fakultät,² der die slowenische Botanikerin Angela Piskernik im Studienjahr 1908/09 folgte. Während Gaber ihr Studium nie abgeschlossen hatte, promovierte Piskernik im Jahr 1914; sie galt lange als erste Slowenin mit Dokortitel nicht nur im Bereich der Botanik, sondern allgemein in den Naturwissenschaften.³ Sie war auch selbst davon überzeugt, dass sie die erste Slowenin mit naturwissenschaftlichem Doktorgrad sei. So erklärte sie im Interview mit Miran Sattler 1966: »[...] ich weiß es mit Sicherheit, dass ich die erste Slowenin mit diesem Titel auf dem Gebiet der Naturwissenschaften war; ich habe jedoch gehört, dass den akademischen Titel der Ärztin ... Frau Dr. Jenko hatte, die wohl in Russland promovierte.«⁴ Die Annahme über die erste Slowenin mit Doktorat in Naturwissenschaften basierte teilweise auf der eigenen Überzeugung von Piskernik und teilweise auf der Tatsache, dass sich die meisten Forscher mit den an der Wiener Universität eingeschriebenen Studentinnen befassten, während es nur wenige systematische Studien über Studenten und Studentinnen an anderen

1 Vgl. Alojz Cindrič: *Študenti s Kranjske na dunajski univerzi 1848–1918* [Studenten aus Krain an der Wiener Universität 1848–1918]. Ljubljana: Univerza v Ljubljani, 2009, S. 259; vgl. auch derselb.: *Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918* [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: *Zgodovinski časopis*, Jg. 67 (2013), Nr. 1–2, S. 60–85, hier S. 71.

2 Vgl. ebd.

3 Vgl. Janez Stergar: Dr. Angela Piskernik (1886–1967), koroška naravoslovka, naravovarstvenica in narodna delavka [Dr. Angela Piskernik (1889–1967), Kärntner Naturwissenschaftlerin, Naturschützerin und Nationalaktivistin]. In: Aleksander Žižek (Hg.): *Ženske skozi zgodovino: Zbornik referatov 32. zborovanja slovenskih zgodovinarjev* [Frauen durch die Geschichte: Sammelband der Referate der 32. Versammlung der slowenischen Historiker]. Ljubljana: Zveza zgodovinskih društev Slovenije, 2004, S. 227–257, hier S. 233; vgl. auch derselb.: *Oživiljeni spomin: dr. Angela Piskernik (1886–1967), najpomembnejša koroška Slovenka 20. stoletja* [Wiederbelebte Erinnerung: Dr. Angela Piskernik (1886–1967), die bedeutendste Kärntner Slowenin des 20. Jahrhunderts]. In: *Koroški koledar*. Celovec: Založba Drava, 2010, S. 135–175, hier S. 143.

4 Miran Sattler: Dr. Angela Piskernik: znanka iz sosedne ulice [Dr. Angela Piskernik: Bekannte aus der Nachbarstraße]. In: *Nedeljski dnevnik*, 4. September 1966, Jg. 16, Nr. 239, S. 3 [übersetzt von V. L.].

Universitäten der österreichisch-ungarischen Monarchie und im Ausland gibt. Darin liegt wahrscheinlich der Grund dafür, dass Ana Jenko, die in Prag studierte, in der Forschung häufig übersehen wurde. Es soll jedoch erwähnt werden, dass ihre Promotion im Sommer 1911 nicht unbemerkt über die Bühne ging. In slowenischen Zeitungen wurden gleich danach einige Nachrichten darüber veröffentlicht.⁵ Ferner finden wir in der Nachricht über den Tod ihres Vaters, Dr. Ljudevit Jenko, im Jahr 1912 in der Zeitung *Straža* auch die Erwähnung »Vater der ersten zwei slowenischen Doktorinnen Dr. Eleonora und Dr. Anica Jenko«⁶ und in der Zeitung *Dan* steht bei der Nachricht über die Heirat von Ana Jenko 1912 die Angabe: »Dr. Anica Jenko ist die erste Slowenin, die an einer österreichischen Universität promoviert wurde.«⁷ Außerdem legte Alojzija Štebi 1926 in ihrem Beitrag in der Monographie *Slovenska žena [Slowenische Frau]* eine eingehende Übersicht der Sloweninnen mit akademischer Ausbildung vor, in der in chronologischer Reihenfolge Ana Jenko vor Angela Piskernik angeführt wird.⁸ Dies wurde auch in den neuesten Forschungen beachtet: 2015 veröffentlichten Petrič, Jareš und Iglič in der slowenischen Zeitschrift *Acta Chimica Slovenica* eine eingehende Studie über Jenko Štěrba-Böhm und hoben ausdrücklich hervor, dass sie 1911 an der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität als erste Slowenin den Dokortitel, und zwar in Chemie, erworben hatte, also drei Jahre vor dem Doktorat von Piskernik in Botanik.⁹

Jugend, Schuljahre und weiterer Bildungsweg

Ana (Anica) Jenko wurde am 9. Juni 1885 in Ljubljana als eines von vier Kindern des Arztes Ludvik (Ljudevit) Jenko (1841–1912) und dessen zweiter Frau Terezija (Terezina) Jenko (1858–1938), geb. Lenče, geboren. Der Vater hatte eine Arztpraxis und seine Frau assistierte ihm. Auch Terezija war gebildet und gesellschaftlich aktiv, denn sie war bei den Ursulinen in Ljubljana und in

5 Vgl. z. B. *Jutro*, 21. Juli 1911, Jg. II, Nr. 501, S. 3; *Slovenec*, 21. Juli 1911, Jg. XXXIX, Nr. 165, S. 3; *Slovenski narod*, 21. Juli 1911, Jg. XLIV, Nr. 166, S. 3.

6 *Straža*, 7. Februar 1912, Jg. IV, Nr. 16, S. 2 [übersetzt von V. L.]. Eine ähnliche Angabe finden wir auch in: *Amerikanski Slovenec*, 1. März 1912, Jg. XXI, Nr. 13, S. 3.

7 *Dan*, 4. Dezember 1912, Jg. I, Nr. 338, S. 3 [übersetzt von V. L.].

8 Vgl. Alojzija Štebi: *Slovenska žena v raznih poklicih [Slowenische Frau in verschiedenen Berufen]*. In: Minka Govekarjeva (Hg.): *Slovenska žena [Slowenische Frau]*. Ljubljana: Splošno žensko društvo, 1926, S. 224–232, hier S. 227.

9 Vgl. Iztok Petrič, Jakub Jareš, Aleš Iglič: Ana Jenko Štěrba-Böhm (1885–1936), prva Slovenka z doktoratom iz kemije [Ana Jenko Štěrba-Böhm (1885–1936), erste Slowenin mit Doktorat in Chemie]. In: *Acta Chimica Slovenica*, Jg. 62 (2015), Nr. 4, S. 140–144.

Bayern zur Schule gegangen. Sie sprach fließend Deutsch, in Moskau lernte sie Russisch und umgangssprachlich beherrschte sie viele andere Balkansprachen.¹⁰ Die Eheleute waren Anhänger des Panslawismus und waren im Russischen Kreis in Ljubljana tätig, der von Ljudevit Jenko gegründet wurde. Terezija war auch im Musikverein Glasbena Matica aktiv. So war sie Vorsitzende von dessen weiblichem Chor und Initiatorin des vielbeachteten Gastkonzerts von Glasbena Matica in Wien, das als Dank für die Hilfe der Wiener nach dem Erdbeben 1895 in Ljubljana organisiert wurde.¹¹ Zusammen mit ihrem Gatten waren sie große Wohltäter, so behandelten sie unentgeltlich viele Arme und ermöglichten einer großen Anzahl von Schülern ein weiterführendes Studium. Sie bereisten den Balkan, vermittelten die Kultur anderer slawischer Völker in Slowenien und gewährten anerkannten russischen Wissenschaftlern Gastfreundschaft. Terezija war auch auf dem humanitären Gebiet sehr aktiv: Sie sorgte für russische Emigranten, gründete den Kulturverein Ruska Matica und war Vorsitzende des Russischen Roten Kreuzes. Für ihre karitative Tätigkeit wurde sie zweimal vom jugoslawischen König ausgezeichnet.¹² Die Eltern sorgten auch für eine gute Ausbildung ihrer Kinder. Die Tochter Eleonora promovierte 1907 an der Medizinischen Fakultät in Sankt Petersburg und wurde die erste slowenische Ärztin. Zunächst arbeitete sie in Böhmen, dann in Opatija (heutiges Kroatien), seit 1915 war sie als Ärztin in Ljubljana tätig und schrieb viele Artikel über das Gesundheitswesen.¹³ Auch ihr Sohn Ludvik (Ljudevit) wurde Arzt, er arbeitete in Dalmatien und Serbien; ihr Sohn Miljutin war als Bergbauingenieur in Pilsen, Wien und Prag tätig,¹⁴ zudem war er auch Mitglied des Unterstützungsvereins für slowenische Hochschulstudenten in Prag.¹⁵

10 Vgl. Živa Melik: Eleonora Jenko Groyer (1879–1959), prva slovenska zdravnica [Eleonora Jenko Groyer (1879–1959), erste slowenische Ärztin]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte: Frauenporträts des 19. und 20. Jahrhunderts in Slowenien]*. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, S. 162–166, hier S. 162.

11 Vgl. Minka Govekarjeva: Šestdesetletnica Glasbene Matice in žena [Das 60-jährige Jubiläum von Glasbena matica und die Frau]. In: *Ženski svet*, Jg. 10 (1932), Nr. 9, S. 266–268; vgl. auch Uredništvo [Redaktion]: Terezina Jenko. In: *Ženski svet*, Jg. 16 (1938), Nr. 2, S. 42–43; Jana Vavtar, Iztok Petrič: Življenjska pot Terezije Jenko [Der Lebensweg von Terezija Jenko]. In: *Glasnik (glasilo občine Škofljica)*, Jg. 22 (2013), Nr. 4, S. 13.

12 Vgl. Vavtar, Petrič: Življenjska pot Terezije Jenko, S. 13.

13 Vgl. Janez Fischinger, Duša Fischinger: Prva slovenska zdravnica dr. Eleonora Jenko Groyer (1879–1959) [Die erste slowenische Ärztin Dr. Eleonora Jenko Groyer (1879–1959)]. In: *Zdravniški vestnik*, Jg. 58 (2016), Nr. 9, S. 520–528; vgl. auch Melik: Eleonora Jenko Groyer, S. 162–166.

14 Vgl. Vavtar, Petrič: Življenjska pot Terezije Jenko, S. 13.

15 Vgl. Peter Ribnikar: Podporno društvo za slovenske visokošolce v Pragi [Unterstützungsverein für slowenische Hochschulstudenten in Prag]. In: *Zgodovinski časopis*, Jg. 50 (1996), Nr. 1 (102), S. 71–93.

Über den voruniversitären Bildungsweg von Ana Jenko ist nicht viel bekannt. Sie soll am I. Gymnasium in Ljubljana als Privatistin maturiert haben, da sich Mädchen damals nicht als ordentliche Schülerinnen an Gymnasien, die als einzige Schulen eine direkte Immatrikulation an der Universität ermöglichten, einschreiben konnten.¹⁶ Im Jahre 1906 schrieb sie sich an der Philosophischen Fakultät der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität in Prag ein und studierte Chemie und Physik, zunächst fünf Semester als außerordentliche Studentin (als erstes Semester ist das Sommersemester des Studienjahres 1905/06 angegeben) und ab dem Studienjahr 1908/09 bis einschließlich Wintersemester 1910/11 zusätzlich fünf Semester als ordentliche Studentin. Im Inskriptionsformular für ihr erstes Semester an der Prager Universität (im Sommersemester 1906) gab sie an, dass sie vor ihrer Immatrikulation höhere Frauenkurse an der Universität in Sankt Petersburg besucht hatte.¹⁷ Wie aus den Inskriptionsformularen und den Vorlesungsverzeichnissen im Archiv der Karls-Universität in Prag hervorgeht, belegte sie während ihres Studiums als außerordentliche und dann als ordentliche Studentin Fächer in den Gebieten der Chemie, Physik, Mathematik, Philosophie, Sprachwissenschaft, Literatur und Psychologie.¹⁸ Bei Bohuslav Brauner (1855–1935) hörte sie Praktische Übungen für Anfänger (1. und 2. Teil), Chemische Analyse für Pharmaziestudierende, Chemische Analyse für Philosophie- und Medizinstudierende, Quantitative chemische Analyse und Stöchiometrie, Wissenschaftliche Grundlagen der analytischen Chemie, Übungen in anorganischer Chemie für Fortgeschrittene, Einleitung in theoretische und physikalische Chemie und Über Mendelejews Periodensystem. Bohuslav Brauner gilt als bedeutendster tschechischer Chemiker jener Zeit, der erheblich dazu beitrug, dass sich Mendelejews Periodensystem flächendeckend durchsetzte. Er war mit Mendelejew befreundet und stand mit ihm im Briefwechsel. Sein Forschungsgebiet waren Lanthanoide und deren Einordnung in das Periodensystem. Er war der erste, der Lanthanoide in der richtigen Reihenfolge in das Periodensystem einsetzte, und kündigte bereits 1902 die Existenz von Promethium an, das erst 1945 entdeckt wurde. Bei Bohuslav Rayman (1852–1910), dem Pionier der organischen Chemie in Böhmen, der sich mit aromatischen Verbindungen und mit der Biochemie von

16 Vgl. Petrič, Jareš, Iglič: Ana Jenko Štěrba-Böhm, S. 141, S. 143.

17 Vgl. Archiv der Karls-Universität in Prag, Philosophische Fakultät, Nationale (A. Jenko) 1906. Wir bedanken uns bei Andrej Šurla für seine wertvolle Hilfe bei der Durchsicht und Kopieren der Archivdokumente in Prag.

18 Vgl. Archiv der Karls-Universität in Prag, Philosophische Fakultät, Nationale (A. Jenko) 1906–1910/11; Archiv der Karls-Universität in Prag, Philosophische Fakultät, Seznam přednášek [Vorlesungsverzeichnis] 1906–1910/11.

Fermentationsprodukten befasste, belegte Ana Jenko die Fächer Grundlagen der anorganischen Chemie, Grundlagen der organischen Chemie, Grundlagen der organischen Chemie (Sauerstoffverbindungen) sowie Übungen in organischer Chemie und Teerfarbstoffe. Bohumil Kužma (1873–1943) hielt Vorlesungen in den Fächern Repetitorium der anorganischen Chemie, Spezielle anorganische Chemie und Spezielle anorganische Chemie (Seltene Erden). Kužma untersuchte die Eigenschaften von Tellur, Bismut und Selen. Nach einigen Jahren an der Prager Universität ging er an die Technische Hochschule in Brünn (heute Brno) und anschließend an die Masaryk-Universität in Brünn, wo er in den Jahren 1921–22 Rektor war. František Plzák (1877–1944) lehrte die Fächer Chemie der Kohlenhydrate, Chemie der Eiweiße, Aliphatische Stickstoffverbindungen, Chemie der Saccharide und Teerverarbeitung. Plzák untersuchte Pflanzenalkaloide und befasste sich mit der Technologie von organischen Verbindungen, insbesondere pharmazeutischen Wirkstoffen. Jiří Baborovský (1875–1946) lehrte die Fächer Stöchiometrie, Heterogene Gleichgewichte und die Phasenregel sowie Elektrochemie. Baborovský war der erste tschechische physikalische Chemiker, der die Geschwindigkeit von chemischen Reaktionen und Elektrochemie erforschte. Die meiste Zeit war er an der Technischen Hochschule in Brünn tätig. Mineraloge und Geochemiker František Slavík (1876–1957), in den Jahren 1937–38 Rektor der Karls-Universität in Prag, lehrte die Fächer Chemische Mineralogie, Mineralogie: Sulfate und Phosphate. Karel Vrba (1845–1922), Mineraloge, in den Jahren 1895–96 Rektor der Karls-Universität in Prag, lehrte die Fächer Mineralogie, fachlicher Teil; Sulfide (Fortsetzung), Oxide und Halogenide. Jan S. Štěrba (1874–1938) lehrte die Fächer Entwicklung von Theorien der organischen Chemie, Entwicklung der chemischen Theorien und Gesetze 2. Teil, Entwicklung der Atomtheorie sowie Geschichte der Chemie. Ana Jenko belegte die folgenden Fächer in dem Gebiet der Physik: Experimentelle Physik in systematischer Übersicht unter besonderer Berücksichtigung der Medizinstudierenden 1. Teil, Grundlagen der praktischen Physik 1. Teil: Einleitung ins Physikpraktikum, Grundlagen der praktischen Physik 2. Teil: speziell, Physikpraktikum für Lehramtskandidaten an höheren Schulen (alle Kučera) sowie Experimentelle Physik 2. Teil, für Mediziner (Strouhal). Im mathematischen Bereich belegte sie die Fächer Über elliptische Funktionen, Numerisches Lösen von Gleichungen, Über das Lösen von algebraischen Gleichungen (Petr), Projektive Geometrie (Sobotka) und Einleitung in die Integral- und Differentialrechnung sowie in die analytische Geometrie des Raumes (Záviška). Sie belegte auch die Fächer Schulhygiene für

Philosophiestudierende, die sich dem Lehramt zu widmen beabsichtigen (Růžička), Einleitung in die Geschichte der Philosophie der Neuzeit (Renaissance und Reformation) (Drtina), Praktische Philosophie (Foustka), Allgemeine Methodologie (Čáda), Über die tschechische Deklination, Über den tschechischen Vokalismus (Smetánka), Geschichte des altkirchenslawischen Schrifttums (Pastrnek), Tschechische Völkerkunde (Polivka), Historische Grammatik der deutschen Sprache (Mourek), Geschichte der deutschen Literatur (Kraus und Mourek) sowie Psychologie 3. Teil (Krejči).

Einige Details aus den Inskriptionsformularen: In den ersten zwei Inskriptionsblättern für das Sommersemester 1906 (ihr erstes Semester) benutzte Ana Jenko bei der Angabe der persönlichen Daten in der Rubrik Vorname und Name die Formen Anna Jenková und Anna Jenko, während sie in allen weiteren Inskriptionsblättern konsequent die Form Anica Jenko benutzte. In der amtlichen Niederschrift im Archiv der Karls-Universität in Prag über das Doktorat von Dr. Ana Jenko vom 22. Juli 1911 ist sie als Anna Jenko angeführt, während sie im Buch *Disertace praženské university [Dissertationen der Prager Universität]* aus dem Jahr 1965 als Anna Jenková angegeben wird.¹⁹ Die Angabe des Vornamens als Anica wird auch in zahlreichen Zeitungsveröffentlichungen benutzt: Bei ihrer Promotion, in den Todesanzeigen ihres Vaters 1912, in den Notizen über ihre Heirat im Dezember 1912, in ihrer Todesanzeige am 24. Juli 1936 sowie in anderen Veröffentlichungen.²⁰

In der Rubrik Geburtsort und -land führte sie konsequent Ljubljana und Krain an, als ihr Alter gab sie in den beiden Inskriptionsblättern des ersten Semesters des außerordentlichen Studiums das Geburtsdatum 9. Juni 1885, im Inskriptionsblatt des zweiten Semesters nur das Geburtsjahr 1885, im Inskriptionsblatt des dritten Semesters das Alter 21 und in den Inskriptionsblättern für das vierte und fünfte Semester das Alter 22 Jahre an. In den Inskriptionsblättern für das ordentliche Studium führte sie konsequent nur ihr Alter an. In der Rubrik Muttersprache gab sie immer die slowenische Sprache an.

19 Vgl. Petrič, Jareš, Iglič: Ana Jenko Štěrba-Böhm, S. S142–S143.

20 Vgl. *Jutro*, 21. Juli 1911, Jg. II, Nr. 501, S. 3; *Slovenec*, 21. Juli 1911, Jg. XXXIX, Nr. 165, S. 3; *Slovenski narod*, 21. Juli 1911, Jg. XLIV, Nr. 166, S. 3; *Clevelandska Amerika*, 8. August 1911, Jg. IV, Nr. 63, S. 2; *Glas naroda*, 10. August 1911, Jg. XIX, Nr. 186, S. 3; *Amerikanski Slovenec*, 11. August 1911, Jg. XX, Nr. 36, S. 3; *Slovenec*, 5. Februar 1912, Jg. XL, Nr. 28, S. 4; *Slovenec*, 6. Februar 1912, Jg. XL, Nr. 29, S. 5; *Straža*, 7. Februar 1912, Jg. IV, Nr. 16, S. 2; *Zarja*, 7. Februar 1912, Jg. II, Nr. 202, S. 4; *Amerikanski Slovenec*, 1. März 1912, Jg. XXI, Nr. 13, S. 3; *Slovenec*, 4. April 1912, Jg. XL, Nr. 287, S. 4; *Dan*, 4. April 1912, Jg. I, Nr. 338, S. 3; *Slovenec*, 24. Juli 1936, Jg. LXIV, Nr. 167, S. 4 und S. 8; *Jutro*, 24. Juli 1936, Jg. XVII, Nr. 169, S. 8; *Slovenec*, 15. November 1904, Jg. XXXII, Nr. 261, S. 3; *Amerikanski Slovenec*, 9. Dezember 1904, Jg. XIII, Nr. 52, S. 3.

Bei den Angaben über den Vater benutzte sie zwei Formen seines Vornamens, und zwar meistens Ludvik und seltener Ludovik (im Inskriptionsblatt für das fünfte Semester des außerordentlichen Studiums 1908, in den Inskriptionsblättern für das erste und dritte Semester des ordentlichen Studiums in den Studienjahren 1908/09 und 1909/10), die Form Ljudevit benutzte sie nie. Die Form Ludvik kommt auch in der amtlichen Niederschrift über das Doktorat von Dr. Ana Jenko vom 22. Juli 1911 im Archiv der Karls-Universität in Prag vor. Zum Vergleich: In den Todesanzeigen ihres Vaters wird sowohl die Form Ludovik²¹ als auch Ljudevit²² verwendet. In den Inskriptionsblättern gab sie immer an, dass ihr Vater Doktor der Medizin bzw. Arzt war.

In Prag hatte sie keinen ständigen Wohnsitz. Wie aus den Inskriptionsformularen hervorgeht, hat sie einige Male ihre Adresse geändert. So wohnte sie im Sommersemester 1906 zunächst an der Král. Vinohrady Koubková ul.; im Inskriptionsblatt ist dann diese Adresse durchgestrichen und darüber steht Praga II. Václávská ul. 25 geschrieben. Dieselbe Adresse ist auch in den Inskriptionsblättern für das zweite und dritte Semester angegeben. Im vierten und fünften Semester wohnte sie im Mädchenpensionat (První český dívčí pensionat) in der Ječná ulice 36 in Prag. Im Inskriptionsblatt für das erste Semester des ordentlichen Studiums (1908/09) gab sie dieselbe Adresse an, im Inskriptionsblatt für das zweite Semester füllte sie diese Rubrik nicht aus. Allerdings zog sie im Studienjahr 1909/10 in eine neue Wohnung: Přemyslovo nábřeží 454.

In der Rubrik über die Lehranstalt, an der die Studierende das letzte Halbjahr vor ihrer Immatrikulation verbrachte, führte sie in beiden Inskriptionsblättern für das erste Semester des außerordentlichen Studiums im Jahr 1906 die höheren Frauenkurse an der Universität in Sankt Petersburg an. Als Nachweis über eine entsprechende Bildung für die Inskription steht: Erlaubnis des Ministeriums. In den Inskriptionsblättern gibt es keine Angabe über das I. Gymnasium in Ljubljana und das Maturitätszeugnis; das Gymnasium ist nur in der amtlichen Niederschrift über das Doktorat von Dr. Ana Jenko vom 22. Juli 1911 im Archiv der Karls-Universität in Prag angeführt.²³ Was für Kurse sie in Sankt Petersburg besucht hatte, geht aus den Inskriptionsformularen nicht

21 Vgl. *Slovenec*, 5. Februar 1912, Jg. XL, Nr. 28, S. 4; *Slovenec*, 6. Februar 1912, Jg. XL, Nr. 29, S. 5; *Zarja*, 7. Februar 1912, Jg. II, Nr. 202, S. 4.

22 Vgl. *Straža*, 7. Februar 1912, Jg. IV, Nr. 16, S. 2; *Amerikanski Slovenec*, 1. März 1912, Jg. XXI, Nr. 13, S. 3.

23 Vgl. Petrič, Jareš, Igljič: Ana Jenko Štěrba-Böhm, S. S143.

hervor, jedoch ist die Wahl des Bildungsortes in Russland wegen der Russophilie ihrer Familie und wegen der Tatsache, dass in Sankt Petersburg auch ihre ältere Schwester Eleonora Medizin studierte, nachvollziehbar. Es ist jedoch fraglich, wie viel Kontakt es zwischen den Schwestern gab, da das Medizinische Fraueninstitut in Sankt Petersburg wegen des Ausbruchs des russisch-japanischen Krieges 1904 zwei Jahre geschlossen war und Eleonora während dieser Zeit im Kriegsspital in Moskau arbeitete.²⁴

Bedeutung für die Gesellschaft und Wissenschaft

Nach fünf Semestern des außerordentlichen Chemie- und Physikstudiums (vom Sommersemester 1906 bis zum Wintersemester 1908) und fünf Semestern des ordentlichen Studiums (vom Wintersemester 1908/09 bis zum Wintersemester 1910/11) wandte sich Ana Jenko im Sommersemester 1911 der Forschungsarbeit zu. Das Haupttrigrosom in Chemie und Physik legte sie am 10. Juli 1911 und das Rigorosum in Philosophie am 21. Juli 1911 ab. Am 22. Juli 1911 wurde sie an der Philosophischen Fakultät der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität in Prag promoviert. Der Titel ihrer Doktorarbeit lautet: *Studie zur Bestimmung und Trennung der Säuren: Bernsteinsäure, Äpfelsäure und Weinsäure (Studie o stanovení a dělení kyselin: jantarové, jablečné a vinné)*. Dadurch wurde sie die erste Slowenin mit einer Doktorarbeit im Bereich Chemie und einem Haupttrigrosom in Chemie und Physik und nach bisher bekannten Daten auch die erste Slowenin mit einem wissenschaftlichen Dokortitel. Am Tag vor der Promotion veröffentlichte die Zeitung *Jutro* die folgende Nachricht: »Frl. Anica Jenko, Tochter des Ljubljanaer Arztes Herrn Ljudevit Jenko, wird am Samstag, dem 22. d. M., an der tschechischen Universität in Prag zur Doktorin der Philosophie promoviert werden. Unsere herzlichsten Glückwünsche. Wie bekannt, ist eine Tochter von Dr. Ljudevit Jenko bereits Ärztin.«²⁵ Eine kurze Nachricht wurde auch in den Zeitungen *Slovenec* und *Slovenski narod* sowie in den slowenischen Zeitungen in den Vereinigten Staaten *Clevelandska Amerika*, *Glas naroda* in *Amerikanski Slovenec* veröffentlicht.²⁶

24 Vgl. Fischinger, Fischinger: Prva slovenska zdravnica dr. Eleonora Jenko Groyer, S. 522.

25 *Jutro*, 21. Juli 1911, Jg. II, Nr. 501, S. 3 [übersetzt von V. L.].

26 Vgl. *Slovenec*, 21. Juli 1911, Jg. XXXIX, Nr. 165, S. 3; *Slovenski narod*, 21. Juli 1911, Jg. XLIV, Nr. 166, S. 3; *Clevelandska Amerika*, 8. August 1911, Jg. IV, Nr. 63, S. 2; *Glas naroda*, 10. August 1911, Jg. XIX, Nr. 186, S. 3; *Amerikanski Slovenec*, 11. August 1911, Jg. XX, Nr. 36, S. 3.

Die Bewertung der Doktorarbeit von Ana Jenko, die am 29. Juni 1911 von den Referenten Prof. Dr. Brauner und Prof. Dr. Plzák verfasst wurde, lautet wie folgt:

Die Bewertung der Doktorarbeit, die mit dem Titel: »*Studie zur Bestimmung und Trennung der Säuren: Bernsteinsäure, Äpfelsäure und Weinsäure (Studie o stanovení a dělení kyselin: jantarové, jablečné a vinné)*« von Fräulein Anna Jenko zwecks Zulassung zu Rigorosen zur Erlangung des Doktorats in Philosophie vorgelegt wurde.

Fräulein Jenko gab in der Einleitung eine sehr gute geschichtliche Übersicht der Methoden, die zur Trennung der behandelten Säuren von zahlreichen Autoren ausgearbeitet und veröffentlicht wurden, und kam zum richtigen kritischen Schluss, dass von diesen Methoden viele nicht ausreichend genau sind, während die besten unter ihnen Abweichungen um einige Prozente aufweisen.

Fräulein Jenko führte Experimente durch, um genauere Methoden zur Bestimmung und Trennung der erwähnten drei Säuren zu finden.

Zunächst untersuchte sie zahlreiche Salze mit verschiedenen Metall-Kationen vom qualitativen Standpunkt aus. Als sie sich überzeugt hatte, welche von ihnen in Wasser oder nach Zugabe von Alkohol unlöslich waren, führte sie eine große Anzahl von quantitativen Experimenten durch. Aus diesen Versuchen geht hervor, dass für die Bestimmung der Bernsteinsäure deren Kupfersalz, für die Äpfelsäure deren Bleisalz und für die Weinsäure deren Kobaltsalz am besten geeignet sind.

In den quantitativen Experimenten wurden zuerst die Zubereitung der gegenständlichen drei Salze und die Bedingungen, unter denen sie gebildet werden, beschrieben. Es wurden vollständige organische und anorganische quantitative Analysen durchgeführt, es wurde festgestellt, bei welchen Temperaturen die Salze einen Teil oder das gesamte Wasser verlieren, anschließend wurde die Löslichkeit dieser Salze in Wasser und in 50%igem Alkohol bestimmt.

Beim Kupfersuccinat stellte sie fest, wie es in Anwesenheit von Äpfelsäure ausfällt, bei Kobalttartrat ermittelte sie dies in Anwesenheit von Bernstein- und Äpfelsäure oder, besser gesagt, von üblichen Natriumsalzen, also

mit Natriumhydroxid neutralisierten Lösungen, mit denen man immer arbeitet. Fräulein Jenko machte die Feststellung, dass diese Salze sowohl in Anwesenheit von löslichen Salzen anderer Säuren als auch in Anwesenheit von freien Säuren ausfallen und dass sie ihre übliche Zusammensetzung bewahren, was durch deren vollständige Analysen bewiesen wird. Daraus folgt, dass die erwähnten drei Salze für die quantitative Trennung und Bestimmung aller drei Säuren sehr gut geeignet sind, wie das anderswo durch eine ganze Reihe von quantitativen Versuchen bewiesen wird, was aus praktischer Perspektive ein sehr gutes Ergebnis ist. Aus theoretischer Perspektive wäre es vielleicht interessant, wenn man durch einen genauen physikalischen Versuch, bei Weinsäure etwa durch Polarisierung oder auf eine andere Weise, feststellen würde, ob und in welchem Maße das Salz einer oder beider Säuren die Tendenz hat, »feste Lösungen« im Salz der dritten Säure zu bilden.

Die Arbeit selbst wurde mit ungewöhnlicher Mühe und Ausdauer durchgeführt und diese unschätzbaren Eigenschaften für jeden Anfänger auf dem Gebiet der Chemie wurden durch die Entdeckung einer wertvollen Methode zur Trennung der erwähnten drei Säuren belohnt, die durch ihre Genauigkeit alle bisher in der Literatur beschriebenen Methoden, die dasselbe Ziel verfolgen, übersteigt.

Den Leser stört es ein wenig, dass ab Seite 19, wie das dort vom Referenten markiert wurde, nicht angegeben ist, dass die Prozente am Rande C, H, Cu usw. bezeichnen, und dieser Mangel kommt im ganzen Text vor; es handelt sich jedoch lediglich um eine geringe Schwäche, die einfach behoben werden kann.

Ich schlage vor, dass Fräulein Anna Jenko aufgrund ihrer unermüdlichen, zielstrebigem und engagiert durchgeführten Arbeit und der in ihrer Doktorarbeit vorgestellten enthaltenen interessanten Ergebnisse zu den Rigorosen in Philosophie zugelassen wird.²⁷

27 Archiv der Karls-Universität in Prag, Philosophische Fakultät, Bewertung der Doktorarbeit A. Jenko [aus dem Slowenischen übersetzt von V. L.]. Ich bedanke mich bei Dr. Andrej Perdih (Institut für slowenische Sprache Fran Ramovš bei der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste) für die Übersetzung der Bewertung der Dissertation von Ana Jenko aus der tschechischen in die slowenische Sprache.

Einbettung in Zeit und Raum

Während ihres Studiums lernte Ana Jenko ihren künftigen Ehemann kennen, da Jan Stanislav Štěrba-Böhm²⁸ als Dozent²⁹ Vorlesungen in den Fächern Entwicklung von Theorien der organischen Chemie, Entwicklung der chemischen Theorien und Gesetze 2. Teil, Entwicklung der Atomtheorie und Geschichte der Chemie hielt, die sie in den Jahren 1909–1911 belegte. Sie heirateten am 4. Dezember 1912 in Ljubljana; die Nachricht wurde auch in der Zeitung *Slovenec* am Tag ihrer Heirat veröffentlicht.³⁰ Bei der Heirat nahm Ana Jenko beide Familiennamen ihres Gatten an und hieß ab ihrer Heirat Ana (Anna) Štěrba-Böhm. Es liegt die Vermutung nahe, dass sie durch ihren Mann, der während seines Studiums fünf Semester an der Pariser Sorbonne studierte, dort beim späteren Nobelpreisträger Henri Moissan forschte und Vorlesungen bei angesehenen Professoren wie Georges Urbain, Henri Becquerel, Pierre Curie und Marie Curie Skłodowska belegte, mit den genannten Wissenschaftlern in Kontakt treten konnte. Sie bildete sich nämlich unter anderem auch im Laboratorium der Nobelpreisträgerin Marie Curie fort.³¹

Nach der Heirat setzte die hochgebildete Ana Štěrba-Böhm ihre Karriere nicht selbstständig fort, sie arbeitete aber vermutlich eng mit ihrem Ehemann

28 Jan Stanislav Štěrba-Böhm wurde am 9. November 1874 in Sezemice bei Pardubice in Böhmen geboren. Sein Vater war Leopold Štěrba (1832–1879), k. u. k. Oberleutnant und Kommandant des Kriegsspitals in Pardubice, seine Mutter Frančiška Marija Remešova (1845–1875) stammte aus einer Lehrer-Familie. Ungefähr ein Jahr nach seiner Geburt starb sie. Sein Vater heiratete 1876 noch einmal, und zwar Ana Böhm aus Pardubice. Als Jan Štěrba fünf Jahre alt war, starb auch sein Vater. Im Anschluss daran kümmerte sich die zweite Frau seines Vaters, Ana Böhm, um ihn, die 1880 noch einmal heiratete, doch auch ihr zweiter Ehemann starb bereits 1883. Nach dem Tod ihres zweiten Ehemanns zog Ana Böhm zusammen mit Jan Stanislav Štěrba zu ihrer Schwester nach Prag. Erst im Jahr 1912 wurde er von seiner Stiefmutter offiziell adoptiert und fügte seinem Familiennamen als Ausdruck seiner Dankbarkeit für ihre langjährige Fürsorge noch ihren Mädchennamen Böhm an (vgl. M[iloš] Melichar, B[ohuslav] Melichar: Prof. Ph.D. PhMr. Jan Stanislav Štěrba-Böhm, Vědecký, pedagogický a lidský profil [Prof. Ph.D. PhMr. Jan Stanislav Štěrba-Böhm, wissenschaftliches, pädagogisches und menschliches Profil]. In: *Československá farmacie*, Jg. 33 (1984), Nr. 8, S. 349–357).

29 Zum Dozenten an der Philosophischen Fakultät der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität für das Gebiet der theoretischen Chemie habilitierte er sich 1908. Im Jahre 1913 wurde er außerordentlicher und 1920 ordentlicher Professor der Chemie. Forschungsmäßig befasste er sich viel mit seltenen Erden, zunächst untersuchte er Ceriumverbindungen, später vorwiegend Skandiumverbindungen, wobei er die Richtigkeit von Skandiums Stellung im Periodensystem bestätigte. In den Jahren 1928–1929 war er Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Karls-Universität in Prag. Unter seinen Studenten war auch der spätere Nobelpreisträger Jaroslav Heyrovský (vgl. ebd.).

30 Vgl. *Slovenec*, 4. Dezember 1912, Jg. XL, Nr. 287, S. 4; vgl. auch *Dan*, 4. Dezember 1912, Jg. I, Nr. 338, S. 3.

31 Vgl. Štebi: Slovenska žena v raznih poklicih, S. 227.

zusammen. So konstatierten Petrič et al.³² bei der Analyse des Artikels mit dem Titel *Ein Beitrag zur Kenntnis des Skandiums*, den Jan S. Štěrba-Böhm 1914 im wissenschaftlichen Blatt *Zeitschrift für Elektrochemie und Angewandte Physikalische Chemie* veröffentlicht hatte,³³ dass Jan S. Štěrba-Böhm zwar als Autor genannt wird, er sich jedoch in einer kurzen Anmerkung am Ende des Beitrags bei seiner Frau für ihre wissenschaftliche Mitwirkung bedankte. Er schreibt: »Bei dieser Arbeit erfreute ich mich der Mitarbeit meiner Frau, Ph. Dr. A. Sterba-Böhm. Ich spreche ihr für die dabei bewiesene Geduld meinen verbindlichsten Dank aus.«³⁴

Ana und Jan Stanislav Štěrba-Böhm hatten einen Sohn, Jan Petr Štěrba-Böhm (1914–1942), der am 14. August 1914 in Klagenfurt in Kärnten geboren wurde und ebenso wie seine Mutter Ana mit seinem Vater wissenschaftlich zusammenarbeitete sowie 1937 unter seiner Betreuung mit der Doktorarbeit *Über die Scandium Carbonaten (O uhličitanech skandia)* promovierte. Bereits am 22. Juli 1936, ein Jahr vor der Promotion ihres Sohnes, starb Ana Štěrba-Böhm an Krebs in Prag³⁵ und wurde auf dem Prager Friedhof Vinohrady begraben.³⁶ Drei Monate vor ihrem Tod verstarb in Šibenik auch ihr Bruder, der Arzt Ljudevit Jenko.³⁷ Zwei Jahre später, 1938, starben ihr Gatte und auch ihre Mutter Terezija Jenko.³⁸ Mit erst 28 Jahren starb 1942 auch der Sohn Jan Petr; die Todesanzeige wurde in der Zeitung *Jutro* veröffentlicht.³⁹ Außer Ana Štěrba-Böhm lebte in Prag auch ihr Bruder Miljutin, der als Bergbauingenieur⁴⁰ vorher auch in Pilsen und Wien tätig war.⁴¹ Ab 1930 war er Mitglied des Unterstützungsvereins für slowenische Hochschulstudenten in Prag und stellvertretendes Ausschussmitglied.⁴² Er hatte hohe Stellungen inne, da er Hauptberater des Ministers und fachlicher Leiter des

32 Vgl. Petrič, Jareš, Iglíč: Ana Jenko Štěrba-Böhm, S. S143.

33 Vgl. Johann Sterba-Böhm: Ein Beitrag zur Kenntnis des Skandiums. In: *Zeitschrift für Elektrochemie und Angewandte Physikalische Chemie*, Jg. 20 (1914), Nr. 10, S. 289–295.

34 Dass Ana »wissenschaftlich mit ihrem Gatten zusammenarbeitet«, schrieb auch Alojzija Štebi 1926 in ihrem Beitrag im Werk *Slovenska žena* (Štebi: Slovenska žena v raznih poklicih, S. 227).

35 Vgl. *Slovenec*, 24. Juli 1936, Jg. LXIV, Nr. 167, S. 4 und S. 8; *Jutro*, 24. Juli 1936, Jg. XVII, Nr. 169, S. 8.

36 Vgl. Petrič, Jareš, Iglíč: Ana Jenko Štěrba-Böhm, S. S144.

37 Vgl. *Jutro*, 7. April 1936, Jg. XVII, Nr. 82, S. 4 und S. 8.

38 Vgl. Petrič, Jareš, Iglíč: Ana Jenko Štěrba-Böhm, S. S144; *Slovenec*, 22. Januar 1938, Jg. LXVI, Nr. 17, S. 2 und S. 8.

39 Vgl. *Jutro*, 20. Februar 1942, Jg. XXII, Nr. 41, S. 6.

40 Vgl. *Slovenski narod*, 5. August 1907, Jg. XL, Nr. 183, S. 2.

41 Vgl. Vavtar, Petrič: Življenjska pot Terezije Jenko, S. 13.

42 Vgl. Ribnikar: Podporno društvo za slovenske visokošolce v Pragi, S. 78.

Ministeriums für öffentliche Bauprojekte war.⁴³ Seine Mineraliensammlung ist noch immer Gegenstand der Forschung.⁴⁴

Fazit

Ana (Anica) Jenko (1885–1936), verheiratet Štěrba-Böhm, war die erste Slowenin, die einen Dokortitel erlangte. Am 10. Juli 1911 legte sie das Haupttrigorousum in Chemie und Physik und am 21. Juli 1911 das Rigorousum in Philosophie ab und wurde am 22. Juli 1911 an der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität in Prag promoviert, d. i. drei Jahre früher als Angela Piskernik an der Wiener Alma Mater ihren Dokortitel in Botanik erwarb. Ihre außerordentliche Begabung und ihre Leistungen sind heutzutage leider verkannt. Sie konnte ihre wissenschaftliche Laufbahn nach der Heirat 1912 nicht weiterverfolgen und hat keine selbständige wissenschaftliche Karriere eingeschlagen. So ging sie auch nicht in die slowenische Wissenschaftsgeschichte ein, obwohl sie mit Sicherheit an den Arbeiten ihres Mannes beteiligt war. Es liegt die Vermutung nahe, dass ihr Ehegatte ihre wissenschaftliche Arbeit zu schätzen wusste und sie als treue und zuverlässige Mitarbeiterin in seine Forschungen einbezogen hat. Es ist jedoch festzustellen, dass Ana Jenko den gestellten Weichen ihrer Familie treu blieb, denn die akademische Bildung hatte in der Familie Jenko einen hohen Stellenwert: Ihre beiden Brüder Ludvik und Miljutin waren Arzt und Bergbauingenieur und Anas Schwester Eleonora Jenko-Groyer war die erste Slowenin mit einem Dokortitel in Medizin (1907).

Zeittafel

9. Juni 1885	geboren in Ljubljana
1905	Schulabschluss am I. Gymnasium in Ljubljana als Privatistin, Hörerin von höheren Frauenkursen an der Universität in Sankt Petersburg
1906	außerordentliches Chemie- und Physikstudium an der Philosophischen Fakultät der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität in Prag
1908	ordentliches Chemie- und Physikstudium an der Philosophischen Fakultät der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität in Prag
10. Juli 1911	Ablegung des Haupttrigorousums in Chemie und Physik

43 Vgl. Archiv der Karls-Universität in Prag, Philosophische Fakultät, Todesanzeige von Ana Štěrba-Böhm, 1936; *Slovenec*, 6. April 1922, Jg. L, Nr. 79, S. 3.

44 Vgl. Daniel Ozdín: New data about phosphates in oxidation zones of hydrothermal Fe-deposits Lubietová and Sirk in Slovakia. In: *Book of Abstracts, New Minerals and Mineralogy in the 21st Century*. International Scientific Symposium Jáchymov 2016, Jáchymov, Republika Česka, 6.–7. September 2016; erhältlich unter www.jachymov2016.cz/abstracts (Zugriff: 14.12.2017).

21. Juli 1911 Ablegung des Rigorosums in Philosophie
 22. Juli 1911 Promotion an der Philosophischen Fakultät der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität in Prag
 1912 Heirat mit Stanislav Štěrba-Böhm
 22. Juli 1936 gestorben in Prag

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

- Archiv der Karls-Universität in Prag, Philosophische Fakultät, Nationale (A. Jenko) 1906–1910/11.
 Archiv der Karls-Universität in Prag, Philosophische Fakultät, Seznam přednášek [Vorlesungsverzeichnis] 1906–1910/11.
 Archiv der Karls-Universität in Prag, Philosophische Fakultät, Personalmappe von Ana Jenko, Bewertung der Doktorarbeit.
 Archiv der Karls-Universität in Prag, Philosophische Fakultät, Todesanzeige von Ana Jenko Štěrba-Böhm, 1936.
Disertace pražské university 1882–1953 [Dissertationen der Prager Universität 1882–1953]. Praga: Universita Karlova, 1965.

Verwendete Literatur

- Amerikanski Slovenec*, 9. Dezember 1904, Jg. XIII, Nr. 52, S. 3; 11. August 1911, Jg. XX, Nr. 36, S. 3; 1. März 1912, Jg. XXI, Nr. 13, S. 3.
Clevelandaska Amerika, 8. August 1911, Jg. IV, Nr. 63, S. 2.
 Cindrič, Alojz: *Študenti s Kranjske na dunajski univerzi 1848–1918 [Studenten aus Krain an der Wiener Universität 1848–1918]*. Ljubljana: Univerza v Ljubljani, 2009.
 Cindrič, Alojz: *Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918 [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]*. In: *Zgodovinski časopis*, Jg. 67 (2013), Nr. 1–2, S. 60–85.
Dan, 4. Dezember 1912, Jg. I, Nr. 338, S. 3.
 Fischinger, Janez; Fischinger, Duša: *Prva slovenska zdravnica dr. Eleonora Jenko Groyer (1879–1959) [Die erste slowenische Ärztin Dr. Eleonora Jenko Groyer (1879–1959)]*. In: *Zdravniški vestnik*, Jg. 58 (2016), Nr. 9, S. 520–528.
Glas naroda, 10. August 1911, Jg. XIX, Nr. 186, S. 3.
 Govekarjeva, Minka: *Šestdesetletnica Glasbene Matice in žena [Das 60-jährige Jubiläum von Glasbena matica und die Frau]*. In: *Ženski svet*, Jg. 10 (1932), Nr. 9, S. 266–268.
Jutro, 21. Juli 1911, Jg. II, Nr. 501, S. 3; 7. April 1936, Jg. XVII, Nr. 82, S. 4 und S. 8; 24. Juli 1936, Jg. XVII, Nr. 169, S. 8; 20. Februar 1942, Jg. XXII, Nr. 41, S. 6.

- Melichar, M[iloš]; Melichar, B[ohuslav]: Prof. Ph.D. PhMr. Jan Stanislav Štěrba-Böhm, Vědecký, pedagogický a lidský profil [Prof. Ph.D. PhMr. Jan Stanislav Štěrba-Böhm, wissenschaftliches, pädagogisches und menschliches Profil]. In: *Československá farmacie*, Jg. 33 (1984), Nr. 8, S. 349–357.
- Melik, Živa: Eleonora Jenko Groyer (1879–1959), prva slovenska zdravnica [Eleonora Jenko Groyer (1879–1959), erste slowenische Ärztin]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte: Frauenporträts des 19. und 20. Jahrhunderts in Slowenien]*. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, S. 162–166.
- Ozdín, Daniel: New data about phosphates in oxidation zones of hydrothermal Fe-deposits Lubietová and Sirk in Slovakia. In: *Book of Abstracts, New Minerals and Mineralogy in the 21th Century*. International Scientific Symposium Jáchymov 2016, Jáchymov, Republika Česka, 6.–7. September 2016; erhältlich unter: www.jachymov2016.cz/abstracts (Zugriff: 14. Dezember 2017).
- Petrič, Iztok; Jareš, Jakob; Iglíč, Aleš: Ana Jenko Štěrba-Böhm (1885–1936), prva Slovenka z doktoratom iz kemije [Ana Jenko Štěrba-Böhm (1885–1936), erste Slowenin mit Doktorat in Chemie]. In: *Acta Chimica Slovenica*, Jg. 62 (2015), Nr. 4, S. S140–S144.
- Ribnikar, Peter: Podporno društvo za slovenske visokošolce v Pragi [Unterstützungsverein für slowenische Hochschulstudenten in Prag]. In: *Zgodovinski časopis*, Jg. 50 (1996), Nr. 1 (102), S. 71–93.
- Sattler, Miran: Dr. Angela Piskernik: znanka iz sosedne ulice [Dr. Angela Piskernik: Bekannte aus der Nachbarstraße]. In: *Nedeljski dnevnik*, 4. September 1966, Jg. 16, Nr. 239, S. 3. *Slovenec*, 15. November 1904, Jg. XXXII, Nr. 261, S. 3; 21. Juli 1911, Jg. XXXIX, Nr. 165, S. 3; 5. Februar 1912, Jg. XL, Nr. 28, S. 4; 6. Februar 1912, Jg. XL, Nr. 29, S. 5; 4. Dezember 1912, Jg. XL, Nr. 287, S. 4; 6. April 1922, Jg. L, Nr. 79, S. 3; 24. Juli 1936, Jg. LXIV, Nr. 167, S. 4 und S. 8; 22. Januar 1938, Jg. LXVI, Nr. 17, S. 2 und S. 8. *Slovenski narod*, 5. August 1907, Jg. XL, Nr. 183, S. 2; 21. Juli 1911, Jg. XLIV, Nr. 166, S. 3.
- Sterba-Böhm, Johann: Ein Beitrag zur Kenntnis des Skandiums. In: *Zeitschrift für Elektrochemie und Angewandte Physikalische Chemie*, Jg. 20 (1914), Nr. 10, S. 289–295.
- Stergar, Janez: Dr. Ángela Piskernik (1886–1967), koroška naravoslovka, naravovarstvenica in narodna delavka [Dr. Ángela Piskernik (1889–1967), Kärntner Naturwissenschaftlerin, Naturschützerin und Nationalaktivistin]. In: Aleksander Žižek (Hg.): *Ženske skozi zgodovino: Zbornik referatov 32. zborovanja slovenskih zgodovinarjev [Frauen durch die Geschichte: Sammelband der Referate der 32. Versammlung der slowenischen Historiker]*. Ljubljana: Zveza zgodovinskih društev Slovenije, 2004, S. 227–257.
- Stergar, Janez: Oživljeni spomin: dr. Angela Piskernik (1886–1967), najpomembnejša koroška Slovenka 20. stoletja [Wiederbelebte Erinnerung: Dr. Angela Piskernik (1886–1967), die bedeutendste Kärntner Slowenin des 20. Jahrhunderts]. In: *Koroški koledar*. Celovec: Založba Drava, 2010, S. 135–175.

Straža, 7. Februar 1912, Jg. IV, Nr. 16, S. 2.

Štebi, Alojzija: Slovenska žena v raznih poklicih [Slowenische Frau in verschiedenen Berufen]. In: Minka Govekarjeva (Hg.): *Slovenska žena [Slowenische Frau]*. Ljubljana: Splošno žensko društvo, 1926, S. 224–232.

Uredništvo [Redaktion]: Terezina Jenko. In: *Ženski svet*, Jg. 16 (1938), Nr. 2, S. 42–43.

Vavtar, Jana; Petrič, Iztok: Življenjska pot Terezije Jenko [Der Lebensweg von Terezija Jenko]. In: *Glasnik (glasilo občine Škofljica)*, Jg. 22 (2013), Nr. 4, S. 13.

Zarja, 7. Februar 1912, Jg. II, Nr. 202, S. 4.

Janez Stergar, Igor Žunkovič

**Die Botanikerin Angela Piskernik (1886–1967),
die erste slowenische Doktorin der Philosophie
an der Wiener Universität**



Angela Piskernik auf dem Foto aus dem Jahr 1966, Foto Ernest Adamič
(Quelle: NUK [National- und Universitätsbibliothek],
Porträtsammlung der berühmten Slowenen)

Die Botanikerin und Naturschützerin Dr. Angela Piskernik wurde am 27. August 1886 in Lobnik (Lobnig) in Kärnten geboren und starb am 23. Dezember 1967 in Ljubljana. Sie studierte Naturwissenschaften in Wien und promovierte im Jahr 1914 als erste Slowenin an der Wiener Universität, und zwar mit der Dissertation *Die Plasmapverbindungen bei Moosen*.¹ In den darauffolgenden Jahren bildete sie sich in Lunz am See, Triest und Wien fort. Von 1916 bis 1926 arbeitete sie im Landes- bzw. Naturwissenschaftlichen Museum in Ljubljana, im Anschluss unterrichtete sie von 1926 bis 1943 an Gymnasien in Ljubljana und Novo mesto. Während des Zweiten Weltkrieges wurde sie interniert. Nach dem Krieg war sie von 1945 bis 1953 Direktorin des Naturwissenschaftlichen Museums in Ljubljana und anschließend bis 1963 die erste berufliche Referentin für Naturschutz. Im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Karriere erforschte sie verschiedene Themen aus der Pflanzenphysiologie, ferner schrieb sie aber auch populärwissenschaftliche Artikel aus dem Gebiet der Naturwissenschaften, Skizzen und Bewertungen, literarische Artikel, veröffentlichte Dokumente der Volkskultur, äußerte sich über Sozial-, Frauen- und Nationalfragen und gab mehrere Schulbücher für Mittelschulen und zwei kleine Wörterbücher (deutsch-slowenisch und slowenisch-deutsch) heraus. Von besonderer Bedeutung ist die Herausgabe ihres Handbuches *Ključ za določanje cvetnic in praprotnic [Schlüssel zur Bestimmung von Blüten- und Farnpflanzen]* (1941 und 1951), das zu den besten Beschreibungen der slowenischen Pflanzenwelt gehört. Ferner erwarb sie sich auch große Verdienste bei der Gründung der slowenischen Berg- und Naturwacht [Gorska straža] und war außerdem in der Internationalen Alpenkommission tätig (ab 1967 Ehrenmitglied). Im publizistischen Bereich war sie bei der Gründung der Zeitschrift *Varstvo narave [Naturschutz]* aktiv, sie gestaltete aber auch den Triglav-Nationalpark mit und veröffentlichte Artikel über Naturschutz im In- und Ausland. Im Jahre 1967 erhielt sie für ihre Tätigkeit auf diesem Gebiet den internationalen Van Tienhoven-Preis.

Jugend, Schuljahre und weiterer Bildungsweg

Das Entlassungszeugnis der Volksschule in Eisenkappel, slowenisch *Železna Kapla* (Kärnten), ausgestellt am 31. August 1900, bestätigt, dass »Angela Piskernik« an der dortigen Schule die dritte Klasse erfolgreich abgeschlossen hatte. Das kleine Mädchen besuchte vom 4. November 1884 bis 31. August 1900 die

1 Die Dissertation über Plasmodesmen bei Moosen (beziehungsweise über deren Anatomie und Physiologie) wurde in der Fachzeitschrift *Österreichische botanische Zeitschrift* 64, 1914, S. 107–120, veröffentlicht.

dortige Volksschule, an der sie trotz einiger Abwesenheiten durchgehend Bestnoten erzielte. Es überrascht also nicht, dass sie den innigsten Wunsch hatte, sich weiterbilden zu dürfen. So entschied sie sich für die damals einzige den Mädchen offenstehende Möglichkeit: Von 1902 bis 1907 besuchte sie den Vorbereitungslehrgang sowie den regelmäßigen Unterricht an der Klagenfurter privaten (mit Öffentlichkeitsrecht) Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen. Als Kuriosität soll hier erwähnt werden, dass die strebsame Schülerin als fakultative Fächer Violine und Slowenisch gewählt hatte; das letztere wurde von Schwester Philomena Scharlach unterrichtet. Ihr Religionslehrer war der bekannte slowenische politische Aktivist Msgr. Valentin Podgorc (1867–1956), während der Direktor der Lehrerinnenbildungsanstalt zu diesem Zeitpunkt der bekannte slowenische Historiker, Josip Apih (1853–1911), war. Piskernik schloss ihre Ausbildung mit ausgezeichnetem Erfolg ab. Das Reifezeugnis für Volksschulen erlaubte ihr, eine vorläufige Tätigkeit als Lehrerin an öffentlichen Volksschulen oder als Lehrerin für Mädchenhandarbeiten an allgemeinen Volks- und Bürgerschulen mit deutscher und slowenischer Unterrichtssprache auszuüben.

Angela Piskernik erinnerte sich gerne an ihre Zeit an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Klagenfurt; davon zeugen viele Freundschaften, welche über viele Jahre gehalten haben. Es gab zahlreiche Treffen von damaligen Mitschülerinnen, nach dem Zweiten Weltkrieg traf man sich gerne auch bei Angela Piskernik in Bohinj. Als Piskernik Jahre später (1919), nachdem sie bereits auch einige Berufserfahrungen als Lehrerin gesammelt hatte und anhand ihrer Erinnerungen aus den Klagenfurter Jahren einige kritische Anmerkungen über die Erziehung der Frauen veröffentlichte,² löste dies eine Zeitungspolemik aus. Daraus, wie auch aus ihrer Biographie im *Slowenischen Biographischen Lexikon*, lässt sich rekonstruieren, welchen Weg sie nach der abgelegten Reifeprüfung einschlug. Als junge Lehrerin unterrichtete sie im Schuljahr 1907/08 an der Lehrerinnenbildungsanstalt und Bürgerschule bei den Ursulinen in Klagenfurt und besuchte gleichzeitig ein privates Gymnasium.³

2 Vgl. Angela Piskernik: Nekaj kritičnih misli o vzgoji naše ženske inteligence [Einige kritische Gedanken über die Erziehung unserer weiblichen Intelligenz]. In: *Slovenka*, 1919, Nr. 2, S. 28–31.

3 Redaktion: Piskernik, Angela (1886–1967). In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi430342/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 17.2.2018). Der biographische Eintrag zu Angela Piskernik in der Erstausgabe des *Slowenischen Biographischen Lexikon* (fortan *SBL*) wurde von Angela Piskernik selbst verfasst, es handelt sich um eine (Auto)biographie der Porträtierten; ihre Mitwirkung bzw. Autorenschaft wird in der Druckausgabe des *SBL* belegt (vgl. *SBL*, Hf. 7, Peterlin – Pregelj. Ljubljana: SAZU, 1949).

Im Wintersemester 1908/09 konnte sie an der Wiener Universität als außerordentliche Hörerin aufgrund ihres Reifezeugnisses für Volksschulen die Vorlesung *Einführung in die synthetische Geometrie* und die dazugehörigen Übungen beim Mathematiker Gustav Kohn (1859–1921) sowie die Vorlesung *Experimentalchemie* beim Chemiker Zdenko Hans Skraup (1850–1910) besuchen. Aus den Angaben im Standesausweis⁴ geht hervor, dass sie sich 1909/10 am Maximiliansgymnasium in Wien intensiv auf die Gymnasialmatura vorbereitete, die sie dann in Graz ablegte. Das Reifezeugnis des k. k. I. Staatsgymnasiums in Graz vom 29. September 1910 bestätigt, dass sich Angela Piskernik der Reifeprüfung unterzogen hat. Dadurch wurde sie mit Majorität der Stimmen »zum Besuche einer Universität für reif erklärt«, jedoch mit dem Nachsatz »soweit dieser nach den bestehenden Vorschriften den Frauen gewährt ist.«⁵

Im Wintersemester 1910/11 schrieb sich Angela Piskernik an der Wiener Alma Mater als ordentliche Hörerin ein. Der berühmte Physiker Lavo Čermelj (1889–1980) aus Triest erinnerte sich, dass Piskernik zunächst seine Studienkollegin war und so wie er Mathematik und Physik studierte. In seinen *Erinnerungen* schreibt er:

Mit ihrer Gestalt, ihrem lachenden Gesicht und dem Haarkranz um den Kopf erregte sie meine Aufmerksamkeit. Ohne dass sie es merkte, entwendete ich ihr Studienbuch, las ihren Namen und Geburtsort und schloss daraus, dass sie Slowenin sein könnte. Als solche wurde sie mir später von einem Kärntner Kollegen vorgestellt, doch damals hatte sie sich schon in das Fach Biologie umgeschrieben. Wie sich später herausstellte, war diese ihre Wahl sehr gelungen. Sie war nämlich diejenige Angela Piskernik, die dann so viel für Botanik und Naturschutz in Slowenien tat.⁶

4 Dieses (Osební stanovski izkaz [Persönlicher Standesausweis]) und einige ältere Dokumente werden im Archiv des Nationalmuseums Sloweniens in Ljubljana [Narodni muzej Slovenije] aufbewahrt; die Autoren bedanken sich bei dr. Anja Dular und Nada Mihevc für das Bereitstellen der Dokumente.

5 Das Original dieses Zeugnisses wird heute im Archiv der Republik Slowenien aufbewahrt (AS 1982, Dr. Piskernik Angela) [übersetzt von V. L.].

6 Lavo Čermelj: *Spomini na moja tržaška leta [Erinnerungen an meine Triester Jahre]*. Ljubljana: Slovenska matica, 1969, S. 57–58 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »S svojo postavo, nasmejanim licem in vencem las okoli glave je zbudila mojo pozornost. Ne da bi zapazila, sem ji izmaknil indeks, prebral ime in rojstni kraj in tako sklepal, da utegne biti Slovenka. Kot tako mi jo je pozneje predstavil neki koroški tovariš, toda tedaj se je bila že prepisala na biologijo. Kakor se je pozneje izkazalo, je bila ta njena izbira posrečena. To je bila namreč Angela Piskernikova, ki je potem toliko storila za botaniko in varstvo narave v Sloveniji.« Es gibt noch eine weitere Episode aus ihrer Studienzeit, und zwar berichtet Čermelj über die gleichzeitige Promotion mit Angela Piskernik in Wien (vgl. ebd., S. 67).

Wie aus den Inskriptionsformularen (*Nationale*) und Vorlesungsverzeichnissen ersichtlich,⁷ besuchte Angela Piskernik vom Wintersemester 1910 bis zum Sommersemester 1914 die folgenden Vorlesungen und Übungen (es werden der Name des Dozenten, der Titel der Vorlesung und die wöchentliche Stundenzahl angegeben):

WS 1910/11

Franz Mertens: Algebra (5)

Wilhelm Wirtinger: Differenzial und Integralrechnung (5)

Wilhelm Wirtinger: Übungen im mathematischen Proseminar (1)

Ernst Lecher: Experimentalphysik (5)

Friedrich Hasenöhr: Mechanik der starren Systeme (3)

Franz Werner: Spezielle Zoologie (3)

Leo Burgerstein: Hygienische Pädagogik (2)

Wilhelm Jerusalem: Psychologie mit besonderer Rücksicht auf die Aufgaben der Erziehung und des Unterrichtes (4)

SS 1911

Wilhelm Wirtinger: Differential und Integralrechnung (5)

Wilhelm Wirtinger: Übungen zur Vorlesung (1)

Wilhelm Wirtinger: Mathematisches Proseminar (1)

Ernst Lecher: Experimentalphysik (5)

Richard Wettstein: Allgemeine Biologie (5)

Wilhelm Jerusalem: Praktische Mittelschulpädagogik (4)

Josef Schiff: Stenographie II. Wortbildungslehre (1)

WS 1911/12

Wilhelm Jerusalem: Einleitung in die Philosophie (4)

Hans Molisch: Anatomie und Physiologie der Pflanzen (5)

Hans Molisch: Pflanzenanatomisches Praktikum (8)

Friedrich Becke: Allgemeine Mineralogie (5)

Karl Grobben: Allgemeine Biologie, zool. Teil (5)

Alfred Himmelbauer: Übungen im Bestimmen der Minerale (2)

Friedrich Vierhapper: Übungen im Bestimmen der Pflanzen (2)

⁷ Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (A. Piskernik), Wintersemester 1910/11 – Wintersemester 1914/15; *Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien*. Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1910–1915.

Guido Goldschmiedt: Chemische Übungen (20)⁸

Guido Goldschmiedt: Experimentalchemie (5)

SS 1912

Richard Wettstein: Grundzüge der phylog. Systematik (5)

Hans Molisch: Botanisches Praktikum (4)

Werner Grobбен und Theodor Pintner: Zoologisch- mikroskopisches Praktikum (3)

Werner Grobбен: Zootomischer Kurs (3)

Franz Exner: Physikalisches Praktikum (6)

Friedrich Becke: Spezielle Mineralogie (5)

Theodor Pintner: Zoologie (2)

Berthold Hatschek: Deszendenzlehre (3)

Oswald Richter: Ernährung der Algen (1)

Friedrich Vierhapper: Botanische Exkursionen (1)

Alois Höfler: Pädagogisches Seminar (2)

WS 1912/13

Hans Molisch: Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten (10)⁹

Richard Wettstein: Systematische Botanik (5)

Richard Wettstein: Botanisches Praktikum (6)

Werner Grobбен und Theodor Pintner: Zoologisch- mikroskopisches Praktikum (3)

Friedrich Becke: Kristallographisches-mineralographisches Praktikum (4)

Viktor Grafe: Die chemischen und chemisch-physikalischen Grundbegriffe der Biochemie (2)

Oswald Richter: Kampf ums Dasein und gegenseitige Hilfe im Reiche der Organismen (1)

Karl Grobбен: Spezielle Zoologie: Mollusca und Echinodermata (2)

Theodor Pintner: Spezielle Zoologie für Lehramtskandidaten (2)

Julius Zellner: Pflanzenchemie (2)

SS 1913

Friedrich Wilhelm Foerster: Plato als Erzieher (1)

Hans Molisch: Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten (10)

Hans Molisch: Die Fortschritte der Pflanzenphysiologie in Referaten (1)

Richard Wettstein: Botanisches Praktikum (6)

Richard Wettstein: Allgemeine Biologie mit besonderer Berücksichtigung der botanischen Verhältnisse (5)

Richard Wettstein: Systematik, Morphologie und Entwicklungsgeschichte (3)

Viktor Schiffner: Bryophyten (Morphologie und Systematik) (3)

8 Hier handelt es sich nicht um Wochenstunden, sondern um Übungen, die insgesamt 20 Stunden umfassten.

9 Hier handelt es sich nicht um Wochenstunden, sondern um ein »zehnständiges Kolleg« (vgl. *Öffentliche Vorlesungen*, Wintersemester 1912/13, S. 50).

Viktor Schiffner: Übungen im Untersuchen und Bestimmen einheimischer Blütenpflanzen (2)

Cornelius Doelter: Mineralogisches Lötrohr – Praktikum für Anfänger (4)

Oswald Richter: Experimentelle Morphologie (1)

WS 1913/14

Hans Molisch: Einleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten (10)

Hans Molisch: Anatomie und Physiologie der Pflanzen (5)

Viktor Schiffner: Praktische Übungen im Untersuchen und Bestimmen der Bryophyten (3)

Franz Sueß: Allgemeine Geologie (5)

Hermann Tertsch: Nutzbare Minerale (2)

SS 1914

Richard Wettstein: Systematik, Morphologie und Entwicklungsgeschichte ausgewählter Gruppen der Blütenpflanzen (3)

Franz Sueß: Allgemeine Geologie II (5)

Walter Brecht: Geschichte der deutschen Literatur von Goethes Tod bis in die Gegenwart (5)

Milan Rešetar: Einführung in die slawische Philologie (2)

Wenzel Vondrák: Das ältere kirchenslawische Schrifttum (3)

Nach der Promotion bereitete sie sich auf das Staatsexamen vor, das sie zum Lehramt an Gymnasien befähigen würde, wozu sie im Wintersemester 1914/15 zusätzlich die folgenden Vorlesungen und Übungen belegte:

WS 1914/15

Josef Jahne: Fortbildungskurs: Wort und Satzkürzungslehre (1)

Johann Flandorfer: Satzkürzung (2)

Josef Jahne: Lehramtskurs (Vorbereitung für die Lehramtsprüfung aus Stenographie: Geschichte, Methodik, Systemlehre, schnellschriftliche Übungen) (1)

Karl von Kraus: Interpretation von Wolframs Parzival (mit Einleitung) (2)¹⁰

10 Die Inskriptionsformulare enthalten noch acht Einträge von Vorlesungen, die durchgestrichen sind, was bedeutet, dass Piskernik sie zu hören beabsichtigte, es jedoch nachträglich nicht tat. Dafür kann es verschiedene Gründe gegeben haben: Entweder hat sie sich anders entschieden oder die geplanten Vorlesungen wurden später wegen Abwesenheit des jeweiligen Dozenten nicht durchgeführt; möglicherweise gab es dafür auch finanzielle Gründe, da sie in den Jahren 1908/09, 1912 und 1914, wie aus Eintragungen in den Nationalen ersichtlich ist, für Vorlesungen Gebühren zahlen musste. Aus den Formularen geht auch hervor, dass sie ab 1912/13 das Jakob-Moser'sche Stipendium der Landesregierung in Kärnten in Höhe von 220 Kronen bezog.

Anhand dieser verkürzten Liste¹¹ ist es interessant zu sehen, wie viele interdisziplinäre Kenntnisse Angela Piskernik im Laufe ihres Studiums an der Wiener Universität zu Anfang des 20. Jahrhunderts gewann. Neben zahlreichen Vorlesungen und Übungen aus den Bereichen der Botanik und Zoologie besuchte sie nämlich auch Vorlesungen und Übungen aus der Mineralogie, Mathematik und Physik sowie einige sprachwissenschaftliche, kunstgeschichtliche, Psychologie- und Philosophie-Vorlesungen, so etwa *Einführung in die slawische Philologie*, *Das ältere kirchenslawische Schrifttum* und *Plato als Erzieher*. Unter ihren Lehrern sind einige berühmte Namen anzutreffen, unter anderem der deutsche Pädagoge und bedeutende Pazifist Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966). Ganz besonders wurde sie vom Botaniker, Autor des Buches *Mikrochemie der Pflanzen* und Rektor der Wiener Universität Hans Molisch (1856–1937) beeinflusst, der von 1931 bis 1937 auch Vizepräsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften war. In der Monographie zum 30-jährigen Jubiläum des Frauenstudiums an der Wiener Universität setzte sich Molisch für ein umfangreicheres Einbeziehen von Frauen in das akademische Studium ein, was er als »soziale Notwendigkeit«¹² bezeichnete.

Die Wiener Jahre der Porträtierten wurden im *Slowenischen Biographischen Lexikon* sehr kurz zusammengefasst, und zwar liest man hier, dass sie von 1910 bis 1914 Naturwissenschaften mit Betonung auf Botanik studierte (Promotion 1914, Staatsexamen 1916, 1920).¹³ Doch die ambitionierte Biologiestudentin¹⁴ wechselte bereits während ihrer Studienzeit gerne vom Schulbuchwissen zur Forschungsarbeit. So nahm sie im Sommer 1912 an Ferienkursen in Lunz am See in den niederösterreichischen Ybbstaler Alpen (dorthin kehrte sie auch im Jahr 1921 zurück) und in den Jahren 1912 und 1913 in der marinen zoologischen Station

11 Die hier wiedergegebene verkürzte Liste enthält die Titel der Vorlesungen und Übungen, die Namen der Dozenten und den Umfang der wöchentlichen Verpflichtung (in Wochenstunden), während die vollständige Liste noch die genaueren Titel der einzelnen Dozenten sowie die Höhe der Gebühr für jede Lehrveranstaltung enthielt.

12 Hans Molisch: *Das Frauenstudium an der Universität*. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich – Festschrift*. Wien: Der Festausschuss, 1927, S. 5.

13 Redaktion: Piskernik, Angela (1886–1967).

14 Einige Zeit lebte sie in Wien im IX. Bezirk, Währingerstr. 13, und zwar »bei Frau Ulke«, wie das aus der erhaltenen Korrespondenz hervorgeht. Die Angaben in den Inskriptionsformularen zeigen, dass sie dort vom Wintersemester 1911/12 bis zum Wintersemester 1913/14 wohnte, während sie im Laufe des Wintersemesters 1908/09 und von 1910 bis zum Wintersemester 1911/12 im IX. Bezirk in der Seegasse 30 wohnte. Im Wintersemester 1913/14 lebte sie gemäß den Angaben in den Frauen-Nationalen im IX. Bezirk (Schwarzspanierstraße 12), 1914 in demselben Bezirk in der Boltzmanngasse 22 und zuletzt in der Schumannngasse 14 im XVIII. Bezirk (Währing).

in Triest teil. Hier spezialisierte sie sich auf biologische Systematik.¹⁵ Da Piskernik die acht Semester ihres Studiums unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg abschloss, konnte sie gemäß der damaligen Gesetze relativ schnell ihre Dissertation vorlegen und verteidigen. Das Zeugnis über das abgelegte Abschlussrigorosum verrät, dass sie die »strenge Prüfung aus Botanik in Verbindung mit Zoologie« am 28. Oktober 1914 nach der einheitlichen Meinung der Kommission mit Auszeichnung bestand. Am 23. November 1914 wurde ihr vom damaligen Rektor der Universität Wien Dr. Georg Reinhold, dem Dekan der Philosophischen Fakultät Dr. Edmund Hauler und dem Promotor Dr. Guido Adler¹⁶ der philosophische Doktorgrad im Fachbereich Biologie verliehen. Damit wurde sie zur ersten promovierten slowenischen Biologin. In diesem Zusammenhang soll besonders die in der slowenischen Publizistik und Forschung oft geäußerte, jedoch falsche Angabe korrigiert werden, dass Piskernik die erste aus den slowenischen Gebieten stammende Frau mit einem Dokortitel in der Philosophie gewesen sei. Mit dieser Ehre kann sich nämlich nicht Angela Piskernik, sondern Ana Štěrba-Böhm (1885–1936) rühmen, die im Juli 1911 den philosophischen akademischen Grad in den Fächern Chemie und Physik an der Philosophischen Fakultät der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität in Prag erlangte.¹⁷ Von Bedeutung ist allerdings die Tatsache, dass im Jahre 1914 in der *Österreichischen botanischen Zeitschrift* nicht nur die Dissertation von Angela Piskernik abgedruckt wurde, sondern in den folgenden Jahren auch viele ihre weiteren Forschungsergebnissen veröffentlicht wurden. Darum wurde sie im Sammelband *Slovenska žena* [*Slowenische*

15 Vgl. *SBL* und den »Standesausweis«. Im persönlichen Nachlass von Breda Resman (*Zapuže*) gibt es einige Fotografien über die Laborarbeit und das freundschaftliche Beisammensein der Studenten in Lunz im Juli 1912.

16 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenprotokoll Angela Piskernik, Nr. 3951.

17 Vgl. den Beitrag von Franc Perdih in diesem Band, s. 39–65. In der slowenischen Forschung kommt vereinzelt auch die grundlegend falsche Bezeichnung »Doktorin der Wissenschaften« vor, denn in diesem Fall handelt es sich um eine Titulierung, die im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts noch gar nicht existierte (vgl. Boža Janžekovič: *Ženske v naravoslovnih znanostih* [Frauen in Naturwissenschaften]. Angela Piskernik 1886–1967, prva slovenska doktorica znanosti [Angela Piskernik 1886–1967, die erste slowenische Doktorin der Wissenschaften]. In: Štefan Predin (Hg.): *Ženska v farmaciji, medicini in naravoslovju: Proceedings – The woman in pharmacy, medicine and natural sciences*. Maribor: Mariborske lekarne, 2000, S. 156–157. Allerdings soll als Kuriosität auch noch erwähnt werden, dass selbst Angela Piskernik der festen Überzeugung war, sie dürfe sich mit dieser Pionierleistung rühmen. Auf die Frage, was es für sie bedeute, die erste Slowenin mit einem Dokortitel zu sein, antwortete sie nämlich: »Sehr viel. Wissen Sie, wie sich Leute wunderten. Sie sagten: Ein Bauermädchen, seht es euch an, wie ist es überhaupt dazu gekommen. Aber ich weiß es mit Sicherheit, dass ich die erste Slowenin mit diesem Titel auf dem Gebiet der Naturwissenschaften gewesen war« (Miran Sattler: Dr. Angela Piskernik: *znanka iz sosedne ulice* [Dr. Angela Piskernik: Bekannte aus der Nachbarstraße]. In: *Nedeljski dnevnik*, 4. September 1966, Jg. 16, Nr. 239, S. 3 [übersetzt von V. L.]).

Frau] im Jahr 1926 erwähnt und als erste unter denjenigen Sloweninnen genannt, die ihre wissenschaftlichen Forschungen auch in der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Presse veröffentlicht haben.¹⁸ Aus diesem Grund kann man sie für die erste slowenische moderne Wissenschaftlerin halten.



Angela Piskernik bei ihrer Promotion (Autor: Fritz Knozer, Quelle: Geschenk von Dr. Zdenka Skalicky-Čebin an Janez Stergar)

Einbettung in Zeit und Raum

Die in Kärnten geborene Angela Piskernik wurde von klein auf von der slowenischen Nationalgesinnung geprägt und war, wie ihr Landsmann, der Jurist Julij Felaher (1895–1969), in den 1950er Jahren zusammenfasste, »bereits als Gymnasiastin und anschließend als Studentin in den kärntnerischen slowenischen Bildungsvereinen und Schülerorganisationen tätig«. ¹⁹ Wie aus verschiedenen Quellen hervorgeht, war sie 1912 mit Sicherheit Mitglied des katholischen Slowenischen

18 Vgl. Alojzija Štebi: Slovenska žena v različnih poklicih [Slowenische Frau in verschiedenen Berufen]. In: Minka Govekarjeva (Hg.): *Slovenska žena*. Ljubljana: Jugoslave Express Réclame Company, 1926, S. 224–232; über Angela Piskernik besonders S. 230.

19 -er [Julij Felaher]: Ob 70-letnici Dr. A. Piskernik [Zum 70-jährigen Jubiläum von Dr. Angela Piskernik]. In: *Slovenski poročevalec*, 5. Dezember 1956, S. 5 [übersetzt von V. L.].

(Ferien-)Schülerverbands,²⁰ sie wirkte aber auch im Kärntner Studenten- und Lehrerverein »Gorotan« mit. In Wien verkehrte sie vorwiegend mit slowenischen (und anderen slawischen) katholischen Studenten und war ein überzeugtes Mitglied des Studentenvereins »Danica« [Morgenstern]. Im Studienjahr 1912/13 hielt sie mindestens fünf Vorträge im slowenischen katholischen »Mädchenverein«, und zwar unter anderem zu Themen wie: Die Frau und ihre Berufe, Kraft des Willens, Weihnachtsfeiertage, Insektenfressende Pflanzen.²¹ Sie war auch im Slowenischen katholischen Bildungsverein »Straža« [Die Wacht] aktiv, dessen Mitglieder sowohl Studenten als auch Studentinnen waren. Wegen der Mitwirkung in den genannten slowenischen Organisationen und Vereinen und ihrer ausgeprägt slowenischen politischen und nationalen Orientierung hatte Piskernik nach dem abgeschlossenen Studium in Wien 1914 etliche Schwierigkeiten und konnte im staatlichen Dienst keine Arbeitsstelle bekommen.²² Somit war sie sich selbst überlassen und verbrachte das Jahr 1915/16 als Hauslehrerin bei der Familie von Dr. Janko Brejc (1869–1934), dem damaligen politischen Haupt der Kärntner Slowenen.²³ Auf dem Griesserhof, dem Anwesen der Familie, genoss sie bürgerlichen Komfort (Tennisplatz und Reitpferde), verbrachte ihre Tage in Isolation von der deutschen Umgebung und nutzte die Zeit, sich auf das erste Staatsexamen vorzubereiten, das sie am 28. Januar 1918 in Wien ablegte. Wie auch viele andere slowenische Kärntner Akademiker blickte sie in dieser Zeit über die Grenze ihres Landes hinaus und bewarb sich am 16. Mai 1916 um eine Stelle im Landesmuseum in Ljubljana. Am 29. August 1916 wurde sie vom Krainer Landesausschuss »zur zeitweisen Praktikantin im Krainer Landesmuseum Rudolfinum mit dem Adjutum von jährlich 1.600 K /:eintausendsechshundert Kronen:/«²⁴ ernannt. Angela Piskernik trat ihr Praktikum Anfang September 1916 an und wurde bereits am 3. Mai 1917 vom Landesausschuss zur »Assistentin des Landesmuseums in Ljubljana mit Rechtsgültigkeit ab 1. April 1917 an ernannt.«²⁵

20 *Das Reisedokument des Slowenischen Schülerverbands für das Jahr 1912*, Ljubljana, 1912, führt auf S. 44 auch »phil.« Angela Piskernik, »Lobnik – Zel. Kapla« an.

21 Die Liste der Titel der Vorträge hat sich auf der Rückseite des Textes über die insektenfressenden Pflanzen erhalten. Diese Handschrift ist zusammen mit der Handschrift der Skizze von Angela Piskernik *Na božji poti [Auf Wallfahrt]* beziehungsweise »Fiat voluntas tua« unter der Nr. R 11/XXXXIII-27 im Bestand von Dr. France Stelè in der Bibliothek der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Ljubljana verwahrt.

22 Vgl. -er: Ob 70-letnici Dr. A. Piskernik, S. 5.

23 Redaktion: Piskernik, Angela (1886–1967).

24 Nada Praprotnik: Ob 120. obletnici rojstva dr. Ángele Piskernik: (1886–1967) [Am 120. Jahrestag der Geburt von Dr. Ángela Piskernik]. In: *Argo*, 49, 2006, S. 7–15, hier S. 9.

25 Ebd.

Daten, die eine (sehr wahrscheinlich) aktive Rolle von Angela Piskernik in der Deklarationsbewegung für die Gründung eines jugoslawischen Staates während des Weltkrieges bestätigen würden, sind uns heute leider nicht überliefert und bekannt. Es steht aber fest, dass Piskernik eine Schlüsselfigur in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war und sie die slowenische Propaganda vor der Volksabstimmung 1920 in Kärnten mitgestaltet hat. Bereits in ihrer Kurzbiografie für den Sammelband zur Frauenausstellung 1926 liest man, dass Piskernik in Kärnten zahlreiche Agitationsvorträge hielt²⁶ und als Rednerin bei den Versammlungen auf beiden Seiten der Karawanken gefragt war.²⁷ Wie wichtig ihr Beitrag zu der Volksabstimmungsbewegung in Kärnten war, bezeugen die Protokolle der Sitzung der Landesregierung für Slowenien vom 22. September 1919: Hier wurde nämlich beschlossen, »dass für die nationale Propagandatätigkeit in Kärnten aus demselben Fond Tagegelder von 50 K dem General Maister sowie Tagegelder von 30 K dem Hauptmann Dolar und Dr. Angela Piskernik zuerkannt werden.«²⁸ Ferner war sie in den Jahren 1919–20 Präsidentin der Frauenvereine in Kärnten und Mitglied des Volksrats in Velikovec, wie sich Julij Felaher in seinen Texten erinnert.²⁹ Auch in den neueren Forschungen der Klagenfurter Historikerin Tina Bahovec wird eine rege Tätigkeit von Angela Piskernik bei der slowenischen Propaganda vor der Volksabstimmung 1920 in Kärnten hervorgehoben und neu bewertet.³⁰

26 Štebi: Slovenska žena v različnih poklicih, S. 230.

27 Vgl. Peter Ribnikar (Hg.): *Sejmi zapisniki Narodne vlade Slovencev, Hrvatov in Srbov v Ljubljani in Deželnih vlad za Slovenijo 1918–1921* [Sitzungsprotokolle der Nationalregierung der Slowenen, Kroaten und Serben in Ljubljana und der Landesregierungen für Slowenien 1918–1921]. 2. Teil: vom 28. Feb. 1919 bis 5. Nov. 1919 (Nr. 67–133). Ljubljana: Arhiv RS, 1999, S. 362.

28 Ebd. Die damals 33-jährige Piskernik und der zwölf Jahre ältere General und Dichter Rudolf Maister (1874–1934) sollen sich auch sonst gut verstanden haben. Die Volksabstimmung am 10. Oktober 1920 ging zu Gunsten Österreichs aus; die damals festgelegte Grenze ist bis heute gültig.

29 Vgl. -er: Ob 70-letnici Dr. A. Piskernik, S. 5.

30 Vgl. Tina Bahovec: Zur Rolle der slowenischen Frauen in der Ära der Nationalisierung. In: Tina Bahovec (Hg.): *Eliten und Nationwerdung / Elite in narodovanje: Die Rolle der Eliten bei der Nationalisierung der Kärntner Slovenen = Vloga elit pri narodovanju koroških Slovencev* (Unbegrenzte Geschichte – Zgodovina brez meja; 10). Klagenfurt, Ljubljana, Wien: Mohorjeva založba, 2003, S. 369–372; dieselbe: Povedati hočemo vsemu svetu, da imamo tudi me pravico in dolžnost odločevati, kje da mora biti naša državna meja: ženske in koroško vprašanje 1918–1920 [Wir wollen der ganzen Welt sagen, dass auch wir Frauen das Recht und die Pflicht haben zu entscheiden, wo unsere Staatsgrenze verlaufen muss: Frauen und die Kärntner Frage 1918–1920]. In: *Ženske skozi zgodovino* [Frauen durch die Geschichte]. Ljubljana: Zveza zgodovinskih društev, 2004, S. 89–94. Ganz besonders soll auf das nicht veröffentlichte Referat derselben Autorin beim Symposium in Ljubljana am 8. November 2005 aufmerksam gemacht werden: »Me Korošice zahtevamo, da nam pripozna mirovna konferenca vso južno Koroško«: Ángela Piskernik in koroški plebiscit [»Wir Kärntnerinnen verlangen, dass uns die Friedenskonferenz das ganze Südkärnten zuerkennt«: Angela Piskernik und die Kärntner Volksabstimmung].

Die tüchtige, arbeitswillige und kommunikative Museumsangestellte erhielt in der »Zivilgesellschaft« des jungen nationalen Staates eine Reihe von Verpflichtungen als Funktionärin. Bei der 5. slowenischen katholischen Versammlung in Ljubljana (vom 25. bis 28. August 1923) leitete Angela Piskernik in Anwesenheit des Bischofs Jeglič und anderer Eminenzen den parallel verlaufenden Frauenkongress, da sie zu dieser Zeit Präsidentin des Slowenischen christlichen Frauenverbands war, »der größten und ältesten slowenischen Frauenorganisation, [...] die sich mit der Standeserziehung und Bildung von Frauen sowie mit Wohltätigkeitsarbeit befasst[e].«³¹ Ihren Präsidentinnenposten gab sie vorzeitig an die Politikerin und Publizistin Cilka Krek (1868–1943) ab. Allerdings blieb sie dem Bereich des politischen und gesellschaftlichen Aktivismus weiterhin treu. So polemisierte sie Ende September 1923 in der Tageszeitung *Slovenec* über die Anstellungen der Lehrerinnen und tadelte die Ansichten der sich im Entstehen befindenden Feministischen Allianz des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen, die mit dem slowenischen »progressiven« Splošno žensko društvo [Allgemeiner Frauenverein] verbunden war. Daraufhin wurde der Vorschlag von Piskernik, dass man Lehrerinnen vorwiegend an Mädchengymnasien, und erst wenn dort die Stellen besetzt wären, an Knabengymnasien anstellen sollte, von den Mitgliedsfrauen des Allgemeiner Frauenvereins nicht unterstützt.³²

Ferner ist zu erwähnen, dass Angela Piskernik in den Jahren 1925–1929 in den führenden Strukturen der Slovenska orliška zveza [Slowenischer Adlerinnenverband = Katholischer Frauenturnverband] tätig war,³³ sie hörte aber auch nie auf, sich um das Schicksal der Kärntner und anderer in den Nachbarländern lebender Slowenen zu kümmern. Bereits in den Jahren 1923–1924 wurde sie zur zweiten

31 Fran Erjavec: Naše društveno življenje [Unser Vereinsleben]. In: Josip Mal (Hg.): *Slovenci v desetletju 1918–1928: Zbornik razprav iz kulturne, gospodarske in politične zgodovine [Slowenen im Jahrzehnt 1918–1928: Sammelband mit Abhandlungen aus kultureller, wirtschaftlicher und politischer Geschichte]*. Ljubljana: Leonova založba, 1928, S. 753. Zu Einzelheiten des Frauenkongresses vgl. *5. katoliški shod v Ljubljani 1923 [5. katholische Versammlung in Ljubljana 1923]*. Ljubljana: Glavni pripravljalni odbor, 1924, S. 357–359; vgl. auch Anka Vidovič-Miklavčič: Slovenska krščanska ženska zveza [Slowenischer christlicher Frauenverband]. In: Nataša Budna Kodrič, Aleksandra Serše (Hg.): *Splošno žensko društvo 1901–1945: od dobrih deklet do feministk [Allgemeiner Frauenverein 1901–1945: Von guten Mädchen zu Feministinnen]*. Ljubljana: Arhiv RS, 2003, S. 494–495.

32 Vgl. Nataša Budna Kodrič: (Slovensko) Splošno žensko društvo [(Slowenischer) Allgemeiner Frauenverein]. In: Budna Kodrič, Serše (Hg.): *Splošno žensko društvo 1901–1945*, S. 86 und 98.

33 Vgl. Vidovič-Miklavčič: Slovenska krščanska ženska zveza, S. 495.

Sekretärin von Jugoslovanska matica,³⁴ der damaligen zentralen Volksabwehrorganisation, ernannt und es gelang ihr, innerhalb der Organisation wenigstens für einige Zeit parteipolitische Auseinandersetzungen und Rivalitäten zu überwinden.

In der ersten Hälfte der 1930er Jahre wurde Piskernik Ausschussmitglied und danach zweite Vizepräsidentin des Klubs der Kärntner Slowenen (KKS) mit dem Hauptsitz in Ljubljana und mehreren Filialen.³⁵ Hier arbeitete sie mit Julij Felaher und dem Schriftsteller Prežihov Voranc (1893–1950) sowie anderen Klubpräsidenten zusammen; in dieser Zeit schrieb sie außerordentlich viel und hielt zahlreiche Vorträge über Kärnten und Kärntner Slowenen.³⁶ Sie blieb auch in der Zwischenkriegszeit im öffentlichen Leben bekannt: So wurde sie zusammen mit Dr. Lavo Čermelj im Sammelband *Slovenci v desetletju 1918–1928* [*Die Slowenen in den Jahren von 1918 bis 1928*] als Autorin von zahlreichen naturwissenschaftlichen Abhandlungen angeführt.³⁷ Und als der Literaturhistoriker Ivan Grafenauer (1880–1964) 43 Namen der »Kärntner Schriftsteller der neueren Zeit« (bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs) veröffentlicht hatte, schloss er nur eine Autorin ein, nämlich Angela Piskernik, und nannte sie »eine anerkannte Wissenschaftlerin und wissenschaftliche Schriftstellerin auf dem Gebiet der Botanik«.³⁸

Angela Piskernik bewarb sich im Mai 1926 als ehemalige Kustodin und Bibliothekarin des Nationalmuseums in Ljubljana um die ausgeschriebene Stelle einer Beamtin mit Hochschulbildung an der Studienbibliothek in Maribor und gab in

34 Vgl. ebd., S. 497; vgl. auch J[anko] Pretnar: Slovenke in Jugoslovanska matica [Sloweninnen und Jugoslovanska matica]. In: Govekarjeva (Hg.): *Slovenska žena*, S. 200–201; J[anez] Ste[rgar]: Jugoslovanska matica. In: *Enciklopedija Slovenije* [Enzyklopädie Sloweniens], 4, Hac-Kare. Ljubljana, 1990, S. 338.

35 Vgl. J[anez] Ste[rgar]: Klub koroških Slovencev [Klub der Kärntner Slowenen]. In: *Enciklopedija Slovenije*, 5, Kar-Krei. Ljubljana, 1991, S. 105–106; vgl. ders.: Klub koroških Slovencev v Ljubljani [Klub der Kärntner Slowenen in Ljubljana]. In: Bahovec (Hg.): *Eliten und Nationwerdung*, S. 36, 40 und 63; Danijel Grafenauer, Janez Stergar: *Delo dr. Angele Piskernik v narodnoobrambnih organizacijah, posebej v Klubu koroških Slovencev* [Tätigkeit von Dr. Angela Piskernik in den Volksabwehrorganisationen, insbesondere im Klub der Kärntner Slowenen], Referat beim Symposium in Ljubljana am 8. November 2005.

36 Mehr zum Thema vgl. Danijel Grafenauer: *Življenje in delo Julija Felaherja in koroški Slovenci* [*Leben und Werk von Julij Felaher und Kärntner Slowenen*] (Doktorarbeit). Maribor: Univerza v Mariboru, 2009, S. 311–320.

37 Vgl. Fr[anc Ksaver] Lukman: Slovenska znanstvena literatura [Slowenische wissenschaftliche Literatur]. In: Mal (Hg.): *Slovenci v desetletju 1918–1928*, S. 639.

38 Ivan Grafenauer: Slovensko slovstvo na Koroškem: živ člen vseslovenskega slovstva [Slowenische Literatur in Kärnten: lebendiges Glied der allslowenischen Literatur]. In: Bogo Grafenauer, Lojze Ude, Maks Veselko (Hg.): *Koroški zbornik* [Kärntner Sammelband]. Ljubljana: DZS, 1946, S. 341 und 343. Nachgedruckt in: Ivan Grafenauer: *Literarno-zgodovinski spisi* [Literarisch-geschichtliche Schriften]. Ljubljana: Slovenska matica, 1980, S. 515 und 518.

der Bewerbung an, zurzeit »ohne Anstellung und Mittel«³⁹ zu sein. Ihre Bewerbung war nicht erfolgreich, jedoch geht aus anderen Dokumenten hervor, dass sie im Herbst 1926 an das III. Staatsgymnasium in Ljubljana versetzt wurde.⁴⁰

Den Beruf der Gymnasiallehrerin und einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg auch der Hochschullehrerin (als Honorarkraft) übte sie mit viel Hingabe und Eifer aus. Nach Aufnahme in den Gymnasialdienst unterrichtete sie vom 13. September 1926 bis zum 25. Juni 1932 am III. Staatsrealgymnasium in Ljubljana, vom 21. Juli 1932 bis zum 2. August 1933 am I. Realgymnasium in Ljubljana, vom 3. August 1933 bis zum 19. Dezember 1935 am Realgymnasium in Novo mesto, vom 20. Dezember 1935 bis zum 8. August 1939 am II. Staatsrealgymnasium in Ljubljana (dazwischen war sie vom 2. September 1936 bis zum 1. Februar 1937 noch provisorische Direktorin des Mädchenrealgymnasiums) und vom 9. August 1939 bis zu ihrer Verhaftung im November 1943 am Klassischen Gymnasium in Ljubljana. Zu ihrer kurz andauernden zeitweiligen Pensionierung im Sommer 1932 kam es gegen ihren Willen, jedoch sind uns die damit verbundenen Tatsachen nicht überliefert. Im *Slowenischen Biographischen Lexikon* liest man lediglich, dass Piskernik am 26. Juni 1932 »bei der Reduktion des Gymnasiums [...] pensioniert«, dann allerdings bereits am 21. Juli 1932 »reaktiviert wurde.«⁴¹ Ihre zeitweilige »Pensionierung« und Versetzung nach Novo mesto geschah mit großer Wahrscheinlichkeit aus politischen Gründen. Gemäß der »liberalen« Wahlgesetzgebung war Angela Piskernik in der Zwischenkriegszeit nämlich als Frau nicht wahlberechtigt, was sie jedoch nicht vom politischen Engagement abhielt.

So erinnert sich Ivan Dolenc:

Am 29. Juni kamen an einzelne Schulleitungen von Gymnasien Telegramme, mit denen mehrere Direktoren und Lehrer pensioniert wurden [...] Die Reduktion der Lehrer wurde in der Öffentlichkeit durch die Bedürfnisse des gekürzten Etats gerechtfertigt; in Slowenien traf sie jedoch fast ausnahmslos nur die Oppositionellen. Am III. Staatsgymnasium wurden die Lehrer Dr. Jerše, Dr. Šanda und Dr. Angela Piskernik vorzeitig pensioniert; France Vodnik wurde entlassen.⁴²

39 Über diese Episode aus ihrem Leben vgl. Janez Stergar: Dr. Ángela Piskernik (1889–1967), koroška naravoslovka, naravovarstvenica in narodna delavka [Dr. Ángela Piskernik (1889–1967), Kärntner Naturwissenschaftlerin, Naturschützerin und Nationalaktivistin]. In: *Ženske skozi zgodovino*, S. 227–257.

40 Vgl. ebd.

41 Redaktion: Piskernik, Angela (1886–1967).

42 Ivan Dolenc: *Moja rast [Mein Wachstum]*. Celje: Mohorjeva družba, 1991, S. 62 [übersetzt von V. L.].

Zu der Zeit während des Zweiten Weltkriegs äußerte sich Angela Piskernik nie sehr detailliert. In dem Beitrag für den *Slowenischen Biographischen Lexikon*, den sie zwischen den Jahren 1934 und 1936 geschrieben hatte, berichtet sie kaum über ihre Mitwirkung im Freiheitskampf; ebenso fügte sie für die Veröffentlichung im Jahre 1949 nur einen halben Satz zum Thema ihrer Internierung bei (eventuell wurde der Text von der Redaktion aufgrund Angaben von Piskernik erweitert), und zwar hieß es hier, dass sie in der Zeit vom 14. November 1943 bis zum 16. Juli 1945 im Gefängnis und im deutschem Internierungslager gewesen war.⁴³ Vor der Verschleppung ins Konzentrationslager Ravensbrück war sie nämlich einige Zeit noch in Šentvid bei Ljubljana inhaftiert.⁴⁴

Das Heft mit den Lagernotizen von Angela Piskernik (es wird im Archivbestand AS 1982 im Archiv der Republik Slowenien aufbewahrt) enthält auf den Seiten 83 und 84 die wichtigsten Ereignisse von ihrer Verhaftung am 14. November 1943 bis zur Befreiung aus dem Konzentrationslager Ravensbrück im Jahr 1945.

Sehr wahrscheinlich hatte die Einweisung in das KZ sowohl mit ihrer Tätigkeit in Kärnten als auch mit derjenigen in Ljubljana zu tun. France Filipič (1919–2009) fasste das in seinem Übersichtsartikel wie folgt zusammen:

Vom 6. bis 10. Januar 1944 fand der Transport von Kärntner Sloweninnen aus Klagenfurt nach Ravensbrück statt: In diesem Transport befand sich auch Dr. Angela Piskernik, geboren in Eisenkappel. In zwei Niederschriften ihrer Erinnerungen an die Zeit, die sie im Konzentrationslager verbrachte, beschrieb sie ergreifend die Schicksale der Kärntner Sloweninnen, deren Leiden, Kampf ums Überleben und Abgang in den Tod.⁴⁵

Im persönlichen Nachlass von Angela Piskernik ist auch eine Notiz erhalten, in der sie schildert, wie die Aufseherinnen über ihren Dokortitel spotteten. Nach

43 Vgl. Redaktion: Piskernik, Angela.

44 Daran erinnerte sich in einem Interview vom 16. Juli 2004 Breda Resman, ferner geht das aber auch aus dem Text *Ergänzungen zur Beschreibung der Personen aus der Verwandtschaft* von Milan Piskernik hervor, der einem Brief vom 4. September 2004 beigelegt wurde (aufbewahrt von Janez Stergar). Vgl. auch Janez Stergar: Dr. Angela Piskernik: Med drugo svetovno vojno: znane slovenske izobraženke [Dr. Angela Piskernik: Während des Zweiten Weltkriegs: Bekannte slowenische Akademikerinnen]. In: *Svobodna misel*, 42 (2004), Nr. 17, 10. September, S. 15–18.

45 France Filipič: Slovinci iz avstrijske Koroške v koncentracijskih taboriških tretjega rajha [Slowenen aus dem österreichischen Kärnten in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches]. In: Avguštin Malle, Valentin Sima (Hg.): *Narodu in državi sovražni: Pregon koroških Slovencev 1942 = Volks- und staatsfeindlich: Die Vertreibung von Kärntner Slowenen 1942*. Celovec/Klagenfurt: Mohorjeva založba, 1992, S. 243.

allen Strapazen und Prüfungen musterte am 27. März 1945 ein überheblicher und kaltblütig gleichgültiger nazistischer »Arzt«⁴⁶ die »Angelca« (diese Passage in ihren Memoiren schrieb sie in der dritten Person), die trotz tadellosen Deutschenkenntnissen auch damals ihre slowenische Volkszugehörigkeit nicht verleugnen wollte, zum Transport in den Tod aus. Es war ein Spiel des Schicksals, dass sie überlebte.

Trotz der schweren Schicksalsschläge und der grausamen Lebenserfahrung blieb Angela Piskernik eine freundliche und gut gelaunte Person, die den Mitmenschen gerne unter die Arme griff. Mit ihrer Hilfe konnten ihre Neffen, der spätere Botaniker Milan Piskernik und der spätere Arzt Franc Piskernik, ihr Studium abschließen. Auch sonst war sie großzügig; manchmal kam sie ohne das ein oder andere Kleidungsstück nach Hause, denn sie hatte es jemandem geschenkt. Den gesamten van Tienhoven-Preis (10.000 DM, was 1967 eine beträchtliche Summe war), den sie in den 1960er Jahre erhielt, verteilte sie unter ihren Verwandten: dem einen für die Zuzahlung zur Rentenversicherung, dem anderen für ein Jagdgewehr, dem dritten für einen Eigentumsanteil am Ferienhaus in Bohinj, in dem sie auch selbst einige Freizeit verbrachte und auch dann noch für dessen Herrichtung sorgte.⁴⁷

Gealtert und krank arbeitete sie noch als Terminologie-Beraterin für Botanik für das Wörterbuch der slowenischen Standardsprache. Der letzte Zettel blieb nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus in ihrer Schreibmaschine. Die letzten zwei Jahre vor ihrem Tod litt sie am Versagen des Herzmuskels (Perikarditis), was wahrscheinlich eine Folge der Gräueltaten des KZ-Lagers war. Über ihre Krankheit wussten nur ihre nächsten Angehörigen Bescheid.

Bedeutung für die Gesellschaft und Wissenschaft

Angela Piskernik war eine vielseitig begabte und engagierte Persönlichkeit. Neben all ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit legte die junge Doktorin am 8. und 11. März 1920 in Wien noch den letzten Teil der Lehramt-Staatsexamen mit Erfolg ab. Die Haus- und Klausuraufgaben und die mündlichen Prüfungen umfassten Materien aus den Bereichen Botanik, Zoologie, Mineralogie, Mathematik, Physik, Deutsch und Slowenisch. Somit wurde sie befähigt, an Gymnasien

46 Bei der Veröffentlichung wurde aus dem Manuskript der Satz in Klammern ausgelassen: »ich habe ihn im Gedächtnis behalten und werde ihn finden!«

47 Erinnerungen von Breda und Franc Resman in Gesprächen mit Janez Stergar am 16. und 30. Juli 2004.

Naturwissenschaft als Hauptfach sowie Mathematik und Physik als Nebenfächer, alles in deutscher und slowenischer Unterrichtssprache, zu unterrichten.

Auf dem wissenschaftlichen Gebiet soll hervorgehoben werden, dass sie aufgrund ihrer experimentellen Arbeit eine sehr anwendungsbezogene Abhandlung *Über die Einwirkung fluoreszierender Farbstoffe auf die Keimung der Samen*⁴⁸ veröffentlichte; sie machte auch selbst die Fotos dazu. Interessanterweise wurde sie ordentliches Mitglied des Deutschen Botanikervereins in Berlin, eine Ehre, die vielen ihrer männlichen Kollegen nie zuteilwurde.⁴⁹

Ab 1920 veröffentlichte Piskernik auch populärwissenschaftliche Skizzen und fachliche Berichte in der Zeitschrift *Čas*, ab 1922 in der Tageszeitung *Slovenec* und ab 1924 in der Zeitschrift *Mladika*, die vom Verlag Mohorjeva družba herausgegeben wurde. Der Redakteur der letzteren war der Schriftsteller Fran Saleški Finžgar (1871–1962), zu jener Zeit der Pfarrer der Pfarre Trnovo in Ljubljana. Bei ihm lebte in den Jahren 1922–1926 sein Priesterkollege, der vielversprechende Kunsthistoriker Izidor Cankar (1886–1958). In Trnovo traf sich damals regelmäßig ein breiter Kreis katholischer Intellektueller. Unter ihnen war auch Angela Piskernik.

In den Jahren 1937/38 begann Piskernik mit ihrem Studienkollegen Lavo Čermelj, dem Herausgeber der naturwissenschaftlichen Zeitschrift *Proteus*, zusammenzuarbeiten.⁵⁰ Unter ihren Veröffentlichungen kommt den ethnologischen und kulturgeschichtlichen Artikeln eine bedeutende Stellung zu, die sie auch in der Kärntner Presse veröffentlichten, z. B. in der Wochenzeitung *Koroški Slovenec*. Einen großen Teil des »Volksguts«, wofür die Hauptinformantin ihre Mutter war, übergab sie zur Veröffentlichung dem Schwager ihrer Schwester, dem Ethnologen Dr. France Kotnik,⁵¹ oder es blieb in ihrem Nachlass und wurde erst anlässlich eines Symposiums im Jahr 2005 von Martina Piko-Rustia bewertet.⁵²

48 Vgl. Angela Piskernik: Über die Einwirkung fluoreszierender Farbstoffe auf die Keimung der Samen. In: *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, Mathem.-naturw. Klasse*, Abteilung 1, 130. Band, 6. und 7. Heft, Wien 1921, S. 179–204 (mit 1. Beilage). Die Veröffentlichung wurde in der Sitzung der Akademieklasse am 14. Juli 1921 genehmigt.

49 Bezüglich der (etwas exklusiven) Bedingungen für die Mitgliedschaft im Verein findet man im Standesausweis von Angela Piskernik eine handgeschriebene Randbemerkung, wahrscheinlich von einem der Mitarbeiter der Museums in Ljubljana, die lautet: »Nicht so! Die Antwort des Vereins lautet ganz anders!«

50 Vgl. A[ngela] P[iskernik]: O rastlinskih hormonih [Über Pflanzenhormone]. In: *Proteus*, 5-1937/38, S. 94–97.

51 Das führte Angela Piskernik zwar in der Handschrift ihrer Biografie für das *SBL* an, doch es wurde bei der Redaktion ausgelassen.

52 Vgl. Martina Piko-Rustia: *Dr. Ángela Piskernik ter njeno zbiranje in objavljanje narodopisnega blaga [Dr. Angela Piskernik und ihr Sammeln und Veröffentlichen von ethnologischem Gut]*, Referat am Symposium am 8. November 2005.

Im Jahre 1929 veröffentlichte *Ilustrirani Slovenec* das Bild einer schicken Dame vor einem Rundfunkmikrofon, mit einem Manuskript vor ihr liegend und mit der Unterschrift: »Prof. Dr. Angela Piskernik unterrichtet über Rundfunk Deutsch und hat auch bereits mit Vorträgen über Botanik begonnen.«⁵³ Aus Rundfunkvorträgen und ihrer Schulpraxis entstanden mehrere Deutschlehrbücher und Wörterbücher: 1930 und 1932 das *Lehrbuch der deutschen Sprache*, 1931 das *Handbuch über das deutsche Zeitwort*, 1936 die erste Ausgabe des *Deutsch-slowenischen und Slowenisch-deutschen Wörterbuchs*,⁵⁴ das 1941 zwei Nachdrucke und 1999 noch einen dritten erlebte.⁵⁵ Mit den Texten ethnografischen und naturwissenschaftlichen Inhalts meldete sich Angela Piskernik 1934 nach einer fünfjährigen Pause in der Zeitschrift *Mladika* wieder zu Wort.

Nach mehrjährigen Vorbereitungen, in deren Rahmen sie auch intensiv mit ihren Botanikerkollegen zusammenarbeitete, erschien 1941 die erste Ausgabe ihres Handbuchs *Ključ za določanje cvetnic in praprotnic [Schlüssel zur Bestimmung von Blüten- und Farnpflanzen]*. Das Buch enthält die Beschreibung von 2222 Pflanzenarten und -unterarten und war schnell ausverkauft. Die zweite, ergänzte Ausgabe mit 2618 Pflanzen gab Angela Piskernik – als ihre bedeutendste botanische Leistung nach dem Zweiten Weltkrieg – 1951 heraus. Obwohl sie das Material für die dritte Ausgabe des Buches bereits vorbereitet hatte,⁵⁶ erlebte sie sie nicht. Über ihren beliebten *Ključ* sagte der slowenische Zoologe Anton Polenec (1910–2000) in seiner Grabrede, dass das »ein wirklicher Schlüssel war, mit dem Dr. Angela Piskernik so vielen die Tür in das Reichtum der slowenischen Pflanzenwelt geöffnet hat.«⁵⁷

In der Zeitschrift *Proteus* veröffentlichte sie zwei Dutzend Artikel über Pflanzen, bekannte Biologen und Naturschutz; sie schaltete sich auch in die Kampagne zur Bewahrung des Karstgebietes in Innerkrain Planinsko polje ein.⁵⁸ Ne-

53 *Ilustrirani Slovenec*, 5/1929, 7. April, Nr. 14, S. 109 (Beilage von *Slovenec* Nr. 79).

54 Vgl. Angela Piskernik: *Übenik nemškega jezika [Lehrbuch der deutschen Sprache]*. Teil 1. Ljubljana: Jugoslovanska knjigarna, 1930; dies.: *Übenik nemškega jezika za srednje in njim sorodne sole. I. in II. šolsko leto [Lehrbuch der deutschen Sprache für Mittel- und ihnen verwandte Schulen. I. und II. Schuljahr]*. Ljubljana: Jugoslovanska knjigarna, 1932; dies.: *Nemški glagol. Das deutsche Zeitwort*. Ljubljana: Jugoslovanska tiskarna, 1931; dies.: *Nemško-slovenski in slovensko nemški žepni slovarček: s slovníčnimi podatki za Slovenca [Deutsch-Slowenisches und Slowenisch-Deutsches Taschenwörterbuch mit Grammatikangaben für den Slowenen]*. Ljubljana: Jugoslovanska knjigarna, 1936.

55 Dr. Anton Janko stellte beim Symposium 2005 fest, dass sie bei der Wahl von praktischen und zeitgemäßen Texten in den Lehrbüchern sehr einflussreich war.

56 Die Ergänzungen und Berichtigungen sind mit der ihr eigenen zierlichen und regelmäßigen Schrift in das Exemplar der zweiten Auflage eingetragen, das von Breda Resman in Zapuže aufbewahrt wird.

57 Anton Polenec: In memoriam: Dr. Angela Piskernik. In: *Naši razgledi*, 17/1968, Nr. 2, 27. Januar, S. 39.

58 Vgl. A[ngela] Piskernik: Planinsko polje – zbirno jezero? [Planinsko polje – ein Sammelbecken?]. In: *Proteus*, 23-1960/61, S. 89–90.

ben den Naturwissenschaften und der mit ihrer Direktorfunktion verbundenen Museums- und Konservations-tätigkeit befasste sich Angela Piskernik nämlich intensiv auch mit Naturschutz und Umweltbildung; 1954 erreichte sie, dass die Gorska straža [Berg- und Naturwacht] gegründet wurde. In ihrer Tätigkeit als die erste berufsmäßige Referentin für Naturschutz (vom 1. Januar 1955 bis zum 30. April 1963) war sie gar nicht bürokratisch oder verknöchert. Zu ihren Verdiensten gehören außer den bereits genannten auch die Bewahrung und Wiederbelebung des alpinen botanischen Gartens »Juliana« in der Trenta, der Schutz des Savica-Wasserfalls und mehrerer anderer Naturgebiete, der gesetzliche Schutz von 56 seltenen Pflanzen und einigen bedrohten Tierarten sowie die Veröffentlichung von mehreren Abhandlungen über die Geschichte des Naturschutzes in Slowenien.⁵⁹

Die intensive, fachmännische und erfolgreiche Entwicklung des Naturschutzes führte noch in der Zeit der Blockeinteilung der Welt zu fruchtbaren zwischenstaatlichen und internationalen Verbindungen auf diesem Gebiet, insbesondere im Rahmen der Alpenländer. In diesem Zusammenhang reiste Angela Piskernik ab Mitte der 1950er Jahre viel ins Ausland und berichtete darüber in Fachzeitschriften. Mindestens zweimal war sie Mitorganisatorin von größeren internationalen Konferenzen in Ljubljana. Die Mitschnitte der Konferenz von 1966 – kurz vor ihrem 80. Geburtstag – sind auch in einer Fernsehsendung über sie erhalten.⁶⁰ Anlässlich ihres 80. Geburtstags betonte der Biologe Stane Peterlin, dass die Jubilarin unter anderem »im Naturkundeverein, Konservatorenverein, dem Verband der Vogelschutzvereine und in internationalen Naturschutzverbänden (UICN, CIPRA, VNP) mitwirkt. Sie hat erreicht, dass bereits vor Jahren in unserem Land die Ausfuhr von Singvögeln verboten wurde.«⁶¹

59 Nach Dokumenten im persönlichen Nachlass von Angela Piskernik und Tone Wraber: Dr. Angela Piskernik (1886–1967). In: *Varstvo narave*, 6/1967 (1969), S. 5–11. Nada Praprotnik fasste ihre Untersuchungen über das Leben und Werk von Angela Piskernik – nach mehreren anderen Veröffentlichungen – im reich dokumentierten und illustrierten Kapitel »Angela Piskernik (1886–1967) und ihre Botaniker- und Museumstätigkeit« in ihrer Monographie *Botaniki, njihovo delo in herbarijske zbirke praprotnic in semen v Prirodoslovnem muzeju Slovenije [Botaniker, deren Tätigkeit und die Herbariensammlungen von Farn- und Samenpflanzen im Naturwissenschaftlichen Museum Sloweniens]* zusammen. (Scopolia, 83/84). Ljubljana: Prirodoslovnji muzej Slovenije, 2015, S. 326–354.

60 Die zehnminütige Sendung des slowenischen Fernsehens vom Oktober 1966 wurde vom Regisseur und Szenaristen Ernest Adamič gemacht. Im Mitschnitt der genannten Sitzung in Ljubljana berichtet Angela Piskernik in deutscher Sprache über die zwischenstaatlichen Bemühungen zum Schutz der Karawanken und Steiner Alpen, besonders begeistert beschreibt sie die Exkursion zu »ihrem« Jezersko/Seeland und die Schönheit von Koroška korita in ihrer Heimatgemeinde Bela pri Železni Kapli/Eisenkappel-Vellach.

61 Stane Peterlin: Praznik dr. Angele Piskernik [Ehrentag von Dr. Angela Piskernik]. In: *Nasi razgledi*, 15/1966, Nr. 16 (351), 27. August, S. 328. Derselbe Autor hielt beim Symposium am 8. November 2005 das Referat »Dr.

Dr. Helena Verdel wählte für den Wieser Verlag das Bild von Angela Piskernik als Titelbild des Buches *Die 100 bedeutendsten Frauen des europäischen Ostens*. Diese Auswahl zu den hundert bedeutendsten Frauen Mittel- und Osteuropas wurde auch vom Regisseur Amir Muratović im Vorspann seines einstündigen Dokumentarfilms über Dr. Angela Piskernik (*Kubarska knjiga dr. Angele Piskernik [Das Kochbuch von dr. Angela Piskernik]*, TV Slovenija 2012) bestätigt.

Im Königreich Jugoslawien erhielt Piskernik den Orden des Hl. Sava. Zu ihrem 80. Geburtstag verlieh ihr der damalige Staatspräsident Tito am 14. November 1966 den Orden der Verdienste für das Volk mit goldenem Stern, und zwar »für besondere Verdienste bei der Arbeit auf dem Gebiet der wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung des Staates«. ⁶² Bereits am 28. Juni 1959 wurde ihr in der Sitzung »des Syndikats des Vereins für den Alpenverkehr« eine »Medaille« verliehen; Einzelheiten sind nicht bekannt. ⁶³ Darüber hinaus wurde sie wegen ihrer jahrelangen und aktiven Mitarbeit in der Internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA) bei der Versammlung dieser Organisation 1967 in Garmisch-Partenkirchen zum Ehrenmitglied dieser Organisation ernannt. ⁶⁴ Gemäß dem einstimmigen Beschluss des Kuratoriums wurde auch der von der Stiftung F. V. S. zu Hamburg zu Verfügung gestellte van Tienhoven-Preis für das Jahr 1967 an Angela Piskernik verliehen. Am 9. Juni 1957 empfing sie vom Rektor der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Professor Dr.-Ing. Edmund Gasser, den Preis »für ihr erfolgreiches Wirken für den Naturparkgedanken in Jugoslawien und insbesondere für ihre Lebensaufgabe, die Gründung des Triglav-Nationalparks.« ⁶⁵

Angela Piskernik – utemeljiteljica varstva narave [Dr. Angela Piskernik – Begründerin des Naturschutzes]«. Stane Peterlin: *Anton Šivic in Angela Piskernik v obdobju med alpskim varstvenim parkom in prvim Triglavskim narodnim parkom: Snovalci Triglavskega narodnega parka – ljudje pred svojim časom [Anton Šivic und Angela Piskernik in der Zeit zwischen dem alpinen Schutzpark und dem ersten Triglav-Nationalpark: Urheber des Triglav-Nationalparks – Menschen vor ihrer Zeit]*. Bled: Javni zavod Triglavski narodni park, 2006, S. 44–52.

- 62 Vgl. u. a. Maks Wraber: † Dr. Angela Piskernik. In: *Biološki vestnik = Journal of Slovene Biologists*, 16/1968, S. 125. Die Auszeichnung, die Urkunde und die Einladung zur Verleihung befinden sich im Archivbestand AS 1982 des Archivs der Republik Sloweniens. Die Fernsehaufzeichnung, in der am 12. Januar 1967 Tomo Martelanc, Mitglied des Exekutivrats und Sekretär für Bildung und Kultur, die Auszeichnung verleiht, befindet sich im Archiv des slowenischen Fernsehens.
- 63 Eigener Bericht von »Tante Ángela« an Breda Resman im Brief vom 7. Juli 1959, geschrieben »bei Košnik in Lobnik«. Im Brief erzählt sie auch über Verwicklungen mit dem österreichischen Visum.
- 64 Vgl. Wraber: † Dr. Angela Piskernik, S. 126; vgl. auch Ivan Virnik: Prva Slovenka: doktor znanosti [Erste Slowenin: Doktor der Wissenschaften]. In: *Primorski dnevnik*, 6. März 1987, Nr. 55, S. 9.
- 65 Anonym: Visoko odlikovanje dr. Angeli Piskernik [Hohe Auszeichnung für Dr. Angela Piskernik]. In: *Delo*, 28. September 1967, Nr. 264; vgl. auch Anonym: Ob stoletnici rojstva dr. Angele Piskernikove [Zum hundertjährigen Jubiläum von Dr. Angela Piskernik]. In: *Koroški koledar 1986*. Celovec: Drava, 1985, S. 198–200, hier S. 199.

In einem der Berichte über die Verleihung des Preises liest man:

Trotz ihrer Jahre reiste sie selbst an, um den Preis entgegenzunehmen. Vor einem gedrängt vollen Saal und in Anwesenheit von Dekanen aller Fakultäten wurde ihr der Preis vom Rektor der Bonner Universität ausgehändigt. In seiner Rede betonte er den Einsatz Piskerniks für die Gründung des Triglav-Nationalparks, ihr Bemühen um die Gründung eines zwischenstaatlichen jugoslawisch-österreichischen Naturreservats in den Sanntaler Alpen und Karawanken, ihre Mitwirkung in internationalen Kommissionen zum Schutz der Alpenwelt sowie ihre Beiträge, in denen sie auf die gefährdete Natur aufmerksam macht. Anschließend hielt Dr. Angela Piskernik in einem tadellosen Deutsch einen Vortrag über den Triglav-Nationalpark. Er wurde mit Begeisterung aufgenommen.⁶⁶

Eine besondere Form der Anerkennung und Aufrechterhaltung der Erinnerung an Angela Piskernik war das Verleihen der Auszeichnung des Naturkundevereins Sloweniens (und später des Slowenischen Alpenverbands) an Personen, die sich um den Schutz des Naturerbes verdient gemacht haben. Die Empfänger erhielten eine Plakette mit stilisierter *Daphne blagayana* und der Aufschrift »Angela-Piskernik-Auszeichnung«.⁶⁷ Im Naturkundeverein Sloweniens war Angela Piskernik »lange Jahre [...] aktives Ausschussmitglied« und leitete – natürlich! – das Naturschutzreferat«.⁶⁸

Fazit

Angela Piskernik kommt in der slowenischen Geschichte der Wissenschaft eine signifikante Rolle auf dem Gebiet der Botanik zu. Bestimmt haben die Kärntner Slowenen auch aus diesem Grund ihre berühmte Landsmännin zu einer Symbolfigur⁶⁹ gemacht. In vielen Bereichen hat sie Bahnbrechendes geleistet: In der formellen Universitätsbildung, in ihrer Forschungs- und publizistischen Tätigkeit, in ihrem Einsatz für die Gleichstellung der Frauen und deren Organisation, im

66 Janez Kajzer: Prva slovenska doktorica znanosti [Erste slowenische Doktorin der Wissenschaften]. In: *Jana*, 28. Juni 1973, S. 26–27.

67 Vgl. Anonym: Priznanje F. Seidla in A. Piskernik: za varstvo naravne in kulturne dediščine [F. Seidl- und A. Piskernik-Auszeichnung: für den Schutz des Natur- und Kulturerbes]. In: *Dnevnik – sobotna priloga*, 2. Februar 1985, S. 12.

68 M[aks] Wraber: Ob osemdesetletnici dr. Angele Piskernikove [Zum 80. Geburtstag von Dr. Angela Piskernik]. In: *Proteus*, 29-1966/67, S. 15–16.

69 Vgl. Janez Stergar: Oživiljeni spomin: dr. Angela Piskernik (1886–1967), najpomembnejša koroška Slovenka 20. stoletja [Wiederlebte Erinnerung: Dr. Angela Piskernik (1886–1967), die bedeutendste Kärntner Slowenin des 20. Jahrhunderts]. In: *Koroški koledar 2010*. Celovec: Drava, 2009, S. 135–174.

Kampf um die nationalen und insbesondere Minderheitsrechte, im Widerstand gegen Faschismus und in der Ablehnung von anderen Formen totalitärer Gewalt, beim Naturschutz und bei der Leitung von verschiedenen Bildungs- und Forschungsanstalten und -organisationen. Ihr Lebensopus ist beachtenswert und in Einzelheiten immer wieder überraschend. Nach dem interdisziplinären Symposium über ihr Leben und Werk (am 8. November 2005) sind ihre Präsenz in der fachlichen und allgemeinen Öffentlichkeit auf beiden Seiten der Karawanken sowie das Bewusstsein für ihre Bedeutung und Größe immer stärker geworden. Neben den bereits erwähnten Ereignissen und Tätigkeiten kann man zusätzlich auf die Veröffentlichung von mehreren Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften aufmerksam machen und einige Veranstaltungen aufzählen. Dazu gehören die zwei Vorträge und das Gespräch im Katholischen Bildungshaus Sodalitas in Tinja [Tainach] am 10. Mai 2006.⁷⁰ Auf Anregung von Franc Wakounig hin eröffneten der Klub der Jagdfreunde und der Coppla Kaša-Verein am 22. September 2006 am Weg, der den Besucher von Eisenkappel zum Piskernik-Hof (mit dem Gastof »Pri Florjanu«/»Florianiwirt«) in Obirsko [Ebriach] führt, einen Jagdlehrpfad mit einer besonderen Gedenktafel, auf der sich die Landsmännin, die Naturschützerin Dr. Angela Piskernik, an der sichtbarsten Stelle befindet. Der Slowenische Kulturverein »Zarja« in Eisenkappel veranstaltete im Sommer 2009 im Forum Zarja eine Ausstellung und stellte am 24. September 2009 den Katalog »Mozaik podob/Bilder-Mosaik« mit der Redakteurin und Ausstellungsautorin Irena Destovnik vor.⁷¹ Der Klub der Kärntner Slowenen in Ljubljana organisierte am 27. August 2009 eine Exkursion auf den Kärntner Wegen von Dr. Angela Piskernik – von Borovlje (Ferlach), Loga vas (Augsdorf) und Celovec (Klagenfurt) nach Griesserhof, Velikovec (Völkermarkt), Obirsko (Ebriach) und Železna Kapla (Eisenkappel). Hier veranstalteten der Slowenische Kulturverein »Zarja«, der Klub der Kärntner Slowenen und das Institut für Nationalfragen aus Ljubljana an demselben Tag einen Erinnerungsabend zum 123. Jahrestag der Geburt

70 Titel beider Vorträge: Janez Stergar: *Dr. Ángela Piskernik, botaničarka, naravovarstvenica in narodna delavka: pozabljena najpomembnejša koroška Slovenka 20. stoletja* [Dr. Ángela Piskernik, Botanikerin, Naturschützerin, Nationalaktivistin: die vergessene bedeutendste Kärntner Slowenin des 20. Jahrhunderts]; Danijel Grafenauer: *Delo dr. Ángele Piskernik v narodnoobrambnih organizacijah, posebej v Klubu koroških Slovencev, in njena vloga pri pospeševanju stikov med Koroško in osrednjo Slovenijo* [Die Tätigkeit von Dr. Ángela Piskernik in Volksverteidigungsorganisationen, insbesondere im Klub der Kärntner Slowenen, und ihre Rolle bei der Förderung der Kontakte zwischen Kärnten und Zentralslowenien].

71 Vgl. Irena Destovnik: *Mozaik podob: Katalog k razstavi v Forumu Zarja v Železni Kapli = Bilder-Mosaik: Katalog zur Ausstellung im Forum Zarja in Eisenkappel*. Železna Kapla/Bad Eisenkappel: Slovenska prosvetna zveza, 2009. Auf den S. 74–76 stellte Janez Stergar in slowenischer und deutscher Sprache Dr. Angela Piskernik als die bedeutendste in Eisenkappel geborene Persönlichkeit vor.

der berühmten Lobnigerin bzw. Eisenkapplerin.⁷² Im Jahre 2012 wurde der Dokumentarfilm des Regisseurs Amir Muratović *Kuharska knjiga dr. Angele Piskernik [Das Kochbuch von Dr. Angela Piskernik]* im slowenischen Fernsehen erstmals ausgestrahlt, in dem neben Janez, Nataša und Katja Stergar,⁷³ die das Interesse für Angela Piskernik geweckt und ihr Leben und Werk zu erforschen begonnen hatten, auch einige noch lebende Verwandte von Angela Piskernik, insbesondere Breda und Franc Resman, zahlreiche andere Fachleute aus den Gebieten, mit denen sich Angela Piskernik befasst hatte, wie etwa die Kustodin Nada Praprotnik, die Ethnografin Martina Piko-Rustia, die Schriftstellerin Maja Haderlap sowie die Erforscher ihres Lebens Tina Bahovec, Danijel Grafenauer u. a. auftraten. Am Pfarrsaal in Železna Kapla wurde im Mai 2015 Angela Piskernik eine Gedenktafel enthüllt. Janez Stergar schloss seine Ansprache bei dieser Gelegenheit mit den folgenden Worten:

Im Jahre 2015 ist einfach die Zeit für eine Tafel im Zentrum von Eisenkappel »reif geworden«. Es sind zwar hundert Jahre vergangen, seit sie als junge Doktorandin nur eine »prekäre Stellung« innehatte und ein Jahr später Kärnten verlassen musste. Da diese Situation auch heutzutage für junge Akademiker aus diesen Tälern und aus dem ganzen Land sehr aktuell ist, wird die Tafel nicht nur als Erinnerung an Dr. Angela Piskernik enthüllt und den Eisenkapplern zur Obhut überlassen, sondern vor allem deshalb, dass sie den jungen Menschen auch als Ermahnung, Vorbild und Ansporn dient.⁷⁴

Zeittafel

27. August 1886	geboren in Lobnik/Lobnig in Kärnten
1900	beendete die Volksschule in Železna Kapla
1907	Zeugnis über abgelegte Reifeprüfung (Klagenfurter private Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen)
1910	Matura am k. k. I. Staatsgymnasium in Graz
1910–1914	Biologiestudium an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität

72 Vgl. Martina Piko-Rustia, Janez Stergar: V spomin na naravovarstvenico dr. Angelo Piskernik: ekskurzija in prireditev [Zur Erinnerung an Naturschützerin Dr. Angela Piskernik: Exkursion und Veranstaltung]. In: *Novice*, 25. September 2009, S. 14.

73 Vgl. Katja Stergar: Iz taboriščne kuharske knjige Angele Piskernik: odlomki ohranjenega rokopisa [Aus dem Lagerkochbuch von Angela Piskernik: Abschnitte des erhaltenen Manuskripts]. Sonderbeilage. In: *Svobodna misel*, 21. Dezember 2005, S. 8.

74 Janez Stergar: *Dr. Angela Piskernik*. Die Ansprache vom 29. Mai 2015 bei der Enthüllung der Gedenktafel in Železna Kapla (Eisenkappel).

- 1912 Mitglied des katholischen Slowenischen (Ferien-)Schülerverbands und Mitwirkende im Kärntner Studenten- und Lehrerverein Gorotan
23. November 1914 Promotion
- 1914 Veröffentlichung der Dissertation *Die Plasmaverbindungen bei Moosen* in *Österreichischer botanischer Zeitschrift*
- 1915–1916 Hauslehrerin bei der Familie des Rechtsanwalts Dr. Brejc in Hirtu in Kärnten
- 1916–1917 Praktikantin im Krainer Landesmuseum
- 1916 und 1920 Staatsexamen
- 1917–1926 Assistentin des Landes- bzw. Nationalmuseums in Ljubljana
- ab 1921 ordentliches Mitglied des Deutschen Botanikervereins in Berlin
- 1926–1932 unterrichtete am III. Staatsrealgymnasium in Ljubljana
- 1930 und 1932 veröffentlichte ein Lehrbuch der deutschen Sprache
- 1931 veröffentlichte ein Handbuch über das deutsche Zeitwort
- 1932–1933 unterrichtete am I. Realgymnasium in Ljubljana
- Juni 1932–Juli 1932 zeitweilige Zwangspensionierung
- 1933–1935 unterrichtete am Realgymnasium in Novo mesto
- 1935–1939 unterrichtete am II. Staatsrealgymnasium in Ljubljana
- 1936 veröffentlichte das deutsch-slowenische und slowenisch-deutsche Wörterbuch
- 1936–1937 provisorische Direktorin des Mädchenrealgymnasiums
- 1939–1943 unterrichtete am Klassischen Gymnasium in Ljubljana
- 1941 *Ključ za določanje cvetnic in praprotnic [Schlüssel zur Bestimmung von Blüten- und Farnpflanzen]* (erste Ausgabe, zweite Ausgabe 1951)
- Nov. 1943–Juli 1945 Gefängnis und Internierungslager
- 1945–1953 Direktorin des Naturwissenschaftlichen Museums in Ljubljana
- 1953–1963 berufsmäßige Referentin für Naturschutz
- 1954 schlug die Gründung von Gorska straža [Berg- und Naturwacht] vor
- 1961 trug zur Gründung des Triglav-Nationalparks bei
- 1962 erreichte die Gründung der Zeitschrift *Varstvo narave [Naturschutz]*
- 193... (?) erhielt den St.-Sava-Orden
- 1959 erhielt eine Medaille bei der Sitzung des Syndikats des Vereins für den Alpenverkehr in Grenoble
- 1966 erhielt den Orden der Verdienste für das Volk mit goldenem Stern
- 1967 Ehrenmitgliedschaft in der Internationalen Alpenkommission (CIPRA)
- 1967 erhielt den van Tienhoven-Preis für ihre Verdienste auf dem Gebiet des Naturschutzes
23. Dezember 1967 gestorben in Ljubljana

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

- Archivbestand von Dr. France Stelè in der Bibliothek der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Ljubljana.
- Arhiv RS [Archiv der Republik Slowenien], Archivbestand »AS 1982, Dr. Piskernik Angela«.
- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (A. Piskernik), Wintersemester 1910/11 – Wintersemester 1914/15.
- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt Angela Piskernik, Nr. 3951.
- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenprotokoll Angela Piskernik, Nr. 3951.
- Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien*. Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1910–1915.
- Reisedokument von »Slov. dijaška zveza« [Slowenischer Schülerverband] für das Jahr 1912*. Ljubljana 1912.

Verwendete Literatur

5. *katoliški shod v Ljubljani 1923* [5. *katholische Versammlung in Ljubljana 1923*]. Ljubljana: Glavni pripravljalni odbor, 1924.
- Anonym: Ob stoletnici rojstva dr. Angele Piskernikove [Zum hundertjährigen Jubiläum von Dr. Angela Piskernik]. In: *Koroški koledar 1986*. Celovec: Drava, 1985, S. 198–200.
- Anonym: Priznanja F. Seidla in A. Piskernik: za varstvo naravne in kulturne dediščine [F. Seidl- und A. Piskernik-Auszeichnung: für den Schutz des Natur- und Kulturerbes]. In: *Dnevnik – Samstagsbeilage*, 2. Februar 1985, S. 12.
- Anonym: Visoko odlikovanje dr. Angeli Piskernik [Hohe Auszeichnung für Dr. Angela Piskernik]. In: *Delo*, 28. September 1967, Nr. 264.
- Bahovec, Tina: Zur Rolle der slovenischen Frauen in der Ära der Nationalisierung. In: Tina Bahovec (Hg.): *Eliten und Nationwerdung / Elite in narodovanje: Die Rolle der Eliten bei der Nationalisierung der Kärntner Slovenen = Vloga elit pri narodovanju koroških Slovencev*. (Unbegrenzte Geschichte – zgodovina brez meja; 10). Klagenfurt/Celovec, Ljubljana/Laibach, Wien/Dunaj: Mohorjeva založba, 2003, S. 345–385.
- Bahovec, Tina: Povedati hočemo vsemu svetu, da imamo tudi me pravico in dolžnost odločevati, kje da mora biti naša državna meja: ženske in koroško vprašanje 1918–1920 [Wir wollen der ganzen Welt sagen, dass auch wir Frauen das Recht und die Pflicht haben zu entscheiden, wo unsere Staatsgrenze verlaufen muss: Frauen und die Kärntner Frage 1918–1920]. In: *Ženske skozi zgodovino [Frauen durch die Geschichte]*. Ljubljana: Zveza zgodovinskih društev Slovenije, 2004, S. 89–94.
- Budna Kodrič, Nataša: (Slovensko) Splošno žensko društvo [(Slowenischer) Allgemeiner Frauenverein]. In: Nataša Budna Kodrič, Aleksandra Serše (Hg.): *Splošno*

- žensko društvo: 1901–1945: od dobrih deklet do feministk [*Allgemeiner Frauenverein 1901–1945: Von guten Mädchen zu Feministinnen*]. Ljubljana: Arhiv RS, 2003, S. 35–44.
- Čermelj, Lavo: *Spomini na moja tržaška leta* [*Erinnerungen an meine Triester Jahre*]. Ljubljana: Slovenska matica, 1969.
- Destovnik, Irena: *Mozaik podob: Katalog k razstavi v Forumu Zarja v Železni Kapli = Bilder-Mosaik: Katalog zur Ausstellung im Forum Zarja in Eisenkappel*. Železna Kapla/Bad Eisenkappel: Slovensko prosvetno društvo Zarja, Slovenska prosvetna zveza, 2009.
- Dolenc, Ivan: *Moja rast* [*Mein Wachstum*]. Celje: Mohorjeva družba, 1991.
- Erjavec, Fran: Naše društveno življenje [*Unser Vereinsleben*]. In: Josip Mal (Hg.): *Sloveneci v desetletju 1918–1928: Zbornik razprav iz kulturne, gospodarske in politične zgodovine* [*Slowenenen im Jahrzehnt 1918–1928: Sammelband mit Abhandlungen aus kultureller, wirtschaftlicher und politischer Geschichte*]. Ljubljana: Leonova družba, 1928, S. 744–758.
- [Felaher, Julij] -er: Ob 70-letnici Dr. A. Piskernik [Zum 70-jährigen Jubiläum von Dr. Angela Piskernik]. In: *Slovenski poročevalec*, 5. Dezember 1956, Nr. 286, S. 5.
- Filipič, France: Slovinci iz avstrijske Koroške v koncentracijskih taboriščih tretjega rajha [Slowenen aus dem österreichischen Kärnten in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches]. In: Avguštin Malle, Valentin Sima (Hg.): *Narodu in državi sovražni: Pregon koroških Slovencev 1942 = Volks- und staatsfeindlich: Die Vertreibung von Kärntner Slowenen 1942*. Celovec/Klagenfurt: Mohorjeva založba, 1992, S. 232–245.
- Grafenauer, Danijel: *Življenje in delo Julija Felaherja in koroški Slovinci* [*Leben und Werk von Julij Felaher und Kärntner Slowenen*] (Doktorarbeit). Maribor: Univerza v Mariboru, 2009.
- Grafenauer, Ivan: Slovensko slovstvo na Koroškem: živ člen vseslovenskega slovstva [Slovenische Literatur in Kärnten: lebendiges Glied der allslowenischen Literatur]. In: Bogo Grafenauer, Lojze Ude, Maks Veselko (Hg.): *Koroški zbornik* [*Kärntner Sammelband*]. Ljubljana: DZS, 1946, S. 284–344.
- Grafenauer, Ivan: *Literarno-zgodovinski spisi* [*Literarisch-geschichtliche Schriften*]. Ljubljana: Slovenska matica, 1980.
- Ilustrirani Slovenec*, 5/1929, 7. April, Nr. 14, S. 109 (Beilage von *Slovenec* Nr. 79).
- Janžekovič, Boža: Ženske v naravoslovni znanosti [Frauen in Naturwissenschaften]. 2.9 Angela Piskernik 1886–1967, prva slovenska doktorica znanosti [Angela Piskernik 1886–1967, die erste slowenische Doktorin der Wissenschaften]. In: Štefan Predin (Hg.): *Zbornik Ženska v farmaciji, medicini in naravoslovju: Proceedings – The woman in pharmacy, medicine and natural sciences*. Maribor: Mariborske lekarne, 2000, S. 156–157.
- Kajzer, Janez: Prva slovenska doktorica znanosti [Erste slowenische Doktorin der Wissenschaften]. In: *Jana*, 28. Juni 1973, S. 26–27.

- Ksaver Lukman, Franc: Slovenska znanstvena literatura [Slowenische wissenschaftliche Literatur]. In: Josip Mal (Hg.): *Slovinci v desetletju 1918–1928: Zbornik razprav iz kulturne, gospodarske in politične zgodovine* [Slowenen im Jahrzehnt 1918–1928: Sammelband mit Abhandlungen aus kultureller, wirtschaftlicher und politischer Geschichte]. Ljubljana: Leonova družba, 1928, S. 634–641.
- Molisch, Hans: Das Frauenstudium an der Universität. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich – Festschrift*. Wien: Festausschuss anlässlich des dreißigjährigen Frauenstudiumjubiläums, 1927, S. 5.
- Muratović, Amir: *Kubarska knjiga dr. Angele Piskernik* [Das Kochbuch von dr. Angela Piskernik]. Dokumentarfilm. Ljubljana: RTV Slovenija, 2012.
- Perdih, Franc: Ana Šterba-Böhm, geb. Jenko (1885–1936), die erste slowenische Doktorin der Philosophie. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 39–55.
- Peterlin, Stane: Praznik dr. Angele Piskernik [Der Ehrentag von Dr. Angela Piskernik]. In: *Naši razgledi*, 15 (1966), Nr. 16 (351), S. 328.
- Peterlin, Stane: *Anton Šivic in Angela Piskernik v obdobju med alpskim varstvenim parkom in prvim Triglavskim narodnim parkom: Snovalci Triglavskega narodnega parka – ljudje pred svojim časom* [Anton Šivic und Angela Piskernik in der Zeit zwischen dem alpinen Schutzpark und dem ersten Triglav-Nationalpark: Urheber des Triglav-Nationalparks – Menschen vor ihrer Zeit]. Bled: Javni zavod Triglavski narodni park, 2006, S. 44–52.
- Piko-Rustia, Martina; Stergar, Janez: V spomin na naravovarstvenico dr. Angelo Piskernik: ekskurzija in prireditve [Zur Erinnerung an Naturschützerin Dr. Angela Piskernik: Exkursion und Veranstaltung]. In: *Novice*, 25. September 2009, S. 14.
- Piskernik, Angela: Nekaj kritičnih misli o vzgoji naše ženske inteligence [Einige kritische Gedanken über die Erziehung unserer weiblichen Intelligenz]. In: *Slovenka*, 1919, Nr. 2, S. 28–31.
- Piskernik, Angela: Über die Einwirkung fluoreszierender Farbstoffe auf die Keimung der Samen. In: *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, Mathem.-naturw. Klasse*, Abteilung 1, 130. Band, 6. und 7. Heft. Wien, 1921, S. 179–204 (mit 1. Beilage).
- Piskernik, Angela: *Učbenik nemškega jezika* [Lehrbuch der deutschen Sprache]. Teil 1. Ljubljana: Jugoslovanska knjigarna, 1930.
- Piskernik, Angela: *Nemški glagol. Das deutsche Zeitwort*. Ljubljana: Jugoslovanska tiskarna, 1931.
- Piskernik, Angela: *Učbenik nemškega jezika za srednje in njim sorodne šole. I. in II. šolsko leto* [Lehrbuch der deutschen Sprache für Mittel- und ihnen verwandte Schulen. I. und II. Schuljahr]. Ljubljana: Jugoslovanska tiskarna, 1932.
- Piskernik, Angela: *Nemško-slovenski in slovensko nemški žepni slovarček: s slovničnimi podatki za Slovence* [Deutsch-Slowenisches und Slowenisch-Deutsches Taschenwörterbuch mit Grammatikangaben für den Slowenen]. Ljubljana: Jugoslovanska knjigarna, 1936.

- Piskernik, Angela: O rastlinskih hormonih [Über Pflanzenhormone]. In: *Proteus*, 5 (1937/38), S. 94–97.
- Piskernik, Angela: Planinsko polje – zbirno jezero? [Planinsko polje – ein Sammelbecken?]. In: *Proteus*, 23 (1960/61), S. 89–90.
- Polenec, Anton: In memoriam: Dr. Angela Piskernik. In: *Naši razgledi*, 17 (1968), Nr. 2, S. 39.
- Praprotnik, Nada: *Botaniki, njihovo delo in herbarijske zbirke praprotnic in semenk v Prirodoslovnem muzeju Slovenije* [Botaniker, deren Tätigkeit und die Herbariensammlungen von Farn- und Samenpflanzen im Naturwissenschaftlichen Museum Sloweniens]. (Scopolia, 83/84). Ljubljana: Prirodoslovni muzej slovenije, 2015.
- Praprotnik, Nada: Ob 120. obletnici rojstva dr. Ángele Piskernik: (1886–1967) [Am 120. Jahrestag der Geburt von Dr. Ángela Piskernik]. In: *Argo*, 49, 2006, S. 7–15.
- Pretnar, Janko: Slovenke in Jugoslovenska matica [Sloweninnen und Jugoslovenska matica]. In: Minka Govekarjeva (Hg.): *Slovenska žena* [Slowenische Frau]. Ljubljana: Jugoslave Express Réclane Company, 1926, S. 200–201.
- Ribnikar, Peter (Hg.): *Sejni zapisniki Narodne vlade Slovencev, Hrvatov in Srbov v Ljubljani in Deželnih vlad za Slovenijo 1918–1921* [Sitzungsprotokolle der Nationalregierung der Slowenen, Kroaten und Serben in Ljubljana und der Landesregierungen für Slowenien 1918–1921]. 2. Teil: vom 28. Feb. 1919 bis 5. Nov. 1919 (Nr. 67–133). Ljubljana: Arhiv RS, 1999.
- Sattler, Miran: Dr. Angela Piskernik: znanka iz sosedne ulice [Dr. Angela Piskernik: Bekannte aus der Nachbarstraße]. In: *Nedeljski dnevnik*, 4. September 1966, Jg. 16, Nr. 239, S. 3.
- Stergar, Janez: Jugoslovanska matica. In: *Enciklopedija Slovenije* [Enzyklopädie Sloweniens], 4, Hac-Kare, Ljubljana: Mladinska knjiga, 1990, S. 338.
- Stergar, Janez: Klub koroških Slovencev [Klub der Kärntner Slowenen]. In: *Enciklopedija Slovenije*, 5, Kar-Krei, Ljubljana: Mladinska knjiga, 1991, S. 105–106.
- Stergar, Janez: Klub koroških Slovencev v Ljubljani [Klub der Kärntner Slowenen in Ljubljana]. In: Tina Bahovec (Hg.): *Eliten und Nationwerdung / Elite in narodovanje: Die Rolle der Eliten bei der Nationalisierung der Kärntner Slowenen = Vloga elit pri narodovanju koroških Slovencev*. (Unbegrenzte Geschichte – zgodovina brez meja; 10). Klagenfurt/Celovec, Ljubljana/Laibach, Wien/Dunaj: Mohorjeva, 2003, S. 29–83.
- Stergar, Janez: Dr. Angela Piskernik: Med drugo svetovno vojno: znane slovenske izobraženke [Dr. Angela Piskernik: Während des Zweiten Weltkrieges: bekannte slowenische Akademikerinnen]. In: *Svobodna misel*, 42 (2004), Nr. 17, S. 15–18.
- Stergar, Janez: Dr. Angela Piskernik (1889–1967), koroška naravoslovka, naravovarstvenica in narodna delavka [Dr. Ángela Piskernik (1889–1967), Kärntner Naturwissenschaftlerin, Naturschützerin und Nationalaktivistin]. In: *Ženske skozi zgodovino* [Frauen durch die Geschichte]. Ljubljana: Zveza zgodovinskih društev Slovenije, 2004, S. 227–257.
- Stergar, Janez: Oživljeni spomin: dr. Angela Piskernik (1886–1967), najpomembnejša koroška Slovenka 20. stoletja [Wiederbelebte Erinnerung: Dr. Angela Piskernik (1886–1967), die bedeutendste Kärntner Slowenin des 20. Jahrhunderts]. In: *Koroški koledar 2010*. Celovec: Drava, 2009, S. 135–174.

- Stergar, Janez: *Dr. Angela Piskernik*. Die Ansprache bei der Enthüllung der Gedenktafel in Železna Kapla/Eisenkappel am 29. Mai 2015.
- Stergar, Katja: Iz taboriščne kuharske knjige Angele Piskernik: odlomki ohranjenega rokopisa [Aus dem Lagerkochbuch von Angela Piskernik: Abschnitte des erhaltenen Manuskripts]. Sonderbeilage. In: *Svobodna misel*, 21. Dezember 2005, S. 8.
- Štebi, Alojzija: Slovenska žena v različnih poklicih [Slowenische Frau in verschiedenen Berufen]. In: Minka Govekarjeva (Hg.): *Slovenska žena [Slowenische Frau]*. Ljubljana: Jugoslave Express Réclane Company, 1926, S. 224–232.
- Vidovič-Miklavčič, Anka: Slovenska krščanska ženska zveza [Slowenischer christlicher Frauenverband]. In: Nataša Budna Kodrič, Aleksandra Serše (Hg.): *Splošno žensko društvo: 1901–1945: od dobrih deklet do feministk [Allgemeiner Frauenverein 1901–1945. Von guten Mädchen zu Feministinnen]*. Ljubljana: Arhiv RS, 2003, S. 490–504.
- Virnik, Ivan: Prva Slovenka: doktor znanosti [Erste Slowenin: Doktor der Wissenschaften]. In: *Primorski dnevnik* (1987), Nr. 55, S. 9.
- Wraber, Maks: † Dr. Angela Piskernik. In: *Biološki vestnik = Journal of Slovene Biologists*, 16 (1968), S. 125.
- Wraber, Maks: Ob osemdesetletnici dr. Angele Piskernikove [Zum 80. Geburtstag von Dr. Angela Piskernik]. In: *Proteus*, 29 (1966/67), S. 15–16.
- Tone Wraber: Dr. Angela Piskernik (1886–1967). In: *Varstvo narave*, 6/1967 (1969), S. 5–11.

Internetquellen

- Redaktion: Piskernik, Angela (1886–1967). In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi430342/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 17. Februar 2018).

Jože Maček, Petra Kramberger

Milena Perušek (1893–1978), die erste slowenische Phytopathologin

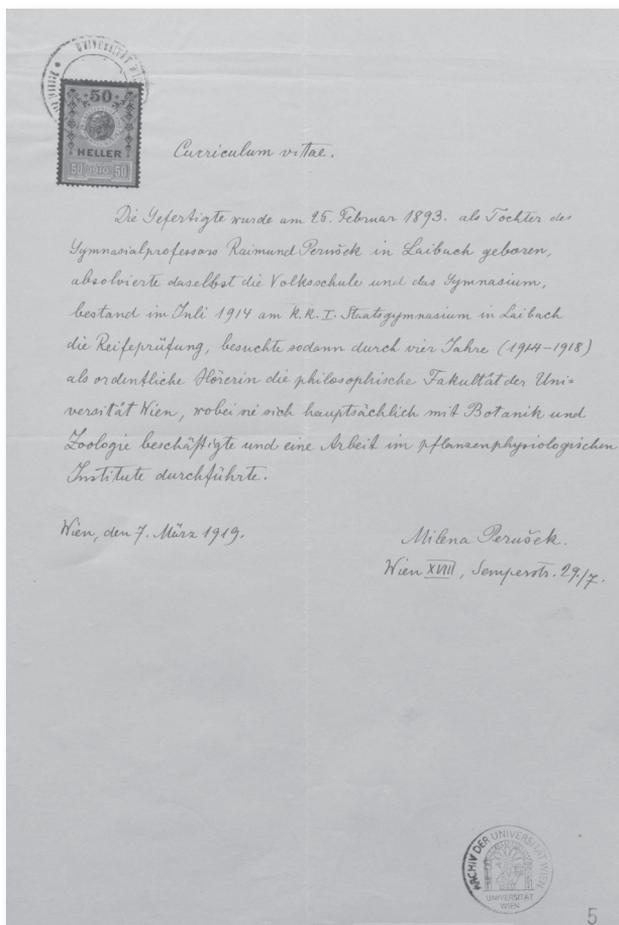
Milena Perušek ist eine der ersten slowenischen Doktorinnen der Philosophie. Sie studierte, wie zahlreiche andere slowenische Akademikerinnen Anfang des 20. Jahrhunderts, in Wien. So wie Angela Piskernik (1886–1967) widmete sich auch Milena Perušek der Botanik. Als erste slowenische Amtspytopathologin war sie an der Kmetijska poskusna in kontrolna postaja [Landwirtschaftliche Versuchs- und Kontrollstation] in Ljubljana tätig. Trotz ihrer kurzen dortigen Dienstzeit wurde sie zur Pionierin der slowenischen Phytomedizin und drückte dieser ihren Stempel auf. Nachdem sie ihre Arbeit an der Landwirtschaftlichen Versuchs- und Kontrollstation in Ljubljana aufgegeben hatte, war sie nicht mehr wissenschaftlich tätig und lebte bis zu ihrem Tod 1978 in Hrastje in Unterkrain sowie eine kürzere Zeit, für die Dauer ihrer Ehe mit dem bekannten Architekten Ivan Vurnik (1884–1971), in Radovljica.

Jugend, Schuljahre und weiterer Bildungsweg

Milena Perušek wurde am 25. Februar 1893 in Ljubljana geboren und starb in ihrem Zuhause in der Nähe von Šentjernej in Unterkrain am 15. April 1978.¹ Sie war die Tochter des Gymnasialprofessors, Sprachwissenschaftlers, Übersetzers und Kulturschriftstellers Rajko Perušek (1854–1917),² ihre Mutter war Marica

1 Vgl. die Daten des Standesamtes Šentjernej in Unterkrain.

2 Vgl. Janko Šlebinger: Perušek, Rajko (1854–1917). In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi415908/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 25.1.2018). Rajko Perušek war einer der ersten slowenischen Grazer Studenten, dessen Studium und Werk von Tone Smolej in »Poslušati pervikrat



Handschriftlich verfasster Lebenslauf von Milena Perušek aus dem Jahr 1919 (Quelle: Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Perušek, Nr. 4617)

predavanje iz katedra na univerzi, to se mi je zdelo nekaj!» Slovenski pisatelji – graški študenti (1862–1918) [»Zum ersten Mal eine Vorlesung vom Universitätskatheder zu hören, das schien mir etwas zu sein!« Slowenische Schriftsteller – Grazer Studenten (1862–1918)] analysiert und kontextualisiert wurde (in: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): »Und die Brücke hat gezogen, die vom Ost zum West sich schwingt«. Literarische, kulturelle und sprachliche Vernetzungen und Grenzüberschreitungen. Ljubljana: ZZFF, 2017, S. 214–221). Milena Perušek verwendete in ihrem Lebenslauf, den sie ihrem Ersuch um Zulassung zu den Rigorosen zur Erwerbung des Dokortitels beilegte, die deutsche Variante des Namens ihres Vaters: Raimund Perušek (vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Perušek, Nr. 4617, Curriculum Vitae, datiert mit dem 7. März 1919). Diese Schreibweise verwendete sie kontinuierlich auch in ihren Inskriptionsformularen; und zwar bis zum Wintersemester 1916/17 (vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (M. Perušek), Wintersemester 1914/15 – Sommersemester 1918/19). Im Sommersemester 1917 ist diese Sparte leer, denn ihr Vater verstarb am 25. Februar 1917.

Terezija, geb. Rudež. Nach der Volksschule besuchte sie als Privatistin das k. k. I. Staatsgymnasium in Ljubljana, an dem sie im Juli 1914 die Reifeprüfung ablegte.

Vom Wintersemester 1914/15 bis zum Wintersemester 1918/19 studierte Milena Perušek an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität, »wobei sie sich hauptsächlich mit Botanik und Zoologie beschäftigte«.³ Vom Sommersemester 1917/18 bis zum Wintersemester 1919/20 besuchte sie auch Vorlesungen an der Wiener Hochschule für Bodenkultur. In ihrem Lebenslauf, den sie dem Antrag um Zulassung zu den Rigorosen zur Erwerbung des Dokortitels in »Botanik in Verbindung mit Zoologie« beilegte, schrieb Milena Perušek unter anderem, dass sie einen Teil der Forschungen auch am Pflanzenphysiologischen Institut durchgeführt hatte.⁴ Gemäß ihren Inskriptionsformularen (*Nationale*)⁵ lebte sie in Wien bis zum sechsten Semester im IX. Bezirk, und zwar in der Thurngasse 11/III, und vom Wintersemester 1917/18 bis zum Wintersemester 1918/19 im VIII. Bezirk in der Semperstraße 29/7. Als Muttersprache führte sie kontinuierlich Slowenisch an.⁶

In ihren Inskriptionsformularen sind die Lehrveranstaltungen angeführt, die sie belegte, und diese zeugen von einer ausgesprochen naturwissenschaftlichen Ausrichtung ihres Studiums, wobei besonders in den ersten fünf Semestern Vorlesungen und Übungen aus dem Bereich der Chemie im Vordergrund stehen. Erst im vierten Semester besuchte Milena Perušek die erste botanische Vorlesung, die sie bei ihrem späteren Doktorvater Hans Molisch (1856–1937) ablegte, doch die Verschiebung des Fokus in ihrem Studium von der Chemie zur Botanik vollzog sich erst im sechsten Semester. Ab diesem Semester prädominieren dann Lehrveranstaltungen aus den Bereichen Botanik, teils auch Zoologie. Milena Perušek belegte während ihres Studiums ebenfalls einige physikalische und mineralogisch-geologische Fächer, wie es damals üblich war – und noch heute bei ähnlichen Studienrichtungen der Fall ist. Trotz der naturwissenschaftlichen Ausrichtung ihres Studiums belegte sie auch Vorlesungen in den Bereichen Kunstgeschichte, Philosophie und Pädagogik. Doch obwohl sie im sechsten und neunten Semester die pädagogischen Vorlesungen bei Alois Höfler (1853–1922) belegte,

3 Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Perušek, Nr. 4617, Curriculum Vitae, datiert mit dem 7. März 1919.

4 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Perušek, Nr. 4617, Brief an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität in Wien vom 7. März 1919.

5 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (M. Perušek), Wintersemester 1914/15 – Sommersemester 1918/19.

6 Vgl. ebd.

was eventuell auf ihre Lehramtsbefähigung hinweisen könnte, hat sie diese jedoch nie weiterverfolgt.

Im Folgenden wird ein Überblick über die neun Semester gegeben, die Milena Perušek als ordentliche Studentin in Wien absolviert hatte. Es wurden alle Lehrveranstaltungen aufgenommen, welche sie vom Wintersemester 1914/15 bis zum Wintersemester 1918/19 belegt hatte und die sie auf ihren Inskriptionsformularen anführte, wobei der Name des Dozenten, der Titel der Vorlesung und die wöchentliche Stundenzahl angegeben werden.⁷

WS 1914/15

Nationale I

Guido Goldschmiedt: Chemie, I. Teil, d. i. anorganische Chemie für Philosophen, Mediziner und Pharmazeuten (5)

Guido Goldschmiedt: Chemische Übungen für Anfänger (40)

Nationale II (Nachtrag)

Guido Goldschmiedt: Chemie, I. Teil, d. i. anorganische Chemie für Philosophen, Mediziner und Pharmazeuten (5)

Guido Goldschmiedt: Chemische Übungen für Anfänger (20)

Josef Strzygowski: Die bildende Kunst im Weltverkehr und Völkerrecht (1)

Josef Strzygowski: Übungen für Anfänger: Methodenlehre (1)

Max Dvořák: Geschichte der italienischen Malerei und Skulptur im 14. und 15. Jahrhundert (2)

SS 1915

Nationale I

Guido Goldschmiedt: Chemie, II. Teil, d. i. Organische Chemie für Philosophen, Mediziner und Pharmazeuten (5)

Guido Goldschmiedt: Chemische Übungen für Vorgesrittene (40)

Ernst Lecher: Experimentalphysik für Lehramtskandidaten und Mediziner (5)

Nationale II (Nachtrag)

Guido Goldschmiedt: Chemische Übungen für Anfänger (40, ganztägig)

WS 1915/16

Nationale I

Adolf Franke: Chemische Übungen für Anfänger (40, ganztägig)

⁷ Die Lehrveranstaltungstitel wurden zusätzlich in den Vorlesungsverzeichnissen für das jeweilige Studiensemester überprüft (vgl. *Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien [für das jeweilige Semester]*. Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1914–1918).

Adolf Franke: Maßanalyse (2)

Ernst Lecher: Experimentalphysik für Lehramtskandidaten und Mediziner (5)

Nationale II (Nachtrag)

Adolf Stöhr: Geschichte der Philosophie, Altertum und Mittelalter (5)

SS 1916

Adolf Franke: Chemischen Übungen für Anfänger (40, ganztätig)

Emil Abel: Kolloidchemie (2)

Hans Molisch: Allgemeine Biologie, botanischer Teil, für Mediziner (5)

WS 1916/17

Nationale I

Wilhelm Schlenk: Chemische Übungen für Vorgeschriftene (40, ganztätig)

Rudolf Wegscheider: Theoretische und physikalische Chemie, I. Teil (5)

Josef Herzig: Über Alkaloide (2)

Emil Abel: Elektrochemie (2)

Hans Molisch: Anatomie und Physiologie der Pflanzen (5)

Oswald Richter: Die Anatomie und Physiologie der Pflanzen in ihren Beziehungen zu friedenswirtschaftlichen Errungenschaften der Kriegszeit (1)

Adolf Kasper: Anleitung zum Zeichnen makro- und mikroskopische naturwissenschaftliche Objekte, I. Kurs (2)

Nationale II (Nachtrag)

Hans Molisch: Botanisches Praktikum für Anfänger (8)

Heinrich Zikes: Ausgewählte Kapitel aus der Bakteriologie (1)

Berthold Hatschek: Allgemeine Biologie (5)

Friedrich Becke: Allgemeine Mineralogie (5)

Franz Sueß: Allgemeine Geologie (5)

Wierer (?): Nationalökonomie (5)

SS 1917

Nationale I

Hans Molisch: Botanisches Praktikum für Anfänger (8)

Karl Grobben und Theodor Pintner: Zoologisch-mikroskopisches Praktikum für Anfänger (6)

Nationale II (Nachtrag)

Alois Höfler: Gymnasial- und Realschulpädagogik, insbesondere das Verhältnis der realistischen Unterrichtsfächer zu den humanistischen seit dem 16. Jahrhundert (4)

Wilhelm Jerusalem: Einführung in die Soziologie und Geschichtsphilosophie (für Juristen und Lehramtskandidaten) (3)

Friedrich Becke: Spezielle Mineralogie (5)

Friedrich Karl Max Vierhapper: Botanische Exkursionen (1)

Berthold Hatschek und Heinrich Joseph: Zootomische Übungen I. (2)

Heinrich Joseph: Das System der Protozoen (1)

Roland Graßberger: Schulhygiene, mit besonderer Berücksichtigung der körperlichen Erziehung, für Lehramtskandidaten der philosophischen Fakultät (2)

Nationale III (Nachtrag)

Alois Höfler: Pädagogisches Seminar (2)

WS 1917/18

Nationale I

Richard R. v. Wettstein: Grundzüge der phylogenetisch-systematischen Botanik I. (5)

Hans Molisch: Theoretische und angewandte Pflanzenphysiologie (5)

Hans Molisch: Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten (10)

Richard R. v. Wettstein: Botanisches Praktikum für Anfänger (6)

Nationale II (Nachtrag)

Richard Wasicky: Mikrochemie der Pflanzenstruktur (5)

SS 1918

Hans Molisch: Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten (10)

Richard R. v. Wettstein: Grundzüge der phylogenetisch-systematischen Botanik II. (5)

Friedrich Vierhapper: Übungen im Bestimmen einheimischen Pflanzen, mit einleitenden Vorträgen (3)

Friedrich Vierhapper: Botanische Exkursionen (1)

WS 1918/19

Hans Molisch: Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten (10)

Alois Höfler: Psychologie und Ethik (Durchführung einfachster psychologischer Versuche und Besprechung auszuwählender Fragen; nach Bedarf anrechenbar für Philosophie oder Pädagogik) (4)

Wie aus den Inskriptionsformularen hervorgeht, hörte Milena Persušek in ihrem ersten Semester (Wintersemester 1914/15) die Vorlesung *Chemie, I. Teil, d. i. anorganische Chemie für Philosophen, Mediziner und Pharmazeuten* und nahm an den *Chemische[n] Übungen für Anfänger* bei dem in Triest geborenen Chemiker Guido Goldschmidt (1850–1915) teil, und zwar 40 bzw. nur 20 Stunden, wie sie die Zahl in ihrem Inskriptionsblatt nachträglich korrigierte.⁸

⁸ Wie aus dem Vorlesungsverzeichnis (*Richtiggestelltes Verzeichnis der öffentlichen Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien im Winter-Semester 1914/15*, S. 46) ersichtlich, wurde im Programm wahlweise eine

Darüber hinaus besuchte sie auch drei Lehrveranstaltungen aus dem Bereich der Kunstgeschichte: Beim Hofrat Josef Strzygowski (1862–1941), dem Kunsthistoriker und Begründer einer vergleichenden Kunstforschung, die Vorlesung *Die bildende Kunst im Weltverkehr und Völkerrecht* und die *Übungen für Anfänger: Methodenlehre*, und die zweite kunstgeschichtliche Vorlesung *Geschichte der italienischen Malerei und Skulptur im 14. und 15. Jahrhundert* bei Max Dvořák (1874–1921), einem in Böhmen geborenen Kunsthistoriker und Denkmalpfleger.

Im Sommersemester 1915 belegte sie eine Vorlesung in Chemie (*Chemie, II. Teil, d. i. Organische Chemie für Philosophen, Mediziner und Pharmazeuten*) und die dazugehörigen *Chemische[n] Übungen* bei Goldschmiedt und die Vorlesung *Experimentalphysik*, die für Lehramtskandidaten und Mediziner gedacht waren, bei Ernst Lecher (1856–1926), der als Begründer der Radiomesstechnik in die Geschichte der Physik einging.⁹

Im dritten Semester (Wintersemester 1915/16) besuchte Perušek *Chemische Übungen* und *Maßanalyse* bei Adolf Franke (1874–1964), der auf dem Gebiet der analytischen Medizin forschte, sowie Vorlesungen in *Experimentalphysik* bei Lecher und *Geschichte der Philosophie, Altertum und Mittelalter* beim Philosophen und Psychologen Adolf Stöhr (1855–1921).

Ferner hörte sie im vierten Semester (Sommersemester 1916) zwei Vorlesungen, und zwar eine aus dem Bereich der Chemie, *Kolloidchemie*¹⁰ beim Chemiker Emil Abel (1875–1958), und eine aus dem Bereich der Botanik, *Allgemeine Biologie, botanischer Teil, für Mediziner* beim vielfach geehrten und ausgezeichneten Botaniker Hans Molisch. Sie nahm auch an umfangreichen, ganztägigen *Chemischen Übungen für Anfänger* bei Adolf Franke teil. Die Vorlesungen in allgemeiner Biologie bei Molisch waren dementsprechend ihre ersten

ganztägige oder eine halbtägige Ausführung der Lehrveranstaltung angeboten, die in konzentrierter Form (fünf Mal) entweder 40 oder 20 Stunden dauerte.

9 Vgl. Ingeborg Schinnerl: Lecher, Ernst. In: *Das Austria-Forum*, erhältlich unter: https://austria-forum.org/af/AEIOU/Lecher%2C_Ernst (Zugriff: 12.2.2018).

10 Milena Perušek schrieb zwar in ihr Inskriptionsblatt das Fach *Chemische Gleichgewichtslehre* desselben Professors ein, jedoch ist im Vorlesungsverzeichnis *Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien im Sommer-Semester 1916*, S. 41, beim Privatdozenten Dr. Emil Abel der zunächst angegebene Vorlesungstitel *Chemische Gleichgewichtslehre* durchgestrichen und darüber händisch der Titel *Kolloidchemie* geschrieben (korrigiert ist auch die Bezeichnung der Wochenstunden von zwei auf eine Stunde wöchentlich und die Höhe der Gebühr, die nicht 4,29, sondern 2,10 Kronen betrug). Es kann angenommen werden, dass Dr. Abel die erste Vorlesung ankündigte und anschließend seinen Plan änderte und tatsächlich die zweite Vorlesung hielt.

Vorlesungen im Bereich der Botanik, in dem sie später an der Wiener Universität promovierte.

Nachdem sie in den ersten vier Semestern verhältnismäßig wenige Studienverpflichtungen hatte, sind ihre Inskriptionsblätter im fünften und sechsten Semester komplett gefüllt. Sie wählte eine bunte Palette diverser Vorlesungen und Übungen, überwiegend aus den Bereichen der Botanik und Zoologie.

Im Wintersemester 1916/17 nahm sie an vier chemischen und ebenso vielen botanischen Lehrveranstaltungen teil, sie besuchte aber auch die Vorlesungen *Allgemeine Biologie* beim Zoologen Berthold Hatschek (1854–1941), *Allgemeine Mineralogie* beim in Prag geborenen Mineralogen und Petrographen Friedrich Becke (1855–1931), der im Studienjahr 1918/19 auch Rektor der Wiener Universität war, und *Allgemeine Geologie* beim Geologen Franz Eduard Sueß (1867–1941), dem Sohn des anerkannten Geologen und langjährigen Präsidenten der Wiener Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Eduard Sueß (1831–1914).¹¹ Sie nahm auch an einer sog. Fertigkeit mit dem Titel *Anleitung zum Zeichnen makro- und mikroskopische naturwissenschaftliche Objekte* bei Adolf Kasper teil und belegte eine volkswirtschaftliche Vorlesung, *Nationalökonomie*. Die bereits erwähnten Lehrveranstaltungen, die sie aus dem Bereich der Chemie inskribierte, waren folgende: die Vorlesungen *Theoretische und physikalische Chemie* beim Begründer der physikalischen Chemie in Österreich Rudolf Wegscheider (1859–1935), *Elektrochemie* beim Privatdozenten Emil Abel und *Über Alkaloide* bei Josef Herzig (1853–1924) sowie dazugehörige *Chemische Übungen für Vorgesrittene*, die sie beim in München geborenen Chemiker Wilhelm Schlenk (1879–1943), dem Begründer der Metallorganischen Chemie, ablegte. Aus dem Bereich der Botanik hörte sie die Vorlesungen *Die Anatomie und Physiologie der Pflanzen in ihren Beziehungen zu friedenswirtschaftlichen Errungenschaften der Kriegszeit* bei Oswald Richter (1878–1955), *Ausgewählte Kapitel aus der Bakteriologie* bei Heinrich Zikes, damals noch Privatdozenten für Bakteriologie, sowie *Anatomie und Physiologie der Pflanzen* bei Hans Molisch, bei dem sie auch ein achtstündiges *Botanisches Praktikum für Anfänger* belegte.

Die sich bereits im fünften Semester andeutende Verschiebung des Schwerpunktes ihres Studiums zeigt sich ab dem sechsten Semester (Sommersemester

11 Vgl. *Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*; erhältlich unter: <https://www.oecaw.ac.at/online-gedenkbuch/gedenkbuch/personen/q-z/franz-suess/> (Zugriff: 12.2.2018).

1917) in voller Ausprägung. Sie inskribierte keine chemischen Fächer mehr, die bis dato im Vordergrund standen, sondern belegte stattdessen Lehrveranstaltungen aus den Bereichen Zoologie, Botanik, Philosophie, Mineralogie und Schulhygiene. So nahm sie eine Stunde pro Woche an der zoologischen Vorlesung *Das System der Protozoen* bei Heinrich Joseph (1875–1941) teil, besuchte sechs Stunden pro Woche ein *Zoologisch-mikroskopisches Praktikum für Anfänger* beim Hofrat Karl Grobden (1854–1945) und bei Theodor Pintner (1857–1942) und absolvierte zwei Stunden pro Woche *Zootomische Übungen* bei den Zoologen Berthold Hatschek und Heinrich Joseph. Aus dem botanischen Bereich belegte sie in diesem Semester nur zwei Veranstaltungen: ein *Botanisches Praktikum für Anfänger* bei Hans Molisch und *Botanische Exkursionen* bei Friedrich Karl Max Vierhapper (1876–1932), die entweder am Samstagnachmittag oder am Sonntag stattfanden. Milena Perušek nahm im sechsten Semester auch an einigen philosophisch-pädagogischen Lehrveranstaltungen teil: Sie belegte *Pädagogisches Seminar* und *Gymnasial- und Realschulpädagogik, insbesondere das Verhältnis der realistischen Unterrichtsfächer zu den humanistischen seit dem 16. Jahrhundert* beim Philosophen und Pädagogen Alois Höfler, *Einführung in die Soziologie und Geschichtsphilosophie* beim Pädagogen, Philosophen und Soziologen Regierungsrat Wilhelm Jerusalem (1854–1923) und *Schulhygiene, mit besonderer Berücksichtigung der körperlichen Erziehung* beim Hygieniker Roland Graßberger (1867–1956). Als Fortsetzung der Vorlesung *Allgemeine Mineralogie*, die Milena Perušek im fünften Semester besuchte, nahm sie im sechsten Semester an der Vorlesung *Spezielle Mineralogie* teil, die ebenfalls der Mineraloge und Petrograph Friedrich Becke leitete.

Im siebten und achten Semester besuchte Milena Perušek dann ausschließlich botanische Vorlesungen und Übungen. Im siebten Semester (Wintersemester 1917/18) belegte sie *Grundzüge der phylogenetisch-systematischen Botanik I.* und *Botanisches Praktikum für Anfänger* beim Botaniker Richard Wettstein Ritter von Westersheim (1863–1931), dem Begründer einer Pflanzensystematik, *Theoretische und angewandte Pflanzenphysiologie* und *Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten* bei Molisch sowie *Mikrochemie der Pflanzenstruktur* beim Pharmazeuten und Begründer der Wiener Schule der modernen Pharmakognosie Richard Wasicky (1884–1970). Im achten Semester (Sommersemester 1918) nahm Perušek an den Fortsetzungsveranstaltungen, die sie bereits im Wintersemester besuchte, teil: das waren die Vorlesung *Anleitung zu wissenschaftlichen*

Arbeiten bei Molisch, der ihren Werdegang besonders beeinflusst hatte,¹² und die Vorlesung *Grundzüge der phylogenetisch-systematischen Botanik II.* bei Wettstein. Darüber hinaus inskribierte sie sich auch für die *Übungen im Bestimmen einheimischer Pflanzen* sowie *Botanische Exkursionen* beim Botaniker Friedrich Vierhapper.

Im letzten, neunten Semester (Wintersemester 1918/19) besuchte sie nur zwei Vorlesungen, und zwar *Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten* bei Hans Molisch, die sie auf das Verfassen der wissenschaftlichen Abschlussarbeit vorbereiten sollte, und *Psychologie und Ethik* bei Alois Höfler.

Aus dem Rigorosenakt geht hervor, dass Milena Perušek am 7. März 1919 das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität in Wien »um Zulassung zu den strengen Prüfungen behufs Erlangung des philosophischen Doktorgrades aus Botanik in Verbindung mit Zoologie«¹³ ersuchte. Die erste, zweistündige Prüfung bestand sie am 13. Juni 1919 und die zweite, einstündige, am 7. Juli 1919.¹⁴

Am 11. Juli 1919 wurde sie an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität zur Doktorin der Philosophie promoviert, und zwar aufgrund der bestandenen Rigorosen und der Dissertation in Pflanzenphysiologie mit dem Titel *Über Manganspeicherung in den Membranen von Wasserpflanzen* beim bekannten Professor Hans Molisch, der im Studienjahr 1926/27 auch Rektor der Wiener Universität und im Zeitraum 1931–1937 Vizepräsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften war. Dieser unterzeichnete zusammen mit dem ebenso bekannten Botaniker Richard Wettstein Ritter von Westersheim am 8. März 1919 die positive Beurteilung ihrer Dissertation:¹⁵

12 Vielsagend ist sein sog. Begrüßungsschreiben zum Festschrift *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich*: »Die Frage, ob Frauen an den Hochschulen studieren und hier dieselben Rechte erlangen können wie die Männer, hat in den verflossenen 60 Jahren die ganze Welt beschäftigt. Es entspann sich ein heftiger Meinungs-austausch über das Für und Wider und die Zahl der Gegner bildete besonders im Anfang die überwiegende Mehrzahl. Doch all die von verschiedener Seite der Frauenfrage entgegengebrachten Hemmungen, Einwände und Bekämpfungen wurden schließlich überwunden und mußten überwunden werden, denn die Zulassung der Frauen zum regelrechten Hochschulstudium war im Laufe der Zeit eine soziale Notwendigkeit geworden. [...] Die Tore der Universität haben sich der Frau geöffnet und siegreich zog sie ein.« (Hans Molisch: Das Frauenstudium an der Universität. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich – Festschrift*. Wien: Festausschuss anlässlich des dreissigjährigen Frauenstudiumjubiläums, 1927, S. 5).

13 Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Perušek, Nr. 4617, Brief an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität in Wien vom 7. März 1919.

14 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenprotokoll M. Perušek, Nr. 4617.

15 Für die Bewertung musste sie damals 40 Kronen bezahlen.

Philosophische Fakultät Wien
Professoren-Kollegium.

Beurteilung der Dissertation des^x cand. phil.

fr. Milena Perušek über "Mangan-
speicherung in den Wurzeln von Wasserpflanzen".

Die untersuchten Wasserpflanzen haben das eigent-
liche Vermögen im Wasser liege sind Man-
ganzufschöpfung im Wasser liegen. Die Wurzeln
Mangan im Wasser ist Mangan oxyd in der zu-
setzung. Die Verf. hat diese Tatsache genau ver-
folgt, eine große Anzahl von Wasserpflanzen
darauf hin geprüft und hat fast allgemein
Verhalten im Wasser untersuchen festgestellt.
Die Pflanzen in Wasser liegen genau so wie
Manganzufschöpfung, in Wasser liegt
an Wasser anzureichern. Die Verf. kommt auf Grund
von Untersuchungen zu dem Resultat, dass die Mangan-
Speicherung in Wasser liegt mit der CO₂-Kombination
zusammenhängt. Die Arbeit ist mit großer Sorg-
falt durchgeführt und ist als gut zu bezeichnen.
Die Untersuchung ist für die Approbation.

H. Melisch
Lehrer

Wien am 8. März 1919.

Bei Begutachtungen ist es ausdrücklich hervorzuheben, wenn die betreffende Abhandlung
wissenschaftlichen Qualität das Maß des Gewöhnlichen weit übertrifft und die Eignung
Forschung in exceptionell ausgezeichnete Weise darlegt.



9 11 19

3

Beurteilung der Dissertation von Milena Perušek (Quelle: Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Perušek, Nr. 4617)

Beurteilung der Dissertation der cand. phil. Frl. Milena Perušek über
»Manganspeicherung in den Membranen von Wasserpflanzen«

Die submersen Wasserpflanzen haben das eigentümliche Vermögen im Sonnenlichte aus Mangansalzlösungen in der Epidermiszellwänden Mangan in Form der Manganoxyde niederzuschlagen. Die Verf. hat diese Tatsache genau verfolgt, eine große Anzahl von Wasserpflanzen darauf hin geprüft und das fast allgemeine Vorkommen dieser sonderbaren Erscheinung bei untergetaucht lebenden Wasserpflanzen festgestellt. Die Schließzellen u. Nebenzellen zeigen gewöhnlich keine Manganspeicherung, desgleichen nicht Zellen, die an tote angrenzen. Die Verf. kommt auf Grund verschiedener Versuche zu dem Schlusse, daß die Manganspeicherung wahrscheinlich mit der CO₂-Assimilation zusammenhängt. Die Arbeit ist mit Fleiss u. Sorgfalt durchgeführt u. ist als gut zu bezeichnen.

Ich beantrage dafür ihre Approbation.

H. Molisch
Wettstein

Wien, den 8. März 1919¹⁶

Somit wurde Milena Perušek zur zweiten slowenischen Doktorin im Bereich der Botanik promoviert.

Einbettung in Zeit und Raum

Nach ihrer Rückkehr in die Heimat war Milena Perušek vom 1. Mai 1920 bis zum 31. Mai 1921 Assistentin an der Fakultät für Landwirtschaft und Forstwesen der Universität Zagreb. Am 5. September 1921 wurde sie Assistentin an der Landwirtschaftlichen Versuchs- und Kontrollstation in Ljubljana. Offiziell war sie für die Stelle einer Phytopathologin nicht qualifiziert, doch das Gebiet war mit ihrer wissenschaftlichen Ausbildung verwandt. Während ihrer Arbeit dort schrieb sie eine kürzere wissenschaftliche Abhandlung über Mykologie mit dem Titel *Dodatek Vossovi Mycologia carniolica [Zusatz zu Voss'*

16 Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Perušek, Nr. 4617, Beurteilung der Dissertation (8. März 1919). Für die Hilfe beim Transkribieren der Beurteilung bedanken wir uns bei Tanja Žigon.

Mycologia carniolica] und einige Artikel, die sie in diversen Fachzeitschriften veröffentlichte. In der Abhandlung beschrieb sie sechs Arten von perfekten Pilzen aus der Klasse *Ascomycetes* und 22 Arten von Pilzen aus der Gruppe *Fungi imperfecti*, alle mit zahlreichen Standorten. Aus der Abhandlung geht hervor, unter welchen schwierigen Bedingungen sie arbeitete, da ihr z. B. nur die einfachsten Bestimmungsschlüssel zur Verfügung standen, während sie zu keinen wissenschaftlichen Werken, etwa von Saccardo, Brefeld, Fries u. a., Zugang hatte. Sie kannte auch die Arbeiten von österreichischen und deutschen Mykologen nicht, welche die Pilze auf slowenischem Gebiet erforscht hatten (z. B. Unger, Wettstein, Glowacki, Jaap u. a.). Es weist auch einiges darauf hin, dass sie nur über ein sehr einfaches Mikroskop verfügte. Darum überrascht es nicht, dass sie sich mit dem wissenschaftlichen Gebiet der Phytopathologie nicht eingehender beschäftigte. Offensichtlich befasste sie sich vorwiegend mit Routinearbeiten.

Sie blieb nicht lange in diesem Dienstverhältnis. Die letzte offizielle Angabe über ihre Anstellung datiert aus dem Jahr 1931. Zu diesem Zeitpunkt war sie höherer Landwirtschaftsadjunkt der VII. Stellungsgruppe.¹⁷ Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie noch im Jahre 1933 angestellt war, da aus diesem Jahr ihre letzte fachliche Veröffentlichung datiert. Wann genau sie ihre Anstellung aufgab, war nicht zu eruieren.

Milena Perušek verließ Ljubljana und zog sich auf ihr ›Schlösschen‹ in Hrastje 7 beim Schloss Gracarjev turn [Grätzer Turn] in der Nähe von Šentjernej in Unterkrain zurück. Das Schloss Gracarjev turn befand sich seit 1821 im Besitz der Familie Rudež. Zum Anwesen gehörte auch das sog. Dilancijevo imenje,¹⁸ das später zum Schlösschen wurde, das die Mutter von Milena Perušek, eine geborene Rudež, als Mitgift erhielt. Es ist interessant, dass Milena Perušek nach Beendigung ihres Arbeitsverhältnisses mit ihrer früheren Tätigkeit ganz abgeschlossen zu haben scheint. Sie lebte als eine angesehene, gebildete Dame auf dem Lande. Ihre Bekannten erzählten, dass überhaupt niemand gewusst habe, dass sie Doktorin der Philosophie sei und dass sie einmal im Bereich der Landwirtschaft tätig war. Am 13. Juli 1963 heiratete sie als 70-jährige den neun Jahre älteren, verwitweten berühmten slowenischen Architekten Professor Ivan Vurnik und zog zu

17 Vgl. Arhiv RS [Archiv der Republik Slowenien], Kmetijska poskusna in kontrolna postaja v Ljubljani [Landwirtschaftliche Versuchs- und Kontrollstation Ljubljana], Angestelltenmappen.

18 Vgl. Majda Smole: *Graščine na nekdanjem Kranjskem [Schlösser im ehemaligen Krain]*. Ljubljana: DZS, 1982, S. 165–166.

ihm nach Radovljica.¹⁹ Nach seinem Tod kehrte sie in ihr Haus in Hrastje zurück, wo sie im Alter von 85 Jahren starb.

Bedeutung für die Gesellschaft und Wissenschaft

Pflanzenkrankheiten begleiten Pflanzen bereits durch die gesamte Erdgeschichte. Bei einigen Gattungen von höheren Pflanzen, die als Wirtspflanzen für obligatorische biotrophe Rostpilze (Uredinales) dienen, ist diese Evolutionsverbindung so stark, dass man sie zur Feststellung des Alters der angeführten (Wirts-)pflanzen verwenden kann. Seit dem Beginn der neolithischen Revolution hat jedoch das Phänomen der Pflanzenkrankheiten an wirtschaftlicher Bedeutung gewonnen. Da die Erreger der Pflanzenkrankheiten größtenteils mikroskopische oder sogar ultramikroskopische Organismen sind, konnte man sie bis zur Erfindung von verbesserten Mikroskopen im 17. und 18. Jahrhundert nicht optisch erkennen. Doch auch durch diesen Erfolg in der optischen Technik, mithilfe dessen man die einzelnen Erscheinungsformen der erwähnten Erreger sehen konnte, war noch nicht viel erreicht. In der damaligen Wissenschaft herrschte die Humoralpathologie vor, eine Lehre, die besagte, dass Krankheiten sowohl bei Menschen und Tieren als auch bei Pflanzen durch eine unausgewogene Mischung von Säften in ihren Körpern entstehen. Die Identifikation der Ursachen von Pflanzenkrankheiten wurde auch durch die damals gültige biologische Hypothese über die *Generatio spontanea* (Spontanzeugung) sehr erschwert. Die Erscheinungsformen von Pilzen, die man an Pflanzen feststellte, wurden als eine sekundäre Ansiedlung an bereits erkrankten Pflanzen betrachtet. Bakterien, Viren und Mykoplasmen als weitere Gruppen von Erregern wurden überhaupt erst zwischen der zweiten Hälfte des 19. und den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts entdeckt.

19 Über ihre Verbindung mit Ivan Vurnik ist nicht viel bekannt. Sie sollen sich bereits 1906 kennengelernt haben, als Vurnik die letzte Klasse des I. Staatsgymnasiums in Ljubljana besuchte, wo Milenas Vater, Rajko Perušek, Latein- und Griechischlehrer war. Milena Perušek soll Vurniks erste Liebe gewesen sein. Jedenfalls heirateten sie ein Jahr nach dem Tod von Vurniks erster Ehefrau, der Malerin Helena Kottler Vurnik. Wie man aus dem Doku-Spielfilm *Iskalca [Zwei Suchende]* erfährt, der 2013 über Ivan Vurnik und Helena Kottler Vurnik von Alma Lapajne gedreht wurde, korrespondierten Milena Perušek und Vurnik auch während seiner Studienzeit in Wien, sie scheinen jedoch ihren Kontakt nicht aufrechterhalten zu haben, nachdem er 1913 Helena Kottler kennengelernt hatte. Anscheinend schrieb Vurnik, nach seinen Tagebüchern und Briefen zu urteilen, auf denen der erwähnte Film basiert, nach dem Tod seiner Frau wieder an Milena Perušek. Seine Werbung war beharrlich, unter anderem erklärte er ihr detailliert seine Ansichten über das eheliche Leben, bekannte ihr seine Liebe und beteuerte ihr seine Freundschaft. Offensichtlich empfand Milena Perušek noch immer eine große Zuneigung zu ihm, denn schließlich heirateten sie. Unter den interessanteren Bedingungen, die Milena Perušek Vurnik stellte, hebt der Doku-Spielfilm ihren Wunsch hervor, getrennte Schlafzimmer zu haben, worin Vurnik einwilligte.

Natürlich haben sich Landwirte, Gärtner und Biologen schon immer bemüht, die erwähnten Krankheiten zu bekämpfen, doch ohne großen Erfolg, denn wenn man die Ursache nicht kennt, kann auch die Bekämpfung nicht erfolgreich sein. Durch die Einführung der Dreifelderwirtschaft nach dem Jahr 1000, in deren Rahmen fast ausschließlich Winter- und Sommergetreide angebaut wurde, wurden Getreidekrankheiten ein enorm bedeutsamer Faktor, denn in Verbindung mit regenreichen Jahren konnten sie einen derartigen Ernteausfall verursachen, dass man nur das Saatgut für das folgende Jahr erntete oder überhaupt nichts zu dreschen hatte. Dies war ein akutes Problem noch im 17., 18. und 19. Jahrhundert, weil es zu massiven Hungersnöten in einzelnen Orten, manchmal auch in ganzen Regionen führte. Bereits die damalige Wissenschaft beschäftigte sich mit dieser Herausforderung. Die französische Akademie der Wissenschaften schrieb jedes Jahr einen Preis für die beste Arbeit über die Bekämpfung von Getreidekrankheiten aus, jedoch ohne nennenswerten Erfolg. In den slowenischen Gebieten befassten sich mit diesem Themenkomplex ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert die Landwirtschaftsgesellschaften. So schrieb der bekannte slowenische Aufklärer Peter Pavel Glavar (1721–1784) eine besondere Abhandlung über den Steinbrand, die er jedoch nicht veröffentlichte. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde festgestellt, dass man den bedeutendsten Weizensteinbrand (*Tilletia tritici*) bekämpfen kann, indem man das Saatgut vor der Aussaat mit bestimmten chemischen Substanzen (Fungiziden) einstäubt. Diese jedoch waren noch nicht durchweg wirksam, bis organische Quecksilberderivate identifiziert wurden, die so erfolgreich waren, dass diese Getreidekrankheit seitdem wirtschaftlich vollkommen zu vernachlässigen ist.

Zur Durchsetzung der Phytopathologie als Wissenschaft über Pflanzenkrankheiten trugen insbesondere die drei Epiphytozien (Epidemien) von Pflanzenkrankheiten bei, die nach 1840 ausbrachen. In der Folge dieses Jahres verbreitete sich in Europa, in der südosteuropäischen Region zuerst in Istrien, der Mehltau der Weinrebe (*Oidium tuckeri*, jetzt *Uncinula necator* genannt) aus. Seine Bekämpfung mit Elementarschwefelpulver war erfolgreich. Nach 1845 brach in ganz Europa eine außerordentlich starke Epiphytozie von Kraut- und Knollenfäule (*Phytophthora infestans*) bei Kartoffeln aus, die in sämtlichen Ländern mit bedeutendem Kartoffelanbau große Hungersnöte verursachte; in Irland starben damals eine Million Menschen und viele wanderten aus. Gegen diese Krankheit wurden zunächst keine Mittel gefunden, doch sie klang ohne äußere

Einwirkungen ein wenig ab und in den folgenden Jahrzehnten waren die Kartoffelernten nicht mehr in solch starkem Ausmaß betroffen. Nach 1878 wurde jedoch aus Nordamerika mit Pflänzlingen der dortigen Rebsorten, die zu Versuchszwecken eingeführt wurden, die noch heute bedeutendste Pilzkrankheit der Weinrebe, der falsche Mehltau der Weinrebe, verursacht durch *Plasmopara viticola*, eingeschleppt. Amerikanische Rebsorten werden vom erwähnten Pilz zwar infiziert, doch verursacht er keine wirtschaftlichen Schäden. Die europäische edle Rebart (*Vitis vinifera*) reagiert jedoch auf diesen parasitären Pilz sehr empfindlich. Für die Bekämpfung dieser Krankheit, die umgangssprachlich Peronospora genannt wird, wurde schon bald das entsprechende Mittel gefunden, und zwar Kupfersulfat. Da jedoch seine wässrige Lösung auf Pflanzen Verbrennungen verursachte, musste man gebrannten Kalk zusetzen. So entstand die Kupferkalk- oder Bordeauxbrühe, die noch heute mancherorts verwendet wird. Zur gleichen Zeit begannen sich auch auf anderen Anbaupflanzen Krankheiten in größerem Umfang auszubreiten.

Anfang des 20. Jahrhunderts, als Milena Perušek promoviert wurde, war das Desiderat in der Erforschung und insbesondere Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten schon relativ gut bekannt, während es in Slowenien noch keine Fachleute gab, die sich hauptberuflich mit diesem Problem befassten.

In verschiedenen europäischen Ländern begann man zur Förderung der Landwirtschaft besondere Einrichtungen zu gründen, die meist Stationen genannt wurden. So errichtete die Landwirtschaftsgesellschaft in Krain 1898 die Landwirtschaftlich-chemische Versuchsstation für Krain. Die Einrichtung wurde 1922 zu Poskusna in kontrolna postaja [Versuchs- und Kontrollstation] umbenannt. Sie umfasste Arbeitsprogramme für Agrarbotanik, Agrarökologie, Agrarchemie und Phytopathologie. Es ist nicht überraschend, dass das Arbeitsprogramm auch Phytopathologie einschloss, da diese vorwiegend mikroskopische Krankheitserreger erfasst, für deren Untersuchung wissenschaftliche Kenntnisse nötig sind.

Milena Perušek gilt als erste slowenische Phytopathologin, denn vor ihr ist keine andere Phytopathologin oder ein Phytopathologe im slowenischen Raum bekannt. Mithilfe des erwähnten Arbeitsprogramms wurde eine institutionelle Grundlage für die Anstellung der ersten spezialisierten Fachperson für Pflanzenkrankheiten geschaffen. Doch damals musste diese Fachperson das gesamte Gebiet der Phytomedizin abdecken. Wann genau diese Arbeitsstelle entstand, ist

nicht genau zu eruieren. Fest steht jedoch, dass Milena Perušek den ersten Posten einer Fachperson für die gesamte Phytomedizin besetzte.

Fazit

Von der ersten slowenischen Phytopathologin und einer der ersten slowenischen Doktorinnen der Philosophie weiß die breite Öffentlichkeit nicht viel, da sich mit ihrem Leben und Werk mit Ausnahme von Ddr. Jože Maček, der 2004 einen Artikel in *Acta agriculturae slovenica* verfasste,²⁰ bisher noch niemand wissenschaftlich befasst hatte. Noch am ehesten kennt man sie als Tochter des bekannten slowenischen Lehrers, Übersetzers, Herausgebers und Schriftstellers Rajko Perušek und als Ehefrau des Architekten und Professors Ivan Vurnik. Nach Vurniks Tod zog sie sich in ihr Schloss in Hrastje zurück, wo sie 1978 verstarb. Leider sind die Gründe, warum sie ihre Anstellung und ihre wissenschaftliche Arbeit aufgab und nicht mehr in der Öffentlichkeit auftrat, unbekannt. Dennoch hält man sie zu Recht für die erste slowenische Phytopathologin, die trotz ihrer kurzen Dienstzeit und der bescheidenen Arbeitsbedingungen die weitere Entwicklung der slowenischen Phytomedizin begründete.

Zeittafel

25. Februar 1893	geboren in Ljubljana
1910–1914	I. Staatsgymnasium in Ljubljana, Reifeprüfung
1914–1919	Studium der Naturwissenschaften an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität
1917–1920	Studium an der Hochschule für Bodenkultur in Wien
11. Juli 1919	Promotion zur Doktorin der Philosophie – Dissertation mit dem Titel <i>Über Manganspeicherung in den Membranen von Wasserpflanzen</i>
1920–1921	Assistentin an der Fakultät für Landwirtschaft und Forstwesen der Universität Zagreb
1921–1931 (1933?)	angestellt an der Kmetijska poskusna in kontrolna postaja in Ljubljana [Landwirtschaftliche Versuchs- und Kontrollstation Ljubljana]
1963	Heirat mit dem Architekten Ivan Vurnik
15. April 1978	gestorben in Hrastje in Unterkrain

20 Vgl. Jože Maček: Milena Perušek (1893–1978) – prva slovenska uradno nastavljena fitopatologinja [Milena Perušek (1893–1978) – die erste slowenische Amtspytopathologin]. In: *Acta agriculturae slovenica*, 83 (2004), S. 209–212.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (M. Perušek), Wintersemester 1914/15 – Wintersemester 1918/19.
- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt Milena Perušek, Nr. 4617.
- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenprotokoll Milena Perušek, Nr. 4617.
- Arhiv RS [Archiv der Republik Slowenien], Kmetijska poskusna in kontrolna postaja v Ljubljani [Landwirtschaftliche Versuchs- und Kontrollstation Ljubljana], Angestelltenmappen.
- Daten des Standesamtes Šentjernej in Unterkrain.
- Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien.* Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1914–1919.
- Schreiben von Drago Samec, Bibliothekar in der Bibliothek der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Nr. 05-1897b/03 vom 27. November 2003.

Verwendete Literatur

- Maček, Jože: Milena Perušek (1893–1978) – prva slovenska uradno nastavljena fitopatologinja [Milena Perušek (1893–1978) – die erste slowenische Amtspytopathologin]. In: *Acta agriculturae slovenica*, 83 (2004), S. 209–212.
- Molisch, Hans: Das Frauenstudium an der Universität. In: *Dreissig Jahre Frauenstudium in Österreich – Festschrift*. Wien: Festausschuss anlässlich des dreissigjährigen Frauenstudiumjubiläums, 1927, S. 5.
- Perušek, Milena: Koruzni molji [Maiszünsler] (*Botys nubilalis*). In: *Kmetovalec*, 42 (1925), Nr. 23, S. 179.
- Perušek, Milena: Dodatek k Vossovi Mycologia carniolica [Zusatz zu Voss' Mycologia carniolica]. In: *Glasnik Muzejskega društva*, VII, VIII, 1–4 Band, Naturwissenschaftlicher Teil, 1926–27, S. 54–56.
- Perušek, Milena: O češpljevem kaparju [Über die Zwetschgen-Napfschildlaus]. In: *Sadjar in vrtnar*, 17 (1930), Nr. 9, S. 141–143 (illustriert).
- Perušek, Milena: Preizkušnja raznih sredstev za zatiranje listnih uši [Testen von verschiedenen Mitteln zur Bekämpfung von Blattläusen]. In: *Kmetovalec*, 48 (1931), Nr. 7, S. 109–110; Nr. 8, S. 125–126; Nr. 9, S. 140; Nr. 17, S. 273; Nr. 18, S. 286–287.
- Perušek, Milena: Malo razmišljanja o češpljevem kaparju [Einige Gedanken über die Zwetschgen-Napfschildlaus]. In: *Kmetovalec*, 48 (1931), Nr. 22, S. 349–350.
- Perušek, Milena: Ali naj razkužujemo snetivo semensko pšenico z modro galico? [Soll man steinbrandige Weizensaat mit blauem Vitriol desinfizieren?]. In: *Kmetovalec*, 49 (1932), Nr. 17/18, S. 178–180.

- Perušek, Milena: Preizkušnja raznih sredstev za zatiranje češpljevega kaparja [Testen von verschiedenen Mitteln zur Bekämpfung von Zwetschgen-Napfschildlaus]. In: *Kmetovalec*, 50 (1933), Nr. 4, S. 38–40 (illustriert).
- Smole, Majda: *Graščine na nekdanjem Kranjskem [Schlösser im ehemaligen Krain]*. Ljubljana: DZS, 1982.
- Smolej, Tone: »Poslušati pervikrat predavanje iz katedra na univerzi, to se mi je zdelo nekaj!« Slovenski pisatelji – graški študenti (1862–1918) [»Zum ersten Mal eine Vorlesung vom Universitätskatheder zu hören, das schien mir etwas zu sein!« Slowenische Schriftsteller – Grazer Studenten (1862–1918)]. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): »Und die Brücke hat gezogen, die vom Ost zum West sich schwingt«: *Literarische, kulturelle, und sprachliche Vernetzungen und Grenzüberschreitungen*. Ljubljana: ZZFF, 2017, S. 214–227.

Internetquellen

- Schinnerl, Ingeborg: Lecher, Ernst. In: *Das Austria-Forum*, erhältlich unter: https://austria-forum.org/af/AEIOU/Lecher%2C_Ernst (Zugriff: 12. Februar 2018).
- Šlebinger, Janko: Perušek, Rajko (1854–1917). In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi415908/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 25. Januar 2018).
- Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*; erhältlich unter: <https://www.oeaw.ac.at/online-gedenkbuch/gedenkbuch/personen/q-z/franz-suess/> (Zugriff: 12. Februar 2018).

Franc Perdih

**Ana Mayer Kansky (1895–1962),
die erste Promovierte an der slowenischen Universität**



Ana Mayer Kansky (Quelle: Privataarchiv von Ženja Kansky-Rožman)

Die langjährigen Bemühungen um die Gründung der Universität Ljubljana wurden 1919 schließlich von Erfolg gekrönt. Derartige Ideen kamen zwar schon im 18. Jahrhundert auf und stützten sich auf die vorhandenen Ansätze eines Hochschulwesens in Ljubljana, zu denen man das höhere (Hoch-)Schulwesen der Jesuiten seit 1579, das kaiserlich-königliche Lyzeum zu Ljubljana und für eine kürzere Zeit auch die Hochschule der Illyrischen Provinzen zählen kann. Die Forderungen nach der Gründung einer slowenischen Universität waren seit 1848 ein Bestandteil des slowenischen politischen Programms, sie wurden jedoch bis zum Ende der Monarchie von der österreichischen Obrigkeit nicht erhört. Das Entstehen des neuen Staates und die damit verbundenen neuen gesellschaftlichen Verhältnisse ermöglichten die Gründung der Universität Ljubljana, und bereits 1920 verlieh die erste slowenische Universität auch den ersten Doktorgrad – am 15. Juli wurde auf dem Gebiet der Chemie Anka Mayer promoviert, was besonders interessant ist, da sich nur wenige Universitäten rühmen können, dass ihr erster Doktor eine Frau gewesen war.

Jugend, Schuljahre und weiterer Bildungsweg

Ana (Anka) Mayer wurde am 20. Juni 1895 in Lože bei Vipava als das dritte von fünf Kindern in der Familie des dort ansässigen Grundbesitzers Karl Eugen Mayer (1861–1934) und Ana Dejak (1863–1943) aus Senožeče geboren.¹ Ihre Kindheitsjahre verlebte sie auf dem Schloss Lože bei Vipava, das 1822 in das Eigentum der Familie Mayer überging, als der Arzt Jožef Mayer (1780–1837) es vom Graf Michael Coronini-Cromberg erwarb,² wobei die Familie wegen juristischer Verwicklungen das Schloss erst im Jahr 1826 auch offiziell in Besitz nehmen konnte.³ In den Jahren 1902–1907 besuchte Anka Mayer die Volksschule in Vipava (Wippach) und in den Jahren 1907–1913 das Städtische Mädchenlyzeum in Ljubljana, an dem

- 1 Vgl. Marija Milenković: Ana Mayer-Kansky (1895–1962): prva doktorica znanosti na slovenski univerzi in ena prvih slovenskih znanstvenic na področju naravoslovja [Ana Mayer-Kansky (1895–1962): Erste Doktorin der Wissenschaft an der slowenischen Universität und eine der ersten slowenischen Wissenschaftlerinnen auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem* [Die vergessene Hälfte: Porträts slowenischer Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert]. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, S. 303–307, hier S. 303; vgl. auch Helena Seražin: Lože pri Vipavi – grad ali vila? [Lože bei Vipava – Schloss oder Villa?]. In: *Goriški letnik: zbornik Goriškega muzeja* [Görzer Annalen: Sammelband des Görzer Museums]. Nova Gorica: Goriški muzej, 1993, S. 71–103, hier S. 103; Magda Rodman: »Mayerjevi iz Lož« [»Die Mayers aus Lože«]. In: *Vipavski glas*, Dezember 2000, S. 15–19 und 24–29, hier S. 25–26; Ana Benedetič: Portret dr. Anke Mayer-Kansky [Porträt von Dr. Anka Mayer-Kansky]. In: *Dnevnik, Sobotna priloga* [Samstagsbeilage der Tageszeitung Dnevnik], 4. Juli 1992, S. 13.
- 2 Vgl. Igor Sapač: *Grajske stavbe v zahodni Sloveniji. Zgornja Vipavska dolina* [Schlossgebäude im westlichen Slowenien. Oberes Vipava-Tal]. Ljubljana: Viharnik, 2008, S. 19.
- 3 Vgl. Seražin: Lože pri Vipavi – grad ali vila?, S. 81.

sie 1913 die Reifeprüfung ablegte. In den Jahren 1913–1914 hospitierte sie in der VIII. Klasse des I. Staatsgymnasiums in Ljubljana, an dem sie 1914 die Reifeprüfung gemäß dem Lehrplan für reformierte Realgymnasien ablegte. In den Jahren 1914–1918 war sie als ordentliche Hörerin an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität immatrikuliert. Sie wählte Chemie als Hauptfach und Physik als Nebenfach.⁴ Wie Anka Mayer in ihrem Lebenslauf, den sie am 30. Juni 1920 der Anmeldung zum Doktorrigorosum beilegte, angibt, unterbrach sie im Studienjahr 1918/1919 ihr Studium in Wien, weil ihr die italienische Militärbehörde keinen Passierschein über die Demarkationslinie ausstellte.⁵ Ferner kamen nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie auch noch weitere Schwierigkeiten hinzu, vor allem standen alle nichtösterreichischen Bürger vor der Entscheidung, ob sie Wien verlassen sollten.⁶ Ana Mayer Kansky entschied sich dazu, ihr Studium in Ljubljana zu beenden, wie man in ihrem Lebenslauf liest: »Seit September 1919 bin ich am Chemischen Institut der Universität Ljubljana unter der Leitung von Prof. Dr. Samec wissenschaftlich tätig.«⁷

Während ihrer Zeit in Wien, also in den Jahren 1914–1918, war sie an der Philosophischen Fakultät immatrikuliert, an der sie Chemie als Hauptfach belegte. Neben chemischen Fächern belegte sie in den vier Jahren auch drei Fächer aus dem Gebiet der Physik (zweimal Experimentalphysik und Radioaktivität), eines aus dem Gebiet der Pädagogik (Gymnasial- und Realschulpädagogik) und eines aus dem Gebiet der Geschichte (Geschichte der Philosophie, Altertum und Mittelalter).⁸ Die Vorlesungen in den chemischen Fächern fanden meist in den Hörsälen des chemischen Instituts, IX., Währingerstraße 10 (sowohl im großen als auch im kleinen Hörsaal des chemischen Instituts; Laboratoriumsübungen im II. chemischen Univ.-Labor) statt. Die Vorlesungen in der Physik wurden am

4 Vgl. AMSU (ZAMU) (Arhivsko-muzejska služba Univerze v Ljubljani [Archiv- und Museumsamt der Universität Ljubljana]) (fortan AMSU), Personalmappe von Anka Mayer, Curriculum vitae vom 30. Juni 1920.

5 Vgl. ebd.

6 Vgl. Željko Oset: *Zgodovina Slovenske akademije znanosti in umetnosti. Prizadevanja za ustanovitev Akademije, ustanovitev in njena prva leta [Geschichte der slowenischen Akademie der Wissenschaften. Bemühungen um die Gründung der Akademie und ihre ersten Jahre]*. Ljubljana: SAZU, 2013, S. 42–45; vgl. auch Tatjana Peterlin Neumaier: *Življenjepis Maksa Samca [Biografie von Maks Samec]*. In: Branko Stanovnik (Hg.): *Maks Samec 1881–1964: Življenje in delo [Maks Samec 1881–1964: Leben und Werk]*. Ljubljana: SKD, 2015, S. 17–71, hier S. 32.

7 AMSU, Personalmappe von Anka Mayer, Curriculum vitae vom 30. Juni 1920 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Od septembra 1919 l. delam znanstveno v kemičnem inštitutu univerze v Ljubljani pod vodstvom prof. dr. Samca.«

8 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (A. Mayer), Wintersemester 1914/15 – Sommersemester 1918.

I. physikalischen Institut, IX., Strudelhofgasse 4, oder im kleinen Hörsaal des II. physikalischen Instituts abgehalten.⁹

Im Folgenden sind die Lehrveranstaltungen angeführt, die Anka Mayer in den einzelnen Semestern belegte, wie aus den Inskriptionsformularen (*Nationale*) und aus den Vorlesungsverzeichnissen ersichtlich ist. Es werden der Name des Dozenten, der Titel der Vorlesung sowie die wöchentliche Stundenzahl angegeben.¹⁰

WS 1914/15

Guido Goldschmiedt: Chemie, I. Teil, d. i. anorganische Chemie für Philosophen, Mediziner u. Pharmazeuten (5)

Guido Goldschmiedt: Chemische Übungen für Anfänger (40 bzw. 20)¹¹

Ernst Lecher: Experimentalphysik für Lehramtskandidaten und Mediziner (5)

SS 1915

Guido Goldschmiedt: Chemische Übungen für Vorgeschriftene (40)¹²

Guido Goldschmiedt: Chemische Übungen für Anfänger (40)

Guido Goldschmiedt: Chemie, II. Teil, d. i. Organische Chemie für Philosophen, Mediziner u. Pharmazeuten (5)

Ernst Lecher: Experimentalphysik für Lehramtskandidaten und Mediziner (5)

WS 1915/16

Adolf Franke: Chemische Übungen für Anfänger (40)

Adolf Stöhr: Geschichte der Philosophie, Altertum und Mittelalter (5)

Stefan Meyer: Radioaktivität (3)

Adolf Franke: Maßanalyse (2)

SS 1916

Adolf Franke: Chemische Übungen für Anfänger (40)

9 Vgl. *Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien*. Wien: K.u.k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1914–1918.

10 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (A. Mayer), Wintersemester 1914/15 – Sommersemester 1918; vgl. auch Vorlesungsverzeichnisse für das jeweilige Jahr (*Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien* [...]).

11 Wie aus dem Vorlesungsverzeichnis (*Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien für das Sommersemester 1915*, S. 39) ersichtlich, wurde im Programm wahlweise eine ganztägige oder eine halbtägige Ausführung der Lehrveranstaltung angeboten, die in konzentrierter Form (5mal) entweder 40 oder 20 Stunden dauerte. Ana Mayer gab im ersten Inskriptionsblatt für das 1. Semester 40 Stunden an, als Amtsvermerk ist die Zeile jedoch teilweise durchgestrichen; im zweiten Inskriptionsblatt ist neben dem Namen der Lehrveranstaltung »halbtägig« und die Angabe 20 Stunden angeführt.

12 Als Amtsvermerk ist die Zeile teilweise durchgestrichen. Auch hier und bei der nächsten Angabe geht es um die Gesamtzahl der Stunden, nicht um Wochenstunden.

WS 1916/17

- Wilhelm Schlenk: Chemische Übungen für Vorgeschriftene (40)¹³
 Rudolf Wegscheider: Theoretische und physikalische Chemie, I. Teil (5)
 Jean Billiter: Ausgewählte Kapitel der anorganisch-chemischen Technologie (2)¹⁴
 Emil Abel: Electrochemie (2)

SS 1917

- Wilhelm Schlenk: Chemische Übungen für Vorgeschriftene (40)
 Wilhelm Schlenk: Chemie, II Teil, d. i. Organische Chemie für Philosophen, Mediziner
 u. Pharmazeuten (5)¹⁵

WS 1917/18

- Wilhelm Schlenk: Chemische Übungen für Vorgeschriftene (40)
 Wilhelm Schlenk: Ausgewählte Abschnitte aus der neueren organisch-chemischen Li-
 teratur (1)
 Emil Abel: Chemische Thermodynamik (1 bzw. 2)¹⁶
 Ernst Zerner: Kohlehydrate (1)
 Ernst Philippi: Kohlehydrate, Fett und Eiweiß (2)¹⁷

SS 1918

- Wilhelm Schlenk: Anleitung zu wissenschaftlichen chemischen Untersuchungen (5)
 Alois Höfler: Gymnasial- und Realschulpädagogik, insbesondere das Verhältnis der rea-
 listischen Unterrichtsfächer zu den humanistischen seit dem 16. Jahrhundert (4)
 Emil Abel: Theoretische Chemie (2)¹⁸
 Ernst Philippi: Kohlehydrate, Fett und Eiweiß, II. Teil (2)

-
- 13 Dieses Fach ist nur im Inskriptionsblatt von Anka Mayer angeführt, in den Vorlesungen für dieses Semester kommt es nicht vor, wahrscheinlich wegen der Pensionierung von Prof. Dr. Guido Goldschmiedt und der nachträglichen Bestimmung des Trägers des Lehrfachs; weder Prof. Goldschmiedt noch Prof. Schlenk sind nämlich unter den Dozenten angeführt. Bei der Angabe der Stunden handelt es sich – wie überall, wo die Stundenzahl 5 Wochenstunden überschreitet, um eine Gesamtzahl.
- 14 Bei dieser Angabe ist als Amtsvermerk die Zeile teilweise durchgestrichen, dessen Bedeutung ist jedoch nicht ersichtlich.
- 15 Der Name der Lehrveranstaltung ist der gleiche wie im Sommersemester 1915.
- 16 Im Inskriptionsblatt werden eine Stunde pro Woche, im Vorlesungsverzeichnis zwei Stunden pro Woche angegeben.
- 17 Die Angabe zu dieser Lehrveranstaltung ist nur aus dem Inskriptionsblatt von Anka Mayer ersichtlich, im Vorlesungsverzeichnis ist das Fach nicht angeführt, bei dem Dozenten steht nur »werden viell. später ankündigen«.
- 18 Die Lehrveranstaltung ist nur im Inskriptionsblatt von Anka Mayer angegeben und befindet sich nicht im Vorlesungsverzeichnis; dort ist jedoch bei Prof. Rudolf Wegscheider die Lehrveranstaltung »Theoret. und physikal. Chemie, I. Teil« durchgestrichen; vielleicht ist es zu einem Wechsel der Lehrveranstaltungsleiter gekommen.

Im Folgenden seien noch einige Details aus den Inskriptionsformularen¹⁹ angeführt, die für Studentinnen gesondert, also getrennt von ihren männlichen Kollegen, geführt wurden:

Anka Mayer schrieb bei der Angabe der persönlichen Daten in der Rubrik Vor- und Zuname des Studierenden ihren Zunamen konsequent als Mayer, während die Eintragungen des Vornamens und die Unterschriften beim Stundenplan gelegentlich variieren. Zumeist gab sie als ihren Namen Anka an und unterschrieb auch so. Eine Ausnahme findet man auf dem ersten Inskriptionsblatt für das erste Semester, wo sie als ihren Namen Anna angab und auch so unterschrieb. Auf dem zweiten Inskriptionsblatt für das erste Semester benutzte sie die Form Anka sowohl bei der Angabe des Vornamens als auch bei der Unterschrift. Auf allen drei Inskriptionsblättern für das zweite Semester sowie auf den Inskriptionsblättern für das dritte und vierte Semester benutzte sie ausschließlich die Form Anka. Auf dem Inskriptionsblatt für das fünfte Semester gab sie ebenfalls die Form Anka bei der Angabe des Vornamens und bei der Unterschrift an, es ist jedoch ersichtlich, dass eine Amtsperson den Namen Anka mit einem Bleistift durchstrich und den Vornamen Anna dazuschrieb. Auf dem ersten Inskriptionsblatt für das sechste Semester nannte sie als ihren Vornamen Anna und auf dem zweiten Inskriptionsblatt Ana, wobei sie jedoch beide Blätter als Anka unterschrieb. Auf beiden Inskriptionsblättern für das achte Semester benutzte sie ausschließlich die Form Anka bei der Namensangabe und bei der Unterschrift.

In der Rubrik Vorname, Stand und Wohnort des Vaters benutzte sie zwei Formen des Vaternamens: Carl und Karl. Die Form Carl verwendete sie auf sieben von dreizehn Inskriptionsblättern, und zwar auf dem ersten Inskriptionsblatt des ersten Semesters, dem zweiten Inskriptionsblatt des zweiten Semesters, auf den Inskriptionsblättern des dritten und fünften Semesters, auf dem zweiten Inskriptionsblatt des sechsten Semesters, auf dem Inskriptionsblatt des siebten Semesters und auf dem zweiten Inskriptionsblatt des achten Semesters. In den übrigen sechs Fällen benutzte sie die Form Karl, und zwar auf dem zweiten Inskriptionsblatt des ersten Semesters, auf dem ersten und dritten Inskriptionsblatt des vierten Semesters, auf dem ersten Inskriptionsblatt des sechsten Semesters und auf dem ersten Inskriptionsblatt des achten Semesters. Als Stand des Vaters schrieb sie immer Großgrundbesitzer. Bei dem Wohnort des Vaters benutzte sie meist eine

19 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (A. Mayer), Wintersemester 1914/15 – Sommersemester 1918.

etwas kürzere Form als bei der Angabe ihres Geburtsorts, so führte sie ihn in den folgenden Formen an: Lože in Krain; Lože Krain; Lože b. Wippach; Leutenburg, Wippach, Krain; Lože; Leutenburg, Krain.

In der Rubrik Muttersprache gab sie konsequent die slowenische Sprache (deutsch geschrieben) an. In der Rubrik Wohnung des Studierenden gab sie im ersten Semester die Adresse I. Wiener Bezirk Neutorgasse 5 (der Text ist schwer lesbar, wahrscheinlich schrieb sie Neuthorg.), vom zweiten Semester an lebte sie im IX. Wiener Bezirk in der Fuchsthallergasse 14.²⁰ In der Rubrik Geburtsort und Kronland gab sie auf allen Inskriptionsblättern ihren ständigen Wohnort an, und zwar Lože bei Wippach in Krain.

Als Kuriosität soll hier noch erwähnt werden, dass ab 1914 beim II. chemischen Laboratorium unter der Leitung von Guido Goldschmidt und später Wilhelm Schlenk als Hilfsassistent Dr. Marius (Marij) Rebek angeführt ist,²¹ der später Professor an der Universität Ljubljana wurde und einer der Referenten (Beurteiler) der Doktorarbeit von Anka Mayer war.

Einbettung in Zeit und Raum

Nach dem Doktorat, im Oktober 1921, heiratete sie Evgen Kansky (1887–1977), der an der Medizinischen Fakultät in Ljubljana ab 1920 Physiologie und physiologische Chemie und an der Technischen Fakultät Lebens- und Nahrungsmittelchemie lehrte.²² Evgen Kansky wurde in Warschau geboren und kam aus einer binationalen Familie, sein Vater war Tscheche und seine Mutter Russin. Auch er hatte Chemie studiert, zunächst in Prag und dann in Berlin, wo er 1909 doktorierte; Medizin hatte er in Moskau studiert, wo er 1918 doktorierte. An der Medizinischen Fakultät in Ljubljana gründete er das Institut für Physiologie, das er in den Jahren 1920–1945 leitete. Für fünf Amtszeiten war er auch Dekan und für sechs Amtszeiten Prodekan der Medizinischen Fakultät. Er erforschte die Chemie der

20 Es soll bemerkt werden, dass Ana Benedetič in ihrem Beitrag, der unter Mitwirkung von Klavdija Gabrijelčič verh. Žvokelj, einer Zeitgenossin von Anka Mayer, entstand, als Wohnung Weringerstrasse (wahrscheinlich Währingerstrasse gemeint) anführt, welche die nächste größere Straße in der Nähe von Fuchsthallergasse ist und in den amtlichen Vermerken nicht angeführt wird. Vgl. Benedetič: Portret dr. Anke Mayer-Kansky, S. 13.

21 Vgl. *Richtiggestelltes Verzeichnis der öffentlichen Vorlesungen*.

22 Vgl. Edvard Kobal: Razvoj kemijskih študijev na prvi slovenski univerzi v obdobju 1919–1945 [Entwicklung von Chemiestudium an der ersten slowenischen Universität in der Zeit 1919–1945]. In: Stanovnik (Hg.): *Maks Samec 1881–1964: Življenje in delo*. Ljubljana: SKD, 2015, S. 91–102, hier S. 94–95; vgl. auch Milenkovič: Ana Mayer-Kansky, S. 305.

Aminosäuren und Vitamine sowie die physiologischen Wirkungen von Strychnin und Koffein auf das Gehirn.²³ In der Ehe wurden drei Kinder geboren, Aleksej, Evgen und Nuša. Anka Mayer arbeitete nach dem Doktorat einige Jahre als Assistentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Professor Maks Samec (1881–1964).²⁴ Als Mitautorin veröffentlichte sie in den Jahren 1920–1922 fünf wissenschaftliche Artikel, drei in der Zeitschrift *Kolloidchemische Beihefte*²⁵ und zwei in der Zeitschrift *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences*.²⁶ Später gründete sie mit ihrem Ehemann in Podgrad bei Zalog die Firma Dr. A. Kansky, kemična tovarna [Dr. A. Kansky, Chemische Fabrik], in der Diäthaether für Narkosen, verschiedene Ester und Lösungsmittel für die Farbenindustrie sowie später auch einige pharmazeutische Erzeugnisse hergestellt wurden.²⁷ Das Geschäft, die Büros und das Laboratorium befanden sich in den Keller- und Erdgeschossräumen des Hauses am Krekov trg 7 in Ljubljana, während sich im ersten Geschoss ihre Wohnung befand. Die Fabrik in Podgrad hatte eine traditionsreiche Geschichte: Sie wurde bereits 1854 vom Grafen Johann Attems und Aktionären gegründet, damals wurden dort Brennspritus und verschiedene natürliche Öle hergestellt. Die Fabrik wechselte mehrmals ihre Besitzer, bis sie von der Familie Kansky übernommen wurde. Die Daten betreffend der Übernahme der Fabrik in Podgrad sind nicht einheitlich, meist wird das Jahr 1922 erwähnt,²⁸ Trajbarič bemerkte jedoch bei der Durchsicht

- 23 Vgl. Alja Brglez, Matej Seljak: *Ruski profesorji na Univerzi v Ljubljani [Russische Professoren an der Universität Ljubljana]*. Ljubljana: Inštitut za civilizacijo in kulturo, 2007, S. 69–73; vgl. auch Aleksej Kansky: Kansky, Evgen (Varšava, 14.1.1887 – Ljubljana, 16.4.1977). In: *Enciklopedija Slovenije [Enzyklopädie Sloweniens]*, 4, Hac–Kare. Ljubljana: Založba Mladinska knjiga, 1990, S. 397; Aleksej Kansky: Evgen Kansky, dr. phil., dr. med., 1887–1977 [Evgen Kansky, Dr. phil., Dr. med., 1887–1977]. In: *Zdravniški vestnik [Ärztliches Mitteilungsblatt]*, Jg. 66 (1997), Suppl. II, S. 43–44.
- 24 Vgl. Peterlin Neumaier: Življenjepis Maksa Samca, S. 41; vgl. auch M[arij] Rebek: Prodna ura slovenske kemije [Die Geburtsstunde der slowenischen Chemie]. In: *Vestnik Slovenskega kemijskega društva [Mitteilungsblatt des Slowenischen Chemievereines]*, Jg. 1 (1954), Nr. 1, S. 99–100.
- 25 Vgl. M[aks] Samec, Anka Mayer: Studien über Pflanzenkolloide, X. Ueber die Einwirkung von Formaldehyd auf Stärke. In: *Kolloidchemische Beihefte*, Jg. 13 (1920), Nr. 6–7, S. 165–192; M[aks] Samec, Anka Mayer: Studien über Pflanzenkolloide, XI. Elektrodesintegration von Stärkelösungen. In: *Kolloidchemische Beihefte*, Jg. 13 (1921), Nr. 9–12, S. 272–288; M[aks] Samec, Anka Mayer: Studien über Pflanzenkolloide, XIII. Ueber synthetische Amylophosphorsäuren. In: *Kolloidchemische Beihefte*, Jg. 16 (1922), Nr. 1–4, S. 89–98.
- 26 Vgl. M[aks] Samec, Anka Mayer: Sur la substance organique fondamentale de l'amylopectine. In: *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences*, Jg. 172 (1921), S. 1079–1082; M[aks] Samec, Anka Mayer: Sur la synthèse de l'amylopectine par éthyrisation phosphorique des érythroamyloses. In: *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences*, Jg. 173 (1921), S. 321–322.
- 27 Vgl. Štefan Trajbarič: *Prispevek k zgodovini kemijske proizvodnje na Slovenskem [Beitrag zur Geschichte der Chemikalienherstellung in Slowenien]*. Ljubljana: GZS, 2002, S. 32–33 und S. 60.
- 28 Vgl. *Krajevni leksikon Dravske banovine [Ortslexikon der Banskraft Drau]*. Ljubljana, 1937, S. 624; *Spominski zbornik Slovenije – ob dvoajsetletnici Kraljevine Jugoslavije [Festschrift Sloweniens – zum zwanzigjährigen Jubiläum des Königreichs Jugoslawien]*. Ljubljana: Jubilej, 1939, S. 628; Milenkovič: Ana Mayer-Kansky, S. 305; Trajbarič: *Prispevek k zgodovini kemijske proizvodnje na Slovenskem*, S. 32.

der Literatur, dass auch die Jahreszahlen 1929 und 1932 vorkommen.²⁹ Grilc führt an, dass die Firma JUB-Tovarna barvil 1922 einen Teil ihrer Geschäftsräume an Ana Kansky vermietete und dass diese zusammen mit ihrem Ehemann bis 1929 das verlassene Werk abkaufte und renovierte.³⁰ Im Jahre 1932 kauften die Eheleute Kansky in Podgrad auch das Schloss Povšetov (oder Novi) grad (Osterberg).³¹ Während des zweiten Weltkriegs wurden 1941 die Fabrik und der Landbesitz von den Deutschen beschlagnahmt, nach dem Krieg wurde die Fabrik nationalisiert, den Besitz in Podgrad konnte die Familie behalten. Nach dem Krieg wurde ihr Mann pensioniert, darum war er ein Jahr als Professor in Prag tätig, während Ana Kansky Slowenien nicht zu verlassen wünschte. Sie unterrichtete bis zu ihrer Pensionierung Chemie an der Technischen Fachmittelschule in Ljubljana.³² Sie starb am 3. November 1962 in Podgrad bei Ljubljana.



Leica-
foto studio
Pogačnik

Ljubljana

Ana Mayer Kansky im Kreise ihrer Familie vor dem Zweiten Weltkrieg
(Quelle: Privataarchiv von Ženja Kansky-Rožman)

29 Vgl. Trajbarič: *Prispevek k zgodovini kemijske proizvodnje na Slovenskem*, S. 60; vgl. auch Brglez, Seljak: *Ruski profesorji na Univerzi v Ljubljani*, S. 71.

30 Vgl. Viktor Grilc: *Podgrad pri Ljubljani: kratka zgodovina [Podgrad bei Ljubljana: Kurze Geschichte]*. Ljubljana: Kulturno društvo Podgrad, 2003, S. 79–82.

31 Vgl. ebd., S. 44.

32 Vgl. Milenković: *Ana Mayer-Kansky*, S. 306.

Die Kanskys sorgten für eine gute Ausbildung ihrer Kinder. Der älteste Sohn Aleksej Kansky (1925–2015) war Professor an der Medizinischen Fakultät in Zagreb.³³ Der zweite Sohn Evgen Kansky (1926–1987) war Professor an der Universität Ljubljana und am Institut für Elektronik und Automatik tätig.³⁴ Die Tochter Nuša Bulatović Kansky (1932–2008) war Professorin an der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften.³⁵

Bedeutung für die Gesellschaft und Wissenschaft

Mit dem 24. Juni 1920 ist die Anmeldung von Anka Mayer zum Rigorosum, adressiert an das Dekanat der Philosophischen Fakultät in Ljubljana, datiert. In der Eingabe meldet sie sich »zum Rigorosum aus Chemie als Haupt- und Physik als Nebenfach aufgrund des beigelegten Absolutatoriums und der Dissertation, die sie am Chemischen Institut der Universität Ljubljana unter der Leitung von Professor M. Samec angefertigt hat« an.³⁶ Aus den amtlichen Vermerken zur Dissertation von Anka Mayer geht hervor, dass sie die Dissertation am 26. Juni 1920 einreichte, als Referenten (Beurteiler) der Doktorarbeit wurden Dr. Maks Samec und Dr. Marius Rebek bestimmt.³⁷ Im Namen des Dekans der Philosophischen Fakultät hat der Prodekan Ivan Prijatelj unterschrieben. Die Dissertation enthält auch eine unterzeichnete Erklärung über die Urheberschaft: »Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die Dissertation selbst angefertigt habe.« Am 29. Juni 1920 verfasste Maks Samec seine Bewertung der Dissertation, am 30. Juni 1920 wurde eine weitere von Marius Rebek eingereicht. Der Lebenslauf, den Anka Mayer der Anmeldung zur Doktorprüfung bzw. zum Rigorosum beilegte, trägt das Datum 30. Juni 1920. Das erste Rigorosum, angegeben als »Doktorprüfung, I. Hauptrigorosum«, legte sie am 5. Juli 1920 ab und es umfasste Fragen aus den Gebieten der allgemeinen, anorganischen, organischen und theoretischen Chemie (Examinator Maks Samec) sowie aus der analytischen und zyklischen Chemie (Examinator Marius Rebek) und aus Physik als Nebenfach. Das zweite Rigorosum, angegeben als »II. philosophisches Rigorosum«, legte sie am 14. Juli 1920 ab und

33 Vgl. Marko Potočnik, Igor Bartenjev, Jovan Miljković: Profesor Aleksej Kansky, 1925–2015. In: *ISIS*, Jg. 24 (2015), Nr. 12, S. 75–76.

34 Vgl. Redakcija [Redaktion]: Kansky, Evgen (Ljubljana, 3.7.1926 – 24.3.1987). In: *Enciklopedija Slovenije*, 4, Hac–Kare. Ljubljana: Založba Mladinska knjiga, 1990, S. 397.

35 Vgl. Bojko Bučar: Nuša Bulatović-Kansky (1932–2008). In: *Delo*, Jg. 50 (2008), Nr. 61 (14. März 2008), S. 26.

36 AMSU, Personalmappe von Anka Mayer, Anmeldung zum Rigorosum vom 24. Juni 1920.

37 Vgl. AMSU, Personalmappe von Anka Mayer, Dissertation mit Eingabedatum 26. Juni 1920.

es umfasste das Gebiet der Erkenntnistheorien.³⁸ Die Promotion fand am 15. Juli 1920 um 11 Uhr statt; außer ihr wurden noch die Juristen Mirko Kuhelj und Pavel Suyer promoviert.³⁹

Erhalten sind beide Bewertungen der Doktorarbeit von Anka Mayer. Professor Samec gab am 29. Juni 1920 die folgende Bewertung ab:

Die wissenschaftliche Abhandlung »Über die Wirkung von Formalin auf Stärke« untersucht ein sehr bedeutendes Problem: Ist Stärke imstande, bestimmte besonders energetische organische Stoffe zu binden, wobei als Vertreter solcher Stoffe Formaldehyd dient. Da Frl. Mayer feststellt, dass sich Formaldehyd mit Stärke verbindet, entscheidet sie zugleich die Kontroverse, die sich in den letzten Jahren in den Ansichten darüber, wie Formalin auf Stärke einwirkt, entwickelt hat.

Die Untersuchungen von Frl. Mayer beruhen auf physikochemischen Untersuchungsmethoden, deren Vorbedingung eine äußerste Exaktheit der manuellen Arbeit ist. Alle sehr anstrengenden Serien der Messung der physikalischen Konstanten wurden von Frl. Mayer innerhalb einer verhältnismäßig sehr kurzen Zeit durchgeführt, wodurch sie bewies, dass sie wirklich alle für wissenschaftliches Arbeiten nötigen Experimentalmethoden beherrscht. Die Art der logischen Schlussfolgerung und der Anwendung der auf experimentellen Wege gewonnenen Ergebnisse ist sehr gut, auch der Stil der Abhandlung ist sehr gut, obwohl es sich um das erste wissenschaftliche Elaborat von Frl. Mayer handelt.

Frl. Mayer hat somit mit sehr gutem Erfolg ihre erste wissenschaftliche Aufgabe gelöst.⁴⁰

Professor Rebek gab die Bewertung der Doktorarbeit am 30. Juni 1920 ab:

In der wissenschaftlichen Abhandlung von Frl. Mayer »Über die Wirkung von Formalin auf Stärke« wird ein ganz chemisches Problem mit Hilfe von physikochemischen Methoden gelöst. Prof. Samec hat in seinen zahlreichen

38 Vgl. AMSU, Personalmappe von Anka Mayer, I. Haupttrigrosom mit Anlagen vom 5. Juli 1920 und II. philosophisches Rigorosum vom 14. Juli 1920.

39 Vgl. Peterlin Neumaier: Življenjepis Maksa Samca, S. 37.

40 AMSU, Personalmappe von Anka Mayer, Bewertung der Doktorarbeit, geschrieben von Dr. M. Samec am 29. Juni 1920.

Arbeiten mit großem Erfolg diese modernsten Mittel zur Lösung der chemischen Konstitution von Stärkemolat angewendet. Seine Schülerin Frl. Mayer hat sich dieser Methoden bedient, um die interessante Streitfrage, die in den letzten Jahren unter Forschern aufgekommen ist, zu entscheiden: Wird Stärke durch Formalin ähnlich wie durch Diastase aufgetrennt? Es sind schon viele Arbeiten Pro und Contra durchgeführt worden, doch gab es in dieser Sache noch keine Klarheit und Bestimmtheit, was bereits aus der Tatsache hervorgeht, dass weder die Pro- noch die Contra-Partei hat nachgeben wollen.

Jetzt wird man die Debatte über diese Frage natürlich beenden, da die von Frl. Mayer hervorgebrachten Beweise unanfechtbar und unwiderlegbar sind.

Die ganze Arbeit ist sehr exakt und präzise, das Versuchsmaterial ist riesig. Überall sind auch Parallelversuche mit Stärke allein durchgeführt worden, so dass die Kraft der Argumente möglichst groß ist. Auch die Anordnung des Materials und die Struktur der Abhandlung sind ziemlich praktisch und übersichtlich, ebenso die Tabellen, die physikalische Konstanten enthalten. Die Schlussfolgerungen auf Seite 8 entscheiden die Streitfrage zugunsten W. v. Kaufmann, der behauptet, dass zwischen der Wirkung von Formalin auf Stärke und derjenigen von Diastase auf Stärke wesentliche Unterschiede bestehen. Die Schlussfolgerungen auf Seite 11 sind allgemein, dabei handelt es sich um die absolute Antwort auf die Frage betreffend die Wirkung von Formalin auf Stärke. Diesbezüglich wird Frl. Mayer eben noch Ergebnisse in späteren Abhandlungen veröffentlichen.

Ich bin der Meinung, dass Frl. Anka Mayer ihre erste wissenschaftliche Arbeit mit ausgezeichnetem Erfolg durchgeführt hat.⁴¹

Die Doktorarbeit von Anka Mayer⁴² konzentriert sich auf gegensätzliche Behauptungen bezüglich der Wirkung von Formalin auf Stärke, die in den Jahren 1916–1919 von Wissenschaftlern veröffentlicht wurden. So behauptete Gertrud Woker⁴³ in ihrer Veröffentlichung »Der Formaldehyd als Diastase-Modell.

41 AMSU, Personalmappe von Anka Mayer, Bewertung der Doktorarbeit, geschrieben von Dr. M. Rebek am 30. Juni 1920.

42 Vgl. AMSU, Personalmappe von Anka Mayer, Dissertation vom 26. Juni 1920.

43 Die Schweizer Chemikerin Gertrud Johanna Woker (1878–1968) doktorierte 1903 an der Universität Bern, wo sie sich 1907 mit der Thematik »Probleme der katalytischen Forschung« habilitierte. Dieser Thematik widmete sie den größten Teil ihrer beruflichen Laufbahn. Sie war auch Mitbegründerin der »Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit« (IFFF) und aktives Mitglied der »The Women's International Suffrage Alliance« (mehr über sie vgl. Ralph E. Oesper: Gertrud Woker. In: *Journal of Chemical Education*, Jg. 30 (1953), Nr. 9, S. 435–437).

Ein Beitrag zur Theorie der Diastase-Wirkung« in der deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, dass Formalin auf Stärke ähnlich wie Diastase, das Enzym, das für die Spaltung von Stärke zu Zucker verantwortlich ist und ein Bestandteil von Speichel ist (heute werden diese Enzyme Amylasen genannt), wirke.⁴⁴ Diese Feststellung war das Ergebnis von zwei experimentellen Beobachtungen. Bei der Hydrolyse von Stärke mit Diastase in Anwesenheit von Jod verfärbt sich die ursprünglich blaue Lösung zu verschiedenen Nuancen von blau-violett, violett-rot, rubinrot, braun-violett und braun. Die Farbänderungen bedeuten, dass Stärke hydrolysiert und kleinere Kohlenhydratmoleküle entstehen. Ähnliche Farbänderungen bemerkte Woker auch, wenn Stärke in Formalin gelöst wurde. Weiterhin bemerkte sie bei Lösungen von Stärke in Formalin, dass die Moore-Hellersche Reaktion stattfindet, die auch für die Produkte der Hydrolyse von Stärke mit Diastase charakteristisch ist. Aus dem Vergleich der Wirkungen von Diastase und von Formalin auf Stärke schlossfolgerte somit Gertrud Woker, dass Formalin Stärke zu Zucker hydrolysiert bzw. spaltet.

Dieser These widersprach W. von Kaufmann, der behauptete, dass Formalin Stärke nicht spaltet, sondern sich mit ihr zu einer labilen Verbindung vereint. Wenn aus der Formalin-Stärke-Lösung Formalin entfernt wird, nimmt die auf diese Weise isolierte Stärke mit Jod wieder die typische blaue Farbe an.⁴⁵ In den nachfolgenden Jahren veröffentlichten mehrere Forscher experimentelle Daten, die die Behauptungen von Gertrud Woker bestätigten⁴⁶ beziehungsweise ihnen widersprachen.⁴⁷ Um dem Problem auf den Grund zu gehen, führte Anka Mayer eine

44 Vgl. Gertrud Woker: Der Formaldehyd als Diastase-Modell. Ein Beitrag zur Theorie der Diastase-Wirkung. In: *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 49 (1916), Nr. 2, S. 2311–2318.

45 Vgl. Wilhelm v. Kaufmann: Über die Reaktion der Stärke mit Formaldehyd und über die angeblichen diastatischen Eigenschaften des Formaldehyds. In: *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 50 (1917), Nr. 1, S. 198–202.

46 Vgl. Gertrud Woker: Über die Reaktion der Stärke mit Formaldehyd und über die diastatischen Eigenschaften des Formaldehyds. Erwiderung an Hrn. W. v. Kaufmann. In: *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 50 (1917), Nr. 1, S. 679–692; H. Maggi, G[ertrud] Woker: Zur Frage des Stärkeabbaus durch Formaldehyd. In: *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 51 (1918), Nr. 1, S. 790–793; G[ertrud] Woker, H. Maggi: Zur Frage der Diastasemodell-Eigenschaften des Formaldehyds. In: *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 52 (1919), Nr. 8, S. 1594–1604.

47 Vgl. Martin Jacoby: Über den vermeintlichen Abbau der Stärke durch Formaldehyd. In: *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 52 (1919), Nr. 3, S. 558–562; W[ilhelm] v. Kaufmann, A. Lewite: Über die Natur der Lösungen von Stärke in Formalin und die quantitative Rückverwandlung von Formalin Stärke in Stärke, zugleich ein Beitrag zur Kenntnis des Farbentons von Jodlösungen. In: *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 52 (1919), Nr. 3, S. 616–627; Hermann Sallinger: Über die angeblichen diastatischen Eigenschaften des Formaldehyds. In: *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 52 (1919), Nr. 4, S. 651–656.

Reihe von Versuchen durch, bei denen sie nicht nur die Viskositätsänderungen der Lösungen von Stärke in Wasser und Stärke in Formalin mittels Ostwald-Viskosimeter maß, sondern auch die Änderungen der Dichte und der elektrischen Leitfähigkeit, die Änderungen des osmotischen Drucks der Lösungen mittels Kolloidmembrane, die Änderungen des Drehwinkels der polarisierten Lichts und die Änderungen der Farbe der Jodlösungen.

Bei all ihren Experimenten benutzte sie Kahlbaumsche Kartoffelstärke, während sie Formalin vor dem Gebrauch über Kalziumkarbonat destillierte, um Spuren von Ameisensäure abzutrennen, da Samec und Jenčič bereits nachgewiesen hatten, dass Ameisensäure und eigentlich alle Säuren Stärke aufspalten. Systematisch bereitete sie mehrere Reihen von Stärkelösungen auf, die sie vorher im Autoklaven bei drei verschiedenen Temperaturen (120, 138 und 155°C) und Zeiten (1, 3, 5 Stunden) gekocht hatte, um festzustellen, ob die Aufbereitung der Stärkemuster das Endergebnis beeinflusst. Aus der derart aufbereiteten Stärke präparierte sie Reihen von Stärkelösungen in Formalin bei 25°C, parallel zu diesen Experimenten führte sie auch Kontrollversuche mit Stärkelösungen derselben Konzentrationen ohne Verwendung von Formalin durch. Ferner führte sie Experimente mit Zusatz von Diastase durch. In allen Fällen widmete sie der Aufrechterhaltung der Sterilität der Lösungen große Aufmerksamkeit. Aus ihrer umfangreichen experimentellen Arbeit schlussfolgerte sie, dass Formalin Stärke nicht spaltet. Die Viskosität der untersuchten Lösungen nahm nämlich zu, wobei sich die Dichte der Lösungen nicht änderte, was die Folge der Solvatisierung von Stärke mit Formalin ist, während bei Spaltung beziehungsweise Hydrolyse die Viskosität abnehmen müsste. Der osmotische Druck änderte sich bei den untersuchten Lösungen nicht wesentlich, was wiederum beweist, dass Stärke nicht gespalten wurde. Bei der Spaltung von Stärke hätte nämlich der osmotische Druck stark ansteigen müssen. Bei den Nachweisreaktionen mit Jod stellte sie fest, dass sich verschiedenfarbige Stärkelösungen bei Zugabe von Elektrolyten wieder blau färben, was bei Stärkelösungen mit Diastase nicht der Fall ist. Sie zeigte auch die Mängel der Experimente einiger Forscher auf, insbesondere bei deren Vorbereitung und Durchführung. Sie bewies nicht nur, dass Formalin Stärke nicht spaltet, sondern hob auch hervor, dass Stärke durch Verunreinigungen von Formalin durch Ameisensäure gespalten werden kann, die eine Folge der Anwendung von ungereinigtem Formalin oder der Luftoxidation von Formalin zu Ameisensäure sein können. Sie hob auch hervor, dass die Lösungen steril sein müssen, weil Bakterien die Spaltung von Stärke verursachen

können. Ebenso stellte sie fest, dass bestimmte Nachweisreaktionen der Befürworter der Theorie über die Spaltung von Stärke durch Formalin nicht maßgebend sind, da die Moore-Hellersche Reaktion unter bestimmten Bedingungen bereits in einer Lösung von Stärke und Base allein, also ohne Anwesenheit von Formalin oder Diastase, stattfinden kann, was bereits von Samec nachgewiesen wurde,⁴⁸ und dass Formalin schon allein das Fehlingsche Reagens reduzieren kann. Durch Versuche wies sie auch nach, dass weder Formalin noch Ameisensäure Stärke resynthetisieren. Die Doktorarbeit von Anka Mayer lieferte viele experimentelle Daten und Nachweise, dass Formalin auf Stärke keinesfalls so wie das Enzym Diastase wirkt. Dadurch widerlegte sie die falschen Interpretationen, die damals in der wissenschaftlichen Literatur erschienen, und machte auch auf die Notwendigkeit einer gründlichen Aufbereitung der Muster und exakter Verfahren aufmerksam, wodurch man unerwünschte Luftoxidationen und die Kontaminierung der Muster verhindert. Die Forschungsergebnisse im Rahmen ihrer Doktorarbeit veröffentlichte sie 1920 in Mitautorenschaft mit Maks Samec in der Zeitschrift *Kolloidchemische Beihefte*.⁴⁹ Nach einigen Angaben war sie die 72. Frau auf der Welt mit einem Dokortitel.⁵⁰

Fazit

Der erste Dokortitel an der Universität Ljubljana wurde 1920 an Ana (Anka) Mayer verliehen, die zuvor in den Jahren 1914–1918 an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität als ordentliche Hörerin Chemie studiert hatte. Nach dem Zerfall von Österreich-Ungarn führte sie im September 1919 am neugegründeten Chemischen Institut der Universität Ljubljana unter der Leitung von Samec ihre wissenschaftliche Forschungsarbeit fort. Die Ergebnisse ihrer Forschungen fasste sie anschließend in ihrer Doktorarbeit und einer wissenschaftlichen Veröffentlichung zusammen. Aufgrund der Inskriptionsformulare, die im Archiv der Wiener Universität aufbewahrt werden, wurden die Fächer, die Anka Mayer an der Wiener Universität absolviert hatte, rekonstruiert, während aufgrund des bewahrten Materials im Archiv- und Museumsamt der Universität Ljubljana ihre Rigorosen analysiert und ihre Doktorarbeit bewertet wurden. Ana

48 Vgl. M[aks] Samec: Studien über Pflanzenkolloide, VI. Zur Kenntnis der Alkalistärke. In: *Kolloidchemische Beihefte*, Jg. 8 (1916), Nr. 1–2, S. 33–62.

49 Vgl. Samec, Mayer: Studien über Pflanzenkolloide, X, S. 165–192.

50 Vgl. Ana Benedetič: Ana Kansky. In: *Enciklopedija Slovenije*, 4, Hac–Kare. Ljubljana: Založba Mladinska knjiga, 1990, S. 397.

Mayer, verh. Kansky, stellt einen besonderen Meilenstein bei der Durchsetzung von Frauen auf dem wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Gebiet in Slowenien dar, da sie sich als Assistentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in die Forschungsgruppe von Professor Samec gleichwertig einfügte und in Mitautorenschaft mit ihm in den Jahren 1920–1922 fünf wissenschaftliche Abhandlungen veröffentlichte. Sie zeigte auch großen Unternehmergeist, indem sie 1922 zusammen mit ihrem Mann Prof. Dr. Evgen Kansky das Unternehmen Dr. A. Kansky, kemična tovarna, gründete und leitete, in dem Diethylether für Narkosen, verschiedene Ester und Lösungsmittel für Farbenindustrie und später auch einige pharmazeutische Erzeugnisse hergestellt wurden.

Zeittafel

20. Juni 1895	geboren in Lože bei Vipava
1902–1907	Volksschule in Vipava
1907–1913	Städtisches Mädchenlyzeum in Ljubljana
1913	Reifeprüfung
1913–1914	Hospitantin in der VIII. Klasse des I. Staatsgymnasiums in Ljubljana
1914	Reifeprüfung gemäß dem Lehrplan für reformierte Realgymnasien
1914–1918	Chemiestudium an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität
1919	Beginn der wissenschaftlichen Forschungstätigkeit am Chemischen Institut der Universität Ljubljana unter der Leitung von Maks Samec
5. Juli 1920	Ablegung des ersten I. Haupttrigosums
14. Juli 1920	Ablegung des II. philosophischen Rigorosums
15. Juli 1920	Promotion; doktorierte unter Betreuung von Maks Samec
1921	Heirat mit Evgen Kansky
1922	Gründung des Unternehmens Dr. A. Kansky, kemična tovarna
3. November 1962	Tod in Podgrad bei Ljubljana

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

- AMSU (ZAMU) (Arhivsko-muzejska služba Univerze v Ljubljani [Archiv- und Museumsamt der Universität Ljubljana]), Personalmappe von Anka Mayer.
- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (A. Mayer), Wintersemester 1914/15 – Sommersemester 1918.
- Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien*. Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1914–1918.

Verwendete Literatur

- Benedetič, Ana: Ana Kansky. In: *Enciklopedija Slovenije [Enzyklopädie Sloweniens]*, 4, Hac–Kare. Ljubljana: Založba Mladinska knjiga, 1990, S. 397.
- Benedetič, Ana: Portret dr. Anke Mayer-Kansky [Porträt von Dr. Anka Mayer-Kansky]. In: *Dnevnik, Sobotna priloga [Samstagsbeilage der Tageszeitung Dnevnik]*, 4. Juli 1992, S. 13.
- Brglez, Alja; Seljak, Matej: *Ruski profesorji na Univerzi v Ljubljani [Russische Professoren an der Universität Ljubljana]*. Ljubljana: Inštitut za civilizacijo in kulturo, 2007.
- Bučar, Bojko: Nuša Bulatović-Kansky (1932–2008). In: *Delo*, Jg. 50 (2008), Nr. 61 (14. 3. 2008), S. 26.
- Grilc, Viktor: *Podgrad pri Ljubljani: kratka zgodovina [Podgrad bei Ljubljana: Kurze Geschichte]*. Ljubljana: Kulturno društvo Podgrad, 2003, S. 79–82.
- Jacoby, Martin: Über den vermeintlichen Abbau der Stärke durch Formaldehyd. In: *Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 52 (1919), Nr. 3, S. 558–562.
- Kansky, Aleksej: Evgen Kansky, dr. phil., dr. med., 1887–1977 [Evgen Kansky, Dr. phil., Dr. med., 1887–1977]. In: *Zdravniški vestnik*, Jg. 66 (1997), Suppl. II, S. 43–44.
- Kansky, Aleksej: Kansky. Evgen (Varšava, 14.1.1887 – Ljubljana, 16.4.1977). In: *Enciklopedija Slovenije*, 4, Hac–Kare. Ljubljana: Založba Mladinska knjiga, 1990, S. 397.
- Kaufmann, Wilhelm v.: Über die Reaktion der Stärke mit Formaldehyd und über die angeblichen diastatischen Eigenschaften des Formaldehyds. In: *Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 50 (1917), Nr. 1, S. 198–202.
- Kaufmann, Wilhelm v.; Lewite, A.: Über die Natur der Lösungen von Stärke in Formalin und die quantitative Rückverwandlung von Formalin Stärke in Stärke, zugleich ein Beitrag zur Kenntnis des Farbentons von Jodlösungen. In: *Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 52 (1919), Nr. 3, S. 616–627.
- Kobal, Edvard: Razvoj kemijskih študijev na prvi slovenski univerzi v obdobju 1919–1945 [Entwicklung von Chemiestudium an der ersten slowenischen Universität in der Zeit 1919–1945]. In: Branko Stanovnik (Hg.): *Maks Samec 1881–1964: Življenje in delo [Maks Samec 1881–1964: Leben und Werk]*. Ljubljana: SKD, 2015, S. 91–102.
- Krajevni leksikon Dravske banovine [Ortslexikon der Banskraft Drau]*. Ljubljana, 1937.
- Maggi, H.; Woker, Gertrud: Zur Frage des Stärkeabbaus durch Formaldehyd. In: *Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 51 (1918), Nr. 1, S. 790–793.
- Milenković, Marija: Ana Mayer-Kansky (1895–1962): prva doktorica znanosti na slovenski univerzi in ena prvih slovenskih znanstvenic na področju naravoslovja [Ana Mayer-Kansky (1895–1962): Erste Doktorin der Wissenschaft an der slowenischen Universität und eine der ersten slowenischen Wissenschaftlerinnen auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte: Porträts slowenischer Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert]*. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, S. 303–307.

- Oesper, Ralph E.: Gertrud Woker. In: *Journal of Chemical Education*, Jg. 30 (1953), Nr. 9, S. 435–437.
- Oset, Željko: *Zgodovina Slovenske akademije znanosti in umetnosti. Prizadevanja za ustanovitev Akademije, ustanovitev in njena prva leta [Geschichte der slowenischen Akademie der Wissenschaften. Bemühungen um die Gründung der Akademie und ihre ersten Jahre]*. Ljubljana: SAZU, 2013.
- Peterlin Neumaier, Tatjana: Življenjepis Maksa Samca [Biografie von Maks Samec]. In: Branko Stanovnik (Hg.): *Maks Samec 1881–1964: Življenje in delo*. Ljubljana: SKD, 2015, S. 17–71.
- Potočnik, Marko; Bartenjev, Igor; Miljković, Jovan: Profesor Aleksej Kansky, 1925–2015. In: *ISIS*, Jg. 24 (2015), Nr. 12, S. 75–76.
- Rebek, M[arius]: Porodna ura slovenske kemije [Die Geburtsstunde der slowenischen Chemie]. In: *Vestnik Slovenskega kemijskega društva*, Jg. 1 (1954), Nr. 1, S. 99–100.
- Redakcija [Redaktion]: Kansky, Evgen (Ljubljana, 3.7.1926 – 24.3.1987). In: *Enciklopedija Slovenije*, 4, Hac–Kare. Ljubljana: Založba Mladinska knjiga, 1990, S. 397.
- Rodman, Magda: Mayerjevi iz Lož [Die Mayers aus Lože]. In: *Vipavski glas*, Dezember 2000, S. 15–19 und 24–29.
- Sallinger, Hermann: Über die angeblichen diastatischen Eigenschaften des Formaldehyds. In: *Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 52 (1919), Nr. 4, S. 651–656.
- Samec, Maks; Jencic, Salvislav: Studien über Pflanzenkolloide, V. Zur Kenntnis der löslichen Stärke. In: *Kolloidchemische Beihefte*, Jg. 7 (1915), Nr. 6–12, S. 137–171.
- Samec, Maks; Mayer, Anka: Studien über Pflanzenkolloide, X. Ueber die Einwirkung von Formaldehyd auf Stärke. In: *Kolloidchemische Beihefte*, Jg. 13 (1920), Nr. 6–7, S. 165–192.
- Samec, Maks; Mayer, Anka: Sur la substance organique fondamentale de l'amylopectine. In: *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences*, Jg. 172 (1921), S. 1079–1082.
- Samec, Maks; Mayer, Anka: Sur la synthèse de l'amylopectine par éthérisation phosphorique des érythroamyloses. In: *Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des Sciences*, Jg. 173 (1921), S. 321–322.
- Samec, Maks; Mayer, Anka: Studien über Pflanzenkolloide, XI. Elektrodesintegration von Stärkelösungen. In: *Kolloidchemische Beihefte*, Jg. 13 (1921), Nr. 9–12, S. 272–288.
- Samec, Maks; Mayer, Anka: Studien über Pflanzenkolloide, XIII. Ueber synthetische Amylophosphorsäuren. In: *Kolloidchemische Beihefte*, Jg. 16 (1922), Nr. 1–4, S. 89–98.
- Sapač, Igor: *Grajske stavbe v zahodni Sloveniji. Zgornja Vipavska dolina [Schlossgebäude im westlichen Slowenien. Oberes Vipava-Tal]*. Ljubljana: Viharnik, 2008.
- Seražin, Helena: »Lože pri Vipavi – grad ali vila?« [»Lože bei Vipava – Schloss oder Villa?«]. In: *Goriški letnik: zbornik Goriškega muzeja [Görzer Annalen: Sammelband des Görzer Museums]*. Nova Gorica: Goriški muzej, 1993, S. 71–103.
- Spominski zbornik Slovenije – ob dvajsetletnici Kraljevine Jugoslavije [Festschrift Sloweniens – zum zwanzigjährigen Jubiläum des Königreichs Jugoslawien]*. Ljubljana: Jubilej, 1939.

- Trajbarič, Štefan: *Prispevek k zgodovini kemijske proizvodnje na Slovenskem [Beitrag zur Geschichte der Chemikalienherstellung in Slowenien]*. Ljubljana: GZS, 2002.
- Woker, Gertrud: Der Formaldehyd als Diastase-Modell. Ein Beitrag zur Theorie der Diastase-Wirkung. In: *Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 49 (1916), Nr. 2, S. 2311–2318.
- Woker, Gertrud: Über die Reaktion der Stärke mit Formaldehyd und über die diastatischen Eigenschaften des Formaldehyds. Erwiderung an Hrn. W. v. Kaufmann. In: *Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 50 (1917), Nr. 1, S. 679–692.
- Woker, Gertrud; Maggi, H.: Zur Frage der Diastasemodell-Eigenschaften des Formaldehyds. In: *Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft*, Jg. 52 (1919), Nr. 8, S. 1594–1604.

Disposition.

A. Einleitung. a) Größliche u. zeitliche Begrenzung. S. 1.
b) Quellen. S. 2.

B. Römische Zeit. a) Zustand der Länder vor der Christianisierung. a) in politischer S. 3.
b) in religiöser Hinsicht. S. 6.
b) vorkonstantinische Zeit. a) Ausbreitung des Christentums im allgemeinen. S. 8.
b) erste schriftliche Denkmäler. 1) Urabschriften. S. 11.
2) Vitae. S. 13.
c) nachkonstantinische Zeit. a) Bekannte Bischofsstühle. 1) in Pannonien. S. 14.
2) in Noricum. S. 17.
b) Zusammenfassung d. kirchl. Entwickl. 1) Hierarchie. S. 28.

LEBE DEINE TRÄUME: AKADEMIKERINNEN IN DER HUMANISTIK

C. Unterbrechende Zwischenzeit. a) Wanderungen der Völker. S. 31.

a) Hunnenleben. S. 29.
b) Vandalen. S. 30.
c) Avarie. S. 31.
d) Slaven. S. 32.
e) der Slaven. S. 33.

D. Zeit der 2. Christianisierung. a) unter den Sigolfingern. a) Christianisierung der Bajuwaren. S. 36.
b) kirchl. Organisation der Bay. S. 37.
c) Mission in Karantanien. S. 39.
d) Klostergründungen. S. 42.
e) Passau. S. 44.

b) unter Karl d. Gr. a) Entstehung d. Metropole Salzburg. S. 48.
b) Mission bei den Avaren. S. 51.

c) kirchl. Organisation Karantanien. 1) Bischofsausweiser. S. 54.
2) Tätigkeit Aquiljan. S. 57.

c) nach Karl d. Gr. d) politische Entwicklung. (die Kroaten.) S. 59.

b) Tätigkeit Salzburg u. Passau. 1) Erzbischofpat. S. 61.

2) Archidiaconat u. Archipresbyterat. S. 63.

3) Entwicklung d. Passau. (die eigenen Kirchen) S. 64.

γ) Grillo u. Methodii in Pannonien. (die Louveries) S. 70.

E. 2. Unterbrechung. a) Magyarenzufall. S. 75.

Mitte des 16. Jahrhunderts schrieb die in Lyon geborene Dichterin und Schriftstellerin Louise Labé (1524–1566), bereits zu ihren Lebzeiten als emanzipierte Frau *avant la lettre* bekannt und eine der ersten »Feministinnen« im modernen Sinne des Wortes, Folgendes nieder:

Da die Zeit gekommen ist, Mademoiselle, wo die strengen Gesetze der Männer die Frauen nicht mehr daran hindern, sich der Gelehrsamkeit und den Künsten zu widmen, scheint es mir, daß diejenigen, die in solch günstigen Umständen leben, diese schickliche Freiheit, welche sich unser Geschlecht früher so sehr wünschte, zum Studium nutzen und den Männern das Unrecht vor Augen führen sollten, das sie uns zufügten, in dem sie uns die Befriedigung und die Ehre vorenthielten, welche uns hieraus erwachsen konnten; und wenn es eine so weit bringt, daß sie ihre Gedanken schriftlich niederlegen kann, möge sie dies mit Sorgfalt tun und nicht den Ruhm verachten, sondern sich lieber damit, als mit Ketten, Ringen und aufwendigen Kleidern schmücken; diese sind eigentlich nur durch den Gebrauch unser. [...]¹

Doch auch noch Jahrhunderte später beschäftigen sich viele Frauen mit dem gleichen Gedanken, regen mit ihrer freigeistigen Lebensweise männliche Phantasien zu Projektionen an und sorgen innerhalb der alten gesellschaftlichen Strukturen immer wieder für Unruhe: Sie wollen nicht mehr nur Hüterinnen von Heim und Brut sein, sie setzen sich für ihre Rechte ein und – was am meisten stört: Sie lernen intensiv und verfolgen entschieden ihre Ziele. Dabei werden Entschlossenheit und Wagemut der gebildeten Frauen nicht immer begrüßt. Sie stoßen unter anderem auf Arroganz und frauenfeindliche Professoren, die sich im Kampf gegen das Frauenstudium keines Argumentes zu schade sind. Es ist uns der fast sprichwörtlich gewordene Satz des Historikers Heinrich von Treitschke (1834–1896) bekannt, der bei einer Gelegenheit nach der Promotion von Hildegard Wegschneider (1871–1953) zum *Dr. phil.* 1898 in Halle meinte: »Ein Student, der nicht saufen kann, [...] niemals!«, oder das viel Beachtung findende Pamphlet

1 Louise Labé: Widmungsbrief an eine unbekannte Lyoneserin (*Épître dédicatoire A M. C. D. B. L.*), 24. Juli 1555 (übersetzt von Monika Fahrenbach-Wachendorff). In: Elisabeth Schulze-Witzenrath (Hg.): *Louise Labé. Sonette und Elegien*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2004, S. 7–13, hier S. 7.

des Psychiaters Paul Julius Möbius (1853–1907) aus dem Jahr 1900 über den physiologischen Schwachsinn des Weibes.

Doch die Frauen lassen sich nicht mehr aufhalten. An der Wiener Alma Mater wird Anfang Mai 1903 die erste Doktorandin, Gabriele Gräfin von Wartensleben (1870–1953), zum *Dr. phil.* promoviert; eine sensationelle Geschichte, da Wartensleben nie in Wien, sondern in Zürich, Leipzig und Heidelberg studierte und in Wien nur ihre Dissertation vorlegte.² Ihr folgen weitere Studentinnen, wobei das Studium der Philosophie ein erstes Ziel der früheren Emanzipationsbestrebungen zu sein scheint. Die öffentliche Meinung ist nämlich am ehesten bereit, das geisteswissenschaftliche Studium als ein für Frauen geeignetes Studium anzuerkennen, vor allem deswegen, weil man darin konkrete Berufsaussichten sieht bzw. eine Frau als Lehrerin keine besondere Gefahr für die »ernsten« männlichen Diskurse darstellt.

2 Vgl. Maria Plechl: Das Frauenstudium an den philosophischen Fakultäten. In: Martha Forkl, Elisabeth Koffmahn (Hg.): *Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich*. Wien/Stuttgart: Braumüller, 1968, S. 17–23.

Tanja Žigon

**Melitta Pivec-Stelè (1894–1973),
die erste Slowenin mit zwei Dokortiteln**



Melitta Pivec, Anfang der 1920er Jahre (Privatarchiv von Dr. Gregor Pivec, Maribor)

Melitta Pivec-Stelè¹ ging in die slowenische Kulturgeschichte vor allem als unermüdliche und verdienstvolle Bibliothekarin und Bibliografin ein. Allerdings war diese zurückhaltende, während ihrer täglichen Spaziergänge vom Zuhause zu ihrem Arbeitsplatz im Stadtzentrum von Ljubljana stets in ihre Gedanken versunkene, immer aber auch gerne für ein kurzes freundliches Geklapper aufgeschlossene Frau mit gutmütigem Lächeln viel mehr als nur eine eifrige, hochausgebildete Fachgröße, die in der slowenischen Nationalbibliothek und nach ihrer Pensionierung als auswärtige wissenschaftliche Mitarbeiterin der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste arbeitete; sie war eine Intellektuelle mit ambitionierten Visionen und Plänen, eine Forscherin und Wissenschaftlerin, die ihre verschiedensten Talente auf eine überzeugende und wirksame Art und Weise miteinander zu verknüpfen wusste. Sie beherrschte etliche Sprachen, neben Deutsch und Slowenisch auch noch Französisch, Englisch, Griechisch, Lateinisch, Italienisch und wahrscheinlich auch Tschechisch, denn sie besuchte während ihres Studiums in Wien Seminare zur tschechischen Sprache. Sie war eine polyglotte Universalgelehrte, in ihr verband sich die Literaturliebhaberin mit der Historikerin und Bibliothekarin. Sie hatte zwei Dokortitel, 1919 promovierte sie an der Wiener Universität zum Doktor der Philosophie und erlangte gute zehn Jahre später zusätzlich die Doktorwürde im Bereich Wirtschaftsgeschichte an der Pariser Sorbonne. Doch obwohl sie mit zwei Dokortiteln in der damaligen Zeit eine einmalige Erscheinung war, blieb sie sehr bescheiden. Als Wissenschaftlerin verbrachte sie ihre Zeit mit vergilbten Dokumenten und umfangreichen Druckwerken und verfasste über neunzig wissenschaftliche Beiträge; als Frau des angesehenen slowenischen Kunsthistorikers France Stelè (1886–1972) und als Mutter von zwei Kindern kümmerte sie sich liebevoll um die Familie und den familiären Haushalt. Bücher blieben ihr ganzes Leben ihre große Leidenschaft: Bereits als Mädchen war sie von Jules Verne, Karl May, Henryk Sienkiewicz und Sven Hedin fasziniert, sie las aber auch die im Hermagoras

1 Ihren Namen hat sie immer mit zwei »t« geschrieben, was im vorliegenden Beitrag beibehalten wurde, obwohl in einigen enzyklopädischen Werken, z. B. im *Slowenischen Biographischen Lexikon* (vgl. Redaktion: Pivec-Stele, Melita (1894–1973). In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi431314/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 20.12.2017)), ihr Name als Melita vorkommt und auch auf dem Grabstein auf dem Laibacher Friedhof Žale sowohl ihr Name als auch der Name ihrer Tochter als Melita geschrieben werden. Darüber hinaus wurde in diesem Beitrag auch das Betonungszeichen für den fallenden Ton am Ende des Familiennamens Stelè erhalten, vor allem, weil auch sie selbst in ihren Briefen den Gravis konsequent auf den Buchstaben »e« setzte (allerdings wäre auch die Variante ohne Betonungszeichen denkbar; sie kommt in einigen Texten vor und wird, wenn so im Original geschrieben, auch hier beibehalten).

Verlag erschienene Kurzprosa und Romane auf Slowenisch.² So fiel ihr nach den abgeschlossenen Studien die Entscheidung bezüglich ihrer beruflichen Tätigkeit nicht schwer: 30 Jahre ihres Lebens verbrachte sie inmitten von Büchern in der slowenischen National- und Universitätsbibliothek in Ljubljana. Sie gehört zweifelsohne zu den bedeutenden Persönlichkeiten, welche die Geschichte dieser zentralen slowenischen Kulturinstitution mitschrieben und entscheidend prägten.

Jugend, Schuljahre und weiterer Bildungsweg

Ein Jahr vor dem zerstörerischen Ostererdbeben³ in Ljubljana (Laibach), wurde Melitta Pivec am 9. März 1894 in Wien geboren. Ihr Vater, Rupert Pivec (1863–1947), war ein Slowene, ihre Mutter, Anna Huber (1863–1947), eine geborene Wienerin. Rupert Pivec entstammte einer alten slowenischen Handwerkerfamilie aus dem kleinen untersteirischen Dorf Zrkovce (heute Zrkovci),⁴ einer der ältesten Siedlungen in der unmittelbaren Nähe von Maribor (Marburg an der Drau). Melittas Großvater, Simon Pivec, war ein geschätzter lokaler Baumeister, der beim Bau aller wichtigeren Gebäude in Maribor und seiner Umgebung mitwirkte. Ihre Großmutter, Marija Pivec, geb. Schreiner, war eine fromme und tiefreligiöse Frau, sorgte für die Familie und erhoffte sich, dass einer ihrer Söhne die Priesterlaufbahn einschlagen würde. Doch ihre Hoffnungen wurden enttäuscht: Während der ältere Sohn Raimund der familiären Tradition treu blieb und in die Fußstapfen des Familienvaters trat, entschied sich der jüngere Rupert für die militärische Laufbahn und machte Karriere bei der k. u. k. Kriegsmarine.⁵ Mitte der 1880er Jahre diente er als Marine-Kommissariats-Eleve in Pola (kroatisch Pula/slowenisch Pulj), dem damals wichtigsten Marinestützpunkt an der Adria. Als Rupert Anfang der 1890er Jahre bei der Marine-Sektion des Kriegsministeriums in Wien verweilte, lernte er Anna Huber (1863–1947) kennen, Tochter des vermögenden Wiener Glasers Johann Huber.⁶

2 Vgl. Alfonz Gspan: Dr. Melitta Pivec-Stelè. In: *Knjižnica*, Jg. 17 (1973), S. 95–101, hier S. 96.

3 Das Erdbeben vom 14. April 1895 sei hier nur erwähnt, weil aufgrund dessen innerhalb von zwei Wochen an der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien eine eigene »Erdbebenkommission« eingerichtet wurde, welche die Aufgabe hatte, Berichte über Erdbeben aus früherer Zeit zu sammeln, aktuelle Erdbeben zu beobachten und die Messstationen zu errichten (vgl. Christa Hammerl, Wolfgang Lenhardt: Erdbeben in Österreich. Wien, Graz: Leykam Verlag, 1997, S. 52).

4 Mehr über diese Gegend vgl. Gregor Pivec (Hg.): *Dogoše, Zrkovce, Brezje v mozaiku časa [Dogoše, Zrkovce, Brezje im Mosaik der Zeit]*. Zrkovce: Mestna četrt Jože Lacko, 2001.

5 Vgl. Mateja Matijašič Friš: Rupert Pivec. In: Andrej Rahten (Hg.): *Tvorci slovenske pomorske identitete [Pioniere der slowenischen Marineidentität]*. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2010, S. 201–208, hier S. 201–202.

6 Vgl. ebd., 203.

Sie heirateten am 5. November 1892 und zogen in das geschmackvoll eingerichtete, zentralgelegene bürgerliche Haus der Familie Huber in der Lenaugasse 14, nur gute 200 Meter vom Parlamentsgebäude entfernt.⁷ Zwei Jahre später kam ihr einziges Kind, die Tochter Melitta, zur Welt. In den folgenden Jahren avancierte Rupert Pivec zum Marineoffizier und wurde vor seinem Ruhestand 1918 zum Generalkommissar befördert, was dem Rangabzeichen des Konteradmirals entspricht.⁸ Wegen seines militärischen Dienstes lebte die Familie abwechselnd in Pola und in Wien. Der dritte Ort, der Melitta Pivec von Kindheit an geprägt hat, war das kleine Dorf Zrkovci, der Heimatort ihres Vaters: Hier feilte sie nicht nur ihr Slowenisch, sondern sie scheute auch keine Arbeit und half fleißig auf dem Bauernhof mit. Auch in ihren späteren Lebensabschnitten besuchte sie gerne die Verwandtschaft in Ruše (Maria Rast) und Freunde in Ptuj (Pettau), vor allem aber kehrte sie gerne nach Zrkovci zurück.⁹ Das kleine Dorf war für sie eine Friedensoase, aus der sie ihre Lebensenergie und Schaffenskraft schöpfte. Bei einer Gelegenheit meinte sie, sie verbringe den kurzen Sommerurlaub jedes Jahr in Zrkovci, wo sie barfuß herumlaufen könne und sich wie andere Dorffrauen ernähre und kleide; sie helfe bei der Feldarbeit, sichele und habe – das schien ihr wichtig gewesen zu sein – bereits ihre dritte Sichel gekauft.¹⁰

7 Vgl. ebd., S. 202–203.

8 Vgl. ebd., S. 204. Rupert Pivec starb am 8. Februar 1947 in Ljubljana. Zwölf Tage nach seinem Tod verstarb auch seine Gattin Anna. Obwohl Rupert Pivec zu denjenigen Slowenen zählt, die den höchsten Beamtengrad in der Militärhierarchie des österreich-ungarischen Heeres erreichten, wird er weder im *Slowenischen Biographischen Lexikon* noch in anderen slowenischen lexikalischen Werken erwähnt; dem zu Unrecht übersehenen Pivec wurde erst im Jahr 2010 ein längerer, oben zitierter Beitrag aus der Feder der Historikerin Mateja Matijašič Friš gewidmet.

9 Die Autorin dieses Beitrags bedankt sich an dieser Stelle bei Herrn Dr. Gregor Pivec, dem Chirurgen und langjährigen Direktor des Universitätsklinikums Maribor, für viele Informationen und für das zur Verfügung gestellte Bildmaterial der Familie; es sind nämlich die Bilder, die ohne Worte eine eigene Geschichte erzählen und das Tor in die Welt des Porträtierten eröffnen. Besonders aufschlussreich war ein langes Gespräch über die Familie Pivec, geführt in Maribor am 15. Juli 2016, das die geistige Atmosphäre einer vergangenen Zeit spüren ließ; es wurden die Verwandtschaften innerhalb der Familie näher erklärt und die gedankliche Welt dieser äußert fortschrittlichen, gebildeten und kultivierten Familie erörtert.

10 Vgl. J[osip] Debevec: Melita Pivec-Stelè. In: *Vigred*, Jg. IX, Nr. 5 (1.5.1931), S. 99–101, hier S. 101; vgl. das Interview mit ihrem Sohn, France Stele, vom 9. April 2004. Er erinnert sich darin, dass seine Mutter gerne geschwommen sei und viele Male auch die Drau durchschwommen habe, obwohl angesichts des breiten und reißenden Flusses nicht einmal die mutigsten Jungs das geschafft hätten – entweder haben sie sich nicht getraut oder sie konnten nicht schwimmen. Auch diesbezüglich, so ihr Sohn, wollte sie zeigen, dass Frauen mit Männern mithalten könnten (das Interview entstand im Rahmen des Projektes *Pozabljena polovica [Die vergessene Hälfte]* und wurde von Irena Selišnik geführt und transkribiert). Ich bedanke mich herzlich bei der Kollegin Selišnik dafür, dass sie mir das unveröffentlichte Material zur Verfügung stellte. Mehr zum Projekt vgl. Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica. Portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte. Porträts von Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert in den slowenischen Gebieten]*. Ljubljana: Tuma in SAZU, 2007.

Die elementare Schulbildung: Von Wien nach Pola und wieder nach Wien

Die ersten Schuljahre absolvierte Melitta Pivec in Wien, wo sie, wie viele junge Damen aus gutem Hause, von 1900 bis 1905 das *Zivilmädchenpensionat*¹¹ besuchte. Nach dem Umzug nach Pola ging sie von 1905 bis 1908 in die Volks- und *Bürger-schule* für Mädchen, welche die Marine für die Kinder des Marinepersonals neben einer Unterrealschule und einer Knaben-Volksschule unterhielt,¹² belegte ebenso in Pola den sog. Fortbildungskurs und setzte danach ihre schulische Ausbildung 1909 in Wien fort. Auf dem privaten Lyzeum der Schulschwester Notre-Dame de Sion in der Burggasse 37¹³ besuchte Melitta Pivec die 4., 5. und 6. Klasse.¹⁴ Die Hälfte der Mädchen in der Klasse waren Deutsche, die anderen 50 Prozent stammten aus Serbien, Bulgarien und Rumänien; in diesem Sinne war das Notre-Dame-Lyzeum für die junge Melitta Pivec auch eine Schule der Geduld und der Toleranz, denn sie war mit verschiedenen kulturellen Besonderheiten, Gewohnheiten und menschlichen Charakteren konfrontiert, die sie zu schätzen lernte.¹⁵

Obwohl sie ihre schulische Ausbildung ausschließlich in Deutsch genoss, ist sie zweisprachig aufgewachsen, denn von klein auf lernte sie auch Slowenisch. Sie wurde von Privatlehrern unterrichtet, unter anderem vom Juristen, Politiker und Publizisten Dr. Engelbert Besednjak (1894–1968)¹⁶ und vom Sprachwissenschaftler Dr. Karel Oštir (1888–1963), der später, in den Jahren 1933 bis 1934, zum Dekan der Philosophischen Fakultät der 1919 neugegründeten Universität Ljubljana ernannt wurde.¹⁷

An der Wiener Alma Mater – Melitta Pivec als außerordentliche Studentin

Nach Abschluss des Mädchenlyzeums schrieb sich Melitta Pivec im Wintersemester 1912/13 als außerordentliche Hörerin an der Wiener Universität ein, denn die am Lyzeum abgelegte Reifeprüfung reichte für die Immatrikulation als ordentliche

11 Vgl. Franz Schöchtner: Das k. k. Zivilmädchenpensionat. In: *Alt-Wiener Kalender*, 1917, S. 91–95.

12 Vgl. Wilhelm M. Donko: *Pola: Ein historischer Reiseführer durch den ehemaligen Hauptkriegshafen von Österreich-Ungarn in Istrien (Kroatien)*. Berlin: Holtzbrinck, 2015, S. 360.

13 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Pivec, Nr. 4711, Curriculum vitae.

14 Vgl. Debevec: Melita Pivec-Stelè, S. 100.

15 Vgl. ebd.

16 Mehr zu seiner Person: Branko Marušič: Besednjak, Engelbert (1894–1968). In: *Slovenska biografija*. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi139964/#novi-slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 12.10.2017).

17 Vgl. Franc Ksaver Lukman: Oštir, Karel (1888–1973). In: *Slovenska biografija*. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi398988/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 12.10.2017).

Hörerin nicht aus. Im Inskriptionsformular (*Nationale*) führte sie als Muttersprache Slowenisch an,¹⁸ und wählte im ersten, wie auch in weiteren Semestern eine bunte Palette diverser Vorlesungen und Seminare, überwiegend aus dem Gebiet der deutschen, romanischen und englischen Philologie wie auch Philosophie. Zudem besuchte sie ab dem Sommersemester 1914 aber auch noch die geschichtlichen und geographischen Lehrveranstaltungen.¹⁹ Wie aus dem Inskriptionsformular hervorgeht, hörte sie bereits im ersten Semester vier Stunden pro Woche Vorlesungen über die historische Grammatik der deutschen Sprache beim Germanisten Max Hermann Jellinek (1868–1938)²⁰ und nahm auch an seinen Übungen zum Mittelhochdeutschen teil. Ferner besuchte sie bei Robert Franz Arnold (eigentlich Robert Franz Levisohn; 1872–1938)²¹ Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts und belegte seine Methodik- und Interpretationsübungen. Allerdings zeigte sich bereits in Wien ihre Vorliebe für die französische Sprache und Literatur, denn sie besuchte Vorlesungen zur französischen Syntax bei Wilhelm Meyer-Lübke (1861–1936), einem der bedeutendsten Vertreter der romanischen Sprachwissenschaft, sowie Vorlesungen zur französischen Literatur im 18. Jahrhundert beim deutschen Romanisten Philipp August Becker (1862–1947), der vor seiner Zeit in Wien eine ordentliche Professur am Lehrstuhl für französische Literatur an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest innehatte und nach 1917 als Professor für romanische Philologie an der Universität Leipzig lehrte. Darüber hinaus inskribierte sie sich für eine Stunde wöchentlich auch für das französische Proseminar beim Lektor für französische Sprache Marc Gratacap, sonst Dozent an der k. u. k. Konsular-Akademie in Wien.²²

Im Sommersemester 1913 besuchte Melitta Pivec neben germanistischen und romanistischen auch philosophische Vorlesungen, darunter eine Stunde wöchentlich

18 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (M. Pivec), Wintersemester 1912/13.

19 Alle im Weiteren angeführten Vorlesungen und Seminare, die Melitta Pivec sowohl als außerordentliche als auch als ordentliche Hörerin ablegte, wurden den Inskriptionsformularen der Universität Wien zu entnommen (Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (M. Pivec), Wintersemester 1912/13–Sommersemester 1919) und sind im Weiteren auch systematisch angeführt.

20 Vgl. zu seiner Person: Ernst Bruckmüller, Christine Gruber et al. (Hg.): *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 3 (Lfg. 12, 1962). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2003–2017, S. 102. Erhältlich unter: <http://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=yes> (Zugriff: 15.11.2017); fortan nur als *ÖBL* zitiert.

21 Vgl. zu seiner Person: *ÖBL*, Bd. 1 (Lfg. 1, 1954), S. 30.

22 Vgl. *Übersicht der akademischen Behörden, Professoren, Privatdozenten, Lehrer, Beamten etc. an der k. k. Universität zu Wien für das Studienjahr 1908/09*. Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1908, S. 65.

die Vorlesung zur *Naturgeschichte des Himmels* von Kant beim Philosophen und Psychologen Adolf Stöhr (1855–1921), der sich wissenschaftlich überwiegend mit Themen der Logik, der Metaphysik und der Sprachphilosophie beschäftigte. Beim Philosophen, Pädagogen und Pazifisten Friedrich Wilhelm Förster (1869–1966), dem außerordentlichen Professor am Lehrstuhl für Pädagogik, der vor seiner Ankunft in Wien als Privatdozent an der eidgenössischen technischen Hochschule in Zürich lehrte,²³ hörte Melitta Pivec fünf Stunden pro Woche Vorlesungen zu den Hauptproblemen der Erziehungslehre und zum Thema Plato als Erzieher. Unter den germanistischen Inhalten wählte sie die Vorlesung »Des Minnesangs Frühling« beim renommierten Mediävisten Karl von Kraus (1868–1952),²⁴ sie besuchte das Proseminar für deutsche Philologie (Mittelhochdeutsche Übungen) bei Max Hermann Jellinek, eine Vorlesung zur Romantik und Vorlesungen zur neueren deutschen Literaturgeschichte bei Alexander Weil Ritter von Weilen (1863–1918), der auch als Kustos in der Hofbibliothek sowie Literatur- und Theaterkritiker bei der *Wiener Zeitung* in Erscheinung trat.²⁵ Ferner findet man in ihrem Vorlesungsverzeichnis ein weiteres deutsches Proseminar zur modernen Literatur bei Robert Arnold, eine Vorlesung zur deutschen Dichtung der Gegenwart, gehalten vom Privatdozenten Stefan Hock (1877–1947), der auch als Dramaturg am Theater in der Josefstadt unter Max Reinhardt (1873–1943) und später am Raimund-Theater wirkte.²⁶ Im gleichen Jahr lernte sie im Hörsaal auch den berühmten Literaturwissenschaftler, damals noch Privatdozenten, Eduard Castle (1875–1959) kennen, der sich unter anderem als Mitarbeiter an der 1899 von Johann Willibald Nagl (1856–1918)²⁷ und Jakob Zeidler (1855–1911) begonnenen *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte*²⁸ und als Herausgeber von

23 Vgl. *Übersicht der akademischen Behörden [...] für das Studienjahr 1913/14*, S. 67. Förster wurde 1914 ordentlicher Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, wo er Pädagogik und Philosophie lehrte.

24 Vgl. *Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien im Sommersemester 1913*. Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1913, S. 54. Karl von Kraus war 1902 als außerordentlicher Professor an der Universität Wien tätig und wurde 1904 nach Prag und 1911 nach Bonn berufen. In den Jahren 1913 bis 1917 lehrte er wieder in Wien und nahm daraufhin eine Professur in München an. Seit 1917 war er korrespondierendes Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und seit 1918 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (vgl. Hugo Kuhn, Norbert H. Ott: Kraus, Carl von. In: *Neue Deutsche Biographie* 12 (1979), S. 692–693. Erhältlich unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118715585.html#ndbcontent> (Zugriff: 28.11.2017)).

25 Vgl. *Übersicht der akademischen Behörden [...] für das Studienjahr 1913/14*, S. 67.

26 Vgl. zu seiner Person: *ÖBL*, Bd. 2 (Lfg. 9, 1962), S. 3.

27 Johann Willibald Nagl lehrte ebenso wie Castle als Privatdozent an der Philosophischen Fakultät (vgl. *Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien im Sommersemester 1913*, S. 55).

28 Die vierbändige *Deutsch-österreichische Literaturgeschichte* wurde nach dem Tod von Zeidler und Nagl von Eduard Castle fortgesetzt.

österreichischen Klassikern einen Namen machte.²⁹ Bei Castle hörte Melitta Pivec drei Stunden wöchentlich Vorlesungen zu Gerhart Hauptmann. Allerdings entschied sie sich in diesem Semester auch, einige Vorlesungen und Seminare aus der englischen Philologie zu besuchen, und zwar schrieb sie sich sowohl für das englische Proseminar beim Privatdozenten für englische Sprache Francis H. Pughe³⁰ ein, der einige Semester in Wien gastierte, als auch für die Einführung ins Altenglische beim Privatdozenten Karl Luick (1865–1935), der in den Jahren 1900/01 als Dekan der Grazer philosophischen Fakultät in Erscheinung trat und später bahnbrechende Recherchen auf dem Gebiet der englischen Sprachgeschichte leistete.³¹ Ferner hörte sie im Sommersemester 1913 auch die Vorlesung über die hygienische Pädagogik beim Privatdozenten sowie k. u. k. Regierungsrat Leo Bugerstein (1853–1928)³² – eine Lehrveranstaltung, die vor allem Lehramtskandidaten besuchten, was darauf hindeutet, dass Melitta Pivec hin und wieder auch über einen pädagogischen Beruf nachdachte.

Als 19-jährige Hörerin besuchte Melitta Pivec im dritten Semester (1913/14) 23 Stunden Vorlesungen und Seminare pro Woche, obwohl die untere Grenze für außerordentliche Studentinnen bei 10 Stunden wöchentlich lag.³³ Sie inskribierte sich für zwei Vorlesungen bei Wilhelm Förster (*Erziehungslehre* und *Ethische und pädagogische Probleme*), besuchte bei George Stuart Fullerton (1859–1925), der seit 1913/14 als Austauschprofessor an der Wiener Alma Mater lehrte, ansonsten aber an der Columbia Universität in New York tätig war,³⁴ Vorlesungen über realistische Philosophie der Erfahrung und hörte bei Karl von Kraus Vorlesungen zur Geschichte der deutschen Literatur bis zum 12. Jahrhundert. Bei Jellinek wählte sie ferner das Proseminar für deutsche Philologie und seine Ausführungen zur historischen Grammatik der deutschen Sprache, während sie bei Arnold das Proseminar über Goethes *Faust* besuchte. Bereits im dritten Semester

29 Mehr zu seiner Person vgl. Herwig Würtz (Hg.): *Eduard Castle. Sein Beitrag zur Erforschung der österreichischen Literatur*. Wien: Wiener Stadt- und Landesbibliothek, 1995.

30 Vgl. *Übersicht der akademischen Behörden [...] für das Studienjahr 1913/14*, S. 72.

31 Vgl. zu seiner Person: *ÖBL*, Bd. 5 (Lfg. 24, 1962), S. 358ff.

32 Vgl. *Übersicht der akademischen Behörden [...] für das Studienjahr 1913/14*, S. 69.

33 Vgl. Alojz Cindrič: *Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918* [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: Vincenc Rajšp (Hg.): *Slovenski odnosi z Dunajem skozi čas* [Die Geschichte der slowenischen Beziehungen mit Wien]. Ljubljana, Dunaj: Slovenski znanstveni inštitut/Slowenisches Wissenschaftsinstitut, Inštitut za kulturno zgodovino, ZRC SAZU, Inštitut za narodnostna vprašanja, 2013, S. 117–143, hier S. 124; ders.: *Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918* [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: *Zgodovinski časopis*, Jg. 67 (2013), Nr. 1–2, S. 60–85, hier S. 67.

34 Vgl. *Übersicht der akademischen Behörden [...] für das Studienjahr 1914/15*, S. 71.

ihres Studiums wurde Melittas Vorliebe für historische und geographische Themen deutlich: Beim Privatdozenten Norbert Krebs (1876–1947)³⁵ hörte sie Vorlesungen über die Geographie Vorderasiens; der Althistoriker, Epigraphiker und Numismatiker, k. u. k. Regierungsrat Wilhelm Kubitschek (1858–1936),³⁶ hielt Vorlesungen zur römischen Geschichte, während der Historiker und Diplomatiker Hans Hirsch (1878–1940), der später, im Jahre 1918, ordentlicher Professor an der Deutschen Universität in Prag wurde, die Einführung in das Studium der Geschichte übernahm.

Im Sommersemester 1914 fokussierte sich Melitta Pivec auf deutsche Literatur, Geographie und Geschichte. Unter den gewählten Lehrveranstaltungen finden sich eine philosophisch-literarische Vorlesung, bei der die in Briefform verfasste Abhandlung Schillers *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* behandelt wurde,³⁷ eine Vorlesung aus dem Gebiet der deutschen Philologie zum Tiererepos bei Jelinek, das von Robert Franz Arnold geleitete deutsche Proseminar und eine Vorlesung über die mittelhochdeutsche Literatur der Blütezeit, ein Thema, mit dem sich Karl von Kraus intensiv beschäftigte. Zwei weitere Lehrinhalte wurden der Landeskunde gewidmet: Beim Geografen Eugen Oberhummer (1859–1944), der zahlreiche Studienreisen unternahm und sich in seinen Forschungen überwiegend der historischen Geographie widmete,³⁸ während Norbert Krebs (1876–1947)³⁹ Vorlesungen über die Karpatenländer hielt. Die vier verbleibenden Vorlesungen wählte die Kandidatin aus dem historischen Angebot aus. Beim Professor für österreichische Geschichte Josef Hirn (1848–1917), der ein entschiedener Anhänger der altkonservativen-katholischen Partei war,⁴⁰ besuchte sie zwei Vorlesungen, eine zur Geschichte des 18. Jahrhunderts und die andere über die Christianisierung und Germanisierung der österreichischen Alpenländer, was Pivec einige Jahre später zum Thema ihrer Dissertation machte. Darüber hinaus hörte sie bei k. u. k. Hofrat Hans Hirsch in diesem Semester auch die Fortsetzung seiner Ausführungen über die Einführung in das Geschichtsstudium.

35 Vgl. zu seiner Person: *ÖBL*, Bd. 4 (Lfg. 18, 1962), S. 240ff.

36 Vgl. zu seiner Person: *ÖBL*, Bd. 4 (Lfg. 19, 1962), S. 340f.

37 Die Vorlesung hielt der Philosoph und Pädagoge Alois Höfler (1853–1922) (vgl. *Übersicht der akademischen Behörden [...] für das Studienjahr 1914/15*, S. 65). Mehr zu seiner Person: *ÖBL*, Bd. 2 (Lfg. 9, 1959), S. 353.

38 Vgl. zu seiner Person: *ÖBL*, Bd. 7 (Lfg. 32, 1976), S. 185f.

39 Vgl. zu seiner Person: *ÖBL*, Bd. 4 (Lfg. 18, 1968), S. 240ff.

40 Seine Antrittsvorlesung im Jahr 1899 störten deswegen deutschnationale und jüdische Studenten (vgl. zu seiner Person: *ÖBL*, Bd. 2 (Lfg. 9, 1959), S. 329).

Im fünften und sechsten Semester (WS 1914/15 und SS 1915) besuchte Melitta Pivec fast ausschließlich geschichtliche und germanistische Vorlesungen und Seminare bei den Professoren Kraus, Jellinek, von Weilen und Kubitschek. Die einzige Ausnahme waren zwei geographische Vorlesungen, die erste über die Rassen und Völker Europas und die zweite über Islam und Christentum in ihren geographischen Beziehungen, gehalten vom Geographen Eugen Oberhummer. Im sechsten Semester belegte sie auch zum ersten Mal eine Vorlesung über die politischen Theorien des Mittelalters, die der Mediävist und Diplomatiker Alfons Dopsch (1868–1953)⁴¹ hielt, der einige Jahre später ihre Dissertation beurteilen sollte.

In den letzten zwei Semestern, die die damals 21-jährige außerordentliche Studentin absolvierte (WS 1915/16 und SS 1916), fällt die in ihrem Inskriptionsformular angegebene Muttersprache ins Auge: Interessanterweise führt sie nicht mehr nur Slowenisch, sondern sowohl Deutsch als auch Slowenisch an.⁴² Allerdings sollte dies nicht als besonders bedeutend erachtet werden, denn die Zeiten hatten sich damals rasch geändert. Der Krieg tobte im Hintergrund und es liegt die Vermutung nahe, dass Melitta Pivec für eine kurze Zeit überlegte, ob es klug sei, in Wien auf die slowenische nationale Gesinnung zu pochen, während Österreich-Ungarn auf den Kriegsschauplätzen eine Niederlage nach der anderen erlitt. Dessen ungeachtet gab Melitta Pivec bereits im Wintersemester 1917/18 (damals bereits als ordentliche Hörerin) als ihre Muttersprache wieder nur das Slowenische an, und nannte im Wintersemester 1918/19 erneut beide Sprachen, Deutsch und Slowenisch, während sie im Sommersemester 1919, als die politische Situation für die nicht österreichischen Studierenden schwieriger wurde,⁴³ in der Rubrik Muttersprache das Slowenische eintrug. Jedoch führte sie auch hier, wie dies bereits in den früheren Semestern der Fall war, die österreichische Staatsangehörigkeit an. Im Allgemeinen kann man in diesem Kontext eher auf eine unwillkürliche und spontane Eintragung schließen, die mit keinen politisch motivierten Überlegungen der Kandidatin verbunden war.

41 Vgl. Thomas Buchner: Alfons Dopsch (1868–1953). Die »Mannigfaltigkeit der Verhältnisse«. In: Karel Hruza (Hg.): *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*. Wien: Böhlau, 2008, S. 168.

42 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (M. Pivec), Wintersemester 1915/16 – Sommersemester 1916.

43 Mehr zum Thema vgl. Željko Oset: *Zgodovina Slovenske akademije znanosti in umetnosti. Prizadevanja za ustanovitev Akademije, ustanovitev in njena prva leta [Geschichte der slowenischen Akademie der Wissenschaften. Bemühungen um die Gründung der Akademie und ihre ersten Jahre]*. Ljubljana: SAZU, 2013, S. 42–45.

Ferner kann auch nur spekuliert werden, warum Melitta Pivec mit einem Male keine germanistischen Lehrveranstaltungen mehr besuchte. Möglicherweise entdeckte sie zu dieser Zeit, was schließlich auch aus den Vorlesungsverzeichnissen hervorgeht, ihre Vorliebe für die geschichtlichen Forschungen und für die Archivarbeit. Es darf in diesem Zusammenhang nicht pauschal behauptet werden, dass ihre Entscheidung mit den politischen Ansichten ihrer Professoren zusammenhing. Schließlich hat sich auch Alfons Dopsch, dessen Vorlesungen sie weiterhin fleißig besuchte, politisch stets großdeutsch verstanden, war deutschnational und nationalsozialistisch orientiert, gehörte zum 1919 gegründeten antisozialistischen und antisemitischen Geheimbund »Deutsche Gemeinschaft« und war von antislawischen Ressentiments geprägt. Es kann eigentlich nur geschlussfolgert werden, dass Melitta Pivec ihre Studienschwerpunkte gemäß ihren Interessen aussuchte und ihr Augenmerk daher ausschließlich auf Geografie und Geschichte richtete. Im Wintersemester 1915/16 nahm sie zwei Stunden wöchentlich an den Vorlesungen über Weltverkehr und Weltwirtschaft bei Eugen Oberhummer teil, sie interessierte sich für Gletscherkunde und besuchte Vorlesungen des Geographen und Klimatologen Eduard Brückner (1862–1927)⁴⁴ und wählte unter den historischen Lehrveranstaltungen die österreichische Reichsgeschichte bei Alfons Dopsch und die römische Geschichte bei Wilhelm Kubitschek. Im Sommersemester 1916 findet man auf ihrer Liste nur noch eine landeskundliche Vorlesung über Asien bei Oberhummer, dagegen aber gleich drei Lehrveranstaltungen aus der Geschichte: Bei Alfons Dopsch belegte sie die Besiedelungs- und Verkehrsgeschichte der Alpenländer, bei August Fournier (1850–1920) die österreichische und ungarische Verfassungsgeschichte von 1848 bis 1907 und bei Kubitschek besuchte sie die Vorlesung über die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates.

Im Folgenden ist ein zusammenfassender Überblick über die ersten acht Semester gegeben, die Melitta Pivec **als außerordentliche Studentin** in Wien absolviert hatte. Es wurden alle Lehrveranstaltungen aufgenommen, die sie auf ihren Inskriptionsformularen anführte, wobei der Name des Dozenten, der Titel der Vorlesung und die wöchentliche Stundenzahl angegeben werden. Die Lehrveranstaltungstitel wurden zusätzlich in den Vorlesungsverzeichnissen für das jeweilige Studiensemester (*Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu*

44 Vgl. Eugen Oberhummer: Eduard Brückner. Sein Leben und Wirken. Nachruf. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft*, Bd. 71, 1928, S. 5–19. Erhältlich unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=geo&datum=1928&page=14> (Zugriff: 11.11.2017).

Wien [...] ⁴⁵ überprüft; die Vorlesungen, die in den gedruckten Verzeichnissen aus diversen Gründen (z. B. zu spät mitgeteilte Informationen, fehlerhafte Angaben, unbeabsichtigte Auslassungen etc.) nicht angeführt wurden, sind in der Tabelle mit einem Sternchen versehen.

Vorlesungen, Seminare und Übungen, welche Melitta Pivec als **außerordentliche Studentin** vom Wintersemester 1912/13 bis Sommersemester 1916 belegt hatte:

WS 1912/13

- Max Hermann Jellinek: Historische Grammatik der deutschen Sprache, I. Teil (4)
- Max Hermann Jellinek: Proseminar für deutsche Philologie: Mittelhochdeutsche Übungen (2)
- Robert Franz Arnold: Geschichte der deutschen Literatur des 16. Jahrhundert (2)
- Robert Franz Arnold: Proseminar für deutsche Philologie: Methodik, Interpretationsübungen (2)
- Wilhelm Meyer-Lübke: Französische Syntax (3)
- Philipp August Becker: Die französische Literatur im 18. Jahrhundert (5)
- Marc Gratacap: Französisches Proseminar* (1)

SS 1913

- Adolf Stöhr: Kants Naturgeschichte des Himmels (1)
- Friedrich Wilhelm Förster: Die Hauptprobleme der Erziehungslehre (4)
- Friedrich Wilhelm Förster: Plato als Erzieher (1)
- Karl von Kraus: Minnesangs Frühling, mit Einleitung (2)
- Max Hermann Jellinek: Proseminar für deutsche Philologie: Mittelhochdeutsche Übungen (2)
- Alexander Weil Ritter von Weilen: Grundriß der deutschen Literaturgeschichte (Fortsetzung): Die Romantik (2)
- Robert Franz Arnold: Deutsches Proseminar: Moderne Abteilung (2)
- Stefan Hock: Deutsche Dichtung der Gegenwart, gemeinsame Besprechungen (2)
- Eduard Castle: Gerhart Hauptmann (3)
- Karl Luick: Einführung ins Altenglische für Anfänger (2)
- Francis H. Pughe: Englisches Proseminar: Englische Dichter des Victorianischen Zeitalters (2)
- Leo Burgerstein: Hygienische Pädagogik (für Lehramtskandidaten) (2)

WS 1913/14

- Friedrich Wilhelm Foerster: Erziehungslehre, II. Teil (4)
- Friedrich Wilhelm Foerster: Ethische und pädagogische Probleme* (1)

45 Die Verzeichnisse sind auch unter dem Titel *Richtiggestelltes Verzeichnis der öffentlichen Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien [für das jeweilige Semester]* zu finden.

- George Stuart Fullerton: Geist und Welt. Umriss einer realistischen Philosophie der Erfahrung (4)
- Karl von Kraus: Geschichte der deutschen Literatur bis zum 12. Jahrhundert (3)
- Max Hermann Jellinek: Historische Grammatik der deutschen Sprache, III. Teil: Flexionslehre (2)
- Max Hermann Jellinek: Proseminar für deutsche Philologie: Gotische und mittelhochdeutsche Übungen (2)
- Robert Franz Arnold: Proseminar für deutsche Philologie: Interpretation von Goethes Faust, II. Teil (2)
- Norbert Krebs: Geographie Vorderasiens (2)
- Wilhelm Kubitschek: Römische Geschichte, II. Teil (2)
- Hans Hirsch: Einführung in das Studium der Geschichte und ihrer Quellen (1)

SS 1914

- Alois Höfler: Lesung u. Besprechung von Schillers Briefen »Über die ästhetische Erziehung des Menschen« (1)
- Eugen Oberhummer: Ägypten: Landeskunde und historische Topographie (1)
- Norbert Krebs: Die Karpatenländer (2)
- Josef Hirn: Geschichte des 18. Jahrhunderts, II. Teil (3)
- Josef Hirn: Christianisierung und Germanisierung der österreichischen Alpenländer (1)
- Hans Hirsch: Einführung in das Studium der Geschichte und ihrer Quellen II. (1)
- Karl von Kraus: Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur der Blütezeit (4)
- Max Hermann Jellinek: Das Tiererepos (2)
- Robert Franz Arnold: Deutsches Proseminar: Moderne Abteilung (2)

WS 1914/15

- Karl von Kraus: Deutsche Literatur von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Anfang des Mittelalters (3)
- Max Hermann Jellinek: Proseminar für deutsche Philologie: Alt- und mittelhochdeutsche Übungen (2)
- Alexander Weil Ritter von Weilen: Geschichte des deutschen Theaters, I. Teil (3)
- Josef Hirn: Politische Geschichte Österreichs bis zum Westfälischen Frieden (5)
- Wilhelm Kubitschek: Römische Geschichte, III. Teil (3)
- Eugen Oberhummer: Rassen und Völker Europas (2)

SS 1915

- Alfons Dopsch: Die politischen Theorien des Mittelalters (3)
- Wilhelm Kubitschek: Römische Geschichte IV. Teil: Kaiserzeit (3)
- Eugen Oberhummer: Islam und Christentum in ihren geographischen Beziehungen (1)
- Karl von Kraus: Die Nibelungen in alter Sage und Dichtung (4)
- Max Hermann Jellinek: Proseminar für deutsche Philologie: Mittelhochdeutsche Übungen (2)

Alexander Weil Ritter von Weilen: Geschichte des deutschen Theaters, II. Teil (3)
Alexander Weil Ritter von Weilen: Deutsches Proseminar, Moderne Abteilung (2)

WS/SS 1915/16

Eugen Oberhummer: Weltverkehr und Weltwirtschaft (2)
Eduard Brückner: Gletscherkunde (2)
Alfons Dopsch: Österreichische Reichsgeschichte (5)
Wilhelm Kubitschek: Römische Geschichte, V. Teil (3)

SS 1916

Eugen Oberhummer: Asien, II. Teil (4)
Alfons Dopsch: Besiedelungs- und Verkehrsgeschichte der Alpenländer (3)
August Fournier: Österreichische und ungarische Verfassungsgeschichte der neuesten
Zeit 1848–1907 (2)
Wilhelm Kubitschek: Verfassung und Verwaltung des römischen Staates (3)

Obwohl Melitta Pivec bis zum Sommersemester 1916 als außerordentliche Hörerin bereits acht Semester an der Wiener Universität absolvierte, konnte sie ihr Studium wegen der fehlenden gymnasialen Reifeprüfung nicht als ordentliche Studentin an der Philosophischen Fakultät beenden. Aus diesem Grund hatte sie Privatstunden in Latein und Mathematik genommen und am 1. Juli 1916 im Staatsreformrealgymnasium im Wiener VIII. Bezirk, in der Albertgasse 22, die Reifeprüfung abgelegt. Darüber hinaus bestand sie am 30. Oktober 1917 auch die obligatorische Ergänzungsprüfung in Griechisch.⁴⁶ Damit überwand die 22-jährige Melitta Pivec alle bürokratischen Hürden und immatrikulierte sich im Wintersemester 1916/17 an der Philosophischen Fakultät als ordentliche Hörerin der Geschichte im Seminar für Geschichte (Abteilungen Mittelalter und Wirtschaftsgeschichte). Sie belegte weitere sechs Semester, bevor sie Anfang des Sommers 1919 ihre Dissertation vorlegen und verteidigen konnte.

Auf dem Weg zur Promotion – Melitta Pivec als ordentliche Studentin in Wien

Wie aus dem unten angeführten Vorlesungsverzeichnis ersichtlich, befanden sich ab dem Wintersemester 1916/17 unter den Professoren von Melitta Pivec überwiegend Historiker und Geographen. Außer mittelalterlichen Vorlesungen bei Alfons Dopsch, bei dem sie bereits als außerordentliche Studentin einige Fächer belegt hatte, besuchte sie nun auch Vorlesungen bei Oswald Redlich (1855–1944), dem ehemaligen Dekan der Philosophischen Fakultät

46 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Pivec, Nr. 4711, Curriculum vitae.

(1908/09) und dem Rektor der Universität Wien in den Jahren 1911/12, der als einer der Begründer der Lehre von Privaturkunden gilt.⁴⁷ Ferner gehörte zu ihren Professoren in den ersten zwei Semestern auch der Diplomatiker Emil von Ottenthal (1855–1931). Bei ihm belegte sie das Fach Lateinische Paläographie des Mittelalters und die dazugehörigen Übungen, was eine besondere Ehre gewesen sein musste: Ottenthal war nämlich ein geschätzter Experte auf seinem Gebiet und gab in den Jahren zwischen 1888 und 1912 in Zusammenarbeit mit Redlich in der Reihe *Archivberichte aus Tirol* ein vierbändiges und bahnbrechendes Werk mit ungefähr 8000 Urkundenregesten heraus, das als regionalgeschichtliche Pionierarbeit gilt.⁴⁸ Ferner besuchte Melitta Pivec den zweiten Teil der Vorlesungen aus der Alten Geschichte bei Kubitschek, wie auch die geografischen Lehrveranstaltungen bei Oberhummer und Brückner. Im dritten Semester (1917/18) kamen noch ein historisches Seminar aus der neueren Geschichte bei Fournier und die von Adolf Stöhr gehaltene Vorlesung über diverse philosophische Fragen hinzu. Im Sommersemester 1918 setzte sich Melitta Pivec mit der Geschichte und den politischen Theorien des Mittelalters bei Redlich und Dopsch auseinander, belegte beim letzteren die Einführung in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und nahm auch an zwei weiteren historischen Seminaren teil. Geographische Inhalte belegte sie bei Oberhummer und Brückner. Interessanterweise inskribierte sie sich in diesem Semester auch für drei Lehrveranstaltungen an der Theologischen Fakultät. Sie war eine der ersten Frauen überhaupt, die sich für das Theologiestudium inskribierten. Darauf war sie besonders stolz, denn zuvor war Frauen der Zugang zu den theologischen Vorlesungen verwehrt. Unter anderem lernte sie an der Theologischen Fakultät Miriam Zalaznik (1899–1982), die spätere Missionarin, kennen, mit der sie Jahre später noch in Ljubljana die Vorlesungen beim Philosophen und Theologen Aleš Ušeničnik (1868–1952) und beim Theologen und Übersetzer Fran Grivec (1878–1963) besuchte.⁴⁹ Die beiden Freundinnen waren begeistert

47 Im Jahr 1903 veröffentlichte Redlich seine erste Monographie, worin er zu Rudolf von Habsburg und zum Deutschen Reich nach dem Untergang des alten Kaisertums recherchierte. Redlich zeigte sich als großer Kenner der Politik-, Verfassung-, Rechts- und Kulturgeschichte, was ihn zu seiner Zeit zum führenden österreichischen Historiker machte. In den späteren Jahren führte er in die Forschung auch eine neue Disziplin ein, und zwar die Historische Landeskunde. In den Jahren 1926–1929 war Redlich zudem Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (mehr zu seiner Person vgl. *ÖBL*, Bd. 9 (Lfg. 41, 1984), S. 11f.).

48 Vgl. Hannes Obermair: Ottenthal-Redlichs »Archiv-Berichte aus Tirol« – ein unvollendetes Projekt? In: *Denkmalpflege in Südtirol/Tutela dei beni culturali in Alto Adige 1989/90* (Hg. vom Landesdenkmalamt Bozen). Bozen: Althesia, 1995, S. 333–359.

49 Vgl. Debevec: Melitta Pivec-Stelè, S. 100.

davon, dass auch Frauen demnächst zum Doktor der Heiligen Schrift ernannt werden konnten.⁵⁰ Was ihr Theologiestudium in Wien betrifft, so besuchte Pivec die Vorlesungen zur mittelalterlichen Philosophie und Theologie (*Geschichte des Augustinismus*) beim Dogmatiker Martin Grabmann (1875–1949), bei Theodor Innitzer (1875–1955) hörte sie Vorlesungen zum Neuen Testament und beim bekannten Theologen und Politiker Ignaz Seipel (1876–1932), der in der Zwischenkriegszeit zweimal als Bundeskanzler amtierte (1922–1924 und 1926–1929),⁵¹ belegte sie ein Seminar aus der Moraltheologie.

In den letzten zwei Semestern an der Wiener Universität hörte sie weiterhin die Vorlesungen bei den Professoren Oberhammer, Brückner, Redlich und Dopsch, ferner wählte sie, vermutlich als Vorbereitung auf ihre Forschungen für die bevorstehende Doktorarbeit, auch das Seminar zur Lektüre von Schriftquellen zur Kulturgeschichte des ausgehenden Altertums, das vom Althistoriker, Epigraphiker und Archäologen Rudolf Egger (1882–1969) gehalten wurde, und zwar im Rahmen des Lehrstuhls für klassische Philologie, Archäologie und Altertumskunde. Darüber hinaus nahm sie auch an praktischen Übungen im Bestimmen vor- und frühgeschichtlicher Altertümer bei Oswald Menghin (1888–1973) teil und besuchte drei kunstgeschichtliche Vorlesungen, zwei bei Hermann Swoboda (*Kirchliche Figural- und Kleinkunst, Erklärung ausgewählter Kunstwerke*) und die dritte über kirchliche Figural- und Kleinkunst bei Max Dvořák (1874–1921). Darüber hinaus finden sich auf ihrer Vorlesungsliste auch Veranstaltungen aus dem Bereich der slawischen Philologie, darunter die *Einführung in die slawische Philologie* bei dem serbokroatischen Slawisten und Linguisten Milan Ritter von Rešetar (1860–1942), *Grundzüge der slawischen Paläographie* beim tschechischen Slawisten Wenzel Vondrák (1859–1925) und ein Anfängerkurs in tschechischer Sprache (*Čechische [sic!] Sprache*) beim tschechischen Literaturhistoriker Jaroslav Sutnar (1873–1947). Allerdings fühlte sie sich weiterhin von den theologischen Themen angezogen. In ihrem Inskriptionsformular für die letzten zwei Studiensemester sind sechs theologische Vorlesungen aufgelistet, was 13 Stunden wöchentlich betrug. Sie gehörte zu den ordentlichen Hörern bei den Lehrveranstaltungen über apologetische Zeitfragen, das Wirken Gottes in der Schöpfung des Hl. Thomas von Aquin und

50 Vgl. ebd.; vgl. auch das Interview mit France Stele vom 9. April 2004. Er erinnerte sich, dass der Kreis der Studentinnen, dem auch seine Mutter angehörte, sich dafür einsetzte, dass auch Frauen zum Thema Heilige Schrift promovieren können.

51 Mehr dazu vgl. Friedrich Rennhofer: *Ignaz Seipel. Mensch und Staatsmann. Eine biographische Dokumentation*. Wien: Böhlau, 1978.

über christliche Rechtsphilosophie, die sie beim Benediktiner und Kirchenrechtsprofessor Philipp Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Pater Konstantin (1864–1942), besuchte, ebenso gehörten zu ihren Präferenzen nach wie vor die Vorlesungen bei Seipel und Innitzer.

Vorlesungen, Seminare und Übungen, welche Melitta Pivec als **ordentliche Studentin** vom Wintersemester 1916/17 bis Sommersemester 1919 bzw. zusätzlich bis Wintersemester 1919/20 belegt hatte:

WS 1916/17

- Oswald Redlich: Urkundenlehre. Die Privaturkunden des Mittelalters (3)
- Alfons Dopsch: Lektüre und Kritik österreichischer Geschichtsquellen* (2)
- Wilhelm Kubitschek: Die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates II. (3)
- Eugen Oberhummer: Geschichte der Erdkunde I. (3)
- Eugen Oberhummer: Australien und Ozeanien (2)
- Emil von Ottenthal: Lateinische Paläographie des Mittelalters I., mit Übungen (5)

SS 1917

- Oswald Redlich: Historische Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit (3)
- Alfons Dopsch: Quellenkunde der Geschichte Österreichs (Mittelalter) (2)
- Alfons Dopsch: Historisches Seminar, Abteilung für österreichische Geschichte (2)
- Emil von Ottenthal: Lateinische Paläographie des Mittelalters II., mit Übungen (5)
- Eugen Oberhummer: Geschichte der Geographie, II. Teil (4)
- Eugen Oberhummer: Geographisches Seminar (2)
- Eduard Brückner: Länderkunde von Europa IV: Südeuropa (5)
- Eduard Brückner: Geographische Übungen für Anfänger (1)
- Eugen Oberhummer: Geographisches Seminar verbunden mit Exkursionen (2)

WS 1917/18

- Oswald Redlich: Grundzüge der Historiographie I: Das Mittelalter (3)
- Oswald Redlich: Historisches Seminar, Abteilung für mittlere Geschichte (2)
- Alfons Dopsch: Österreichische Reichsgeschichte (5)
- August Fournier: Historisches Seminar, Abteilung für neuere Geschichte (2)
- Eduard Brückner: Mathematische Geographie (5)
- Eduard Brückner: Geographisches Seminar (2)
- Eugen Oberhummer: Geschichte der Erdkunde und des Zeitalters der Entdeckungen seit dem Mittelalter (3)
- Eugen Oberhummer: Geographisches Seminar (2)
- Eugen Oberhummer: Die Balkanhalbinsel (2)
- Adolf Stöhr: Psychologie (5)

SS 1918

- Oswald Redlich: Geschichte des Mittelalters (3)
Alfons Dopsch: Die politischen Theorien des Mittelalters (3)
Alfons Dopsch: Einführung in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (2)
Alfons Dopsch: Historisches Seminar (Abteilung für österreichische Geschichte) (2)
August Fournier: Historisches Seminar (Abteilung für neuere Geschichte) (2)
Eugen Oberhummer: Geschichte der Geographie seit der Renaissance (4)
Eugen Oberhummer: Die Balkanhalbinsel II: Völker und Staaten (1)
Eugen Oberhummer: Geographisches Seminar (2)
Eduard Brückner: Allgemeine Geographie II: Klimatologie (3)
Eduard Brückner: Geographisches Seminar für Vorgerückte (2)
Eduard Brückner: Geographische Übungen für Anfänger, repetendo (10)
Martin Grabmann: Geschichte des Augustinismus (1)
Theodor Innitzer: Leben Jesu (3)
Ignaz Seipel: Moraltheologisches Seminar (2)

WS 1918/19

- Konstantin Hohenlohe: Christliche Rechtsphilosophie (1)
Eugen Oberhummer: Politische Geographie (3)
Eugen Oberhummer: Geographisches Seminar (2)
Eduard Brückner: Allgemeine Geographie III: Morphologie der Erdoberfläche (5)
Eduard Brückner: Geographisches Seminar (2)
Oswald Menghin: Praktische Übungen im Bestimmen vor- und frühgeschichtlicher Alt-
ertümer (2)
Rudolf Egger: Lektüre von Schriftquellen zur Kulturgeschichte des ausgehenden Alter-
tums (2)
Oswald Redlich: Geschichte des Mittelalters, Fortsetzung (3)
Oswald Redlich: Historisches Seminar, Abteilung für Geschichte des Mittelalters (2)
Alfons Dopsch: Politische Geschichte Österreichs (3)
Alfons Dopsch: Übungen zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Frühmittelalters
(2)
Milan Ritter von Rešetar: Einführung in die slawische Philologie (1)
Theodor Innitzer: Einleitung in das Neue Testament (4)
Hermann Swoboda: Grundzüge der kirchlichen Kunst (1)
Georg Reinhold: Apologetische Zeitfragen (1)
Ignaz Seipel: Moraltheologisches Seminar (2)
Jaroslav Sutnar: Čechische [sic!] Sprache: I. Kurs für Anfänger (2)

SS 1919

- Eugen Oberhummer: Geographisches Seminar (2)
Eduard Brückner: Geographisches Seminar verbunden mit Exkursionen (2)

- Oswald Redlich: Archivkunde (2)
 Alfons Dopsch: Historisches Seminar, Abteilung für österreichische Geschichte (2)
 Oswald Menghin: Praktische Übungen (2)
 Max Dvořák: Erklärung ausgewählter Kunstwerke (3)
 Wenzel Vondrák: Grundzüge der slawischen Paläographie (2)
 Rudolf Egger: Lektüre von Schriftquellen zur Kulturgeschichte des ausgehenden Altertums (Fortsetzung) (2)
 Theodor Innitzer: Einleitung in das Neue Testament (4)
 Hermann Swoboda: Kirchliche Figural- und Kleinkunst (1)
 Konstantin Hohenlohe: Christliche Rechtsphilosophie (1)
 Jaroslav Sutnar: Čechische [sic!] Sprache (2)
 Karl Johann Jellouschek: Das Wirken Gottes in der Schöpfung des Hl. Thomas von Aquin (1)

Am 30. Juni 1919 schrieb Melitta Pivec an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität in Wien und meldete sich aufgrund der Staatsamtsbewilligung zu den »strengen Prüfungen behufs Erlangung des philosophischen Doktorgrades aus Geschichte des Mittelalters u. der Neuzeit in Verbindung mit prähistorischer Archäologie« an.⁵²

Beurteilung der Dissertation und das Rigorosum

Die von der Kandidatin eigereichte, 79 Seiten umfassende, handgeschriebene Dissertation⁵³ mit dem Titel *Christianisierung und kirchliche Organisation in den östlichen Alpenländern vom 4. bis 10. Jahrhundert* wurde von zwei Geschichtsprofessoren, Oswald Redlich und Alfons Dopsch, begutachtet. Die beiden Gutachter äußerten sich jeweils separat zu der vorgelegten wissenschaftlichen Arbeit. Oswald Redlich sprach in höchsten Tönen über die Dissertation und unterstrich, dass es sich um »eine sorgsame und recht umsichtige Arbeit, eine gute Auffassung [und ein] verständiges Urteil«⁵⁴ handelt. In der Beurteilung werden Selbstständigkeit und gute Allgemeinkenntnisse der Autorin gewürdigt, jedoch meinte Redlich, dass einige Stellen detaillierter und kritischer hätten besprochen werden können. Er schreibt:

52 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Pivec, Nr. 4711, Brief an das Dekanat der Philosophischen Fakultät vom 30.6.1919.

53 Die Dissertation wird in der Wiener Universitätsbibliothek aufbewahrt, Sig. D14733.

54 Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt M. Pivec, Nr. 4711, Beurteilung der Dissertation, Oswald Redlich (2.7.1919).

Die Arbeit behandelt die Gebiete des alten Noricum und Pannonien, greift somit über die östlichen Alpenländer hinaus in die ungarische Tiefebene, ganz mit Recht, da diese Landschaften grade für diese Fragen nicht abgetrennt werden können. Die Literatur, auch die slavische ist in großer Vollständigkeit herangegangen – man vermißt nur das Buch von Strakosch-Grassmann Geschichte der Deutschen in Österreich-Ungarn –, ebenso wurden die Quellen sorgfältig benutzt – doch übersah die Verfasserin die die neue Ausgabe der Freisinger Traditionsbücher, in denen auch in den Einleitungen manches Nützliches zu finden gewesen wäre. Die Arbeit zeigt überall die Kenntniß der in den letzten Jahrzehnten von der Forschung auf diesen Gebieten aufgeworfenen und viel erörterten Fragen, allerdings wird zu denselben in den meisten Fällen zwar richtig, aber nur ganz kurz Stellung genommen. So daß, wie die Verfasserin selbst am Schluß gesteht, sie in mancher Beziehung eine mehr skizzenhafte Zusammenfassung bietet. Freilich ist dies bei dem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten, der zu bewältigen war, nicht unbegreiflich. Immerhin hätten aber doch einzelne Fragen schärfer erfaßt und etwas eingehender behandelt werden können [...]. Die Arbeit kann im Ganzen als gut bezeichnet werden.⁵⁵

Im Unterschied zu Redlich war der zweite Begutachter viel kritischer. Alfons Dopsch tadelte die Arbeit, indem er meinte, die Arbeit leide darunter, dass »sie sowohl räumlich als zeitlich zuviel bewältigen« wolle, er bemängelte, dass »wichtige Probleme überhaupt nicht berücksichtigt worden« seien und kam zum Schluss, die neuen Erkenntnisse der ganzen Arbeit seien »recht gering und dürftig«.⁵⁶ Allerdings wurde die Arbeit auch von ihm positiv bewertet, sodass die Dissertation am 4. Juli 1919 approbiert und das anspruchsvolle Rigorosum am 8. Juli 1919 abgehalten wurde, wie dem Rigorosenprotokoll zu entnehmen ist.⁵⁷ Bei der zweistündigen Prüfung waren fünf Professoren anwesend: neben Redlich und Dopsch auch Menghin, Stöhr und Rininger. Melitta Pivec kannte sie alle, außer den Letzteren, aus ihrer Studienzeit. Die beim Rigorosum gestellten Fragen wurden von der Kandidatin den Erwartungen entsprechend gut beantwortet und mit genügend bewertet. Sie wurde einstimmig approbiert und promovierte zum Doktor der Philosophie.

Doch obwohl Melitta Pivec sich bereits Ende Juni 1919 zum Rigorosum anmeldete und dieses 1919 auch erfolgreich ablegte, war ihr Wissensdurst damit noch

55 Ebd.

56 Ebd., Beurteilung der Dissertation, Alfons Dopsch (4.7.1919).

57 Vgl. Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenprotokoll M. Pivec, Nr. 4711.

nicht gestillt. Nach der Promotion hatte sie die Absicht auch noch das Staatsexamen abzulegen, das zum Lehramt an Gymnasien befähigte. Dazu schrieb sie sich im Wintersemester 1919/20 in das erste Semester an der Wiener Universität ein (auf dem Inskriptionsformular steht auch das VII. Semester in Klammern) geschrieben. Sie besuchte vier Vorlesungen, drei an der Philosophischen und eine an der Theologischen Fakultät. Bei Adolf Stöhr hörte sie die *Geschichte der Philosophie in der Neuzeit* (fünf Stunden wöchentlich), Ernst Stein (1891–1945) hielt Vorlesungen über die byzantinische Geschichte (fünf Stunden wöchentlich), Max Dvořák über die Kunst der Hochrenaissance (drei Stunden wöchentlich), während Theodor Innitzer (eine Stunde wöchentlich) über die Leidensgeschichte Jesu Christi lehrte.

Doch unterdessen schlug die politische Entwicklung wegen des Krieges einen neuen Kurs ein und Pivec konnte die Lehramtsprüfung nicht mehr in Wien bestehen. Mit ihren Eltern hatte sie Wien verlassen und begann ihr neues Leben in Ljubljana, im neuentstandenen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Hier wurde im Juli 1919 vom Regenten Alexander Karađorđević (1888–1934) das Gesetz über die Gründung einer Universität unterzeichnet, womit Ljubljana die erste slowenische Universität bekam. Im Dezember 1919 wurden die ersten Vorlesungen abgehalten,⁵⁸ und Melitta Pivec gehörte zu den ersten Hörerinnen.⁵⁹

Von Ljubljana nach Paris und zurück nach Ljubljana

Wie aus ihrem Inskriptionsschein hervorgeht, schrieb sich Melitta Pivec am 1. Dezember 1919 an der Universität des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (slow. Univerza Kraljestva Srbov, Hrvatov in Slovencev v Ljubljani) ein und hörte Vorlesungen über Petrografie beim berühmten Professor Karl Hinterlechner (1874–1932), der vor dem Ersten Weltkrieg der erste Geologe bei der Wiener Geologischen Reichsanstalt gewesen war, besuchte die slawistischen Vorlesungen

58 Vgl. Jože Ciperle (Hg.): *Ustanovitev univerze v Ljubljani v Letu 1919: katalog razstave [Die Gründung der Universität in Ljubljana im Jahr 1919: Ausstellungskatalog]*. Ljubljana: Univerza, 2009, S. 32; vgl. auch Jože Ciperle (Hg.): *90 let univerze v Ljubljani: Med tradicijo in izzivi časa [90 Jahre der Universität Ljubljana: Zwischen der Tradition und der Herausforderungen der heutigen Zeit]*. Ljubljana: Rektorat univerze, 2009, S. 36–39.

59 Vgl. AMSU (ZAMU) (Arhivsko-muzejska služba Univerze v Ljubljani [Archiv- und Museumsamt der Universität Ljubljana]), Osebni izkaz Melitta Pivec [Inskriptionsschein von Melitta Pivec], Univerza v Ljubljani, Wintersemester 1919/20, Sommersemester 1920. Ich bedanke mich beim Kollegen Tone Smolej, der in Ljubljana auf die Inskriptionsscheine von Melitta Pivec aufmerksam wurde und mich darauf hinwies.

bei Ivan Prijatelj (1875–1937), Rajko Nachtigal (1877–1958) und Fran Ramovš (1890–1952) sowie eine Vorlesung über den Zerfall des römischen Reiches beim Historiker Ljudmil Hauptman (1884–1968).⁶⁰ Im Sommersemester 1920 (für Pivec das achte Semester)⁶¹ besuchte sie die Einleitung in Fonetik bei Ramovš, zwei kunsthistorische Lehrveranstaltungen bei Izidor Cankar (1886–1958) und eine beim Kunst- und Musikhistoriker Josip Mantuani (1860–1933), zwei Stunden wöchentlich hörte sie die petrografischen Inhalte bei Hinterlechner, während sie die restlichen Stunden den historischen Themen bei Hauptman (acht Stunden wöchentlich) und einer geographischen Vorlesung zur allgemeinen Klimatologie (drei Stunden wöchentlich) beim kroatischen Geologen italienischer Abstammung Artur (Franović) Gavazzi (1961–1944) widmete.⁶² Somit absolvierte Melitta Pivec als ordentliche Hörerin alle acht Studiensemester, sechs in Wien und zwei in Ljubljana, und legte im Jahr 1920 die Lehramtsprüfung für Geschichte an der Universität in Ljubljana ab.⁶³ Jedoch sah sie ihre Berufung anscheinend nicht im pädagogischen Bereich.

Anfang Dezember 1920 nahm Melitta Pivec eine Stelle in der damaligen Studienbibliothek an und wurde dort als erste akademisch gebildete Bibliothekspraktikantin angestellt. Zu ihren Vorgesetzten gehörten der damalige Bibliotheksdirektor Avgust Žigon (1877–1941),⁶⁴ der als Literaturhistoriker und -theoretiker in die slowenische Kulturgeschichte eingegangen ist, und der Literaturhistoriker Joža Glonar (1885–1946), der vor seiner Ankunft in Ljubljana als Bibliothekar an der Grazer Universitätsbibliothek arbeitete.⁶⁵ Zusammen mit ihren Arbeitskollegen – in den darauffolgenden Jahren gesellten sich noch weitere bekannte Namen dazu⁶⁶ – nahm sie die anspruchsvolle bibliothekarische Arbeit in Angriff. Als nämlich nach dem Zerfall von Österreich-Ungarn im Jahr 1919 in Ljubljana die erste slowenische Universität gegründet wurde, sah man sich gezwungen, die Bibliothek den universitären Bedürfnissen anzupassen, weswegen der Bücherbestand der alten Lyzeum-Bibliothek vervollständigt werden

60 Vgl. ebd.

61 Vgl. ebd., vgl. die Bemerkung auf dem Inskriptionsschein vom Sommersemester 1920.

62 Vgl. ebd.

63 Vgl. Debevec: Melita Pivec-Stelè, S. 100; vgl. auch Gspan: Dr. Melitta Pivec-Stelè, S. 96.

64 Vgl. Lenart Šetinc (Hg.): *Petdeset let Narodne in univerzitetne knjižnice [Fünfzig Jahre der slowenischen National- und Universitätsbibliothek]*. Ljubljana: NUK, 1996, S. 23.

65 Vgl. ebd.

66 Darunter sind bekannte Namen zu finden, wie z. B. der Literaturhistoriker Avgust Pirjevec (1887–1943), der Historiker und Geograf Joža Rus (1888–1945) und der Literaturhistoriker, Lexikograf und Redakteur Janko Šlebingar (1886–1951) – um nur einige zu nennen (vgl. ebd., S. 25–26).

musste.⁶⁷ Darüber hinaus erstellte sie bereits zu dieser Zeit auch eine vollständige Bibliographie der slowenischen Zeitungen und Zeitschriften im Jahr 1921⁶⁸ und begann sich mit historischen Forschungen zu befassen, wobei ihr Interesse vor allem französischen Themen galt: Einerseits interessierte sie sich für die Erwähnungen der jugoslawischen Gebiete im französischen Schrifttum und andererseits begeisterte sie sich für die Geschichte der Napoleonischen Illyrischen Provinzen. Diesbezügliche Recherchen wurden ihr auch ermöglicht, weil sie die französische Sprache, welche sie seit ihrer 5. Lyzeal-Klasse bei den Notre-Dame-Schulschwestern in Wien nach der bekannten Berlitz-Methode lernte,⁶⁹ einwandfrei beherrschte.

Doch ihr Wissendrang wurde in Ljubljana nicht befriedigt. Im Studienjahr 1922/23 wurde ihr das Stipendium des französischen katholischen Komitees verliehen, womit sie zunächst acht Monate lang in Paris forschen konnte. Der Abschied von Ljubljana fiel ihr trotzdem nicht leicht, denn sie hatte mit ihrer Arbeit gerade erst begonnen und schon musste sie sich wieder verabschieden, um nach Paris zu ziehen. In einem Brief, den sie am 6. Dezember 1922 an Joža Glonar adressierte,⁷⁰ schreibt sie besorgt:

Hochgeehrter Herr Doktor!

Entschuldigen Sie, dass ich Ihnen erst so spät schreibe; doch wenn ein Mensch in einer fremden Stadt ankommt, ist er zunächst ganz unruhig, man hat viele kleine, aber notwendige Erledigungen zu machen, so dass einem keine Zeit übrig bleibt zum Schreiben. Ich habe gehört, man habe sich beschwert, dass ich mich bei meiner Arbeit [in Ljubljana] noch nicht

67 Vgl. ebd.; vgl. auch Branko Berčič: Dr. Melita Pivec-Stele. In: *Knjižnica*, Jg. 17 (1973), S. 136–138, hier S. 137.

68 Vgl. M. P.: Slovensko časopisje v letu 1921 [Slowenisches Zeitungswesen im Jahr 1921]. In: *Dom in svet*, Jg. 35 (1922), Nr. 2, unpag.

69 Vgl. Debevec: Melita Pivec-Stelè, S. 101.

70 Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana [National- und Universitätsbibliothek, Ljubljana] (fortan NUK), Handschriftensammlung, Ms 1377, Joža Glonar, IV. Korrespondenz: Brief von Melitta Pivec-Stelè an Joža Glonar vom 6.12.1922. Der Brief wurde selbstverständlich auf Slowenisch verfasst und lautet im Original: »Vespoštovani gospod doktor! Oprostite, da se šele tako pozno oglasim; a če pride človek v tuj kraj, je prvi čas tako nemiren in polen majhnih, potrebnih opravkov, da ne pride do pisanja. Slišala sem pritožbo, da ne pišem nič svojemu uradu. A saj sem do zdaj pisala dve pismi g. ravnatelju in karto dr. Kosu; ali niso prišla v Ljubljano? [...] Kako pa je v naši biblioteki? Ali me dr. Puntar zelo preklinja, ker ima zdaj moje delo? In ali je dr. Kos že prišel na višje mesto? – Kakor berem v časopisih, še nimamo pragmatike nabavljalnega prispevka itd. Znabiti pa bo vseeno do takrat, ko pridem nazaj. [...] Prosim vas, g. doktor, da sporočite moj poklon g. ravnatelju, pozdrave pa vsem mojim kolegom, dr. Pirjevcu, dr. Puntarju, dr. Kosu, g. Plevelju.« [ins Deutsche übersetzt von T. Ž.].

gemeldet habe. Doch habe ich bereits zwei Briefe an den Herrn Direktor [Avgust Žigon] und eine Postkarte an Herrn Dr. Kos⁷¹ geschrieben; sind diese nicht in Ljubljana angekommen? [...] Und wie sieht es in unserer Bibliothek aus? Schimpft Dr. Puntar⁷² sehr über mich, da er jetzt meine Arbeit erledigen muss? Ist Dr. Kos bereits befördert worden? – Wie ich den Zeitungen entnehme, wurde noch nicht über eine pragmatische Art und Weise des Bestandsaufbaus und der Erwerbung etc. entschieden. Könnte sein, dass sich alles regelt, bis ich wieder zurück bin. [...] Ich bitte Sie, Herr Doktor, teilen Sie meine Verehrung dem Herrn Direktor mit, und bestellen Sie allen meinen Kollegen Grüße, Dr. Pirjevec,⁷³ Dr. Puntar, Dr. Kos, Herr Plevelj.⁷⁴

Ferner berichtet sie im zitierten Brief auch, sie komme langsam zur Ruhe, fühle sich wie zu Hause und arbeite den gesamten Tag in der Bibliothek an der Sorbonne, wo es ihr besonders in dem kleinen Lesesaal *École pratique des hautes études* gefalle.⁷⁵

In Paris, wo sie im VI. Bezirk (Rue Pierre Leroux 2b)⁷⁶ relativ zentral wohnte, entschied sich Melitta Pivec dazu, die Geschichte Illyriens weiter zu erforschen. Da sie in den ersten Wochen an der Sorbonne einen gut ausgearbeiteten Vortrag hielt, bekam sie sogleich Zutritt zu den Beständen in der französischen Nationalbibliothek und zum Hauptkatalog an der Sorbonne. Jedoch musste sie beim Sichten des Katalogs enttäuscht feststellen, dass *Slavica* in Paris eine Rarität sei: »[F]ranzösische, deutsche und englische Werke aus meinem Fachgebiet sind zu finden – aber slawische, das wird schwierig. Ich werde mich demnächst

71 Milko Kos (1892–1972) arbeitete seit 1919 als wissenschaftlicher Mitarbeiter und danach als Assistent in der Laibacher Studienbibliothek, auch er studierte im Jahr 1921 in Paris (École nationale des chartes [Nationale Hochschule für Urkundenforschung]), wo er sich auf historische Hilfswissenschaften spezialisierte, daraufhin bildete er sich noch in München fort (vgl. Redaktion: Kos, Milko (1892–1972). In: *Slovenska biografija*. Erhältlich unter <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi292331/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 12.12.2017)).

72 Josip Puntar (1884–1937) studierte klassische Philologie in Wien und in Graz, arbeitete nach seiner Promotion im Jahr 1918 an verschiedenen Gymnasien und wurde 1920 als Bibliothekar in der Studienbibliothek angestellt (vgl. France Koblar: Puntar, Josip (1884–1937). In: *Slovenska biografija*. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi475332/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 2.1.2018)).

73 Der Literaturhistoriker und -theoretiker Avgust Pirjevec (1887–1943) gehörte zu den führenden slowenischen Biblio- und Biothekaren (vgl. zu seiner Person: Šetinc: *Petdeset let*, S. 24–25).

74 Ludvik Plevelj arbeitete in den Jahren von 1920 bis 1929 als Hilfsbibliothekar in der Studienbibliothek in Ljubljana (vgl. Šetinc: *Petdeset let*, S. 25).

75 Vgl. NUK, Handschriftensammlung, Ms 1377, Joža Glonar, IV. Korrespondenz: Brief von Melitta Pivec-Stelè an Joža Glonar vom 6.12.1922.

76 Vgl. ebd.

noch am *Institut d'études slaves* umsehen [...]«,⁷⁷ schreibt sie. Bei den Professoren Eisenmann, Hauser und Schmidt⁷⁸ spezialisierte sie sich auf Wirtschaftsgeschichte. Vor allem die beiden erstgenannten prägten ihr Studium weitgehend: Louis Eisenmann (1869–1937) kam 1922 von Dijon an die Sorbonne, wo er nicht nur eine Professur bekleidete, sondern auch Generalsekretär des Instituts für slawische Wissenschaften und Herausgeber der *Revue Historique* war.⁷⁹ Henri Hauser (1866–1946) dagegen vermittelte ihr sein historisches und ökonomisches Wissen. So wie Eisenmann lehrte auch Hauser zunächst an der Universität Dijon (von 1903 bis 1919, und zwar moderne Geschichte und Geographie), kam 1919 nach Paris, wurde Professor und war von 1927 bis 1936 Lehrstuhlleiter für Wirtschaftsgeschichte an der Sorbonne.⁸⁰ Er beschäftigte sich unter anderem mit der Geschichte der Antike und des Mittelalters, woran Melitta Pivec bereits in Wien großes Interesse zeigte. Auch vom Studium in Paris muss sie begeistert gewesen sein, denn ihre fleißige wissenschaftliche Arbeit trug bald Früchte. Ein Jahr nach ihrer Rückkehr nach Ljubljana packte sie 1924 erneut ihre Koffer für einen weiteren Parisaufenthalt. Vom französischen Kulturministerium wurden nämlich einige weitere Monate ihres Studienaufenthalts in Frankreich gefördert.⁸¹ Zu dieser Zeit begann sie an der Sorbonne noch intensiver an ihrer Recherche über die Illyrischen Provinzen zu arbeiten. Um die wichtigen Archivquellen zum Thema zu sichten, forschte sie in den darauffolgenden Jahren auch in Wien, Zagreb und in Karlovac (slow. Karlovec, deutsch Karlstadt).⁸²

Im Jahr 1929⁸³ gipfelten ihre Pariser Studien in einer zweiten, an der Sorbonne vorgelegten Dissertation. Ihre Dissertation, betitelt *La vie économique des*

77 Ebd.

78 Vgl. Miloš Rybář: In memoriam Melitta Pivec-Stelè. In: *Biblos. Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie*, Jg. 23 (1974), Hf. 4, S. 411–413, hier S. 412; vgl. auch Melitta Pivec-Stelè: *La vie économique des Provinces Illyriennes (1809–1813): suivi d'une bibliographie critique*. Paris: Bossard, 1930, S. 1.

79 Vgl. Sébastien Charléty: Louis Eisenmann. In: *Politique étrangère*, Jg. 2 (1937), Nr. 3, S. 205–206.

80 Vgl. Lionel Dumond: Henri Hauser. In: Christian Amalvi (Hg.): *Dictionnaire biographique des historiens français et francophones. De Grégoire de Tours à Georges Duby*. Paris: Boutique De L'histoire, 2004, S. 156–158.

81 Vgl. Debevec: Melitta Pivec-Stelè, S. 101.

82 Vgl. ebd.

83 Im *Slowenischen Biographischen Lexikon* ist als Dissertationsjahr 1931 angegeben, was vermutlich auf den Artikel von Debevec (Debevec: Melitta Pivec-Stelè, S. 101) zurückgeht, in dem man liest, dass Melitta Pivec-Stelè im Februar 1931 aus Paris nach Ljubljana zurückkehrte. Allerdings war unter den Familienmitgliedern immer davon die Rede, dass Melitta Pivec-Stelè ihren zweiten Dokortitel in Paris im Jahr 1929 erlangte (Interview mit Gregor Pivec vom 16.7.2016). Dies würde auch erklären, dass die

Provinces Illyriennes (1809–1813): suivi d'une bibliographie critique, auf Deutsch *Das Wirtschaftsleben der Illyrischen Provinzen (1809–1813): mit einer kritischen Bibliographie*, ist in handschriftlicher Form nicht erhalten,⁸⁴ jedoch wurde diese umfangreiche Arbeit (359 Seiten) 1930 in der wissenschaftlichen Reihe des Slawischen Instituts an der Sorbonne (L' Institut d' Études Slaves) herausgegeben und erschien im Pariser Verlag Bossard. Die Arbeit gilt bis heute als eine der grundlegendsten Abhandlungen über das wirtschaftliche Leben in den sog. Illyrischen Provinzen, also in jenen Gebieten an der Ostküste der Adria und im Ostalpenraum, die zwischen 1807 und 1809 von Napoleon I. erobert und anektiert wurden. 1932 wurde in der wissenschaftlichen Zeitschrift *The American Historical Review* eine sehr positive Rezension aus der Feder von Harold C. Deutsch von der Minnesota Universität veröffentlicht. Der Rezensent hält die Autorin des monumentalen Werkes zwar für einen Mann, er äußert sich jedoch lobend über die Arbeit:

The Illyrian Provinces figure among the most typical Napoleonic conglomerations, owing their existence to aims which were essentially transitory. Only scanty traces of the French occupation survived its termination, but the very compression of the episode into four years has rather facilitated the task of stating precisely the consequences of Napoleonic policy.

This M. Pivec-Stelè has done well, giving us incidentally one of the best detailed pictures of the local administration and general economic life which we have of any portion of the Napoleonic empire. He admits that Napoleon's aims in depriving Austria of her maritime provinces were at first largely military, but holds that the demands of his economic system soon overshadowed every other consideration [...]⁸⁵

Dissertation 1930 gedruckt wurde und dass das Geleitwort mit Juni 1929 datiert ist (vgl. Melitta Pivec-Stelè: *La vie économique*, S. 1).

84 Dies wurde der Autorin dieses Beitrags von Agathe Dufour, Leiterin der Bibliothek, am 14.3.2017 mitgeteilt.

85 Harold C. Deutsch: *La Vie Économique des Provinces Illyriennes, 1809–1813*. Suivi d'une Bibliographie Critique. Par Melitta Pivec-Stelè, Bibliothécaire à la Bibliothèque de Ljubljana [Institut d'Études Slaves de l'Université de Paris, Collection Historique, VI.] (Paris: Éditions Bossard. 1930). In: *The American Historical Review*, Jg. 37 (1932), Nr. 2, S. 322–323. Erhältlich auch unter: <https://doi.org/10.1086/ahr/37.2.322> (Zugriff: 15.12.2017).

In ihren späteren Jahren veröffentlichte Melitta Pivec zahlreiche weitere wissenschaftliche Beiträge zu diesem Thema, die teilweise neue Erkenntnisse brachten, denn die Autorin hörte nie auf, unermüdlich die Archivquellen zu durchforschen. Im Sommer 1932, als sie in Paris an einem Kongress teilnahm, schrieb sie an Joža Glonar: »Sie wissen doch, nach den Kongressen fühlt sich der Mensch wie halbtot; außerdem muss ich in den ersten Tagen hier in der Stadt wie ein Fischer meine Angel nach allen Seiten auswerfen, damit ich meine – Archive – fange!«⁸⁶

Einbettung in Zeit und Raum

Melitta Pivec-Stelè lebte in turbulenten Zeiten: Sie war Zeitzeugin beider Weltkriege. Während des Ersten Weltkriegs lebte sie mit ihrer Familie in Wien. Der Familienvater Rupert Pivec, entschied sich nach dem Zerfall der Donaumonarchie, in den Dienst des neugegründeten (kurzzeitigen) Staates der Slowenen, Kroaten und Serben zu treten und ließ sich bereits am 20. Oktober 1918 in seiner Geburtsgemeinde Zrkovci einen Heimatschein ausstellen; er erhoffte sich eine neue Ära, welche die Verwirklichung des slowenischen politischen Programms aus dem Jahr 1848 bringen sollte.⁸⁷ In den letzten Jahren in Wien mangelte es an Nahrungsmitteln,⁸⁸ und als Rupert Pivec im August 1920 das repräsentative Familienhaus in Wien verkaufte, verlor er wegen des nominalen Rückgangs des Geldwertes⁸⁹ fast das gesamte familiäre Vermögen.⁹⁰

86 NUK, Handschriftensammlung, Ms 1377, Joža Glonar, IV. Korrespondenz: Brief von Melita Pivec-Stelè an Joža Glonar vom 15.6.1932.

87 Seine Hoffnungen wurden nicht ganz erfüllt. Anfang Dezember 1918 entstand durch den Zusammenschluss mit dem Königreich Serbien das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, umgangssprachlich auch SHS-Königreich oder SHS-Staat genannt. Allerdings gab es für Pivec, so wie auch für viele andere slowenische Offiziere der ehemaligen österreich-ungarischen Armee keinen Platz in den Reihen der jugoslawischen königlichen Armee. Im Februar 1919 ging er in den Ruhestand. Die Eheleute zogen zehn Jahre später, 1932, nach Ljubljana, wo sie bis zu ihrem Tod im ersten Obergeschoss des Familienhauses ihres Schwiegersohnes und ihrer Tochter Melitta lebten (vgl. Matijašič Friš: Rupert Pivec, S. 206–207).

88 Vgl. Marija Milenković: Melitta Pivec-Stele (1894–1973). Zgodovinarica in bibliotekarka, ki je bila »srečna v svojem poklicu« [Melitta Pivec-Stele (1894–1973). Historikerin und Bibliothekarin, die »glücklich in ihrem Beruf war«]. In: Šelih: *Pozabljena polovica*, S. 293–297, hier S. 295; vgl. auch das Interview mit France Stele vom 9. April 2004.

89 Die österreichische Krone verlor durch die Inflation nach dem Ersten Weltkrieg sehr stark an Wert.

90 Vgl. ebd., S. 207.



Melitta Pivec mit ihren Eltern, Rupert Pivec und Anna Pivec, geb. Huber
(Privatarchiv von Dr. Gregor Pivec, Maribor)

Nachdem die Familie Wien verlassen hatte, ließen sich Rupert und Anna Pivec in Maribor nieder, wo Rupert Pivec sowohl im Bereich der Wirtschaft und Politik als auch der Kultur aktiv blieb. Die Tochter Melitta zog nach Ljubljana, studierte hier noch zwei Semester und nahm danach die Praktikantenstelle in der damaligen Studienbibliothek an. In den 1920er Jahren lernte Melitta Pivec, wahrscheinlich in Ljubljana und nicht in Paris, wo sie zwischendurch studierte,⁹¹ den Kunsthistoriker und Landeskonservator France Stelè (1886–1972) kennen, der später Professor an der Universität in Ljubljana und ordentliches Mitglied der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste und »als Nestor der slowenischen Kunsthistoriker weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus

91 Vgl. das Interview mit France Stele vom 9. April 2004.

bekannt⁹² wurde. Sie heirateten 1924 und kauften ein Häuschen in der damals proletarischen Gegend von Ljubljana,⁹³ an der Bernekerjeva Straße. In ihrer Ehe wurden zwei Kinder geboren: 1929 die Tochter Melita,⁹⁴ die in die Fußstapfen des Vaters trat und Kunsthistorikerin und Museumsberaterin wurde, und 1934 der Sohn France.⁹⁵ Der letztere erinnerte sich, dass seine Eltern keinen Sinn für erwerbsgeschäftliche Tätigkeit hatten,⁹⁶ das kleine Haus genügte ihnen, sie lebten ein normales ruhiges Leben und widmeten sich der Familie und der Wissenschaft. Vor allem Melitta konnte ihre gesellschaftlichen Rollen sehr gut miteinander kombinieren: Einerseits war sie Ehe- und Hausfrau, Mutter und später Großmutter von drei Enkelkindern,⁹⁷ andererseits war sie eine staatliche Angestellte, Wissenschaftlerin und Forscherin. Sie arbeitete in der Staatsbibliothek (*Državna knjižnica*), wie die Bibliothek von 1921 bis 1938 hieß; 1938 wurde der Name in Universitätsbibliothek (*Univerzitetna knjižnica*) geändert, bis sie 1945 in National- und Universitätsbibliothek (*Narodna in univerzitetna knjižnica*) umbenannt wurde.

Als Melitta Pivec 1920 ihre Arbeit in der Studienbibliothek antrat, war sie die erste Bibliothekspraktikantin mit einer akademischen Ausbildung. Dessen ungeachtet fühlte sie sich im Vergleich mit ihren männlichen Kollegen stets benachteiligt. Als sie Mitte der 1920er Jahre eine volle Beschäftigung in der staatlichen Studienbibliothek anstrebte, hatte der damalige Direktor, Janko Šlebinger (1876–1951), trotz ihres Dokortitels Zweifel, ob er eine Frau anstellen sollte.⁹⁸ Schließlich hat er sich für sie entschieden, jedoch war ihr Gehalt viel geringer als das ihrer männlichen Kollegen. Im Kreise ihrer Familie habe sie oft von der schwierigen Lage erzählt, mit der eine Frau im Beruf zu kämpfen hatte. Ihr Sohn hat Jahre

92 Rybár: In memoriam Melitta Pivec-Stelè, S. 412. Im Jahr 1966 wurde ihm der höchste slowenische Preis auf dem kulturellen Gebiet, der Prešeren-Preis für seine Leistungen und sein Lebenswerk verliehen. Drei Jahre danach erhielt er den Herder-Preis der Wiener Universität und es wurde ihm ein Ehrendokortitel der Universität Ljubljana verliehen, um nur einige Auszeichnungen zu nennen (vgl. Emilijan Cevc: Stelè, Francè (1886–1972). In: *Slovenska biografija*. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi608537/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 2.12.2017)).

93 Vgl. das Interview mit France Stele vom 9. April 2004.

94 Vgl. Eva Gspan: In memoriam: Melita Stele-Možina. In: *Zbornik za umetnostno zgodovino = Archives d'histoire de l'art*, neue Reihe XXIV (1988), S. 155–159.

95 France Stele, der langjährige Redakteur des Tagesblattes *Dnevnik* und des Wochenblattes *Nedeljski dnevnik*, verstarb nach einer schweren Krankheit im Jahr 2011 (vgl. den Nachruf in *Dnevnik* vom 23.10.2011. Erhältlich unter: <https://www.dnevnik.si/1042496891> (Zugriff: 25.11.2017)).

96 Vgl. das Interview mit France Stele vom 9. April 2004.

97 Das vierte Enkelkind, die Tochter ihres Sohnes, Alenka, wurde erst 1975, zwei Jahre nach dem Tod von Melitta Pivec-Stelè geboren, und verstarb tragisch in einem Verkehrsunfall als erst 21-jährige Studentin.

98 Vgl. Milenković: Melitta Pivec-Stele, S. 295.

danach die Situation folgendermaßen rekapituliert: »Hätte es einen Mann mit zwei Dokortiteln gegeben, hätten sich alle um ihn gerissen und man hätte ihm sofort eine Stelle in der staatlichen Verwaltung angeboten.«⁹⁹

Ungeachtet dessen genoss sie ihre Arbeit, sie war sehr genau und gewissenhaft und empfand ihren Beruf als ihre Berufung. Als sie einmal gefragt wurde, wie sie es schaffe, ihre familiären und beruflichen Aufgaben zu meistern, erwiderte sie, dass mit der Familie eine Haushaltshilfe lebe, die sich goldig um den Haushalt kümmere.¹⁰⁰ Das war Terezija Toplak aus Zlatoličje¹⁰¹ in der Steiermark, die über die Jahre zum richtigen Familienmitglied wurde.¹⁰² Allerdings erwies sich auch Melitta Pivec-Stelè als eine akkurate und sorgfältige Ökonomin: Für den familiären Haushalt führte sie ein detailliertes Ausgabenbuch, das heute als eine wertvolle historische Quelle gesehen werden kann, denn es ermöglicht einen Einblick in die jeweiligen Preise der Lebensmittel und anderer Leistungen über einen Zeitraum von fast einem halben Jahrhundert (von 1924 bis in die 1970er Jahre).¹⁰³ Ferner schrieb sie jeden Tag, spät abends, auch ein Tagebuch in der feinen, schmalen Kursive, das heute leider nicht mehr zu entziffern ist.¹⁰⁴

Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges gibt es wenige Zeugnisse aus ihrem Leben. Es ist anzunehmen, dass sie jegliche politischen Gedanken ihrem Tagebuch anvertraute und diese öffentlich nie äußerte. Sie sprach fließend italienisch, was in der Zeit der italienischen Okkupation seine Vorteile hatte,¹⁰⁵ und ließ sich, was ihre Arbeit anbetrifft, von der ungünstigen politischen Situation (wenigstens nach außen) kaum stören. Sie blieb die »fleißige Biene«,¹⁰⁶ die in der Zwischenkriegszeit diverse historische und bibliothekarische Texte verfasste und veröffentlichte,¹⁰⁷ während sie in der Zeit der italienischen Besatzung in den 1940er Jahren eine Bibliographie der neu hinzugekommenen italienischen wissenschaftlichen Publikationen in der zentralen slowenischen Bibliothek erstellte, welche 1941 in der Zeitschrift *Čas* (S. 376) veröffentlicht wurde. Darüber hinaus betonte sie

99 Interview mit France Stele vom 9. April 2004.

100 Vgl. Debevec: Melita Pivec-Stelè, S. 101.

101 Vgl. das Interview mit Gregor Pivec vom 16. Juli 2016.

102 Vgl. das Interview mit France Stele vom 9. April 2004.

103 Vgl. ebd., vgl. auch Gspan: Melitta Pivec-Stelè, S. 97.

104 Vgl. das Interview mit France Stele vom 9. April 2004; vgl. auch Milenković: Melitta Pivec-Stele, S. 295.

105 Vgl. das Interview mit France Stele vom 9. April 2004.

106 So wurde sie vom Theologen und Literaturhistoriker Josip Debevec (1867–1938) genannt, weil ihr Name Melitta, wie er schreibt, im Griechischen ein »Biene« bedeutet (vgl. Debevec: Melita Pivec-Stelè, S. 99, 100).

107 Vgl. Gspan: Melitta Pivec-Stelè, S. 98–99.

ständig, wie froh sie sei, dass sie bei den Vorbereitungen und bei der Gründung der National- und Universitätsbibliothek dabei sein dürfe.¹⁰⁸

Als sie nach der italienischen Kapitulation, kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges erleben musste, wie das neue, vom Architekten Jože Plečnik (1872–1957) projektierte Gebäude der Slowenischen National- und Universitätsbibliothek beschädigt wurde, war sie betroffen. Ohne zu zögern half sie bei den Renovierungsarbeiten am Lesesaal aktiv mit und bemühte sich, die verbrannten Bestände schnell wieder durch neue zu ersetzen.¹⁰⁹

Während ihres bibliothekarischen Dienstes wurde sie stets befördert, bis sie 1947 den Titel einer Oberbibliothekarin erreichte, was in der damaligen Zeit der höchste Titel in ihrem Fach gewesen war.¹¹⁰ Im Jahre 1950 wurde sie nach 30 Jahren aktiven Dienstes pensioniert, jedoch konnte sie sich ihr Leben im Ruhestand nicht vorstellen. Bereits im darauffolgenden Jahr wurde sie zur auswärtigen wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste ernannt. Sie bekam ihr eigenes Büro in der damaligen Sektion für allgemeine und nationale Geschichte (heute das Historische Institut Milko Kos) und blieb auf diesem Posten bis zu ihrem Tod rastlos tätig.¹¹¹ Ihre wissenschaftlichen Ansichten teilte sie gerne mit dem bekannten slowenischen Archivar, Paläographen und Historiker Božo Otorepec (geb. 1924),¹¹² wie sich ihr Enkel Andrej Možina erinnert,¹¹³ und dem Historiker Fran Zwitter (1905–1988),¹¹⁴ wie aus seiner Korrespondenz hervorgeht,¹¹⁵ sie war aber auch mit der Malerin und Bildhauerin Karla Bulovec (1895–1957) gut befreundet.¹¹⁶

Melitta Pivec-Stelè verstarb nach einer tückischen Krankheit, die sie im September 1973 ans Krankenbett fesselte, am 15. Oktober 1973 in Ljubljana, wo sie auf dem zentralen Friedhof Žale auch begraben liegt.

108 Vgl. Debevec: Melita Pivec-Stelè, S. 101; vgl. auch Milenković: Melitta Pivec-Stele, S. 296.

109 Vgl. Šetinc: *Petdeset let*, S. 25.

110 Vgl. Rybář: In memoriam Melitta Pivec-Stelè, S. 412.

111 Vgl. ebd., S. 413.

112 Vgl. Drago Bajt: *Slovenski kdo je kdo [Wer ist wer in Slowenien]*. Ljubljana: Nova revija, 1999, S. 382.

113 Vgl. Interview mit Andrej Možina vom 5. März 2018.

114 Vgl. Janko Pleterski: Zwitter, Fran (1905–1988). In: *Slovenska biografija*. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi887996/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 11.1.2018).

115 Vgl. Arhiv RS [Archiv der Republik Slowenien], AS 1402/1/8, Fran Zwitter, prejeta in poslana korespondenca, črke P–R [Fran Zwitter, Korrespondenz, Buchstaben P–R].

116 Vgl. das Interview mit France Stele vom 9. April 2004. Zu Karla Bulovec vgl. Redaktion: Bulovec, Karla (1895–1957). In: *Slovenska biografija*. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi153270/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 11.1.2018).

Bedeutung für die Gesellschaft und Wissenschaft

Melitta Pivec-Stelè gehört zweifelsohne zu den bestgebildeten Frauen ihrer Zeit. Mit zwei abgeschlossenen Dissertationen, einer in Wien und einer in Paris, und ihrer großen Liebe zu Büchern machte sie ihre Karriere in der slowenischen National- und Universitätsbibliothek. Ihre Arbeit und ihre Interessen verliefen allerdings zweispurig: einerseits war sie eifrige Bibliothekarin, andererseits widmete sie sich der wissenschaftlichen Forschungsarbeit. Sie wusste ihr historisches und bibliothekarisches Wissen glänzend miteinander zu verbinden, wovon ihre zahlreichen Abhandlungen zur Geschichte der slowenischen Bibliotheken und des Bibliothekswesens zeugen. Darüber hinaus trat sie auch als Übersetzerin in Erscheinung. Da sie einige Sprachen einwandfrei beherrschte, übertrug sie für viele Forschungsanstalten zahlreiche wissenschaftliche Abstracts aus dem Slowenischen vor allem ins Deutsche und ins Französische.¹¹⁷

Als Bibliothekarin machte sich Melitta Pivec-Stelè einen Namen als Leiterin der Katalogabteilung und hatte große Verdienste bei der Fachbearbeitung und Katalogisierung von Zeitungen und Zeitschriften, sie bildete Bibliotheksanwärter aus und führte diese in die bibliothekarische Arbeit ein, sie nahm an zahlreichen Symposien teil und war Vortragende auf Fachlehrgängen, Prüferin bei bibliothekarischen Fachexamen und Mitglied des Fachvereines der slowenischen Bibliothekare.¹¹⁸ Darüber hinaus erwies sie sich als große Kennerin auch auf dem bibliographischen Gebiet: Sie wirkte bei der Erstellung der internationalen Bibliographie der Drucke des 16. Jahrhunderts mit, analysierte das slowenische Verlags- und Druckwesen und sammelte Materialien für eine retrospektive Bibliographie für slowenische Geschichte.¹¹⁹ Zu diesem Zweck besuchte sie wiederholt alle wissenschaftlichen Bibliotheken in Slowenien sowie die Österreichische Nationalbibliothek und Bibliotheken in Graz und Klagenfurt. Ferner baute sie auch einen Zentralkatalog der ausländischen historischen Werke in den slowenischen Bibliotheken auf.¹²⁰

Melitta Pivec-Stelè verfasste um die neunzig wissenschaftliche Beiträge zu bibliographischen, bibliothekarischen und historischen Themen.¹²¹ Unter ihren bibliogra-

117 Vgl. Gspan: Melitta Pivec-Stelè, S. 98.

118 Vgl. ebd.; vgl. auch Šetinc: *Petdeset let*, S. 25.

119 Vgl. ebd.

120 Vgl. Rybár: In memoriam Melitta Pivec-Stelè, S. 413.

121 Eine erste (nicht vollständige) Bibliographie von Melitta Pivec-Stelè wurde von Alfonz Gspan erstellt (vgl. Gspan: Melitta Pivec-Stelè, S. 98–100).

phischen Beiträgen finden sich Texte über das französische Schrifttum in Jugoslawien (*Čas*, 1923, S. 343–347), über die slowenische Buchproduktion in den Jahren von 1919 bis 1935 (*Čas*, 1935/36, S. 241–243) sowie über den Einfluss des Krieges auf die slowenische Buchproduktion (*Zbornik zimске pomoči*, 1944, S. 329–330). Ferner erstellte sie die slowenische historische Biographie und Bibliographien der Publikationen des Musealvereins für Krain. Auf dem Gebiet des Bibliothekswesens befasste sie sich vor allem mit der Geschichte des Bibliotheks- und Druckwesens. Sie verfasste zahlreiche Beiträge über mittelalterliche Bibliotheken im slowenischen Raum, beschrieb die Geschichte der ehemaligen Lyzealbibliothek und der Bibliothek der Krainer Landwirtschaftsgesellschaft und verfolgte die Entwicklung des slowenischen bibliothekarischen Verbandes. Unter den allgemeinen historischen Themen blieb sie der Erforschung der Illyrischen Provinzen treu,¹²² sie war aber auch die erste Wissenschaftlerin, die den Studentenaustausch zwischen den slowenischen Gebieten und Frankreich erforschte. Im Jahr 1923/24 wurde in der Zeitschrift *Čas* (S. 110–125) ihre Studie, betitelt *Jugoslawische Studenten an der Pariser Universität im Mittelalter (bis zum Jahr 1452)* (slow. *Jugoslovanski dijaki na pariški univerzi v srednjem veku (do leta 1452)*), veröffentlicht.

Melitta Pivec-Stelè spielte auch im gesellschaftlichen Leben eine wichtige Rolle. Sie war Ausschussmitglied des Jugoslawischen Schülerverbandes, organisierte Vorlesungen für Schülerinnen über die katholische Frauenbewegung in Zagreb, Maribor und in Novo mesto,¹²³ setzte sich gegen den Alkoholmissbrauch ein, war Mitglied des slowenischen Turnvereines *Orel* (auf Deutsch *Adler*), der unter der Schirmherrschaft der Slowenischen Volkspartei (*Slovenska ljudska stranka*) wirkte, und war unter anderem fünf Jahre lang Sekretärin des katholischen Ältestenrates.

Zeit ihres Lebens erhielt sie zwei wichtige Auszeichnungen für ihre außerordentlichen Leistungen. Vom Slowenischen bibliothekarischen Verband (*Društvo bibliotekarjev Slovenije*) wurde ihr 1967 das sog. *Matija-Čop-Diplom* verliehen, der höchste slowenische Preis auf dem Gebiet des Bibliothekswesens, während ihr die französische Regierung vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges für ihre unermüdlichen Bemühungen um die Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwischen Frankreich und Jugoslawien die Prestigeauszeichnung *Ordre des Palmes académiques* verliehen hatte, eine der höchsten Auszeichnungen für Verdienste um das französische Bildungswesen.¹²⁴

122 Vgl. Šetinc: *Petdeset let*, S. 25.

123 Vgl. Debevec: Melitta Pivec-Stelè, S. 99.

124 Vgl. Gspan: Melitta Pivec-Stelè, S. 98.

Fazit

Melitta Pivec-Stelè war eine vielseitige Intellektuelle und eine der ersten slowenischen Frauen, die sich trauten, zielstrebig ihren Weg zu gehen und in eine Männerdomäne vorzudringen. Im Wintersemester 1912/13 schrieb sie sich an der Wiener Universität als außerordentliche Studentin ein; eine Immatrikulation als ordentliche Hörerin wurde ihr zu dieser Zeit noch verweigert, denn eine am Lyzeum abgelegte Reifeprüfung reichte dazu nicht aus. Dessen ungeachtet besuchte sie mit Wissensdurst die germanistischen, romanistischen, historischen und geographischen Vorlesungen und Seminare und absolvierte bis Sommersemester 1916 acht Semester. Allerdings war ihr Studienweg in Wien damit nicht zu Ende. Um ihren Wissensdrang zu stillen, legte sie die erforderlichen Differenzialprüfungen ab und bestand im Sommer 1916 auch noch die gymnasiale Matura, womit sie sich als ordentliche Hörerin an der Wiener Alma Mater inskribieren konnte. Ihr Hauptaugenmerk lag in den folgenden sechs Semestern auf den geographischen und historischen Lehrveranstaltungen. Bereits zu dieser Zeit wurden die Grundlinien ihres späteren wissenschaftlichen Interesses deutlich: historische, auf Archivquellen beruhende Forschung und eine große Leidenschaft für Bücher und fürs Studium. Immerhin absolvierte sie in Wien ganze 14 Studiensemester, bevor sie im Juli 1919 ihre Dissertation bei den Professoren Redlich und Dopsch vorlegte, erfolgreich das Rigorosum bestand und promovierte. Jedoch bedeutete dies für sie kein Ende, sondern eher einen neuen Anfang.

Nach Ljubljana umgezogen, begann sie als Bibliotheksassistentin zu arbeiten und setzte sich unter den überwiegend männlichen Kollegen entschlossen durch. Nach zwei längeren Aufenthalten an der Pariser Sorbonne in den 1920er Jahren und intensiven Forschungen zu wirtschaftlichen Aspekten der Napoleonischen Illyrischen Provinzen (1809–1813) wurde sie 1931 in Paris zu zweiten Mal zum Doktor promoviert. Ihre glänzende Karriere setzte sie in Ljubljana fort, wo sie sich in den intellektuellen, fortschrittlich gesinnten Kreisen bewegte – sie war mit dem bedeutenden slowenischen Kunsthistoriker France Stelè verheiratet – und mit ihrer Arbeit als Bibliothekarin und Wissenschaftlerin einen großartigen Beitrag zur slowenischen Kulturgeschichte leistete.

Obwohl heute in den bibliothekarischen Berufen Frauen überwiegen, war dies zu ihrer Zeit noch nicht selbstverständlich. Sie erlangte zwei Dokortitel und war damit die erste Slowenin, die sich damit rühmen konnte. Trotzdem blieb sie ihr ganzes Leben lang zurückhaltend und bescheiden und widmete sich ihrer Arbeit

und Forschungen. 53 Jahre ihres arbeitsreichen Lebens hat sie dem slowenischen Bibliothekswesen und den historischen Forschungen gewidmet. Ihre Erkenntnisse, Forschungen und Beobachtungen stellte sie stets bei den wissenschaftlichen Tagungen im In- und Ausland vor und erwies sich damit als eine »würdige Vertreterin ihrer Heimat«. ¹²⁵

Darüber hinaus war Melitta Pivec-Stelè auch eine begeisterte Liebhaberin der beweglichen Bilder. Nicht nur Geschichte und Bibliothekswesen bestimmten ihr Arbeitsleben, sondern sie war auch eine leidenschaftliche Kinobesucherin. Kinobesuche stellten ein besonderes Ereignis für sie dar; sie schaute sich einen Film an und memorierte jede Szene, jedes Wort, jeden Namen; sie konnte noch Jahre danach den Inhalt eines Films punktgenau wiedergeben. ¹²⁶ Auch beim Lesen und Studieren konnte sie sich auf ihr Gedächtnis verlassen. Es ist wahrscheinlich nicht verkehrt zu behaupten, dass sie eine Wissensquelle, eine lebende Enzyklopädie gewesen ist. Bücher bestimmten ihr Leben und gaben ihr einen Lebensinhalt oder, wie sie es in einem Brief formulierte: sie fühlte sich wie ein Fisch im Wasser, wenn sie von Büchern umgeben war. ¹²⁷ So fand sie letztendlich auch ihre eigentliche Berufung zwischen den Büchern: Sie widmete ihre gesamte Laufbahn der bibliothekarischen Arbeit und kann mit Recht die »First Lady« ¹²⁸ des slowenischen Bibliothekswesens bezeichnet werden.

Zeittafel

20. Juni 1895	geboren am 9. März 1894
1900–1905	Zivilmädchenpensionat in Wien
1905–1908	Volks- und Bürgerschule für Mädchen in Pola
1909–1912	Lyzeum der Schulschwestern Notre-Dame de Sion in Wien
1912	Abschluss des Mädchenlyzeums, Reifeprüfung
1912–1916	außerordentliche Studentin an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität (Deutsche Philologie, Geographie und Geschichte)
1916	Reifeprüfung an dem Staatsreformrealgymnasium
1917	Ergänzungsprüfung in Griechisch
1917–1919	ordentliche Studentin an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität (Geschichte, Geographie)

¹²⁵ Rybár: In memoriam Melitta Pivec-Stelè, S. 413.

¹²⁶ Vgl. das Interview mit France Stele vom 9. April 2004.

¹²⁷ Vgl. NUK, Handschriftensammlung, Ms 1377, Joža Glonar, IV. Korrespondenz: Brief von Melitta Pivec-Stelè an Joža Glonar vom 6.12.1922.

¹²⁸ Rybár: In memoriam Melitta Pivec-Stelè, S. 413.

4. Juli 1919 Approbation der vorgelegten Dissertation
 8. Juli 1919 Rigorosum und Promotion bei Prof. Dr. Oswald Redlich und Prof. Dr. Alfons Dopsch
 1919–1920 studiert zwei Semester an der neu gegründeten Universität in Ljubljana
 1920 erste akademisch gebildete Bibliothekspraktikantin in der Studienbibliothek in Ljubljana
 1922–1923 der erste Studienaufenthalt in Paris (Schwerpunkt Wirtschaftsgeschichte)
 1924 der zweite Studienaufenthalt in Paris
 1924 Heirat mit dem Kunsthistoriker France Stelè
 1925 Bibliothekarin an der staatlichen Studienbibliothek in Ljubljana
 1929 Geburt des ersten Kindes, der Tochter Melita
 1929 (oder 1931) zweite Promotion aus der Wirtschaftsgeschichte an der Pariser Sorbonne
 1934 Geburt des zweiten Kindes, des Sohnes France
 1947 Oberbibliothekarin in der slowenischen National- und Universitätsbibliothek
 1950 Eintritt in den Ruhestand
 1951 auswärtige wissenschaftliche Mitarbeiterin der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste
 15. Oktober 1973 gestorben in Ljubljana

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

- AMSU (ZAMU) (Arhivsko-muzejska služba Univerze v Ljubljani [Archiv- und Museumsamt der Universität Ljubljana]), Osebni izkaz Melitta Pivec [Immatrikulationschein von Melitta Pivec], Univerza v Ljubljani, Wintersemester 1919/20, Sommersemester 1920.
- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Frauen-Nationale (M. Pivec), Wintersemester 1912/13 – Sommersemester 1919.
- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt Melitta Pivec, Nr. 4711.
- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultät, Rigorosenprotokoll Melitta Pivec, Nr. 4711.
- Arhiv RS [Archiv der Republik Slowenien], AS 1402/1/8, Fran Zwitter, prejeta in poslana korespondenca, črke P–R [Fran Zwitter, Korrespondenz, Buchstaben P–R].
- NUK, Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana [National- und Universitätsbibliothek, Ljubljana], Handschriftensammlung, Ms 1377, Glonar, Joža. IV. Korespondenca: Melita Pivec-Stelè (8, 1922–39).

Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien im Sommersemester 1913. Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1913.

Wiener Universitätsbibliothek, Hauptbibliothek (Magazin; Handschrift): Pivec, Melitta: *Christianisierung und kirchliche Organisation in den östlichen Alpenländern vom 4. bis 10. Jahrhundert*. Dissertation. Wien: Universität Wien, 1919 (Sig. D14733).

Übersicht der akademischen Behörden, Professoren, Privatdozenten, Lehrer, Beamten etc. an der k. k. Universität zu Wien für das Studienjahr 1908/09. Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1908.

Übersicht der akademischen Behörden, Professoren, Privatdozenten, Lehrer, Beamten etc. an der k. k. Universität zu Wien für das Studienjahr 1913/14. Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1913.

Übersicht der akademischen Behörden, Professoren, Privatdozenten, Lehrer, Beamten etc. an der k. k. Universität zu Wien für das Studienjahr 1914/15. Wien: K. u. k. Hof- und Universitätsbuchdruckerei, 1914.

Mündliche Quellen

Možina, Andrej: Interview geführt von Tanja Žigon am 5. März 2018.

Pivec, Gregor: Interview, geführt von Tanja Žigon in Maribor am 15. Juli 2016.

Stele, France: Interview, geführt von Irena Selišnik in Ljubljana am 9. April 2004 (das veröffentlichte Interview entstand im Rahmen des Projektes *Pozabljena polovica [Die vergessene Hälfte]* und wurde von Irena Selišnik aufgenommen und transkribiert).

Verwendete Literatur

Bajt, Drago: *Slovesniki kdo je kdo [Wer ist wer in Slowenien]*. Ljubljana: Nova revija, 1999.

Berčič, Branko: Dr. Melita Pivec-Stelè. In: *Knjižnica*, Jg. 17 (1973), S. 136–138.

Buchner, Thomas: Alfons Dopsch (1868–1953). Die »Mannigfaltigkeit der Verhältnisse«. In: Karel Hruza (Hg.): *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*. Wien: Böhlau, 2008.

Charléty, Sébastien: Louis Eisenmann. In: *Politique étrangère*, Jg. 2 (1937), Nr. 3, S. 205–206.

Cindrič, Alojz: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918 [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: Vincenc Rajšp (Hg.): *Slovenski odnosi z Dunajem skozi čas [Die Geschichte der slowenischen Beziehungen mit Wien]*. Ljubljana, Dunaj: Slovenski znanstveni inštitut/Slowenisches Wissenschaftsinstitut, Inštitut za kulturno zgodovino, ZRC SAZU, Inštitut za narodnostna vprašanja, 2013.

Cindrič, Alojz: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918 [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: *Zgodovinski časopis*, Jg. 67 (2013), Nr. 1–2, S. 60–85.

Ciperle, Jože (Hg.): *Ustanovitev univerze v Ljubljani v Letu 1919: katalog razstave [Die Gründung der Universität in Ljubljana im Jahr 1919: Ausstellungskatalog]*. Ljubljana: Univerza, 2009.

- Ciperle, Jože (Hg.): *90 let univerze v Ljubljani: Med tradicijo in izzivi časa [90 Jahre der Universität Ljubljana: Zwischen der Tradition und der Herausforderungen der heutigen Zeit]*. Ljubljana: Rektorat univerze, 2009.
- Deutsch, Harold C.: *La Vie Économique des Provinces Illyriennes, 1809–1813. Suivi d'une Bibliographie Critique. Par Melitta Pivec-Stelè, Bibliothécaire à la Bibliothèque de Ljubljana. [Institut d'Études Slaves de l'Université de Paris, Collection Historique, VI.]* (Paris: Éditions Bossard. 1930. Pp. lxxii, 350. 60 fr). In: *The American Historical Review*, Jg. 37 (1932), Nr. 2, S. 322–323.
- Donko, Wilhelm M.: *Pola: Ein historischer Reiseführer durch den ehemaligen Hauptkriegshafen von Österreich-Ungarn in Istrien (Kroatien)*. Berlin: Holtzbrinck, 2015.
- Dumond, Lionel: Henri Hauser. In: Christian Amalvi (Hg.): *Dictionnaire biographique des historiens français et francophones. De Grégoire de Tours à Georges Duby*. Paris: Boutique De L'histoire, 2004, S. 156–158.
- Gspan, Alfonz: Dr. Melita Pivec-Stelè. In: *Knjižnica*, Jg. 17 (1973), S. 95–101.
- Gspan, Eva: In memoriam: Melita Stele-Možina. In: *Zbornik za umetnostno zgodovino = Archives d'histoire de l'art, neue Reihe XXIV (1988)*, S. 155–159.
- Debevec, J[osip]: Melita Pivec-Stelè. In: *Vigred*, Jg. IX, Nr. 5 (1.5.1931), S. 99–101.
- Hammerl, Christa und Wolfgang Lenhardt: *Erdbeben in Österreich*. Wien, Graz: Leykam Verlag, 1997.
- Matijašič Friš, Mateja: Rupert Pivec. In: Andrej Rahten (Hg.): *Tvorci slovenske pomorske identitete [Pioniere der slowenischen Marineidentität]*. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2010, S. 201–208.
- Obermair, Hannes: Ottenthal-Redlichs »Archiv-Berichte aus Tirol« – ein unvollendetes Projekt? In: *Denkmalpflege in Südtirol/Tutela dei beni culturali in Alto Adige 1989/90* (Hg. vom Landesdenkmalamt Bozen). Bozen: Althesia, 1995, S. 333–359.
- Oset, Željko: *Zgodovina Slovenske akademije znanosti in umetnosti. Prizadevanja za ustanovitev Akademije, ustanovitev in njena prva leta [Geschichte der slowenischen Akademie der Wissenschaften. Bemühungen um die Gründung der Akademie und ihre ersten Jahre]*. Ljubljana: SAZU, 2013.
- Pivec, Gregor (Hg.): *Dogoše, Zrkovce, Brezje v mozaiku časa [Dogoše, Zrkovce, Brezje im Mosaik der Zeit]*. Zrkovce: Mestna četrt Jože Lacko, 2001.
- Pivec-Stelè, Melitta: *La vie économique des Provinces Illyriennes (1809–1813): suivi d'une bibliographie critique*. Paris: Bossard, 1930.
- Rennhofer, Friedrich: *Ignaz Seipel. Mensch und Staatsmann. Eine biographische Dokumentation*. Wien: Böhlau, 1978.
- Rybář, Miloš: In memoriam Melitta Pivec-Stelè. In: *Biblos. Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie*, Jg. 23 (1974), Hf. 4, S. 411–413.
- Schöchtner, Franz: Das k. k. Zivilmädchenpensionat. In: *Alt-Wiener Kalender*, 1917, S. 91–95.

- Šelih, Alenka et al. (Hg.): *Pozabljena polovica. Portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte. Porträts von Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert in den slowenischen Gebieten]*. Ljubljana: Tuma in SAZU, 2007.
- Šetinc, Lenart (Hg.): *Petdeset let Narodne in univerzitetne knjižnice [Fünfzig Jahre der slowenischen National- und Universitätsbibliothek]*. Ljubljana: NUK, 1996.
- Würtz, Herwig (Hg.): *Eduard Castle. Sein Beitrag zur Erforschung der österreichischen Literatur*. Wien: Wiener Stadt- und Landesbibliothek, 1995.

Internetquellen

- Bruckmüller, Ernst und Christine Gruber et al. (Hg.): *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2003–2017. Erhältlich auch unter: <http://www.biographien.ac.at/oebl?frames=yes> (Zugriff: 15. November 2017).
- Cevc, Emilijan: Stelè, Francè, akademik (1886–1972). In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi608537/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 2. März 2018).
- Koblar, France: Puntar, Josip (1884–1937). In: *Slovenska biografija*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi475332/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 2. Januar 2018).
- Kuhn, Hugo und Norbert H. Ott: Kraus, Carl von. In: *Neue Deutsche Biographie* 12 (1979), S. 692–693. Erhältlich unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118715585.html#ndbcontent> (Zugriff: 28. November 2017).
- Lukman, Franc Ksaver: Oštir, Karel (1888–1973). In: *Slovenska biografija*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi398988/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 12. Oktober 2017).
- Marušič, Branko: Besednjak, Engelbert (1894–1968). In: *Slovenska biografija*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi139964/#novi-slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 12. Oktober 2017).
- Oberhummer, Eugen: Eduard Brückner. Sein Leben und Wirken. Nachruf. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft*, Bd. 71, 1928, S. 5–19. Erhältlich unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=geo&datum=1928&page=14> (Zugriff: 11. November 2017).
- Pleterski, Janko: Zwitter, Fran (1905–1988). In: *Slovenska biografija*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi139964/#novi-slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 1. November 2018).
- Redaktion: Bulovec, Karla (1895–1957). In: *Slovenska biografija*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi153270/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 11. Januar 2018).

Redaktion: Kos, Milko (1892–1972). In: *Slovenska biografija*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi292331/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 12. Dezember 2017).

Redaktion: Pivec-Stele, Melita (1894–1973). In: *Slovenska biografija*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi431314/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 20. Dezember 2017).

Petra Kramberger, Irena Samide

Helena Stupan, geb. Tominšek (1900–1992), die erste slowenische Archäologin und Universitätsdozentin für Neuere deutsche Literatur



Helena Stupan (Quelle: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem* [Die vergessene Hälfte: Porträts slowenischer Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert]. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, S. 369

Im Jahr 1960 – fast schon im Rentenalter – kam Dr. Helena Stupan an die Abteilung für germanische Sprachen und Literaturen an der Philosophischen Fakultät in Ljubljana, wo sie für die nächsten 15 Jahre Vorlesungen zur Neueren deutschen Literatur hielt. Durch ihre Begeisterung für die Literatur und ihre langjährige didaktische Erfahrung war sie, wie Neva Šlibar hervorhebt, »[...] besonders dafür geeignet, den Studierenden die literarischen Texte und AutorInnen nahe zu bringen, sie zum Lesen zu motivieren.«¹ Sie hat in Slowenien die Weichen für eine moderne Betrachtung der deutschen Literatur gestellt und war gleichzeitig immer darum bemüht, sie sowohl Fachleuten als auch nicht-fachkundigen LeserInnen näher zu bringen. So hat sie unter anderem ein deutsches Lesebuch für Anfänger, *Märchen und Schwänke*, sowie ein kommentiertes deutsches Lesebuch für Mittelschulen mit literaturhistorischem Abriss herausgegeben; ihr wohl wertvollstes Werk für das germanistische Fachgebiet ist aber ihr Lehrbuch *Nemška književnost [Deutsche Literaturgeschichte]* aus dem Jahr 1968, noch immer die einzige Geschichte der deutschsprachigen Literatur in slowenischer Sprache. Deutsche Philologie war jedoch nicht ihre einzige Vorliebe: Im Jahr 1925 promovierte sie an der Karl-Franzens-Universität Graz mit der Dissertation im Bereich der Archäologie, betitelt *Vorgeschichtliche Lebensreste im Bachernggebiet, den Windischen Büheln und im Pettauerfelde*, worin es ihr gelungen ist, ihr sprachliches, historisches und archäologisches Wissen miteinander zu verbinden.

Jugend, Schuljahre und weiterer Bildungsweg

Geboren wurde sie am 21. April 1900 in Kranj (Krainburg). Sie war das vierte Kind des angesehenen slowenischen Gymnasiallehrers und Slawisten Dr. Josip Tomiņšek (1872–1954) und seiner Frau Barbara, geb. Hafner. Mit seiner Vielseitigkeit, seinem literaturwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Engagement und der strengen Disziplin, die er auch seinen Kindern beizubringen versuchte,² prägte er entscheidend ihre Kindheit. Bildung war in der Familie Tomiņšek stets großgeschrieben. So ist es nicht verwunderlich, dass auch

1 Neva Šlibar: 1920–2010: Germanistikzeit, Zeit für Germanistik? Ein historischer Rückblick. In: Mira Miladinović Zalaznik, Irena Samide (Hg.): »Zur Linde hier, sich dort zur Eiche wende«: 90 Jahre Germanistik an der Universität Ljubljana. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, S. 9–40, hier S. 21.

2 Vgl. Anton Janko: Helena Gizela Stupan, roj. Tomiņšek (1900–1992) [Helena Gizela Stupan, geb. Tomiņšek (1900–1992)]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte: Porträts slowenischer Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert]*. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, S. 369–372.

Helene, wie ihr Name in allen öffentlich zugänglichen, auf ihre Bildung bezogenen Dokumenten verzeichnet wird,³ im Schuljahr 1910/11 in die 1. Klasse des k. k. I. Staatsgymnasiums Laibach kam. Die Mädchen konnten (und durften) damals ein humanistisches Gymnasium noch immer nur als Privatistinnen und nach vorheriger Erlaubnis seitens des Ministeriums für Kultus und Unterricht besuchen.⁴ So sind z. B. in der Klasse 1a des Laibacher Gymnasiums für das Jahr 1910/11 »53+7 Schüler«⁵ angeführt, woraus hervorgeht, dass in der Klasse, deren Größe für die heutigen Verhältnisse ohnehin unvorstellbar ist, gleich sieben Privatistinnen⁶ waren. Während des Schuljahres sind, wie aus dem Jahresbericht ersichtlich, drei Privatistinnen allerdings ausgetreten, darunter auch Helena Tominšek. Ihr Vater, der seit dem 1. September 1904 an demselben Gymnasium als viel geschätzter Lehrer wirkte – er sei ein »wohlwollender Lehrer und väterlicher Berater [...] von seltenen Fähigkeiten, rastlosem Fleiße und unschätzbare Anhänglichkeit«⁷ gewesen, heißt es in den *Schulnachrichten* –, wurde nämlich am 9. November 1910 zum Direktor des Staatsgymnasiums in Gorica (Görz) ernannt.⁸ Zusammen mit dem Vater, der somit nach Gorica versetzt wurde und am 30. November 1910 seinen Dienst antrat,⁹ zog auch die ganze Familie um, und Helena setzte die erste Klasse auf dem dortigen Gymnasium fort. In der Klasse 1d tritt sie als einziges Mädchen als »Privatistin und Hospitantin« auf und wird gleichzeitig als »Vorzugsschüler«¹⁰ hervorgehoben. Ihre Klasse wird als eine »slowenische« klassifiziert, was auf einen Erlas des Ministeriums für Kultus und Unterricht zurückgeht, wonach »mit Beginn des Schuljahres 1910/11 am Staatsgymnasium in Görz je eine der bestehenden

3 Die Änderung ihres Namens von »Helene« zu »Helena« ist nirgendwo genau überliefert. In allen auf Deutsch verfassten schulischen Dokumenten, d. h. in allen Schülerverzeichnissen und Zeugnissen, einschließlich ihrer Promotion, wird sie als »Helene« dokumentiert. In allen anderen überlieferten Quellen, einschließlich aller Bücher, die sie herausgab, erscheint sie als »Helena«. Daher wird auch im folgenden Beitrag die slowenische Version des Namens »Helena« beibehalten.

4 Vgl. Alojz Cindrič: *Študentske s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918*. In: *Zgodovinski časopis*, 67/1–2, 2013, S. 60–85, hier S. 64.

5 *Jahresbericht des I. k. k. Staatsgymnasiums zu Laibach veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1910/11*. Laibach: Buchdruckerei Kleinmayr & Bamberg, Verlag des k. k. Staatsgymnasiums, 1911, S. 48.

6 Obwohl in der Schülerstatistik das Geschlecht der Privatisten nicht explizit erwähnt wird, geht aus dem »Alphabetischen Schülerverzeichnis am Schlusse des Schuljahres 1910/11« (ebd., S. 68ff.) hervor, dass alle Privatisten ausschließlich Mädchen waren.

7 Ebd., S. 25.

8 Vgl. ebd.

9 Vgl. *61. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Görz über das Schuljahr 1910–1911*. Görz: Selbstverlag des Gymnasiums, 1911, S. 3.

10 Ebd., S. 59.

Abteilungen der 1. Klasse 1.) als Realgymnasialklasse mit italienischer, bzw. 2.) als Gymnasialklasse mit slowenischer Unterrichtssprache organisiert werde.«¹¹ Ab dem folgenden Schuljahr, 1911/12, stellte das Slowenische für alle Schüler slowenischer Muttersprache »ausnahmslos einen unbedingt obligaten Lehrgegenstand für alle Klassen des Gymnasiums«¹² dar. Angesichts der Tatsache, dass in den Gymnasien der Habsburgerzeit das Slowenische lange nicht als obligates Fach betrachtet wurde,¹³ war dies für Slowenen ein wichtiger Schritt. Bereits im nächsten Schuljahr, 1911/12, folgte aufgrund einer erneuten Versetzung ihres Vaters der Umzug der Familie nach Maribor (Marburg an der Drau). Josef Tominšek wurde am 12. November 1911 zum Direktor des Staatsgymnasiums in Marburg an der Drau ernannt.¹⁴ Auch Helena besuchte die folgenden sechs bzw. fast sieben Jahre dieses Gymnasium und bestand am 20. Juni 1918 die Reifeprüfung: »Auf Grund dieser Prüfung wurde sie zum Besuche einer Universität, soweit dieser nach den geltenden Vorschriften den Frauen gewährt ist, für **reif mit Auszeichnung** erklärt.«¹⁵

Aus ihrer Anmeldung zum Rigorosum vom 25. Juli 1924 geht hervor, dass sie vom Wintersemester 1918/19 bis zum Sommersemester 1922 »Prähistorie, Germanistik, Slawistik und klass. Philologie«¹⁶ an der Philosophischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität in Graz studierte. Im Folgenden wird ein Überblick über die acht Semester gegeben, die Helena Tominšek als ordentliche Studentin in Graz absolviert hatte. Es wurden alle Lehrveranstaltungen aufgenommen, die sie auf ihren Inskriptionsformularen anführte, wobei der Name des Dozenten, der Titel der Vorlesung und die wöchentliche Stundenzahl angegeben werden.

11 Ebd., S. 11. Es handelt sich um den Erlass des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 15. September 1910, Z. 2734 (Erlass der k. k. Statthalterei in Triest, vom 18. September 1910, G. S. 519/2.).

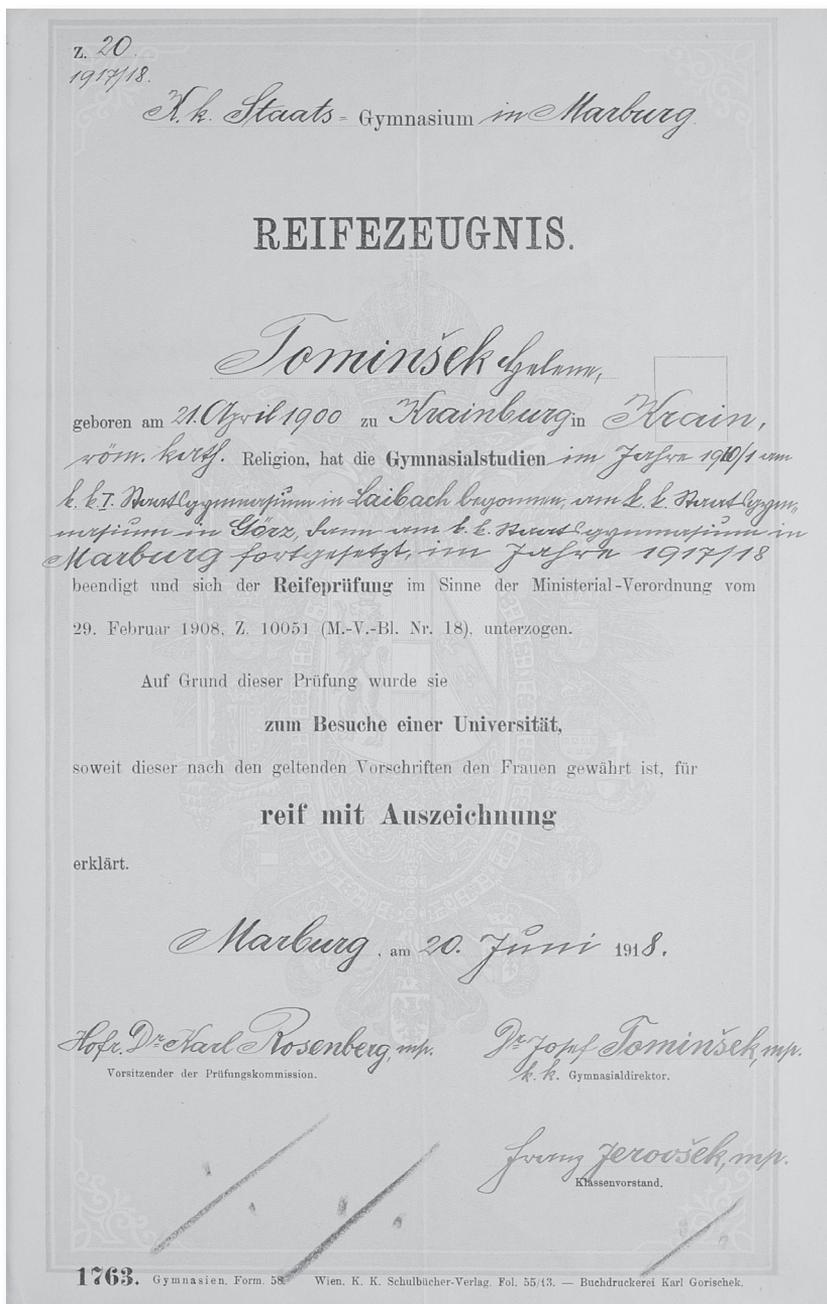
12 Ebd., S. 12.

13 Vor allem in Obergymnasien konnte diese Forderung lange nicht durchgesetzt werden; und am Triester Gymnasium, z. B., avancierte das Slowenische nie zum Pflichtfach (vgl. Tanja Žigon, Karin Almasy und Andrej Lovšin: *Vloga in pomen prevajanja učbenikov v 19. stoletju: kulturnozgodovinski in jezikovni vidiki [Rolle und Bedeutung des Übersetzens von Lehrbüchern im 19. Jahrhundert: kulturhistorische und sprachliche Aspekte]*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 2017, S. 37–42).

14 Vgl. *62. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Görz über das Schuljahr 1911–1912*. Görz: Selbstverlag des Gymnasiums, 1911, S. 3.

15 Reifezeugnis, datiert mit dem 20. Juni 1918; erhältlich im Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt H. Tominšek, Nr. 1346 [Hervorh. im Original].

16 Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt H. Tominšek, Nr. 1346, Anmeldung zum Rigorosum vom 25. Juli 1924. Dabei muss bemerkt werden, dass sie Fächer aus dem Bereich der slawischen Philologie nur im ersten Semester (WS 1918/19) belegte.



Reifezeugnis von Helena Tominšek aus dem Jahr 1918
(Quelle: Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz,
Philosophische Fakultät, Rigorosenakt H. Tominšek, Nr. 1346)

WS 1918/19

- Hugo Spitzer: Geschichte der Philosophie von 7. – 15. Jahrhundert (3)
Eduard Martinak: Erziehungslehre (4)
Eduard Martinak: Philosophisches Seminar (2)
Rudolf von Scala: Hellenistisches Geistesleben (1)
Josef Mesk: Aristoteles' Poetik (2)
Josef Mesk: Philologisches Proseminar (3)
Konrad Zwierzina: Historische Grammatik der deutschen Sprache (5)
Bernhard Seuffert: Deutsche Literatur in der klassischen Zeit I (3)
Bernhard Seuffert: Einführung in die neuere deutsche Philologie (1)
Bernhard Seuffert: Seminar für deutsche Philologie (2)
Rajko Nachtigall: Altkirchenslavische Grammatik (3)
Rajko Nachtigall: Geschichte der slavischen Philologie (2)
Rajko Nachtigall: Seminar für slavische Philologie (2)
Louis Dupasquier: Französische Übungen für Anfänger (2)
Richard Meister: Philologisches Proseminar (4)

- wöchentliche Stunden: 39

SS 1919

- Konrad Zwierzina: Historische Grammatik der deutschen Sprache (5)
Bernhard Seuffert: Die deutsche Literatur in der klassischen Zeit (4)
Karl Polheim: Gottfried Keller (2)

- wöchentliche Stunden: 11

WS 1919/20

- Konrad Zwierzina: Historische Grammatik der deutschen Sprache (4)
Bernhard Seuffert: Deutsche Literatur vom Ausgange des 18. Jahrhunderts (4)
Bernhard Seuffert: Gottfried v. Straßburg (1)
Karl Polheim: Der historische Roman (1)
Walter Schmid: Kultur der Bronzezeit (1)
Richard Meister: Latein Syntax (3)
Josef Mesk: Philologisches Seminar griech. Abteilung (2)
Josef Mesk: Lukians Timon (2)
Richard Meister: Proseminar lat. Abteilung (2)

- wöchentliche Stunden: 20

SS 1920

- Bernhard Seuffert: Die deutsche Literatur in der Zeit der älteren Romantik (4)
Josef Mesk: Geschichte der griechischen Literatur (3)

Adolf Zauner: Der französische Roman seit 1600 (3)

Ernst Mally: Experimentelle Pädagogik II (4)

- wöchentliche Stunden: 14

WS 1920/21

Hugo Spitzer: Geschichte der Philosophie (2)

Josef Mesk: Geschichte der altischen Beredsamkeit (3)

Josef Mesk: Philologisches Seminar (2)

Bernhard Seuffert: Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts (4)

Bernhard Seuffert: Seminar für deutsche Philologie (neuere) (2)

Adolf Zauner: Französische Bedeutungslehre (3)

Walter Schmid: Vorgeschichte der Ostalpenländer (2)

- wöchentliche Stunden: 18

SS 1921

Hugo Spitzer: Ästhetik der Dichtkunst (2)

Josef Mesk: Erklärung von Cicerós Orator (3)

Josef Mesk: Philologisches Proseminar (Aischylos' Prometheus) (2)

Bernhard Seuffert: Einführung in das Wesen und die Formen der neueren deutschen Poesie (3)

Bernhard Seuffert: Deutsche Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts (1)

Bernhard Seuffert: Proseminar für deutsche Philologie (2)

Adolf Zauner: Der französische Roman im 19. Jahrhundert (4)

Adolf Zauner: Proseminar für romanische Philologie (2)

Walter Schmid: Die Römer in Österreich (2)

- wöchentliche Stunden: 21

WS 1921/22

Hugo Spitzer: Ästhetik der Dichtkunst (2)

Josef Mesk: Plautus' Miles (2)

Mraz: Neue Forschungen zur griechischen und lateinischen Syntax (2)

Konrad Zwierzina: Die grammatische Konjugation (2)

Adolf Zauner: Französische Grammatik (3)

Walter Schmid: Handwerk und Technik des Altertums (2)

- wöchentliche Stunden: 13

SS 1922

Eduard Martinak: Einführung in das System der Pädagogik (4)

Karl Prinz: Invenals Latiren (2)

Bernhard Seuffert: Deutsche Literatur des 17. Jahrhunderts (4)

Adolf Zauner: Die ältesten französischen Sprachdenkmäler (2)

Walter Schmid: Kulturkreise der jüngeren Steinzeit (2)

- wöchentliche Stunden: 14

Wie aus dem Nationale hervorgeht, besuchte Helena Tominišek diverse Lehrveranstaltungen zur Philosophie und Pädagogik, zur deutschen, slawischen und klassischen Philologie sowie zur Archäologie.

Ihr Inskriptionsformular für das erste Semester (Wintersemester 1918/19) ist komplett ausgefüllt, denn sie wählte eine bunte Palette mannigfaltiger Vorlesungen und Seminare, vorwiegend aus dem sprach- und literaturwissenschaftlichen Bereich. Das zeugt von ihrem großen Wissensdurst und ihren zahlreichen Interessen. Allerdings zeigte sich bereits in diesem ersten Semester ihre Vorliebe für die deutsche Sprache und Literatur, denn sie hörte fünf Stunden wöchentlich die Vorlesungen über die historische Grammatik der deutschen Sprache beim anerkannten Mediävisten Konrad Zwierzina (1864–1941), der in erster Linie die klassische Hochblüte mittelhochdeutscher Dichtung sowie deren Epigonentum erforschte,¹⁷ und besuchte zwei Vorlesungen (*Deutsche Literatur in der klassischen Zeit*, drei Stunden wöchentlich, sowie *Einführung in die neuere deutsche Philologie*, eine Stunde wöchentlich) und ein zweistündiges wöchentliches Seminar bei Bernhard Seuffert (1853–1938), dem bekannten, aus Würzburg stammenden deutschen Germanisten, der in seiner 40jährigen Tätigkeit an der Universität Graz diese zu einem Mittelpunkt neugermanistischer Forschung machte.¹⁸ Doch nicht nur die deutsche Philologie stand im Mittelpunkt ihres ersten Studienjahres; sie belegte auch drei Veranstaltungen beim weltberühmten Slawisten Rajko Nahtigal [slow. Nahtigal] (1877–1958), dem ersten Dekan der Philosophischen Fakultät in Ljubljana sowie dem ersten Präsidenten der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste,¹⁹ und drei Lehrveranstaltungen aus dem Bereich der klassischen Philologie: bei Josef Mesk (1869–1946), einem Spezialisten für griechische und lateinische Literatur, besuchte sie eine Vorlesung zur Poetik Aristoteles' und ein dazugehöriges

17 Vgl. Universitätsbibliothek Graz, Nachlasser, Konrad Zwierzina (1864–1941): Germanist. Erhältlich unter: <http://sosa2.uni-graz.at/sosa/nachlass/person/zwierzina/biographie.php> (Zugriff: 14.1.2018).

18 Vgl. Alois Kernbauer: Seuffert, Bernhard Joseph Luther (1853–1938), Germanist. In: *ÖBL*, Bd. 12 (Lfg. 56, 2002), S. 198–199, hier S. 199.

19 Vgl. Redaktion: Nahtigal, Rajko, akademik [Nahtigal, Rajko, Akademiker]. In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi384232/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 12.2.2018).

Proseminar; beim Altphilologen und Pädagogen Richard Meister (1881–1964), der sich seinen Namen an der Wiener Universität machte, belegte sie zusätzlich ein vierstündiges philologisches Proseminar. Wie aus dem Inskriptionsblatt hervorgeht, galt ihr Interesse auch dem Bereich der Philosophie und Pädagogik. Sie nahm an der Vorlesung *Erziehungslehre* und dem philosophischen Seminar beim damaligen Prodekan der Grazer Universität Eduard Martinak (1859–1943) teil, der zu den Begründern der Österreichischen Gesellschaft für Kinderforschung zählt, und besuchte die *Geschichte der Philosophie* beim Philosophen und Soziologen Hugo Spitzer (1854–1936). Darüber hinaus inskribierte sie sich für eine Stunde wöchentlich auch für die französischen Übungen beim Lektor für französische Sprache Louis Du Pasquier und besuchte die einstündige historische Vorlesung *Hellenistisches Geistesleben* beim Althistoriker Rudolf von Scala (1860–1919).

Bereits im ersten Semester trug sie in ihr Inskriptionsformular die Vorlesung *Grundzüge der Paläethnologie* bei ihrem späteren Doktorvater Walter Schmid (1875–1951)²⁰ ein, an der sie jedoch nicht teilnahm.²¹ Das erste Studienjahr ließ somit noch nicht erahnen, dass sie später zur ersten slowenischen Promovierten aus dem Fachbereich Archäologie avancieren würde.

Im zweiten Semester (Sommersemester 1919) besuchte sie zwei Fortsetzungskurse aus dem ersten Semester: *Historische Grammatik der deutschen Sprache* bei Konrad Zwierzina und *Die deutsche Literatur in der klassischen Zeit* bei Bernhard Seuffert, neu belegte sie nur die zweistündige Veranstaltung zu Gottfried Keller, die der Germanist Karl Polheim (1883–1967) leitete.

Erst im dritten Semester ihres Studiums (Wintersemester 1919/20) taucht sie zum ersten Mal in die Welt der Archäologie ein: Bei Walter Schmid,²² dem berühmten steirischen Landesarchäologen, der von 1909 bis 1911 auch Leiter der Ausgrabungen von Emona in Ljubljana war,²³ hörte sie die Vorlesung *Kultur der*

20 Im *Verzeichnis der Vorlesungen an der Kais. kön. Karl-Franzens-Universität zu Graz für das Winter-Semester 1917/18* steht zu seiner Person Folgendes: »Walter Schmid, Dr. Phil., Pivat-Dozent für Archäologie der Prähistorie und der römischen Provinzialkultur, Landesarchäologe in Steiermark, Vorstand der Altertumssammlung und des Münzenkabinettes am Landesmuseum Joanneum, korr. Mitglied des k. k. österr. sowie des kais. deutschen archäolog. Institutes und des Musealvereines für Krain, Korrespondent der k. k. Zentral-Komm. für Denkmalpflege« (*Verzeichnis der Vorlesungen an der Kais. kön. Karl-Franzens-Universität zu Graz für das Winter-Semester 1917/18*. Graz: Verlag des Akademischen Senats, 1917, S. 37).

21 Die Vorlesung ist in ihrem Inskriptionsformular durchgestrichen (vgl. Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz, Philosophische Fakultät, Nationale, WS 1918/19, H. Tominšek, Nr. 1346).

22 Sein eigentlicher Name war Franc Šmid; Walter wurde er durch den Eintritt ins Benediktinerkloster und er behielt diesen Namen nach dem Austritt bei.

23 Vgl. Jože Kastelic: Walter Schmid. In: *Zgodovinski časopis*, 1951, S. 292–299, hier S. 293.

Bronzezeit. Diese Tendenz lässt sich anhand ihrer Inskriptionsformulare bis zum Ende ihres Studiums verfolgen: Vom fünften bis zum achten Semester besuchte sie jeweils nur eine spezifisch archäologische Vorlesung, und zwar im Wintersemester 1920/21 die Vorlesung *Vorgeschichte der Ostalpenländer*, im Sommersemester 1921 *Die Römer in Österreich*, im Wintersemester 1921/22 *Handwerk und Technik des Altertums* und in ihrem letzten Semester (Sommersemester 1922) die Vorlesung *Kulturkreise der jüngeren Steinzeit*. Alle Vorlesungen hielt ihr späterer Doktorvater Walter Schmid.

Den Schwerpunkt ihres Studiums bildeten jedoch nach wie vor philologische Fächer, sowohl aus dem Bereich der klassischen Studien als auch aus dem der deutschen Literatur. Ihre Professoren im dritten Semester aus dem Seminar für deutsche Philologie, das sich im Grazer Universitäts-Hauptgebäude am Universitätsplatz 3 befand, waren fernerhin Bernhard Seuffert (*Deutsche Literatur vom Ausgange des 18. Jahrhunderts* und *Gottfried v. Straßburg*), Konrad Zwierzina (*Historische Grammatik der deutschen Sprache*) sowie Karl Polheim (*Der historische Roman*) und aus dem Seminar und Proseminar für klassische Philologie, das sich ebenso im Hauptgebäude der Universität befand, Richard Meister (*Latein Syntax* und ein dazugehöriges Proseminar) und Josef Mesk, der eine Vorlesung zu Lukians *Timon* hielt und ein dazugehöriges Seminar leitete.

Im vierten Semester (Sommersemester 1920) besuchte Helena Tominšek neben drei Literaturvorlesungen (*Die deutsche Literatur in der Zeit der älteren Romantik* bei Seuffert, *Geschichte der griechischen Literatur* bei Mesk und *Der französische Roman seit 1600* beim Romanisten Adolf Zauner (1870–1940)) auch ein pädagogisches Fach, betitelt *Experimentelle Pädagogik*, unter der Leitung des in Kranj geborenen Philosophen Ernst Mally (1879–1944), der wegen seiner Beiträge auf dem Gebiet der sog. deontischen Logik bekannt wurde.²⁴

Das fünfte Semester, das Wintersemester 1920/21, weist keine Verschiebung des Schwerpunktes ihres Studiums auf. Noch immer stehen Fächer aus den philologischen Bereichen im Fokus. Beim Altphilologen Josef Mesk belegte sie *Geschichte der altischen Beredsamkeit* und ein Seminar, beim Germanisten Bernhard Seuffert besuchte sie die Vorlesung zur *Deutsche[n] Literatur des 19. Jahrhunderts* und ein dazugehöriges Seminar und beim Romanisten Adolf Zauner

24 Vgl. Curt Christian: Mally, Ernst. In: *Neue Deutsche Biographie*, 15, 1987, S. 738. Erhältlich unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118576828.html#ndbcontent> (Zugriff: 14.1.2018).

inskribierte sie die Vorlesung *Französische Bedeutungslehre*. Darüber hinaus besuchte sie noch eine philosophische Vorlesung (*Geschichte der Philosophie*) bei Hugo Spitzer.

Ähnliche Veranstaltungen belegte Helena Tominšek auch im Sommersemester des gleichen Studienjahres. Sie fokussierte sich auf deutsche, französische und antike Literatur. Unter den gewählten altphilologischen Lehrveranstaltungen finden sich eine Vorlesung, bei der Ciceros *Orator*, ein in Briefform verfasstes Lehrwerk über Rhetorik, behandelt wurde, und ein Proseminar, das eine Übersicht der Interpretationsansätze der griechischen Tragödie *Prometheus* von Aischylos gab. Zwei weitere Lehrinhalte wurden der romanischen Philologie gewidmet: Bei Adolf Zauner belegte sie eine Vorlesung zum französischen Roman im 19. Jahrhundert und ein dazugehöriges Proseminar. Ihre Präferenz zur deutschen Literatur kommt aber auch in diesem Semester zum Ausdruck: Bei Seuffert, dem zweimaligen Dekan der Philosophischen Fakultät (in den Studienjahren 1896/97 und 1904/05), wählte Helena Tominšek zwei Vorlesungen, *Einführung in das Wesen und die Formen der neueren deutschen Poesie* und *Deutsche Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts*, sowie ein Proseminar. Sie nahm aber darüber hinaus noch an einer zweistündigen philosophischen Vorlesung (*Ästhetik der Dichtkunst*) bei Hugo Spitzer teil, die sie auch im nächsten, ihrem letzten, Studienjahr inskribierte.

In den letzten zwei Semestern (im Wintersemester 1921/22 und Sommersemester 1922), welche die damals 21-jährige Studentin absolvierte, änderte sich die Ausrichtung der Wahlfächer nicht wesentlich: Eine archäologische und eine philosophisch-pädagogische Vorlesung in jedem Semester wurden durch wesentlich mehr philologische Lehrveranstaltungen begleitet.

Nach diesen acht abgeschlossenen Studiensemestern setzte sie ihre Fortbildung an einigen namhaften europäischen Universitäten fort; so verbrachte sie einige Zeit an der Universität in Straßburg [Université de Strasbourg], die von 1919 bis 1940 den kompletten Lehrbetrieb auf Französisch anbot, an der Sorbonne in Paris sowie an der ältesten Universität in Mitteleuropa, an der Karls-Universität [Univerzita Karlova] in Prag. Während sie in Straßburg und Paris neben der Vertiefung der Fachkenntnisse auch ihr Französisch vervollständigen konnte, bot sich in Prag für sie die Gelegenheit, das Tschechische zu lernen, was sie bei ihren späteren Studien in Zagreb [Agram] erfolgreich einsetzen konnte.

Am 25. Juli 1924 meldete sich Helena Tominšek an der Grazer Universität zum Rigorosum an. Neben anderen obligatorischen Unterlagen legte sie ihrer Anmeldung, adressiert an das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät der Universität zu Graz, auch die Endfassung ihrer Dissertation mit dem Titel *Vorgeschichtliche Lebensreste im Bacherengebiet, den Windischen Bübeln und im Pettauerfelde* bei. Sie widmete sich in der Dissertation nicht nur einem spezifisch archäologischen Thema, sondern untersuchte in einem der Kapitel auch die Flurnamen, die auf älteste Lebensreste hindeuten. Die Recherche zu den namentlichen Bezeichnungen (Flurbezeichnungen) der kleineren und kleinsten geografischen Einheiten, wie Wälder, Weiden, Wiesen, Täler, Berge und Gipfel, Äcker usw., zeugt davon, das Tominšek ihr breit gefächertes interdisziplinäres Wissen in der Dissertation zu verbinden wusste. Dafür spricht auch die Anmeldung zur »Zulassung zum Rigorosum aus Prähistorie als Haupt- und Slawistik als Nebenfach und zum philosophischen Rigorosum.«²⁵ Dem Rigorosenprotokoll ist zu entnehmen, dass die Dissertation von »den Fachprofessoren Dr. Walter Schmid u. Dr. Heinrich Felix Schmid zugewiesen u. approbiert«²⁶ wurde. Am 27. Juli 1924 verfasste Walter Schmid seine Bewertung der Dissertation und zwei Tage danach, am 29. Juli 1924, wurde sie zusätzlich von Heinrich F. Schmid (1896–1963), einem in Berlin geborenen Slawisten, eingereicht.

Im Rigorosenakt von Helena Tominšek sind beide Bewertungen ihrer Doktorarbeit erhalten, die sehr positiv sind. Professor Walter Schmid lobte vor allem die detaillierte Verarbeitung der Funde, die korrekte und sorgfältige Zusammensetzung des Literaturverzeichnisses sowie die gute Kenntnis der vorliegenden Quellen und Literatur. In seiner Bewertung äußerte er sich wie folgt:

Die vorliegende Arbeit des Frl. Helene Tominšek verwertet zum erstenmal das gesamte in mehreren Museen verstreute vorgeschichtliche Material des Gebietes zwischen der Drau und Mur. Sowohl die Funde der jüngeren Steinzeit als auch der Bronzezeit sind sorgfältig zusammengetragen, gut dargestellt und auf Grund der zur allgemeinen Annahme gelangten Arbeiten von Paul Reinecke in verschiedene Gruppen und Perioden eingeteilt. Am Schluß der Kapitel faßt die Kandidatin in einem Resumée die Resultate der Untersuchung zusammen zu einer kurzen Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Gebietes.

25 Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt H. Tominšek, Nr. 1346, Anmeldung zum Rigorosum vom 25. Juli 1924.

26 Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz, Philosophische Fakultät, Rigorosenprotokoll H. Tominšek, Nr. 1346.

Sehr gut ist die Charakteristik der Gräberfelder von Maria Rast und Haidin bei Pettau. Die keramischen Gruppen sind gut dargestellt und im Bilde festgehalten; wie überhaupt die Kandidatin ihrer Arbeit einfache, aber gut charakterisierende Federzeichnungen beigegeben hat.

In der jüngeren Eiszeit hebt die Kandidatin ganz richtig das Fortleben der Hallstattkultur während der Frühlatèneperiode hervor und schildert gut die kulturellen Zustände in der Spätlatènezeit.

Auch die fleißige Verarbeitung der Funde und Benützung der Literatur hat die Kandidatin aus dem ihr vorliegendem Material eine gute Uebersicht der vorgeschichtlichen Kultur des Draulands geboten.

Der Unterzeichnete bezeichnet die Dissertation als gut und empfiehlt die Zulassung der Kandidatin zu den mündlichen Prüfungen.

Prof. Dr. Walter Schmid²⁷

Der zweite Begutachter, Heinrich Felix Schmid, gab die Bewertung der Doktorarbeit am 29. Juli 1924 ab und setzte sich vornehmlich mit dem sprachwissenschaftlichen Teil der Dissertation auseinander:

Der kurze zu Flurnamen gewidmete Teil der vorliegenden Abhandlung erhebt keinen Anspruch auf Wertung als selbständige sprachwissenschaftliche Untersuchung. Sein Zweck ist es lediglich, zu zeigen, wie Orts- und Flurnamen bestimmten Charakters die Prähistoriker auf die Spur vorgeschichtlicher Ansiedlungen führen können.

Dieses Ziel hat die Verfasserin erreicht, indem sie die in Frage kommenden Namen sammelte, ihre slowenische Bedeutung feststellte und aus dem Urslawischen sowie aus den übrigen südslawischen Sprachen erklärte. Dazu bringt sie wertvolle Nachweise dafür, daß die Entsprechungen der slow. Worte auch im Serbokroat. und Bulg. zur Bezeichnung vorgeschichtlicher Wohn- und Begräbnisstätten dienen.

Die Verfasserin hat die Ansprüche, die sie sich für ihre toponomastischen Untersuchungen im Rahmen ihrer prähistorischen Abhandlung gestellt hatte, gelöst. Ihre Zulassung zur mündlichen Prüfung kann empfohlen werden.

Heinrich Felix Schmid²⁸

27 Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt H. Tominšek, Nr. 1346, Bewertung der Doktorarbeit, geschrieben von Dr. W. Schmid am 27. Juli 1924.

28 Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt H. Tominšek, Nr. 1346, Bewertung der Doktorarbeit, geschrieben von Dr. Heinrich Felix Schmid am 29. Juli 1924.

Das Haupttrigorosum legte Helena Tominšek am 22. Juni 1925 ab und das Nebenrigorosum am 13. Oktober 1925.²⁹ Die Promotion fand am 14. Oktober 1925 statt.³⁰ Doch ihr Studienweg war damit noch nicht abgeschlossen. In dem 1919 entstandenen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen war ein österreichischer Studienabschluss nicht unbedingt der perfekte Schlüssel zur Karriere, außerdem absolvierte Helena Tominšek in der Zeit, als sie in Graz studierte und in Österreich gerade sehr intensive bildungspolitische Reformbestrebungen hinsichtlich der notwendigen Lehrerkompetenzen umgesetzt wurden,³¹ keine Lehramtsprüfung, die ihr ermöglichen würde, an einer höheren Schule zu unterrichten. So entschied sie sich, noch ein zusätzliches Studium an der Universität Zagreb zu beginnen. Als Hauptfächer wählte sie Slowenisch und Deutsch, als Nebenfach Tschechisch. 1929 beendete sie ihr Studium und machte am 21. Oktober 1929 die Lehramtsprüfung. Als bestens ausgebildete Lehrerin konnte sie sich schließlich vollkommen ihrer großen Leidenschaft widmen, die sie stets als ihre Berufung ansah: dem Unterrichten.

Bedeutung für die Gesellschaft und Wissenschaft

In einer Zeit, in der Frauen in der Regel noch immer primär in der privaten Sphäre angesiedelt waren, wählte Helena Tominšek ihren eigenen Weg, der ihr Leben lang durch ein emsiges Streben nach Bildung und durch die ständige Bereitschaft, sich neue Wissenskontinente zu eröffnen, gekennzeichnet war. Bereits vor ihrer Lehramtsprüfung an der Zagreber Universität unterrichtete sie an der bürgerlichen Mädchenschule in Maribor, nach beendeten Lehramtsstudien kam sie als Supplentin für den Slowenischunterricht an die staatliche Lehrerinnenanstalt in Maribor.³² 1932 heiratete sie den Historiker, Gymnasiallehrer, Publizisten und späteren Beamten im slowenischen Unterrichtsministerium Bogomir Stupan (1902–1997). Beide waren sehr belesene Intellektuelle mit mannigfachen Interessen und prägten durch ihr Wirken sowie

29 Vgl. Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt H. Tominšek, Nr. 1346.

30 Vgl. ebd.

31 Vgl. Gerhard Grimm: Universitäre Lehrerbildung in Österreich. Zur Genese des pädagogischen Begleitstudiums für Lehrer an höheren Schulen von 1848 bis zur Gegenwart. In: *Tertium comparationis*, 6/2, 2000, S. 151–171.

32 Vgl. *Izvestje državnega ženskega učiteljišča v Mariboru za šolsko leto 1929/30* [Jahresbericht der staatlichen Lehrerinnenanstalt in Maribor für das Schuljahr 1929/30]. Maribor: Tiskarna sv. Cirila, 1930, S. 5 sowie 9ff. Im Jahresbericht wird sie konsequent als »Dr. Tominšek« angeführt.

ihre publizistische bzw. wissenschaftliche Tätigkeit das slowenische kulturelle, gesellschaftliche und akademische Leben auf vielfältige Weise. Im Jahr 1935 wurde Helena Tominšek zunächst für einen Monat von der Lehrerinnenanstalt an das Klassische Gymnasium in Maribor versetzt, durch die Ministerialverordnung bekam sie dort im darauffolgenden Schuljahr, beginnend mit dem 25. Oktober 1936, eine feste Arbeitsstelle. Das war dasselbe Gymnasium, das sie von 1912–1918 besucht und das ihr Vater Josip Tominšek fast 21 Jahre als Direktor geleitet hatte.³³ Als er im Juni 1933 in den Ruhestand ging, würdigte man ihn als einen Leiter, dem es aufgrund seines großen Engagements und seiner hingebungsvollen Arbeit in den schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren gelungen ist, das einstige k. u. k. Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in ein angesehenes slowenisches Gymnasium umzuwandeln, in dem die Schüler nach wie vor eine vorzügliche Bildung bekommen.³⁴ Helena Stupan unterrichtete die ersten fünf Jahre ihrer Anstellung, bis zum Frühjahr 1941, in diversen Klassen Slowenisch und Serbokroatisch, außerdem übernahm sie bald die Leitung der slowenischen und deutschen Schülerbibliothek. Im II. Weltkrieg, am 22. Juni 1941, wurde ihre vierköpfige Familie – so wie viele andere Landsleute³⁵ – nach Serbien ausgesiedelt. Die anfänglichen Monate im Dorf Veliki Šljegovac waren durch große Not gekennzeichnet, danach gelang es dem Ehepaar, in dem Nachbarstädtchen Knjaževac eine Stelle am dortigen Gymnasium zu finden.³⁶ Helena Stupan wurde als Deutsch- und Französischlehrerin eingesetzt. Nachdem die Familie 1945 nach Maribor zurückgekehrt war, nahm Stupan ihre alte Stelle am Gymnasium wieder auf, das jetzt – nachdem es in den Kriegsjahren zur deutschen Oberschule für Jungen am Tegetthoff-Gymnasium transformiert worden war – den offiziellen Namen »1. Gymnasium Maribor« erhielt. Trotz der Namensänderung blieb das Gymnasium weiterhin humanistisch geprägt. Helena Stupan war eine engagierte und bei den Schülern höchst beliebte Lehrerin, die ihnen nicht nur Kenntnisse über die slowenische Literatur, sondern auch über die neuesten europäischen literarischen und philosophischen Strömungen

33 Etliche Jahre davor besuchte dieses Gymnasium auch Dr. Fran Miklošič (1813–1891), der Begründer der wissenschaftlichen Slawistik und 1853/54 Rektor der Wiener Universität.

34 Vgl. *Državna klasična gimnazija v Mariboru: Izvestje za šolsko leto 1932–1933 [Staatliches klassisches Gymnasium in Maribor: Jahresbericht für das Schuljahr 1932–1933]*. Maribor: Založba državne klasične gimnazije, 1933.

35 In den ersten Kriegsmonaten wurden aus der deutschen Besatzungszone mehr als 80.000 Slowenen nach Serbien und Kroatien deportiert (vgl. Dušan Nečak: Zwangsmigrationen im slowenischen Raum. In: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen*, 41, 2009, S. 127–145).

36 Vgl. Anton Janko: Helena Gizela Stupan, S. 370.

vermittelte und ihnen somit über das Fachwissen hinaus etliche neue Horizonte eröffnete.³⁷ Außerdem unterrichtete sie zahlreiche Fortbildungskurse und war als Schulinspektorin für das Slowenische und für Fremdsprachen in der Region Maribor tätig.

Im Jahr 1952, als ihr Mann nach Ljubljana versetzt wurde, zog auch der Rest der Familie um. Stupan wurde zur Direktorin des IX. Gymnasiums (des heutigen Gymnasiums Vič) ernannt und sie blieb an dieser Stelle bis zum Jahr 1959. In der Zeit ihrer Lehrtätigkeit musste sie immer wieder ein Manko an geeigneten Lehrbüchern feststellen und sie setzte es sich zur (Lebens)Aufgabe, diesen Bedarf wenigstens teilweise zu decken. So gab sie bereits 1952 *Märchen und Schwänke*, ein Lesebuch für DaF-Lernende an Gymnasien, heraus.³⁸ Jedem darin enthaltenen Text fügte sie ein Glossar sowie einige (literatur)didaktische Hinweise hinzu, die sowohl den Lernenden als auch den Lehrenden die Lektüre erleichtern sollten. Außerdem ist jedem Schwank bzw. Märchen eine kurze literaturgeschichtliche bzw. literaturtheoretische Einführung vorangestellt. So bekommen die Leserinnen und Leser geradezu nebenbei noch einige grundlegende Informationen, sei es zur Romantik und zu den Brüdern Jakob und Wilhelm Grimm, zum Volksbuch und Volksmärchen als Gattung oder zum Baron Münchhausen, zu Till Eulenspiegel und den Schildbürgern. Nur ein Jahr später, 1953, kam *Nemško berilo za višje gimnazije* [*Deutsches Lesebuch für höhere Gymnasien*]³⁹ heraus, das in den nächsten Jahren mehrere Male teils revidiert und ergänzt neu aufgelegt wurde. Einer fundierten Sammlung von kanonisierten Texten der deutschsprachigen Literatur fügte Stupan einen sorgfältig ausgearbeiteten Anmerkungsteil sowie eine komprimierte Geschichte der deutschen Literatur hinzu. 1955 erschien ihr Abriss der slowenischen Literatur *Od Prešerna do Cankarja* [*Von Prešeren bis Cankar*],⁴⁰ dessen größter Verdienst – so ein Rezensent – »stichhaltige und didaktisch verwertbare Analysen«⁴¹ seien. Im Vorwort entschuldigt sich Stupan für eventuelle Mängel und Unzulänglichkeiten

37 Vgl. ebd. sowie Mirko Leskošek: Dr. Helena Stupan. In: *Delo*, 34/262, 12. XI. 1992, S. 6.

38 Vgl. Helena Stupan: *Märchen und Schwänke: nemško začetno berilo za gimnazije* [*Märchen und Schwänke: Deutsches Lesebuch für Anfänger an Gymnasien*]. Maribor: Obzorja, 1952.

39 Vgl. Helena Stupan-Tominšek: *Nemško berilo za višje gimnazije* [*Deutsches Lesebuch für höhere Gymnasien*]. Ljubljana: Mladinska knjiga, 1953.

40 Vgl. Helena Stupan: *Od Prešerna do Cankarja: pregled slovenske književnosti za višje razrede gimnazij in njim sorodnih šol* [*Von Prešeren bis Cankar: Umriss der slowenischen Literatur für höhere Klassen des Gymnasiums und ihnen ähnliche Mittelschulen*]. Maribor: Obzorja, 1955.

41 Štefan Barbarič: Ob naših literarnozgodovinskih priročnikih [Anlässlich unserer literaturwissenschaftlicher Handbücher]. In: *Jezik in slovstvo*, 1/4–5, 1955/56, S. 130–134, hier S. 133.

und drückt ihr Anliegen aus, ihr bescheidenes Lehrbuch möge einen Anreiz für eine zukünftige »fundierte Geschichte slowenischer Literatur«⁴² darstellen. Bereits mit ihrem ersten deutschen Lesebuch legte sie den Grundstein für ihr letztes und gleichzeitig bedeutendstes Werk, das 1968 erschienene *Nemška književnost [Deutsche Literaturgeschichte]*,⁴³ das bis zum heutigen Tag die einzige Literaturgeschichte der deutschen Literatur, geschrieben in slowenischer Sprache, darstellt. Zum Zeitpunkt des Erscheinens der Monographie war Helena Stupan bereits seit acht Jahren an der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana, an der Abteilung für germanische Sprachen und Literaturen als Hochschullehrerin für neuere deutsche Literatur angestellt. Nach dem Tod vom Doyen der slowenischen Germanistik, Prof. Jakob Kelemina (1882–1957), der 1957 mit 75 Jahren als Lehrstuhlleiter starb, konnte sie wenigstens teilweise den Bedarf an literaturwissenschaftlichen Veranstaltungen decken. In den ersten vier Studiensemestern bot sie Übersichtsvorlesungen von den Anfängen des deutschen Schrifttums bis zur Nachkriegszeit an und setzte sich in den höheren Semestern mit einzelnen thematischen Aspekten und der deutschsprachigen Literatur der Moderne auseinander.⁴⁴ Helena Stupan blieb an der Universität bis zu ihrem 75. Lebensjahr und starb mit 92 Jahren in Ljubljana.

Fazit

Obwohl Helena Stupan in der slowenischen Wissenschaftsgeschichte als erste Slowenin den philosophischen Doktorgrad im Fachbereich Archäologie erwarb, ist die Rolle, die sie für die Germanistik und für die Verbreitung der deutschen Literatur im Slowenien der Nachkriegszeit gespielt hat, gewiss von größerer Tragweite. Sie vermochte es, aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse – soweit sie ihr zugänglich waren – und ihren sehr breiten Wissenshorizont praktisch umzusetzen, indem sie sowohl in ihren Lese- und Lehrbüchern als auch in ihren Vorlesungen, sei es im Gymnasium oder an der Universität, literarische Texte anschaulich präsentierte und ihre Studierenden immer wieder dazu anregte, literarische Texte in ihrer Berufspraxis als DeutschlehrerInnen einzusetzen. So wie viele andere slowenische Wissenschaftler hat auch Helena Stupan in der Germanistik in vielen Hinsichten das Neuland betreten und sie verzichtete dabei oft

42 Helena Stupan: *Od Prešerna do Cankarja*, unpaginiert.

43 Vgl. Helena Stupan: *Nemška književnost [Deutsche Literaturgeschichte]*. Ljubljana: Mladinska knjiga, 1968.

44 Vgl. Anton Janko: Helena Stupan – devetdesetletnica. In: *Delo*, 32/96, 24. April 1990, S. 2.

bewusst auf Spezialuntersuchungen,⁴⁵ mit denen sie sich einen bleibenden Namen in der internationalen Germanistik hätte machen können: Sie war sich viel zu sehr der Notwendigkeit nach grundlegenden Lehrbüchern bewusst, als dass sie ihre individuellen Interessen und Vorlieben in den Mittelpunkt hätte setzen wollen. Mit ihrem bemerkenswerten fachlichen und gesellschaftlichen Engagement verhalf sie der slowenischen Germanistik, die es in der Nachkriegszeit infolge der Ressentiments gegen die ehemalige Amtssprache lange nicht leicht hatte, zum Aufschwung. Ihre Vorlesungen waren, wie sich ihr ehemaliger Student und langjähriger Vorstand der Germanistikabteilung Anton Janko erinnert, immer lebendig, anschaulich und auf dem neuesten Stand der Forschung.⁴⁶ Sie war eine hingebungsvolle Mentorin und stand ihren Schülern und Studenten gerne mit Rat und Tat beiseite: Und ihre große Leidenschaft für Literatur, die sie in allen Lebensabschnitten zu verwirklichen vermochte, war ansteckend.

Zeittafel

1900	geboren am 21. April 1900 in Kranj
1910–1911	k. u. k. I. Staatsgymnasium in Laibach
1911–1912	k. u. k. Staatsgymnasium in Görz
1912–1918	k. u. k. Staatsgymnasium in Marburg an der Drau
1918	Reifeprüfung am Staatsgymnasium in Marburg
1918–1922	Studium der Slawistik, Deutscher Philologie, Romanistik und Archäologie an Karl-Franzens-Universität in Graz
1925	Rigorosum und Promotion bei Prof. Dr. Walter Schmid
1927	Lehrerin an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Maribor
1935	Lehrerin am humanistischen Gymnasium in Maribor
1932	Heirat mit dem Historiker Bogomir Stupan
1941	Vertreibung nach Serbien, Knjaževac
1945	Lehrerin am humanistischen Gymnasium in Maribor
1952	Direktorin des IX. Gymnasiums in Ljubljana [Gymnasium Vič]
1952	<i>Märchen und Schwänke: nemško začetno berilo za gimnazije</i> [Märchen und Schwänke: Deutsches Lesebuch für Anfänger an Gymnasien]
1953	<i>Nemško berilo za višje gimnazije</i> [Deutsches Lesebuch für höhere Gymnasien]
1955	<i>Od Prešerna do Cankarja: pregled slovenske književnosti za višje razrede gimnazij in njim sorodnih šol</i> [Von Prešeren bis Cankar:]

45 Vgl. Anton Janko: Helena Gizela Stupan, S. 372.

46 Vgl. ebd.

- Umriss der slowenischen Literatur für höhere Gymnasien und ihnen ähnliche Mittelschulen]*
- 1959 Lektorin für deutsche Sprache auf dem Lehrstuhl für germanische Philologie an der Philosophischen Fakultät in Ljubljana
- 1960 Dozentin für Neuere deutsche Literatur an der Philosophischen Fakultät in Ljubljana
- 1968 *Nemška književnost [Deutsche Literaturgeschichte]*, universitäres Lehrbuch
- 1974 Eintritt in den Ruhestand
- 1992 gestorben in Ljubljana

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

Državna klasična gimnazija v Mariboru: Izvestje za šolsko leto 1932–1933 [Staatliches klassisches Gymnasium in Maribor: Jahresbericht für das Schuljahr 1932–1933]. Maribor: Založba državne klasične gimnazije, 1933.

Izvestje državnega ženskega učiteljsišča v Mariboru za šolsko leto 1929/30 [Jahresbericht der staatlichen Lehrerinnenanstalt in Maribor für das Schuljahr 1929/30]. Maribor: Tiskarna sv. Cirila, 1930

Jahresbericht des I. k. k. Staatsgymnasiums zu Laibach veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1910/11. Laibach: Buchdruckerei Kleinmayr & Bamberg, Verlag des k. k. Staatsgymnasiums, 1911.

Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt H. Tominšek, Nr. 1346.

Universitätsarchiv Karl-Franzens-Universität Graz, Philosophische Fakultät, Nationale: H. Tominšek, Nr. 1346, Wintersemester 1918/19 – Sommersemester 1922.

Verzeichnis der Vorlesungen an der Kais. kön. Karl-Franzens-Universität zu Graz für das Winter-Semester 1917/18. Graz: Verlag des Akademischen Senats, 1917.

61. *Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Görz über das Schuljahr 1910–1911.* Görz: Selbstverlag des Gymnasiums, 1911.

62. *Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Görz über das Schuljahr 1911–1912.* Görz: Selbstverlag des Gymnasiums, 1911.

Lehr- und Lesebücher

Stupan, Helena: *Märchen und Schwänke: nemško začetno berilo za gimnazije [Märchen und Schwänke: Deutsches Lesebuch für Anfänger an Gymnasien].* Maribor: Obzorja, 1952.

Stupan-Tominšek, Helena: *Nemško berilo za višje gimnazije [Deutsches Lesebuch für höhere Gymnasien].* Ljubljana: Mladinska knjiga, 1953.

- Stupan, Helena: *Od Prešerna do Cankarja: pregled slovenske književnosti za višje razrede gimnazij in njim sorodnih šol* [Von Prešeren bis Cankar: Umriss der slowenischen Literatur für höhere Gymnasien und ihnen ähnliche Mittelschulen]. Maribor: Obzorja, 1955.
- Stupan, Helena: *Nemška književnost* [Deutsche Literaturgeschichte]. Ljubljana: Mladinska knjiga, 1968.

Sekundärliteratur

- Barbarič, Štefan: Ob naših literarnozgodovinskih priročnikih [Anlässlich unserer literaturwissenschaftlicher Handbücher]. In: *Jezik in slovstvo*, 1/4–5, 1955/56, S. 130–134.
- Cindrič, Alojz: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918 [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: *Zgodovinski časopis*, 67/1–2, 2013, S. 60–85.
- Grimm, Gerhard: Universitäre Lehrerbildung in Österreich. Zur Genese des pädagogischen Begleitstudiums für Lehrer an höheren Schulen von 1848 bis zur Gegenwart. In: *Tertium comparationis*, 6/2, 2000, S. 151–171.
- Janko, Anton (1995): Germanistik in Slowenien. In: Christoph König (Hg.): *Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945–1992*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 239–247.
- Janko, Anton: Helena Gizela Stupan, roj. Tominšek (1900–1992) [Helena Gizela Stupan, geb. Tominšek (1900–1992)]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem* [Die vergessene Hälfte: Porträts slowenischer Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert]. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, S. 369–372.
- Janko, Anton: Helena Stupan – devetdesetletnica. [Helena Stupan – zum 90. Jubiläum]. In: *Delo*, 32/96, 24. April 1990, S. 2.
- Kastelic, Jože: Walter Schmid. In: *Zgodovinski časopis*, 1951, S. 292–299.
- Kernbauer, Alois: Seuffert, Bernhard Joseph Luther (1853–1938), Germanist. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon [ÖBL] 1815–1950*, Bd. 12 (Lfg. 56, 2002), S. 198–199.
- Leskošek, Mirko: Dr. Helena Stupan. In: *Delo*, 34/262, 12. XI. 1992, S. 6.
- Nečak, Dušan: Zwangsmigrationen im slowenischen Raum. In: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen*, 41, 2009, S. 127–145.
- Šlibar, Neva: 1920–2010: Germanistikzeit, Zeit für Germanistik? Ein historischer Rückblick. In: Mira Miladinović Zalaznik, Irena Samide (Hg.): »Zur Linde hier, sich dort zur Eiche wende«: *90 Jahre Germanistik an der Universität Ljubljana*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, S. 9–40.
- Žigon, Tanja; Almasy, Karin; Lovšin, Andrej: *Vloga in pomen prevajanja učbenikov v 19. stoletju: kulturnozgodovinski in jezikovni vidiki* [Rolle und Bedeutung des Übersetzens von Lehrbüchern im 19. Jahrhundert: kulturhistorische und sprachliche Aspekte]. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 2017.

Internetquellen

- Christian, Curt: Mally, Ernst. In: *Neue Deutsche Biographie*, 15, 1987, S. 738. Erhältlich unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118576828.html#ndbcontent> (Zugriff: 14. Januar 2018).
- Redaktion: Nahtigal, Rajko, akademik [Nahtigal, Rajko, Akademiker]. In: *Slovenska biografija* [*Slowenische Biographie*]. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi384232/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 12. Februar 2018).
- Universitätsbibliothek Graz, Nachlasser, Konrad Zwierzina (1864–1941): Germanist. Erhältlich unter: <http://sosa2.uni-graz.at/sosa/nachlass/person/zwierzina/biographie.php> (Zugriff: 14. Januar 2018).

Vor- und Zuname des Studierenden:	Ludwigs Pogjance	
Staatsbürgerschaft:	österreich	
Geburtsort und Kronland:	Kärnten Steinwand	
Muttersprache, Alter:	Slowenisch 6. Mai 1874.	
Religion, welchen Ritus oder Konfession:	röm. kath.	
Wohnung des Studierenden:	III. Fischberggasse 4. u. 9.	
Vorname, Stand und Wohnort seines Vaters:		
Name, Stand und Wohnort seines Vormundes:		
Bezeichnung der Lehranstalt, an welcher der Studierende das letzte Semester zugebracht:	Kunstverricht. Wien	
Gewicht ein verliehen von	Kaiserliches Stipendium (Stiftung) im Betrage von 600 K. h. höher. k. k. Ministerium unter dem 23. W. 1894 3. 11. 94. für Katholiken und Hoch.	
Anführung der Grundlage, auf welcher der Studierende die Immatrikulation erbeten hat	Königliche Akademie der Wissenschaften	
Bezeichnung der Vorlesungen, welche der Studierende zu hören beabsichtigt.		
Gegenstand der Vorlesungen	Wissenschaftliche Fakultät	Selbständige Materien des Studierenden, insbes. Vollendung des Auftrages des Aufsichtsrates
Deutsche Literaturgeschichte	2	Prof. Schönbauer
Sorbische Literaturgesch. u. g.	2	Prof. Schönbauer
Praktische Mittelschulpäd.	4	Prof. Janda
Provenienz für Deutsch	2	Prof. Arnold
Regel und Feinbuch	1	Prof. Joch
Schullexikone	1	Dr. Lauski
Altkonv. Altg. Französisch u. g. (Prüfung)	3	Dr. Wanda
Mittelhochdeutsche Übungen	2	Dr. Janda
Die Literatur der Romantik	1	Dr. Schönbauer
Romische Sprache	3	Dr. Jakobov

KREATIVITÄT UND GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Liquidierung der Anstalt.

Die Zeit ist reif für die Kunst, Sozial- und Lebensreformbewegungen: Der entwurzelte und vielfach traumatisierte Mensch in der Zeit um den ersten Weltkrieg und danach sucht nach Antworten in der Kunst, in der Malerei, in der Literatur, im Theater. Die Kunst spiegelt die Zerrissenheit des Daseins wider, die Angst vor, aber auch die Hoffnung auf einen Neuanfang. Allerdings gehören zu den Zeichen der neuen Epoche auch Arbeitslosigkeit, Armut, sinnenleerte Akkordarbeit in Fabriken sowie der Zerfall von Gemeinschaft. Viele Menschen sind überfordert, fliehen in ihre eigene Welt, in Alkohol und Rauchzustände, in die Prostitution. Während also der wirtschaftliche und technische Fortschritt nicht nur positive Erwartungen für die Zukunft bringt, sondern allmählich auch seine dunklen Seiten zeigt, wird die soziale Arbeit, geprägt von der Max-Weber-Lehre, professionalisiert, und es werden gleichzeitig vielfältige gesellschaftliche Umwälzungsprozesse erforscht.

In dieser Umbruchsepoche verlangen viele Frauen nach mehr, mehr Rechten, mehr Freiheit, mehr Bildung. Oft stoßen sie auf unüberwindbare Hindernisse, können sich ihren Wunsch zu studieren nicht oder nur teilweise erfüllen: Meist mangelt es ihnen an jeglicher familiären und gesellschaftlichen Unterstützung, auf die Dauer können sie die Studiengebühren und die mit dem Studium verbundenen Kosten nicht mehr begleichen und so scheitern sie an den eigenen finanziellen (Un)möglichkeiten. Doch sie suchen nach Alternativen, glauben an sich und an eigene Talente, eröffnen sich neue Perspektiven und bahnen sich ihren eigenen Weg: Sie sind kreativ, sie schreiben, entwerfen ein minutiöses Bild der Epoche – oder sie setzen sich für das Wohl des Einzelnen in der Gesellschaft ein.

Mateja Pezdirc Bartol

Zofka Kveder (1878–1926), die erste slowenische Berufsschriftstellerin und -publizistin

*Nicht alles und nicht für alle – doch ich habe versucht,
einige Seiten der Frauenseele und des Frauenschicksals für einige aufzuschreiben¹*



Zofka Kveder in den 1920er Jahren (Quelle: NUK
[National- und Universitätsbibliothek], Porträtsammlung der berühmten Slowenen)

¹ Zofka Kveder: *Misterij žene. Zbrano delo* [Das Mysterium der Frau. Gesammelte Werke], 1. Buch. Maribor: Litera, 2005, S. 9 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Ne vse in ne za vse – a nekaj strani ženske duše in ženske usode sem skušala napisati za nekatere.«

Zofka Kveder ist nicht die erste slowenische Schriftstellerin, sie ist jedoch in ihrer Imaginations- und künstlerischen Kraft die bedeutendste slowenische Autorin der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zofka Kveder steht für eine Umbruchsituation auf mehreren Ebenen, sowohl in der Entwicklung der slowenischen Literatur als auch in der Struktur der slowenischen Gesellschaft. Bereits ihre erste Skizzensammlung *Misterij žene* [*Das Mysterium der Frau*] aus dem Jahr 1900 versah sie mit den Worten, dass sie einige Seiten der Frauenseele und des Frauenschicksals² darstellen möchte, jedoch nur »für einige«, da sie sich bewusst war, dass sie für so manchen unbekannte Bilder der Weiblichkeit enthielte, die nicht überall auf Verständnis stoßen würden. »Für unsere damaligen Verhältnisse war das Erscheinen dieses Buches eine Sensation, nicht nur wegen der neuen, kühnen Aussichten auf das Sexualeben, sondern auch deshalb, weil sie von einer Frau dargestellt wurden. Mit diesem Buch erscheint zum ersten Mal in unserer Literatur die Frau als Rebellin gegen die Tradition.«³ In den literarischen Werken von Zofka Kveder werden thematische Verschiebungen und ideelle Akzente sichtbar, welche die slowenische Literatur bis zu diesem Zeitpunkt nicht kannte. Die Schriftstellerin widmet sich nämlich der literarischen Thematisierung der Weiblichkeit, wobei der Frauenkörper, Ansichten über das Muttersein, die Sexualität, Frauenrollen in der Gesellschaft, der Wunsch nach Bildung usw. in den Vordergrund treten. Sie trat gegen Tradition und patriarchalische Muster auf, da sie außer der Rolle der Ehefrau, Mutter und Hausfrau auch den Beruf der Schriftstellerin und Publizistin ausübte; sie war eine Intellektuelle und Künstlerin, die finanziell unabhängig war. Sie als eine unabhängige Schriftstellerin in einer ihr abneigend gegenüberstehenden Umgebung durchzusetzen, erforderte viel Tapferkeit, darum machte sie sowohl in ihren literarischen Werken als auch in öffentlichen Auftritten und Zeitungsartikeln auf Frauenfragen und die Rolle der Frau in der damaligen Gesellschaft aufmerksam. Ihre Bestrebungen gelten als der Beginn der Frauenemanzipation in Slowenien. Zofka Kveder steht mit ihren Werken, Bestrebungen und ihrem Schicksal in so mancherlei Hinsicht stellvertretend für den Lebensweg weiblicher Intellektueller in der österreichisch-ungarischen Monarchie um die Jahrhundertwende.

2 Vgl. ebd.

3 Marja Boršnik: *Študije in fragmenti* [*Studien und Fragmente*]. Maribor: Založba Obzorja, 1962, S. 323 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Za naše tedanje razmere je bil pojav te knjige senzacija, ne samo zaradi novih, smelih pogledov na seksualno življenje, marveč tudi zato, ker jih je prikazala ženska. S to knjigo se prvič pojavi v naši književnosti ženska kot upornica proti tradiciji.«

Jugend, Schuljahre und weiterer Bildungsweg

Zofka Kveder wurde am 22. April 1878 in Ljubljana als erstes Kind von Vater Janez und Mutter Neža geboren, und zwar in der Kolodvorska Gasse: An dem Haus, das auf der Stelle ihres Geburtshauses errichtet wurde, ist heute eine Gedenktafel angebracht. Sie hatte zwei jüngere Brüder, Alojzij und Viktor. Die Familie zog oft um und so reichen die frühen Erinnerungen der Schriftstellerin in die Notranjska-Gegend, wo sie in Bloke die Grundschule besuchte. Im Anschluss besuchte sie die Mädchenbürgerschule in der Lichtenthurn-Anstalt und bei den Ursulinen in Ljubljana. Die Familie zog 1892 nach Loški Potok, wohin Zofka nach dem Schulabschluss 1894 ebenfalls übersiedelte. In Loški potok übernahm der Vater den Posten des Gemeindegemeinsekretärs, außerdem betrieb er ein kleineres Gasthaus und einen Laden. Sie half ihrem Vater öfters im Gasthaus, wo sie ihren Beobachtungssinn schärfte und sich die Geschichten der Dorfbewohner anhörte, die durch Armut, schwere körperliche Arbeit und Auswanderung geprägt waren; in ihrer Erinnerung blieb auch die malerische Landschaft mit den dichten Wäldern. Alle angeführten Themen findet man in ihren Prosatexten wieder, worin sie das Bauernleben beschreibt, das sie nicht idealisiert. Ihr weiteres Schicksal wurde stark von den Verhältnissen in ihrer Familie geprägt: Ihr Vater war Alkoholiker, die Eltern stritten ständig, die Ehe war lieblos, was auch die Kinder zu fühlen bekamen, so wurde Zofka öfters Opfer körperlicher Gewalt. Ihre Familienangehörigen verstanden ihre Beweggründe und ihren Wissensdurst nicht, für die Dorfbewohner war sie zu emanzipiert; schnell kam sie zu der Erkenntnis, dass sie den kleinen Ort verlassen muss: Mit neunzehn Jahren verließ sie ihr Zuhause und begab sich in die Selbstständigkeit.⁴ In Ljubljana fand sie Anstellung in einer Rechtsanwaltskanzlei und begann – wenn zunächst auch in äußerst bescheidenen Lebensverhältnissen – mit viel Lebenswillen und -energie ihre ersten literarischen Werke zu verfassen, die sie an verschiedene literarische Zeitschriften schickte. Ihre erste Veröffentlichung war die Skizze *Kapčev stric* [Der alte Kapč] im Blatt *Slovenka* am 26. März 1898, auch ihre anderen frühen Werke, oft mit einem Pseudonym unterzeichnet, wurden von literarischen Zeitschriften wie etwa *Ljubljanski zvon* und *Dom in svet* zur Veröffentlichung angenommen.

4 In Loški potok befindet sich heute in der Dr. Anton-Debeljak-Grundschule eine Gedenkvitrine, in der einige persönliche Gegenstände der Schriftstellerin sowie einige Buchausgaben verwahrt werden, im Zentrum des Dorfes steht auch ihre Büste. Für die Informationen und das Material über das Leben von Zofka Kveder in Loški Potok bedanke ich mich bei Vlado Mohar.

Im Januar 1899 zog sie nach Trst (Triest). Hier, weit entfernt von Zuhause und in einer neuen Umgebung, reifte in ihr das Gefühl der eigenen Schaffenskraft und der Wunsch, etwas Außergewöhnliches in ihrem Leben zu erreichen. Eine anschauliche Einsicht in die jugendlichen Wünsche und die Wesensart der damals 21-jährigen Zofka Kveder gibt der Absatz aus einem Brief an Edvard Turk, einem Jugendfreund aus Loški Potok, vom 25. Februar 1899 wieder:

Ha, ha, Sie erlauben mir doch, dass ich ein bisschen prahle, ich möchte nämlich allen und ganz besonders Ihnen erzählen, wie fleißig ich bin. Sehen Sie, zuhause hat man mir immer vorgeworfen, dass ich nichts wert bin... Und ich gedieh auch nicht besonders gut in jener Sphäre. Glauben Sie mir, dass die Umgebung und die Verhältnisse sehr stark auf den Menschen einwirken. Hier draußen in der Welt bin ich zwar allein in meinem kleinen, bescheidenen Zimmerchen, aber trotzdem ist mir immer warm und lieb ums Herz, ich würde um nichts in der Welt mit meinem Zuhause tauschen. Nachdem ich aus der Kanzlei komme, arbeite ich noch bis lange in die Nacht, doch am Morgen stehe ich zufrieden auf und die Arbeit ist der beste Lohn für meinen Fleiß. Damit Sie es wissen – ich bin Schriftstellerin geworden! So schreibe ich fleißig für verschiedene Zeitungen unter verschiedentlichen Pseudonymen, was mir nur Freude macht. Jetzt im März wird es ein Jahr sein, seit ich mich auf den Weg in dieses Feld gemacht habe, das mir in reichem Maße alle meine ehemaligen sentimentalischen Träume ersetzt. Einmal nach Ostern kommt bereits mein erstes Buch heraus und gerade heute habe ich das erste Viertel meines ersten längeren Romans abgeschlossen. Ich hoffe und weiß, dass Sie diese meine Worte nicht bloß für eine leere Prahlerei halten werden. Aber ich möchte so gerne, dass gerade Sie, mit dem wir früher zusammen die Romane von Jurčič und die Zeitschrift »Zvon« gelesen haben, es wissen, dass ich doch etwas aus mir gemacht habe. Die kleine Menge Stolz, die darin steckt, müssen Sie mir eben verzeihen, trotz meinem kurz geschnittenen Haar und Zwicker bin ich nämlich in meinem Inneren noch sehr kindisch. So ganz kindhaft freue ich mich über meine bescheidenen Erfolge, und meine Ideale sind so rosig und verlockend, dass ich manchmal selbst über meinen Optimismus lache. Im April werde ich einundzwanzig und das Leben ist noch so lang! Wie viele Hoffnungen werden sich noch erfüllen, wie viele Pläne wahr werden!⁵

5 Handschriftenabteilung der National- und Universitätsbibliothek (NUK), Nachlass von Erna Muser, Mappe 88 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Ha, ha saj mi dovolite, da se vam malo pobaham, veste tako zelo rada bi vsem in posebno še Vam povedala kako sem pridna. Vidite, doma so mi vedno predbacivali, da nisem vredna ni In tudi sama nisem baš posebno dobro vspevala v oni sferi. Verjemite mi, da okolica in razmere zelo, zelo delujejo na človeka. In zunaj v svetu, sem sicer sama v svojej mali skromni sobici ali kljub temu mi je vedno tako toplo in milo v duši, da bi za nič ne menjala z domom.

Wie aus diesem Absatz hervorgeht, war Zofka Kveder ein Mädchen, das bereits mit ihrem Äußeren zeigte, dass sie eine moderne, emanzipierte Frau mit kurzem Haar und Kneifer sei. Dass sie in einem »kleinen, bescheidenen Zimmerchen« hauste, war die Grundbedingung für ihre Arbeit, worauf viele Schriftstellerinnen aufmerksam machten – am bekanntesten ist der Essay von Virginia Woolf *A Room of One's Own* [*Ein eigenes Zimmer* bzw. *Ein Zimmer für sich allein*] (1929).

In Triest nahm Zofka Kveder eine Stellung bei *Slovenka* an, einem Blatt, das zwischen den Jahren 1897 und 1902 erschien, zunächst als Beilage von *Edinost*, später als selbstständiges Monatsblatt, und eine Zeitung für slowenische Frauen war. Die Redakteurinnen waren Marica Nadlišek Bartol und anschließend Ivanka Anžič Klemenčič. Für die Entwicklung der slowenischen Schriftstellerinnen und Intellektuellen war *Slovenka* außerordentlich bedeutend, da es die erste Zeitung war, die mit ihren Artikeln auf die mangelnde Gleichberechtigung und die untergeordnete Stellung von Frauen aufmerksam machte und sich für deren Recht auf ein Universitätsstudium einsetzte.⁶ In diesem Rahmen begann sich Zofka Kveder intensiv für Sozial- und Frauenfragen zu interessieren, insbesondere für den Eintritt von Frauen ins öffentliche Leben, worüber sie auch in ihren Artikeln schrieb. Mit der Zeit wurde sie eine der zentralen Akteurinnen der slowenischen Frauenbewegung.

Ihre intellektuelle Unruhe trieb Zofka Kveder weiter, sie besuchte Venedig, für eine kurze Zeit kehrte sie nach Loški Potok zurück und ging dann in die Schweiz. Dort schrieb sie sich im Herbst 1899 an der Universität in Bern ein, wo auch Frauen ohne Reifeprüfung (sie hatte diese am Mädchenlyzeum nicht ablegen können) studieren konnten, nachdem sie ein Gespräch mit dem Rektor geführt

In delam, ko pridem iz urada, še pozno v noč a zjutraj vstanem zadovoljna in delo mi je najboljše plačilo za mojo marljivost. Da veste, postala sem – pisateljica. Tako pridno pišem v razne časnike pod najrazličnejimi psevdonimi, da me kar samo veseli. Sedaj v sušču bo leto, kar sem se podala na to polje, ki mi v bogati meri nadomešča vse moje nekdanje sentimentalne sanjarije. Po veliki noči izide enkrat že moja prva knjiga in ravno danes sem dovršila prvo četrtno svojega prvega daljšega romana. Jaz upam in vem, da ne bodete to moje pripovedovanje imeli samo za puhlo baharijo. Ali tako zelo bi imela rada, da ravno Vi, s katerim sva nekdanj skupaj čitala Jurčičeve romane in »Zvon«, da Vi veste, da sem ipak nekaj napravila iz sebe. Ono malce ponosa, kateri morda tiči v tem, mi morate pač oprostiti, kljub ostrizenim lasem in cvikerju sem namreč vendar za-se še jako otročja. Tako, prav otročje se veselim svojih skromnih uspehov in moji ideali so Vam rožnati in mamljivi, da se včasih kar sama smejem nad svojim optimizmom. V aprilu bom edenindvajset let in življenje je še tako dolgo! Koliko upov se mi še lahko uresniči, koliko načrtov obistini!»

6 Vgl. Silvija Borovnik: *Pišejo ženske drugače?: o Slovenkah kot pisateljicah in literarnih likih* [*Schreiben Frauen anders?: Über Sloweninnen als Schriftstellerinnen und literarische Figuren*]. Ljubljana: Mihelač, 1995, S. 36; vgl. auch Marta Verginella (Hg.): *Slovenka: prvi ženski časopis (1897–1902)* [*Slovenka: Erste Frauenzeitschrift (1897–1902)*]. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 2017.

hatten. Im Wintersemester hörte sie Vorlesungen an der Philosophischen Fakultät, doch sie legte keine Prüfung ab, weil sie während der gesamten Zeit auch literarisch tätig war, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Sie verdiente jedoch nicht genug, um weiter studieren zu können, darum verließ sie schon Anfang 1900 Bern und brach über München nach Prag auf. Sie erinnert sich an ihr Leben in der Schweiz und die Studienmonate in der Erzählung *Pisma [Briefe]*, die in der Literaturzeitschrift *Ljubljanski zvon* 1904 veröffentlicht wurde:

Bereits in Zürich öffnete sich eine neue Welt vor meinen Augen, doch in Bern hat es mir noch besser gefallen. Ich besuchte Vorlesungen, ging mit Studentinnen ins Theater, in Vereine; jeden Tag habe ich was Neues erlebt oder gehört. Doch sind mir auch die Sorgen über den Kopf gewachsen, besonders als es kalt wurde und es kein Geld für Heizung gab. [...] Ich habe jedoch bald eingesehen, dass man ohne Geld nicht studieren kann, und deshalb hörte ich nur jene Vorlesungen, die mich wirklich interessierten und mir unmittelbar nützlich waren. Doch diese Monate in der Schweiz waren tatsächlich ergiebig! Sie reichten für einige Jahre aus und erst heute erkenne ich, wie nützlich sie für mich waren.⁷

Das Studentenleben thematisierte sie auch im deutschsprachigen Aufsatz *Aus dem Berner Universitätsleben* für das Blatt *Schweizer Haus-Zeitung*, wo sie über die multikulturelle Atmosphäre berichtet, da Studenten und Studentinnen von überall her kamen, zumeist aus Russland, auf deren äußere Erscheinung und materielle Verhältnisse sie eingeht.⁸ Den konkretesten Widerhall fand diese Zeit in einer längeren Novelle *Študentke [Studentinnen]*, die in Fortsetzungen in der *Slovenka* erschien und so auch slowenischen Leserinnen den Puls des studentischen Lebens zeigte. Im Mittelpunkt stehen fragmentarische Schicksale von vier Studentinnen, deren Liebesgeschichten, Einstellung zum Studium und finanzielle Situation, sowie ein Einblick in die Moral der damaligen Gesellschaft.

Zofka Kveder verfügte nicht über genügend Mittel, um studieren und sich eine formale Bildung aneignen zu können, darum versuchte sie dies durch ein

7 Zofka Kveder: *Zbrano delo [Gesammelte Werke]*, 3. Buch. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2013, S. 22–23 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Že v Curihu se je odprl nov svet mojim očem, ali v Bernu mi je vendar še bolj ugajalo. Hodila sem na predavanja, s študentkami v gledališče, v društva; vsak dan sem doživela, slišala kaj novega. Skrbi sem imela pa tudi čez glavo, osobito, ko je postalo mraz in ni bilo denarja za kurjavo. [...] Videla sem kmalu, da se ne bo nič študiral brez denarja, in poslušala sem zato le tista predavanja, ki so me res zanimala in ki so mi koristila neposredno. Izdali pa so tisti meseci v Švici! To je bilo za par let in šele danes spoznavam, kaj so mi koristili.«

8 Vgl. Katja Mihurko Poniž: Opombe [Anmerkungen]. In: Zofka Kveder: *Zbrano delo*, 2. Buch. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2010, S. 805–812.

Selbststudium auszugleichen. In ihrer Jugend las sie alles, was sie in die Hände bekam, wie sie in der autobiografischen Erzählung *Pisma [Briefe]* schreibt: »Ich las Valvasor, Indianergeschichten, stenografische Berichte der Sitzungen des Landtags, die Marlitt, alte Kalender – alles, was ich in die Hände bekommen konnte. Alte Zeitungen las ich mit der gleichen Aufmerksamkeit wie den schönsten Roman. Alles interessierte mich, sogar Inserate erzählten mir hundert Sachen über das Leben draußen in der Welt.«⁹ Viele Erkenntnisse schöpfte sie aus den eigenen Lebenserfahrungen, die vom Leben in einer ärmlichen und rückständigen dörflichen Umgebung bis zum späteren Leben in mitteleuropäischen Hauptstädten reichten. Sie reiste viel, traf verschiedene damalige Künstler und Intellektuelle und korrespondierte mit ihnen, was ihren Horizont erweiterte und ihr Denken bildete. Sie besaß auch eine ausgeprägte Beobachtungsgabe und viel Empathie. Durch eigene Arbeit, einen festen Willen und großen Wissensdurst setzte sie sich allmählich in den literarischen und Kulturkreisen durch. Sie war Autodidaktin, die sich ihr ganzes Leben lang der Bedeutung der Bildung bewusst war, weshalb sie auch in ihren literarischen Werken und publizistischen Artikeln darüber schrieb. Sie befasste sich mit dem Problem junger Mädchen, die praktisch keine Möglichkeiten zum Studium hatten, sowie mit der Erziehung von Mädchen, die im Unterschied zu Jungen stetig mit täglichen Arbeiten und später mit der Sorge für das Heim und die Familie beschäftigt waren und so keine freie Zeit hatten, die sie dem Lesen, Lernen und Entwickeln von eigenen Interessen widmen konnten. Diese Problematik greift sie auch in einer Skizze aus der Sammlung *Misterij žene* auf, in der sich die Ausgangssituation wie ein Leitmotiv im Leben der Frau wiederholt:

Sie kam aus der Schule. Sieben Jahre war sie alt.

»Geh das Kind wiegen!« sagte ihr die Mutter. »Tonček kann auf den Hof gehen.«

Tonček ging also auf den Hof spielen, sie schaukelte den jüngsten Bruder.

Ihre Freizeit ...¹⁰

9 Kveder: *Zbrano delo*, 3. Buch, S. 13–14 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Čitala sem Valvasorja, indijanske povesti, stenografične zapiske sej deželnega zbora, Marlittovo, stare koledarje – vse, na kar sem naletela. Stare časnike sem čitala z enako pozornostjo kakor najlepši roman. Zanimalo me je vse, še celo inserati so mi pripovedovali sto reči o onem življenju zunaj v svetu.«

10 Kveder: *Misterij žene*, 1. Buch, S. 46 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Prišla je iz šole. Sedem let je bila stara. // »Pojdi zibat!« ji je dejala mati. »Tonček gre lahko na dvorišče.« // Tonček se je šel igrat na dvorišče, ona je zibala najmlajšega brata. // Njen prosti čas ...«

Einbettung in Zeit und Raum

Im Frühling 1900 ließ sich Zofka Kveder in Prag nieder, wo auch Vladimir Jelovšek, Dichter der kroatischen Moderne und Medizinstudent, lebte, mit dem sie schon seit 1898 korrespondierte und befreundet war und mit dem sie in einer Beziehung bis 1903 lebte, als sie standesamtlich heirateten. Die Prager Zeit war ihre schriftstellerisch produktivste Phase, sie setzte sich in einer fremden kulturellen Umgebung durch und fand Eingang in deutsche und tschechische Kulturkreise. Sie hatte ein bewegtes gesellschaftliches Leben und besuchte, wie aus ihrer Korrespondenz ersichtlich ist, häufig Theater und Kaffeehäuser. Sie war eine kommunikative und gesellige Persönlichkeit, die mit zahlreichen angesehenen Intellektuellen ihrer Zeit Kontakte knüpfte. Ihre beste Freundin und die Übersetzerin ihrer Werke in die tschechische Sprache war Dr. Zdenka Háskova; bis zu ihrem Tod sollten die beiden Frauen miteinander korrespondieren und einander besuchen.¹¹ Sie lernte die Schriftstellerin Gabriela Preissova kennen, stand in freundschaftlicher Beziehung mit dem bedeutendsten Autor der slowenischen Moderne, Ivan Cankar und korrespondierte häufig mit Ivanka Anžič Klemenčič, mit der sie bereits bei *Slovenka* zusammenarbeitete. Während ihrer Prager Zeit reiste sie viel, besonders beeindruckt war sie von ihrer Reise nach Bosnien und vom Leben der dortigen Frauen. In Sarajevo lernte sie auch Marta Tausk kennen,¹² mit der sie korrespondierte und die sie später auch mehrmals in Wien besuchte. Sie hielt sich öfters in Zagreb auf und besuchte auch Slowenien, so trat sie in Ljubljana im Jahr 1901 mit einem Vortrag am Gründungsabend des Allgemeinen slowenischen Frauenvereins auf. Eine große Wende in ihrem Leben war die Geburt ihrer Tochter Vladoša im Februar 1901, nach der sie sich in der Rolle der Mutter wiederfand und sich folglich den Alltagssorgen und dem unaufhörlichen Kampf ums Überleben stellen musste. Zugleich war sie auch mit Jelovšeks Untreue konfrontiert, ihre Beziehung und später ihre Ehe mussten ein stetes Auf und Ab durchmachen; beide Ehepartner wollten unabhängig sein, hatten unterschiedliche Lebensanschauungen und bei beiden standen Freiheit und Treue gegenüber sich selbst an erster Stelle.

11 Vgl. Alenka Jensterle-Doležal: Pisma Zdenki Háskovi – prostor intime Zofke Kveder [Briefe an Zdenka Háskova – die Intimsphäre von Zofka Kveder]. In: Jasna Honzak Jahič, Alenka Jensterle Doležalová (Hg.): *Zofka Kvedrová (1878–1926). Recepte jeji tvorby ve 21. století*. Praha: Národní knihovna ČR, 2008, S. 241–244.

12 Vgl. Katja Mihurko Poniž: *Drzno drugačna: Zofka Kveder in podobe ženskosti [Kühn anders sein: Zofka Kveder und Gestalten der Weiblichkeit]*. Ljubljana: Delta, 2003, S. 180.

Die Prager Jahre waren die schöpferisch intensivste Zeit, in der sie fünf Bücher veröffentlichte: Bereits 1900 erschien im Selbstverlag die Skizzensammlung *Misterij žene* mit einer Widmung an Jelovšek, 1901 brachte sie in Triest eine Sammlung von Theater texts mit dem Titel *Ljubezen [Liebe]*, die fünf Einakter und einen Vierakter enthielt, heraus, und anschließend veröffentlichte sie noch drei Sammlungen von Novellen und Skizzen: Die Sammlung *Odsevi [Spiegelbilder]* erschien 1902 in Gorica (Görz), die Sammlung *Iz naših krajev [Aus unserer Gegend]* wurde 1903 in Ljubljana vom Verleger Lavoslav Schwentner herausgegeben und erhielt im Vergleich zu früheren Büchern wohlgesinnere Kritiken, und schließlich die Sammlung *Iskre [Funken]*, die sie 1905 im Selbstverlag herausgab und mehr Widerhall fand. Sie schrieb alle Werke in slowenischer Sprache, nur in der letztgenannten Sammlung war fast die Hälfte der Texte in kroatischer Sprache. Die gesamte Zeit über schickte sie jedoch auch literarische Texte und andere Beiträge an verschiedene slowenische Zeitschriften und Zeitungen (*Slovenka*, *Edinost*, *Slovan*, *Slovenski narod*).

Die erste regelmäßige Einkommensquelle war für Zofka Kveder die Redaktion des Familienmonatsblattes *Domači prijatelj*, das in slowenischer Sprache in Prag erschien; der Herausgeber war František Vydra, Fabrikant von Getreidekaffee und anderen Nahrungsprodukten, der die Zeitschrift für seine Käufer und Abonnenten herausgab. Der Fabrikant wollte einen unmittelbaren Kontakt mit seinen potentiellen Käufern, die seine Produkte per Post bestellten und per Nachnahme bezahlten, erreichen, und sprach sie durch das Herausgeben einer literarischen Gratis-Zeitschrift an, die auf dem Deckblatt und den Zusatzseiten Vydras Reklamen brachte, wobei das Blatt auch in tschechischer, kroatischer, deutscher und serbischer Ausgabe erschien.¹³ Die slowenischen literarischen Beiträge wurden die gesamte Erscheinungszeit über, also von 1904 bis 1915, von Zofka Kveder redigiert, sie veröffentlichte Werke von bereits angesehenen Autoren, zugleich fungierte sie als Mentorin der jüngeren Schriftstellergeneration, die ihre Ratschläge schätzte. So veröffentlichte sie in *Domači prijatelj* Texte von Ivan Cankar, Vida Jeraj, Anton Aškerc, Etbin Kristan, Ivan Lah, France Bevk, Prežihov Voranc und vielen anderen. Sie veröffentlichte auch Skizzen über ihre drei Töchter, insbesondere über ihre Älteste, Vladoša. Diese Geschichten wurden sehr gern gelesen, denn »sie sind nicht nur Bilder des Wachsens und Reifens von Kindern, sondern auch Bilder der Zeit, Bilder der Schriftstellerin selbst, ihres Lebens, ihrer

13 Vgl. Vladka Tucovič: *Domači prijatelj* Zofke Kveder [*Domači prijatelj* (Hausfreund) von Zofka Kveder]. In: *Jezik in slovstvo*, 52/5, 2007, S. 64.

Arbeit und ihres Anliegens, ihres Empfindens und Temperaments. Und Bilder ihres Glücks, denn sie scheint bei ihren Kindern und deren kleinen Erlebnissen und Weisheiten, in ihren noch glücklichen Leben Zuflucht gesucht zu haben.«¹⁴

In der Skizze *Moja mala* [*Meine Kleine*] liest man:

Habt ihr mal gehört, wie das Kind im Schlaf lacht? – Es gibt keinen süßeren Ton.

Meine Kleine lachte fröhlich, herzlich und dieses süße, unschuldige Lachen erschütterte augenblicklich meine Seele wie himmlische Musik.

Aus dem Bettchen kam zwischen dem silbernen Klang dieses rührenden Kinderlachens halblautes Flüstern: »Mami, Mamino, habe gern! Sehr gern, Mami!« Und wieder Lachen und Stille ...

Ich stand auf. Und vergaß Hunger und Sorgen und düstere Gedanken.¹⁵

In den Skizzen stellte die Schriftstellerin ein selbstständiges, kluges und wissbegieriges Kind in den Vordergrund, was in der damaligen slowenischen Literatur neu war.¹⁶ *Naša mala* [*Unsere Kleine*] beschreibt z. B. das Leben mit der dreijährigen Vladoša:

So ist es eben; Kinder sind eine große Freude, aber auch große Lehrer und man sieht erst dann, wie viele Fehler man hat und ob man sich im richtigen Moment überwinden kann, wenn man Kinder hat.

Die Kleine kam, um mich am Ärmel zu zupfen: »Was schreibst du so lange?« »Über dich, meine Liebe.«

»Über mich? ... Schreibe, dass ich sie grüßen lasse.«¹⁷

Zofka Kveder hat diese Skizzen nie gesammelt herausgegeben, doch sie erschienen bereits 1913 als Buch in tschechischer Sprache (*Vlada a Marja*, übersetzt

14 Erna Muserjeva: Ob stotem rojstnem dnevu Zofke Kveder [Zum hundertsten Geburtstag von Zofka Kveder]. In: Zofka Kveder: *Vladka, Mitka, Mirica*. Ljubljana: Mladinska knjiga, 1978, S. 269 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »[...] [n]iso samo podobe rasti in dozorevanja otrok, so tudi podobe časa, podobe pisateljice same, njenega življenja, dela in hotenja, njenega čustvovanja in temperamenta. In podobe njene sreče, zakaj zdi se, da se je kakor v varno zavetje zatekala k svojim otrokom in njihovim drobnim doživetjem in modrostim, v njihova še srečna življenja.«

15 Kveder: *Vladka, Mitka, Mirica*, S. 7 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Ali ste kdaj slišali smejeti se otroka v snu? – Ni slajšega zvoka. // Moja mala se je smejala veselo, prisrčno in ta sladki, nedolžni smeh mi je hipoma pretresel dušo kakor rajska godba. S posteljice je prihajalo med srebrnim zvonkljanjem tega ganljivega otroškega smeha polglasno šepetanje: »Mami, mamino, mam rada! Zelo rada, mami!« In zopet smeh in tišina ... // Vstala sem. Pozabila na glad in na skrbi in na hude misli.«

16 Vgl. Katja Mihurko Poniž: Kratka proza Zofke Kveder [Kurze Prosa von Zofka Kveder]. In: *Jezik in slovnstvo*, 58/1–2, 2013, S. 78.

17 Kveder: *Vladka, Mitka, Mirica*, S. 15 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Tako je; otroci so veliko veselje pa tudi veliki učitelji in človek šele takrat vidi, koliko ima napak in če se zna v pravem hipu premagati, ko ima otroke. // Mala me je prišla pocukati: »Kaj pa pišeš tako dolgo?« // »O tebi, draga moja.« // »O meni? ... Napiši, da pozdravljam!«

und herausgegeben von Zdenka Háskova), in slowenischer Sprache aber erst nach ihrem Tod, und zwar 1927 *Vladka in Mitka* und 1928 *Vladka, Mitka in Mirica* (beide Ausgaben hat Ivan Lah herausgegeben), sowie später in mehreren ergänzten Ausgaben.

Vladimir Jelovšek schloss 1906 sein Medizinstudium ab und die Familie zog nach Zagreb. Damit begann die 20-jährige Zagreber Zeit von Zofka Kveder. Auch in dieser Zeit besuchte sie des Öfteren Slowenien sowie ihre Freunde in Prag, Wien, Graz und anderswo, sie bereiste auch Balkanländer.



Zofka Kveder mit ihren Töchtern (Quelle: NUK
[National- und Universitätsbibliothek], Porträtsammlung der berühmten Slowenen)

In der Ehe mit Jelovšek wurden noch zwei Töchter geboren, 1907 Maša und 1911 Mirica. Doch die Streitigkeiten zwischen den Eheleuten häuften sich, die Untreue des Ehemannes dauerte an, darum gingen sie 1912 endgültig auseinander. Zofka Kveder zog mit Maša zu dem sechs Jahre jüngeren Journalisten und Politiker Juraj Demetrović, Mirica blieb bei ihrem Vater und Vladoša ging nach Ljubljana ins Mädcheninternat Mladika. Im Jahre 1914 heirateten Demetrović und Zofka Kveder kirchlich und sie sah optimistisch einem neuen und anfangs auch friedlicheren Leben entgegen. Dieses wurde jedoch durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, denn Jelovšek ging an die Front, während Demetrović einige

Zeit im Gefängnis war und dann ebenfalls in den Krieg zog, und sie musste allein für die ganze Familie sorgen.

Nach der Übersiedlung nach Zagreb arbeitete sie in den Jahren von 1910 bis 1917 in der Redaktion der deutschen Zeitung *Agramer Tagblatt*, wo sie die Beilage *Frauenzeitung* redigierte und für diese zahlreiche kürzere Texte und Artikel schrieb, die sich zunächst mit Erziehung, Schule und alltäglichen Erledigungen von Frauen befassten, später auch mit der Kriegsthematik. Gleichzeitig war sie bis 1915 Redakteurin von *Domači prijatelj* in slowenischer Sprache (in den Jahren 1904 bis 1906 auch von seiner kroatischen Ausgabe *Sijelo*).¹⁸ Während des Ersten Weltkrieges begann sie 1917, die Frauenzeitschrift *Ženski svijet* herauszugeben, die sich 1918 in *Jugoslavenska žena* umbenannte und bis 1920 erschien. Mit ihr verwirklichte sie ihre Absicht, mit verschiedenen Artikeln und auch mit literarischen Werken für die Gleichberechtigung der Frauen zu wirken. »In ihren Artikeln, Beurteilungen und Kommentaren zeigt sie sich als eine scharfsinnige Beobachterin, analytische und engagierte Publizistin. Die Zeitschrift mit ihrem Kreis von kroatischen, slowenischen und serbischen MitarbeiterInnen war (dreisprachig) ein »Monatsblatt für kulturelle, soziale und politische Interessen von jugoslawischen Frauen« und mit Leserinnenbriefen eine Art Frauenforum.«¹⁹

Während ihres Zagreb-Aufenthalts veröffentlichte sie in slowenischer Sprache nur noch zwei längere Texte; das Drama *Amerikanci* [*Amerikaner*] erschien 1908 in Ljubljana und der Roman *Njeno življenje* [*Ihr Leben*] 1914 bei dem Verlagshaus Slovenska matica. Abgesehen davon fügte sie sich immer stärker in das kroatische Kulturleben ein und schrieb ihre literarischen Werke nach 1914 in kroatischer Sprache. So veröffentlichte sie in Zagreb zwei Sammlungen mit Erzählungen, *Jedanaest novel* [*Elf Novellen*] 1913 und *Po putevima života* [*Auf Lebenswegen*] 1926, den Roman *Hanka* 1918 (die tschechische Übersetzung erschien 1927 und die slowenische 1938) sowie die Dramen *Unuk kraljevića Marka* [*Der Enkel von Prinz Marko*] in *Arditi na otoku Krku* [*Arditi auf der Insel Krk*] 1922.

18 Vgl. Vladka Tucovič: »Silno volim ljepotu tog grada, koji je i zao i dobar, i vjeran i nevjeran«. Zofka Kveder v Zagrebu (Ob 80. letnici smrti) [»Ich liebe sehr die Schönheit dieser Stadt, die sowohl böse als gut, sowohl treu als untreu ist.« Zofka Kveder in Zagreb (Zum 80. Todestag)]. In: Miran Hladnik (Hg.): *Preseganje meje* [*Das Überschreiten der Grenze*]. Ljubljana: Slavistično društvo Slovenije, 2006, S. 90–92.

19 Tucovič: »Silno volim ljepotu«, S. 93 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »V člankih, ocenah in komentarjih se izkazuje kot prodorna opazovalka, analitična in angažirana publicistka. Revija je s krogom hrvaških, slovenskih in srbskih sodelavcev in sodelavk (v treh jezikih) predstavljala »mjesečnik za kulturne, socialne i političke interese jugoslovanskih žena« in s pismi bralk nekakšen ženski forum.«

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Juraj Demetrović eine politisch bedeutende Persönlichkeit in der jugoslawischen Regierung, er begeisterte sich für die jugoslawische Idee und die Vorwürfe und Angriffe seiner kroatisch-national ausgerichteten Gegner trafen nicht nur ihn, sondern auch Zofka Kveder, wobei sie von einigen vorrangig als Politikerfrau und nicht als Schriftstellerin behandelt wurde. Im Herbst 1919 trat Vladoša in ihrer Mutters Fußstapfen und ging nach Prag, um zu studieren, doch im Februar 1920 starb sie an Lungenentzündung, was Zofka Kveder das Herz brach und ihr weiteres Leben und Schaffen schicksalhaft beeinflusste, da sie sich nie ganz davon erholte. Sie hatte Schuldgefühle, dass sie Vladoša nicht genügend zur Seite gestanden hatte, in der Erziehung zu streng und zu direkt war. Während des Heranwachsens der Tochter trafen sie sich nämlich nur selten, da Vladoša schon seit ihrem elften Lebensjahr von Zuhause weg war. In der Handschriftenabteilung der slowenischen National- und Universitätsbibliothek sind 64 Briefe der Mutter und 53 Briefe der Tochter in kroatischer Sprache erhalten, die ihre gegenseitige Beziehung beleuchten.²⁰

Auch Zofka Kveders Privatleben war nicht mehr sicher, ihr Mann war oft abwesend und wurde immer aktiver im politischen Leben in Beograd. Aus diesem Grunde lebten sie sich auseinander, er verliebte sich in eine jüngere und setzte sie im März 1926 davon in Kenntnis, dass er sie verlässt und um Scheidung ersucht.²¹ Zofka Kveder war sehr enttäuscht und emotional verletzt. Sie unternahm einen Selbstmordversuch. So sind ihre letzten Jahre durch einen schlechten Gesundheitszustand, Erschöpfung und abnehmende Lebenskraft sowie durch Schuld-, Kraftlosigkeits- und Einsamkeitsgefühle geprägt; obwohl sie bis zum Lebensende schriftstellerisch tätig war, verzweifelte sie am Leben. Sie starb am 21. November 1926. Laut amtlicher Mitteilung erlitt sie einen Herzschlag, obwohl man annahm, dass sie ihrem Leben selbst ein Ende gesetzt hatte.²² Sie ist in Zagreb auf dem Mirogoj-Friedhof begraben.

Zofka Kveder war Anfang des 20. Jahrhunderts in drei Kulturen tätig, in der slowenischen, der tschechischen und der kroatischen, und war auch eine bedeutende Kulturvermittlerin. Sie spielte eine namhafte Rolle dabei, slowenischer Literatur in anderen Ländern Geltung zu verschaffen, so übersetzte sie slowenische Werke

20 Vgl. Vladka Tucovič: Zagreb, Ljubljana, Praga: korespondenca Zofke Kveder in njene hčere Vladimire Jelovšek [Zagreb, Ljubljana, Prag: Korrespondenz von Zofka Kveder und ihrer Tochter Vladimira Jelovšek]. In: *Dve domovini*, 23, 2006, S. 77–99.

21 Vgl. Mihurko Poniž: *Drzno drugačna*, S. 207.

22 Vgl. ebd., S. 211.

ins Deutsche (Kersnik, Cankar) und Kroatische (Auswahl von Prosa von Levstik bis Cankar). Aus dem Tschechischen und Kroatischen übersetzte sie Dramen für das slowenische Theater. Literarische Werke schrieb sie in slowenischer, deutscher und kroatischer Sprache, was die interkulturelle Orientierung von mitteleuropäischen Intellektuellen Anfang des 20. Jahrhunderts²³ zeigt. Zofka Kveder war die erste slowenische professionelle Schriftstellerin, die von ihrer Feder, also vom Schreiben literarischer und halbliterarischer Werke, Übersetzen und Redaktionsarbeit lebte. »Zusammen mit Cankar und noch einigen Zeitgenossen trug Zofka Kveder aktiv zu einer Revidierung des sozialen Bildes des Schriftstellers und der Stabilisierung des neuen ›Schriftsteller-Künstler-Modells bei.«²⁴ Obwohl es ihr größter Wunsch war, Ruhe für ihr literarisches Schaffen zu haben, musste sie aus Existenzgründen auch andere Arbeiten annehmen, darum sind für ihr Oeuvre die Schnelligkeit des Schreibens und die Zerrissenheit zwischen verschiedenen Ansprüchen charakteristisch, ihre literarischen Werke veröffentlichte sie oft stilistisch unausgegoren und unvollendet:

Zofka musste alle ihre Kräfte einsetzen, wenn sie sich und oft auch ihre Familie durchbringen wollte. Darum musste ihre Tätigkeit immer in die Breite wachsen und konnte sich nicht konzentrieren und vertiefen. Noch weniger konnte sie sich formell verfeinern. Durch berufliches Angespantsein, Haushalt, Mutterschaft und innere Unruhe wurde sie fortwährend zersplittert und auf alle Seiten zerrissen. [...] Gleichzeitig schrieb sie Erzählungen, Novellen, Skizzen, Dramen, Essays, Artikel, Kritiken, Zeitungsberichte sowie übersetzte, redigierte, korrespondierte, debattierte, hielt Vorträge, sprach bei Versammlungen, zugleich beobachtete sie scharf und belauschte mitfühlend das Leben und gab sich ihm ganz hin.²⁵

23 Vgl. Vladka Tucovič: »Silno volim ljepotu«, S. 84.

24 Marijan Dovič: Zofka Kveder, umetnica in profesionalna peresa [Zofka Kveder, Künstlerin und professionelle Schriftstellerin]. In: Honzak Jahič, Jensterle Doležalová (Hg.): *Zofka Kvedrová (1878–1926)*, S. 127 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Skupaj s Cankarjem in še nekaterimi sodobniki je Kvedrova dejavno prispevala k prenavljanju družbene podobe pisatelja in stabiliziranju novega pisateljskega modela ›pisatelja-umetnika«.

25 Boršnik: *Študije in fragmenti*, S. 332 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Zofka je morala zastaviti vse sile, če je hotela sebe, često pa tudi svojo družino preživljati. Zato je moralo njeno delo neprestano rasti v širino in se ni moglo dovolj osredotočati, poglobljati. Še manj se je moglo oblikovno izbrusiti. Poklicno delo, gospodinjstvo, materinstvo in notranji nemir so jo nenehno drobili in trgali na vse strani. [...] Istočasno je pisala povesti, novele, črtice, drame, eseje, članke, kritike, časopisna poročila ter prevajala, urejala, dopisovala, debatirala, predavala, govorila na shodih, zraven ostro opazovala in sočustvujoče prisluškovala življenju ter se mu vsa predajala.«

Bedeutung für die Gesellschaft

Zofka Kveder ist die erste und bislang die einzige Schriftstellerin, die in der nationalen Elitesammlung *Zbrana dela slovenskih pesnikov in pisateljev* [Gesammelte Werke slowenischer Dichter und Schriftsteller] einen Platz gefunden hat. So ist den Lesern zum ersten Mal ihr ganzes in slowenischer Sprache geschriebene Œuvre zugänglich. Dazu gehören sowohl bereits gesammelte und in Büchern herausgegebene Werke als auch der breiten Öffentlichkeit weniger bekannte literarische Werke, publizistische Texte und Korrespondenz, die in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht wurden bzw. als Handschriften erhalten sind. Auf den Pioniercharakter ihrer Werke innerhalb der slowenischen Literatur machten als erste Marja Boršnik und Erna Muser aufmerksam, heute werden ihre Werke in einem interkulturellen Kontext von Silvija Borovnik, Zvonko Kovač, Alenka Jensterle Doležal, Vladka Tucovič u. a. erforscht. Am intensivsten befasste sich jedoch während der letzten zwanzig Jahre Katja Mihurko Poniž mit ihrem Leben und Werk, die auch die Autorin der wissenschaftlichen Monographie *Drzno drugačna: Zofka Kveder in podobe ženskosti* [Kühn anders sein: Zofka Kveder und Gestalten der Weiblichkeit] und die Redakteurin ihrer *Gesammelten Werke* ist, wofür sie umfangreiche Kommentare schrieb.²⁶

Zofka Kveder war eine außergewöhnlich produktive Autorin mit einem sehr vielseitigen Œuvre: sie war Prosaistin, Dramatikerin, Redakteurin, Journalistin, Kulturvermittlerin, die mit zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten in Korrespondenz stand. Ihre Werke spiegeln das Bild des mitteleuropäischen Raumes um die Jahrhundertwende und die traumatische Zeit des Ersten Weltkriegs wider. Einen bedeutenden Anteil an ihrem Schreiben nimmt ihre autobiografische Erfahrung ein.

Ihre Kurzprosa umfasst Skizzen, Novellen und Erzählungen, und zwar vier in Buchform erschienene Sammlungen und 135 in Zeitschriften und Zeitungen erschienene Beiträge. Die erste Schaffensperiode²⁷ umfasst die Zeit der ersten Veröffentlichungen von 1898 bis 1903, der zweite Zeitabschnitt dauert von 1904, als sie die Zeitschrift *Domači prijatelj* zu redigieren begann, bis 1914. Ihre autobiografische

26 In den *Gesammelten Werken* sind bisher vier Bücher von den vorgesehenen acht erschienen und sie enthalten Sammlungen von Skizzen, ungesammelte Skizzen, Novellen und Erzählungen sowie die Romane *Nada* und *Njeno življenje*.

27 Katja Mihurko Poniž, die sich eingehend mit ihrem Korpus auseinandersetzt, teilt ihre Kurzprosatexte in zwei Zeitabschnitte und fünf thematische Komplexe auf. Vgl. Katja Mihurko Poniž: *Kratka proza Zofke Kveder*, S. 73–84.

Kurzprosa umfasst ihre Kindheitserinnerungen; charakteristisch ist die Erzählung *Moja prijateljica* [*Meine Freundin*], worin sie ihre schwierige Kindheit mit einem alkoholkranken Vater und einer frommen Mutter verarbeitet. Zu ihren Frauengeschichten gehören jene, in denen die Rolle und die Stellung der Frau im Vordergrund stehen; Zofka Kveder thematisiert Künstlerinnen, Studentinnen, Angestellte, Prostituierte und insbesondere verschiedene Muttergestalten. Ihre Bilder aus dem Dorfleben beinhalten Figuren von Sonderlingen sowie Darstellungen des konservativen, bäuerlichen Milieus, der Armut in ihrem Heimatort und der Auswanderung der Bauern. Charakteristisch sind etwa die Erzählungen *Na kmetih* [*Auf dem Lande*] und *Hrvatarji* [= Saisonarbeiter, die in Kroatien Arbeit suchten]. Erzählungen, die das urbane Milieu wiedergeben, haben ihren Schauplatz in Triest, Wien, Prag und Zagreb. Für ihre literarischen Figuren stellt die Stadt einen Raum der Freiheit dar, dazu gehören *Saša*, *Študentke* und *Slikar Novak* [*Maler Novak*]. Die Erzählungen mit Auswandererthematik beschreiben die Auswanderung als Befreiung aus einem beengten Milieu, aber zugleich auch das Gefühl des Ausgeschlossenenseins und Schwierigkeiten mit der Assimilation in der fremden Umwelt, was alles Zofka Kveder auch selbst als Migrantin erlebte und was sie etwa in den Texten *Amerikanci* und *Domotožje* [*Heimweh*] thematisiert. Die Geschichten aus den Balkankriegen bringen Erkenntnisse über die Sinnlosigkeit des Krieges, den grausamen Alltag sowohl von Soldaten als auch von Frauen und Kindern im Hinterland, z. B. *Žalostna pisma* [*Traurige Briefe*], *Vdova* [*Die Witwe*], *Doma* [*Zuhause*], und entstanden aufgrund der Erfahrungen ihres bulgarischen Freundes.

Eine zentrale Stellung kommt ihrem ersten als Buch veröffentlichten Werk *Misterij žene* zu, das thematisch und stilistisch innovativ, auch noch für den heutigen Leser erschütternd und beeindruckend ist. Es handelt sich hierbei um eine Sammlung von einer bis zwei Seiten langen Skizzen, in denen das Innere der Frau im Vordergrund steht; es sind große Geschichten der weiblichen Seele in einer minimalistischen Form. Zofka Kveder enthüllt Tabus der Weiblichkeit, wobei die Frauen dem bäuerlichen, Arbeiter- oder bürgerlichen Milieu angehören: Prostitution, die Schande unehelicher Mütter, schmerzhaftes Enttäuschungen in der Ehe, leichtsinnige Mädchen, Hass auf das in ihr wachsende Kind und Angst vor Entbindung, bedingungsloser Gehorsam der Frau gegenüber ihrem betrunkenen und gewalttätigen Ehemann, Vergewaltigung. Dies sind nur einige Motivbruchstücke, bei denen sich die Schriftstellerin auf die Darstellung von hoffnungslosen Frauenschicksalen konzentriert. Unverblümete, realistische Szenen erregten die slowenische Kritikerszene, die ihr vorwarf, dass sie lediglich düstere und verrohte

Bilder zeichne, die zu bombastisch und bizarr seien. Jedoch mussten auch ihre schärfsten Kritiker ihr zugleich zugestehen, dass es sich um völlig neue Bilder in der slowenischen Literatur handelt.²⁸

Drei längere Texte von Zofka Kveder hat die Literaturgeschichte als Romane definiert: *Njeno življenje*, *Nada* und *Hanka*, in deren Mittelpunkt die Psychologie der Frau und deren weibliche Erfahrungen stehen. In *Njeno življenje* stellt die Schriftstellerin nicht idealisierte Bilder der Ehe und der Mutterschaft dar, im Roman begegnet man u. a. der ersten Beschreibung von Geburtswehen in der slowenischen Literatur.²⁹ Künstlerisch überzeugend dargestellt sind die tragische Bedrängnis der Mutter beim Sterben ihrer Kinder sowie ihre Machtlosigkeit und der Zerfall all ihrer Lebensideale, was zum Kindsmord und Selbstmord führt. Im Text sieht man so manche Verwandtschaft mit Maupassants Roman *Une vie* (1883), nicht nur den fast identischen Titel, sondern insbesondere das Motiv der unglücklichen Ehe und der Enttäuschung der Mutter von ihrem Sohn sowie die Bilder von Sexualität, Geburt, Tod und Meer, obwohl Zofka Kveder nirgends in ihrer Korrespondenz angibt, sie würde den Roman kennen.³⁰

Der Roman *Nada*, der zwischen den Jahren 1902 und 1904 in Fortsetzungen in der Zeitung *Slovan* erschien, stellt ähnlich wie *Njeno življenje* die Lebensstation einer Frau dar, die Anfang des 20. Jahrhunderts noch immer durch Biologismus geprägt ist, jedoch zugleich gegen die traditionell passive Frauenrolle ankämpft und im Unterschied zu anderen Frauenfiguren in der slowenischen Romantradition nach Möglichkeiten ihrer Selbstverwirklichung sucht, wenn auch im begrenzten Privatraum.³¹ Auch der Roman *Nada* zeigt verschiedene Schattierungen der Mutterschaft und eine konfliktreiche Mutter-Tochter-Beziehung, doch im Unterschied zu *Njeno življenje* ist sein Ende optimistisch.

Den Roman *Hanka* mit dem Untertitel *Kriegserinnerungen* schrieb Zofka Kveder in kroatischer Sprache; er erschien 1918 in Zagreb und 1938 in slowenischer Übersetzung. Der Text ist ein Aufschrei gegen den Krieg und dessen schreckliche Realität: Sinnloses Sterben, Not, Agonie der Verwundeten, verlassene Frauen – Hanka erlebt den Krieg als Barbarei, die Zivilisation ist vernichtet. Der Roman ist eine meditative

28 Vgl. Katja Mihurko Poniž: Komentar [Kommentar]. In: Kveder: *Zbrano delo*, 1. Buch, S. 464–481.

29 Vgl. Borovnik: *Pišejo ženske drugače*, S. 53.

30 Vgl. Tone Smolej: Maupassantov naturalistični roman *Ženske* in *Njeno življenje* Zofke Kveder [Maupassants naturalistischer Roman *Une vie* und *Njeno življenje* von Zofka Kveder]. In: *Primerjalna književnost*, 33/3, 2010, S. 89–104.

31 Vgl. Mihurko Poniž: Komentar, S. 407.

Chronik in Briefen, die für den Freund, Professor, Patrioten und Pazifisten Kazimir bestimmt sind, an dessen Seite sich Hanka intellektuell und emotional entwickelt.³² Die Figur des Kazimir entstand in Anlehnung an die reale Person Dimitrij Tucović, eines serbischen Sozialisten, den die Schriftstellerin kurz vor dem Krieg kennengelernt hatte. Er ermutigte sie zum Schreiben eines Kriegsromans und glaubte an ihr literarisches Talent, worüber Zofka Kveder in ihrem Text *Moj literarni konfiteor* [*Mein literarisches Schuldbekennntnis*] schreibt.³³ Das Geschehen findet in Polen und Böhmen statt, jedoch steht im Vordergrund nicht die eigentliche Handlung, sondern die weibliche Identitätsfindung und die Beziehung zum Anderen beziehungsweise die zwischenkulturellen Kategorien der Identität und Alterität.³⁴

Eine bedeutende Stellung kommt dem dramatischen Œuvre von Zofka Kveder zu, denn Dramatikerinnen waren in der slowenischen Literaturgeschichte äußerst selten. Sie ging gerne ins Theater, schrieb auch Theaterkritiken und übersetzte tschechische und kroatische Dramen ins Slowenische. Als Kulturvermittlerin trug sie zur Aufführung von Ivan Cankars Komödie *Za narodov blagor* [*Um das Wohlergehen der Nation*] bei, die 1905 in Prag uraufgeführt wurde, während die Premiere in Ljubljana erst 1906 nach dem Wechsel der Theaterleitung stattfand. Ihr dramatisches Œuvre in slowenischer Sprache umfasst sieben Einakter, *Tuje oči* [*Fremde Augen*], *Zimsko popoldne* [*Winternachmittag*], *Pri branjevki* [*Bei der Marktfrau*], *Strti* [*Die Gebrochenen*] und *Ljubezen*, die in einem Band unter dem Titel *Ljubezen* erschienen. Die anderen Einakter, *Pijanec* [*Der Trinker*] und *Egoizem* [*Egoismus*], wurden in Zeitschriften veröffentlicht. Des Weiteren verfasste sie zwei Vierakter, *Pravica do življenja* [*Das Recht auf Leben*] und *Amerikanci*. In den Einaktern werden Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Beziehungen zwischen Eheleuten und die Unmoral der bürgerlichen Gesellschaft dargestellt. Der Einakter *Ljubezen* stellt z. B. Eltern in den Mittelpunkt, die sich für die Zukunft ihres Sohnes opfern, Inhalt und Form erinnern an Strindbergs Einakter *Vor dem Tode*.³⁵ Ähnliche Motive greift Zofka Kveder auch in dem bürgerlichen Drama

32 Vgl. Irena Novak Popov: »Pozabljena« pričevanja iz vélike vojne [»Vergessene« Zeugnisse aus dem Großen Krieg]. In: Irena Novak Popov (Hg.): *Izkušnja in pripoved* [*Erfahrung und Erzählung*]. Ljubljana: Literarno-umetniško društvo Literatura, 2008, S. 28.

33 Vgl. Zofka Kveder: *Moj literarni konfiteor. Zbrano delo* [*Mein literarisches Confiteor. Gesammelte Werke*], 4. Buch. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2016, S. 412–415.

34 Vgl. Zvonko Kovač: Romani Zofke Kveder [Romane von Zofka Kveder]. In: Miran Hladnik (Hg.): *Slovenski roman* [*Slowenischer Roman*], Obdobja 21. Ljubljana: FF, 2003, S. 127.

35 Vgl. Tone Smolej: Zgodnja slovenska recepcija Strindbergovih enodejank [Frühe Rezeption von Strindbergs Einaktern]. In: August Strindberg: *Šest enodejank* [*Sechs Einakter*]. Ljubljana: Alma Mater Europaea, 2016, S. 29–31.

Pravica do življenja auf. Das Narrativ ist nicht neu, die theatralische Verwicklung stellt nämlich der Wunsch der Eltern dar, die Tochter mit einem reichen alten Freier zu verheiraten; Heirat als Geschäft ist ein häufiges Motiv in der Dramatik um die Jahrhundertwende, jedoch wird von Zofka Kveder die Zerrissenheit zwischen dem Wunsch nach Selbstverwirklichung und der Pflicht gegenüber den Eltern bis zum Äußersten verschärft.³⁶ Eine andere Thematik bringt das Sozialdrama *Amerikanci*, in dem sich arme Dorfbewohner ohne Einkommen für die Ausreise nach Amerika und eine strahlende Zukunft begeistern. Zofka Kveder beschreibt die finanziellen Nöte der Dorfbewohner, deren Liebes- und Familiengeschichten, das Problem der Auswanderung und das damit verbundene Verhältnis zwischen Heimat und Fremde.

Ihre Dramen nach dem Krieg sind in kroatischer Sprache geschrieben und auch thematisch anders, da sie eine ausgesprochene politische Tendenz aufweisen.

Fazit

Zofka hat die ausgetretenen Pfade verlassen; sie gehört sich selbst; sie hat etwas sagen wollen, was sie *selbst gesehen und selbst gefühlt hat*; ihre Bilder sind keine Kopien von Werken, die männliche Künstler geschaffen haben; sie hat mit eigenen Augen geschaut, nicht durch die von unserer nichtswürdigen Tradition patentierten Brillen.³⁷

Mit diesen Worten bezeichnet Ivan Cankar Zofka Kveder in seinem 1900 in der Zeitschrift *Slovenka* veröffentlichten Text *Literarno pismo [Literarischer Brief]*, worin er sich für junge Literaten einsetzt sowie gegen Autoritäten und prinzipienlose slowenische Kritik auftritt und auch den Roman *Misterij žene* verteidigt, der von klerikalen und liberalen Kritikern angegriffen wurde. Zofka Kveder ging sowohl in ihren literarischen Werken als auch in ihrem eigenen Leben neue, noch nicht beschrittene Wege. Sie war eine Schriftstellerin, die aus weiblicher Perspektive über Frauenschicksale schrieb, wobei sie sich über die traditionellen Darstellungen der Weiblichkeit hinwegsetzte und für eine Gleichberechtigung der Geschlechter

36 Vgl. Mateja Pezdirc Bartol: Meščanski salon v dramatiki Ivana Cankarja in Zofke Kveder [Der bürgerliche Salon in der Dramatik von Ivan Cankar und Zofka Kveder]. In: Mateja Pezdirc Bartol (Hg.): *Navzkrižja svetov: študije o slovenski dramatiki [Widerstreit der Welten: Studien über slowenische Dramatik]*. Ljubljana: Filozofska fakulteta, 2016, S. 114.

37 Ivan Cankar: *Zbrano delo [Gesammelte Werke]*, 24. Buch. Ljubljana: Državna založba Slovenije, 1975, S. 88 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Zofka je ostavila izhujeno pot; ona je sama svoja; povedati je hotela nekaj, kar je videla sama in kar je čutila sama; njene slike niso kopije del, ustvarjenih od moških umetnikov: gledala je s svojimi očmi, ne skozi naočnike, patentirane od naše ničvredne tradicije.«

eintrat. Sie war eine Weltbürgerin, die im multikulturellen Ambiente der österreichisch-ungarischen Monarchie schöpferisch tätig war, sie prägte in einem beträchtlichen Maße das slowenische, tschechische und kroatische Kulturleben und veröffentlichte ihre Beiträge auch in der österreichischen, deutschen und Schweizer Presse. Sie war eine der führenden Feministinnen in Südosteuropa Anfang des 20. Jahrhunderts,³⁸ die in der Zeit des dominanten männlichen Diskurses die stigmatisierte Stellung der Frauen offenbarte. »Zofka Kveder ist eine Feministin mit Sozial Sinn, darum beschreibt sie die Frau in ihrem kulturellen und sozialen Gefangensein als empfindlich, emotional, naturverbunden, die den Lebenssinn in der Liebe sucht und sich von inneren und äußeren Konventionen befreien will.«³⁹

Ihre eigentümliche und individuelle Haltung wird auch von ihrer erwachsenen Tochter Mira Jelovšek Škrinjarič bestätigt, die sich an ihre Mutter wie folgt erinnert:

Als Kind war ich immer irgendwie stolz oder es war mir peinlich, weil bei uns alles anders als anderswo war. Auch meine Mutter war so, wie niemand anderer eine hatte. Sie war klug und sie schrieb, was andere Mütter nicht taten. Überhaupt unterschied sie sich von anderen Frauen: hochgewachsen, mit stolzer Haltung, großen und vergeistigten Augen, einer hohen und klugen Stirn, auf eine besondere Art gekämmt; sie trug einen Zwicker und erregte allgemeine Aufmerksamkeit.⁴⁰

Ich bin sicher, dass ich in mir die Seele meine Mutter trage und dass ich alles, was ich erlebe, irgendwie mit ihr erlebe. Und über mich ist ihr Talent auf meine Töchter übergegangen – die Schriftstellerin Sunčana und die Choreografin Tihana.⁴¹

38 Vgl. Katja Mihurko Poniž, Vladka Tucovič: »Slovenke me več nočejo, Hrvatice me ne priznavajo čisto za svojo« (Zofka Kveder v hrvaškem kulturnem življenju) [»Sloweninnen wollen mich nicht mehr, Kroatinnen erkennen mich nicht ganz als die ihre an« (Zofka Kveder im kroatischen Kulturleben)]. In: Katalin Munda Hirnök, Mojca Ravnik (Hg.): *Slovenci na Hrvaškem: dediščina in sedanjost [Slowenen in Kroatien: Kulturerbe und Gegenwart]*. Ljubljana: Slovensko etnološko društvo, 2006, S. 161.

39 Alenka Jensterle-Doležal: Problem identitete in travma telesa v prozi Zofke Kveder [Das Identitätsproblem und das Körpertrauma in der Prosa von Zofka Kveder]. In: Honzak Jahič, Jensterle Doležalová (Hg.): *Zofka Kvederová (1878–1926)*, S. 82 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Zofka Kveder je feministka s socialnim čutom, zato opisuje žensko v njeni kulturni in socialni ujetosti, kot občutljivo, čustveno, povezano z naravo, ki išče smisel v ljubezni in ki se hoče osvoboditi od notranjih in zunanjih konvencij.«

40 Kveder: *Vladka, Mitka, Mirica*, S. 249–250 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Kot otrok sem bila zmeraj nekako ponosna ali pa mi je bilo nerodno, ker je bilo pri nas vse drugače kakor drugod. Tudi moja mati je bila, kakršne ni imel nihče drug. Bila je pametna in pisala je, česar druge matere niso delale. Sploh je bila drugačna kakor druge ženske: visoka, ponosne drže, z velikimi, poduhovljenimi očmi in visokim, pametnim čelom, počesana na poseben način; nosila je nanosnik in zbujala občo pozornost.«

41 Ebd., S. 258 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Prepričana sem, da nosim v sebi dušo svoje matere in da vse, kar doživljam, doživljam nekako z njo. In preko mene je njen talent prešel v moji hčerki – Sunčano, pisateljico, in Tihano, koreografinjo.«

Die Zagreber Zeitschrift *Globus* veröffentlichte 2015 einen Beitrag über die Nachkommen von Zofka Kveder; fünf Generationen von Frauen, die zweifellos ihr schöpferisches Talent und ihre eigentümliche Lebenshaltung geerbt haben.⁴²

Zofka Kveders Leben und Schaffen ist eng mit der europäischen literarischen Tradition verbunden, die sie mit ihren literarischen Werken auch bedeutend bereicherte. In die slowenische Literatur brachte sie neue Motive und Akzente ein, da sie ohne Sentimentalität die Stellung der Frau in der patriarchalischen Gesellschaft sowie ihre Anstrengungen zu überleben und sich eine selbstständige Existenz aufzubauen beschrieb. Sie trat gegen gesellschaftliche Vorurteile und Ungerechtigkeiten auf, setzte sich ihr gesamtes Leben für Fortschritt ein und hob die Bedeutung der Bildung hervor.

Zeittafel

22. April 1878	geboren in Ljubljana als Erstgeborene von Janez und Neža Kveder, geb. Legat
1884–1888	vierjährige Grundschule in Bloke
1888–1894	Mädchenbürgerschule in der Lichtenthurn-Anstalt und bei den Ursulinen in Ljubljana
1894	Schulabschluss und Umzug nach Loški potok, wo sie ihrem Vater im Gasthaus und in seinem kleinen Laden hilft
1897	sie wählt den Weg in die Selbstständigkeit, zieht nach Ljubljana, veröffentlicht ihre ersten literarischen Texte
1899	Umzug nach Triest, Arbeit bei der ersten slowenischen Frauenzeitschrift <i>Slovenka</i>
1899	Immatrikulation an der Universität Bern, wo sie im Wintersemester an der Philosophischen Fakultät studiert, sie hält sich mit Schreiben übers Wasser
1900–1906	lebt in Prag in einer Beziehung mit Vladimir Jelovšek; sie heiraten 1903; schriftstellerisch eine sehr produktive Zeit, sie veröffentlicht fünf Bücher: <i>Misterij žene</i> [<i>Das Mysterium der Frau</i>], <i>Ljubezem</i> [<i>Liebe</i>], <i>Odsevi</i> [<i>Spiegelbilder</i>], <i>Iz naših krajev</i> [<i>Aus unserer Gegend</i>], <i>Iskre</i> [<i>Funken</i>]
1901	Geburt ihrer ersten Tochter Vladoša
1904–1915	Redakteurin und Mitarbeiterin der Familienmonatsschrift <i>Domači prijatelj</i> [<i>Hausfreund</i>]

42 Vgl. Janja Franko: Sve Zofkine žene. Mi smo hčeri majke hrvatskog feminizma [Alle Zofkas Frauen. Wir sind die Töchter der Mutter des kroatischen Feminismus]. In: *Globus*, 27. Februar 2015, S. 58–65.

- 1906–1926 Umzug nach Zagreb, wo sie sich niederlässt; sie unternimmt jedoch immer wieder Reisen nach Ljubljana, Prag, Wien und besucht die Balkanländer. Es erscheint das Drama *Amerikanci* [Amerikaner] und der Roman *Njeno življenje* [Ihr Leben]; nach 1914 schreibt sie nur noch auf Kroatisch: *Jedanaest novel* [Elf Novellen], *Po putevima života* [Auf Lebenswegen], den Roman *Hanka* usw.
- 1907 Geburt der zweiten Tochter Maša
- 1911 Geburt der dritten Tochter Mirica
- 1912 Trennung von Jelovšek und neue Beziehung mit Juraj Demetrovič, den sie 1914 heiratet
- 1910–1917 Arbeit in der Redaktion der deutschsprachigen Zeitung *Agrarmer Tagblatt*; Redakteurin der Beilage *Frauenzeitung*, für welche sie auch eigene Beiträge und kürzere Prosatexte verfasst
- 1917–1920 sie gibt die Frauenzeitschrift *Ženski svijet* [Frauenwelt] heraus, die 1918 in *Jugoslavenska žena* [Jugoslawische Frau] umbenannt wurde
- 1920 Tochter Vladoša stirbt an Lungenentzündung
- 1926 Trennung von Demetrovič
21. November 1926 gestorben in Zagreb, wo sie auch begraben liegt

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

Kveder, Zofka: *Briefe an Edvard Turk*. NUK, Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana [National- und Universitätsbibliothek, Ljubljana], Handschriftenabteilung, Nachlass von Erna Muser, Mappe 88.

Primärliteratur

Kveder, Zofka: *Ljubezem* [Liebe]. Trst: samozaložba, 1901.

Kveder, Zofka: *Amerikanci* [Amerikaner]. In: *Zabavna knjižnica*, XX. zvezek. Ljubljana: Slovenska matica, 1908, S. 1–66.

Kveder, Zofka: *Hanka. Izbrano delo Zofke Kveder 8* [Hanka. Ausgewählte Werke von Zofka Kveder 8]. Ljubljana: Delniška tiskarna, 1938.

Kveder, Zofka: *Egoizem* [Egoismus]. In: *Izbrano delo Zofke Kveder 5*. Ljubljana: Delniška tiskarna, 1940, S. 86–96.

Kveder, Zofka: *Vladka, Mitka, Mirica*. Ljubljana: Mladinska knjiga, 1978.

Kveder, Zofka: *Zbrano delo, prva knjiga* [Gesammelte Werke. Erstes Buch]. Maribor: Litera, 2005.

- Kveder, Zofka: *Zbrano delo, druga knjiga* [*Gesammelte Werke. Zweites Buch*]. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2010.
- Kveder, Zofka: *Zbrano delo, tretja knjiga* [*Gesammelte Werke. Drittes Buch*]. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2013.
- Kveder, Zofka: *Zbrano delo, četrta knjiga* [*Gesammelte Werke. Viertes Buch*]. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2016.

Sekundärliteratur

- Boršnik, Marja: *Študije in fragmenti* [*Studien und Fragmente*]. Maribor: Založba Obzorja, 1962.
- Borovnik, Silvija: *Pišejo ženske drugače?: o Slovenkah kot pisateljicah in literarnih likih* [*Schreiben Frauen anders?: Über Sloweninnen als Schriftstellerinnen und literarische Figuren*]. Ljubljana: Mihelač, 1995.
- Cankar, Ivan: *Zbrano delo, štiriindvajseta knjiga* [*Gesammelte Werke. Vierundzwanzigstes Buch*]. Ljubljana: Državna založba Slovenije, 1975.
- Dovič, Marijan: Zofka Kveder, umetnica in profesionalka peresa [Zofka Kveder, Künstlerin und professionelle Schriftstellerin]. In: Jasna Honzak Jahič, Alenka Jensterle Doležalová (Hg.): *Zofka Kvedrová (1878–1926). Recepte její tvorby ve 21. století*. Praha: Národní knihovna ČR, 2008, S. 127–145.
- Franco, Janja: Sve Zofkine žene. Mi smo hčeri majke hrvatskog feminizma [Alle Zofkas Frauen. Wir sind die Töchter der Mutter des kroatischen Feminismus]. In: *Globus. Nacionalni tjednik*. 27. Februar 2015, S. 58–65.
- Jensterle-Doležal, Alenka: Problem identitete in travma telesa v prozi Zofke Kveder [Das Identitätsproblem und das Körpertrauma in der Prosa von Zofka Kveder]. In: Jasna Honzak Jahič, Alenka Jensterle Doležalová (Hg.): *Zofka Kvedrová (1878–1926). Recepte její tvorby ve 21. století*. Praha: Národní knihovna ČR, 2008, S. 81–97.
- Jensterle-Doležal, Alenka: Pisma Zdenki Háskovi – prostor intime Zofke Kveder [Briefe an Zdenka Háskova – die Intimsphäre von Zofka Kveder]. In: Jasna Honzak Jahič, Alenka Jensterle Doležalová (Hg.): *Zofka Kvedrová (1878–1926). Recepte její tvorby ve 21. století*. Praha: Národní knihovna ČR, 2008, S. 241–244.
- Kovač, Zvonko: Romani Zofke Kveder [Roman von Zofka Kveder]. In: Miran Hladnik (Hg.): *Slovenski roman [Slowenischer Roman]*, Obdobja 21. Ljubljana: FF, 2003. S. 119–127.
- Mihurko Poniž, Katja: *Drzno drugačna: Zofka Kveder in podobe ženskosti* [*Kühn anders sein: Zofka Kveder und Gestalten der Weiblichkeit*]. Ljubljana: Delta, 2003.
- Mihurko Poniž, Katja: Komentar [Kommentar]. In: Zofka Kveder: *Zbrano delo, prva knjiga*. Maribor: Litera, 2005, S. 464–481.
- Mihurko Poniž, Katja; Tucovič, Vladka: »Slovenke me več nočejo, Hrvatice me ne priznavajo čisto za svojo« (Zofka Kveder v hrvaškem kulturnem življenju) [»Sloweninnen wollen mich nicht mehr, Kroatinnen erkennen mich nicht ganz als die ihre an«

- (Zofka Kveder im kroatischen Kulturleben)]. In: Katalin Munda Hirnök, Mojca Ravnik (Hg.): *Slovinci na Hrvaškem: dediščina in sedanost [Slovenen in Kroatien: Kulturerbe und Gegenwart]*. Ljubljana: Slovensko etnološko društvo, 2006, S. 161–171.
- Mihurko Poniž, Katja: Opombe [Anmerkungen]. In: Zofka Kveder: *Zbrano delo, druga knjiga*. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2010, S. 775–832.
- Mihurko Poniž, Katja: Kratka proza Zofke Kveder [Kurze Prosa von Zofka Kveder]. In: *Jezik in slovstvo*, 58/1-2, 2013, S. 73–84.
- Muserjeva, Erna: Ob stotem rojstnem dnevu Zofke Kveder [Zum hundertsten Geburtstag von Zofka Kveder]. In: Zofka Kveder: *Vladka, Mitka, Mirica*. Ljubljana; Mladinska knjiga, 1978, S. 263–273.
- Novak Popov, Irena: »Pozabljena« pričevanja iz vélike vojne [»Vergessene« Zeugnisse aus dem Großen Krieg]. In: Irena Novak Popov (Hg.): *Izkušnja in pripoved [Erfahrung und Erzählung]*. Ljubljana: Literarno-umetniško društvo Literatura, 2008, S. 12–36.
- Pezdirc Bartol, Mateja: Meščanski salon v dramatici Ivana Cankarja in Zofke Kveder [Der bürgerliche Salon in der Dramatik von Ivan Cankar und Zofka Kveder]. In: Mateja Pezdirc Bartol (Hg.): *Navzkrižja svetov: študije o slovenski dramatici [Widerstreit der Welten: Studien über slowenische Dramatik]*. Ljubljana: Filozofska fakulteta, 2016, S. 109–117.
- Smolej, Tone: Maupassantov naturalistični roman *Ženske* in *Njeno življenje* Zofke Kveder [Maupassants naturalistischer Roman *Une vie* und *Njeno življenje* von Zofka Kveder]. In: *Primerjalna književnost* 33/3, 2010, S. 89–104.
- Smolej, Tone: Zgodnja slovenska recepcija Strindbergovih enodejank [Frühe Rezeption von Strindbergs Einakter]. In: August Strindberg: *Šest enodejank [Sechs Einakter]*. Ljubljana: Alma Mater Europaea, 2016, S. 27–36.
- Tucovič, Vladka: »Silno volim ljepotu tog grada, koji je i zao i dobar, i vjeran i nevjeran« Zofka Kveder v Zagrebu (Ob 80. letnici smrti) [»Ich liebe sehr die Schönheit dieser Stadt, die sowohl böse als gut, sowohl treu als untreu ist.« Zofka Kveder in Zagreb (Zum 80. Todestag)]. In: Miran Hladnik (Hg.): *Preseganje meje [Das Überschreiten der Grenze]*. Ljubljana: Slavistično društvo Slovenije, 2006, S. 83–96.
- Tucovič, Vladka: Zagreb, Ljubljana, Praga: korespondenca Zofke Kveder in njene hčere Vladimire Jelovšek [Zagreb, Ljubljana, Prag: Korrespondenz von Zofka Kveder und ihrer Tochter Vladimira Jelovšek]. In: *Dve domovini* 23, 2006, S. 77–99.
- Tucovič, Vladka: Domači prijatelj Zofke Kveder [*Domači prijatelj* (Hausfreund) von Zofka Kveder]. In: *Jezik in slovstvo* 52/5, 2007, S. 63–72.
- Verginella, Marta (Hg.): *Slovenka: prvi ženski časopis (1897–1902) [Slovenka: Erste Frauenzeitschrift (1897–1902)]*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 2017.

Irena Samide

**Ljudmila Poljanec (1874–1948),
leidenschaftliche Dichterin und engagierte Lehrerin**



Ljudmila Poljanec in ihren Jugendjahren (Quelle: *Ljudmila Poljanec – Nataša: Poezije* (Coverfoto); Photographie im Besitz von Živana Safran)

Es war der unermüdliche Wissensdrang, der die Lehrerin und Dichterin Ljudmila Poljanec 1908, mit ihren bereits 34 Jahren, zum Studium nach Wien getrieben hat, und es waren die finanzielle Not sowie die Inflexibilität der schulischen Behörde, die sie nach sechs Semestern wiederum zurück in die Heimat drängten. Ginge es nach ihren Wünschen und Träumen, bliebe sie bestimmt länger, andererseits war sie, wie man in einem Brief an ihre Bekannte und Dichterin Ljudmila Prunk (1878–1947) liest, für jeden Augenblick dankbar, den sie im Umfeld der Bücher verbringen konnte:

Ich besuche zur Zeit Psychologie, Philosophie und Deutsche Literatur. Lauter interessante, wunderbare Vorlesungen. Finanziell geht es mir jetzt nicht so schlecht, für später wurde mir eine schöne Instruktionsstunde versprochen. Das Leben hier oben ist herrlich, es ist jedoch nicht möglich, alles zu sehen, es ist alles sehr teuer. Die Preise in Theaterhäusern sind unheimlich hoch. Vorerst bekam ich einen einjährigen Studienurlaub, doch die Supplentin bezahle ich selbst. Ich werde versuchen, diese Zeit zu verlängern – weil mir das Studium wirklich Spaß macht. Was passiert danach – das weiß ich nicht, doch ich bin jedenfalls schon jetzt am Ziel – da ich wieder zu Büchern gekommen bin.¹

Nach sechs Semestern musste sie wieder in ihren Heimatsort Kapela in der Steiermark zurückkehren, wo sie die Lehrtätigkeit fortsetzte – und dabei nie aufhörte, dichterisch tätig zu sein. Die einzige Gedichtsammlung, die sie noch vor ihrem Studium 1906 unter Beistand ihres Mentors und Redakteurs Anton Aškerc (1856–1912) bei dem damals sehr renommierten Laibacher Verleger Lavoslav Schwentner (1865–1952) herausgab, stieß auf unterschiedliche, teils sehr kritische Rezeption. Dies war einer der Gründe, dass sie das Dichten, wenigstens das der Öffentlichkeit zugängliche, für einige Zeit vernachlässigte, und sich an die Wiener Universität begab, um dort zu studieren. Als Dichterin und als Intellektuelle gehört sie zweifellos zu den unbekanntesten Bekannten der slowenischen Literaturlandschaft: Weder in der den vergessenen Frauengestalten der letzten zwei

1 Ljudmila Poljanec: Pismo Ljudmili Prunkovi, Dunaj, 10. november 1908 [Brief an Ljudmila Prunk, Wien, 10. November 1908]. Ms 1906 NUK Rz. [übersetzt von I. S.]. Im Original lautet der Text: »Poslušam za zdaj psihologijo, filozofijo in nemško literaturo. Sama zanimiva, krasna predavanja. Gmotno dozdej nisem na slabem, kasneje imam obljubljen lepo instrukcijo. Življenje tu gori je krasno, a človek ne more vsega videt baš radi velike draginje. Cene v gledališčih so neizmerno visoke. Za zdaj imam enoletni štud. dopust, a suplentko plačujem sama. Poskusila bom pa podaljšati ta rok – ker me res veselje študije. Kam potem, – ne vem, a vsekako sem na cilju že zdaj – ko sem došla zopet h knjigi!«

Jahrhunderte gewidmeten Monographie² noch in den namhaftesten Literaturgeschichten der slowenischen Literatur findet sie eine umfassendere Erwähnung. Erst in den letzten Jahren wird versucht, ihr dichterisches Werk adäquat zu würdigen,³ während ihr Bildungsweg bisher noch nicht eingehend erforscht wurde.

Jugend, Schuljahre und weiterer Bildungsweg

Ljudmila Poljanec wurde am 6. Juli 1874 in Brežice (Rann) geboren. Nach dem Tod ihres Vaters, der dort als Lehrer arbeitete, zog ihre verwitwete Mutter samt fünf Kindern 1878 auf ihren heimatlichen Hof in Kapela bei Radenci (Kapela bei Bad Radein) zurück. Dort besuchte Ljudmila zunächst die Volksschule und setzte ihre Bildung von 1887 bis 1888 in der deutschen Mädchenschule in Radgona (Radkersburg) fort. Zu dieser Zeit schrieb sie ihre ersten Gedichte.⁴ Obwohl sie den Wunsch nach weiterer Bildung äußerte, war ihre Mutter auf dem Hof in Kapela auf ihre Hilfe angewiesen und war mit den Plänen ihrer Tochter nicht einverstanden; bis zu ihrem 19. Lebensjahr führte Ljudmila den Haushalt und kümmerte sich um ihre Geschwister. Dieses Schicksal teilt sie mit vielen Bauern- und Arbeitertöchtern der Zeit. Wie aus mehreren Untersuchungen hervorgeht, war die Schulpflicht überall in Europa lediglich ein Wunschprojekt, da die Mädchen aus niederen Schichten die Schule meistens bereits mit elf oder zwölf Jahren verließen, um möglichst nützlich für ihre Familie sein zu können.⁵ Auch für Länder im slowenischen ethnischen Gebiet kann festgestellt werden, dass sich für den Lehrerinnenberuf meist Töchter höherer Beamten sowie von Eltern in freien Berufen entschieden haben.⁶ 1894 ist es Ljudmila Poljanec jedoch gelungen, sich von der Familie zu lösen und ihrem Traum nachzugehen. Da die staatliche Lehrerinnenbildungsanstalt in Maribor (Marburg an der Drau) erst 1903 gegründet

2 Vgl. Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte: Frauenporträts des 19. und 20. Jahrhunderts in Slowenien]*. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007.

3 Vgl. Živana Safran: Beseda o Ljudmili Poljanec [Einige Worte zu Ljudmila Poljanec]. In: Ljudmila Poljanec – Nataša: *Poezije [Poesien]*. Radenci: Občina, 2004, S. 100–107; vgl. auch Jernej Marič: *Pesniška ustvarjalnost Ljudmile Poljanec: diplomsko delo [Dichterische Kreativität von Ljudmila Poljanec: Diplomarbeit]*. Maribor: [J. Marič], 2016 (Betreuerin: Jožica Čeh Stegar).

4 Vgl. Marjeta Žebovec: Ljudmila Poljanec. In: Dies. (Hg.): *Slovenski književniki: rojeni do leta 1899 [Slowenische Literaten: geboren bis zum Jahr 1899]*. Ljubljana: Karantanija, 2009, S. 82–84, hier S. 82.

5 Vgl. Mirjam Milharčič Hladnik: *Šolstvo in učiteljice na Slovenskem [Das Schulwesen und Lehrerinnen im slowenischen ethnischen Gebiet]*. Ljubljana: Znanstveno in publicistično središče, 1995, S. 29.

6 Vgl. ebd. sowie Vlado Schmidt: *Zgodovina šolstva in pedagogike na Slovenskem, zv. 3 [Geschichte des Schulwesens und der Pädagogik im slowenischen ethnischen Gebiet, Bd. 3]*. Ljubljana: Državna založba Slovenije, 1988, S. 245–246.

wurde,⁷ entschied sie sich für die 1892 gegründete private Lehrerinnenbildungsanstalt bei den Schulschwestern in Maribor.⁸ Sie lebte im dortigen Kloster von 1894 bis 1896 und gab ihr ursprüngliches Vorhaben, selber Schulschwester zu werden, bald auf. So verließ sie bereits nach zwei Jahren die Anstalt und setzte ihren Bildungsweg an der 1872 gegründeten staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana fort.⁹ Aufgrund der großen Nachfrage war die Aufnahme der Wissensdurstigen keine Selbstverständlichkeit, außerdem herrschte in der Öffentlichkeit die Meinung, dass die wohlhabenden Schülerinnen – wozu Ljudmila Poljanec nicht zu zählen war – dabei entscheidende Vorteile genießen.¹⁰ 1898 schloss sie ihre Ausbildung erfolgreich mit Matura ab und bekam gleich danach eine Anstellung als Lehrerin in dem 1882 gegründeten und im selben Jahr mit dem Öffentlichkeitsrecht ausgezeichneten Knaben-Waisenhaus Collegium Marianum (Marijanišče). Der Leiter dieser Anstalt war Frančišek Lampe (1859–1900), der allmählich zu ihrem ersten literarischen Mentor wurde. Nach einem Jahr, 1899, wurde sie als Lehrerin wieder zurück ans andere Ende Sloweniens, nach Kapela, versetzt: Sie freute sich darüber, in der vertrauten Umgebung leben und arbeiten zu können, damit ging aber auch ein Teil ihrer sozialen Vernetzung verloren. Als Lehrerin war sie in Kapela mehr als zwanzig Jahre, bis 1920, tätig. In dieser Zeit inskribierte sie sich von 1908 und 1911 als außerordentliche Studentin an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte dort Vorlesungen zur Deutschen Philologie, Slawistik, Philosophie und Erziehungslehre. Den Zugang zum Studium erwarb sie sich durch die Vorlage ihres Maturitäts- und Reifezeugnisses der k. k. Lehrerausbildungsanstalt Laibach.¹¹ Der Landesrat genehmigte ihr

7 Andere Lehrerinnenbildungsanstalten im slowenischen ethnischen Gebiet wurden 1871 (Ljubljana/Laibach), 1872 (Trst/Triest), 1875 (Gorica/Görz und Koper) gegründet (vgl. Milharčič Hladnik: *Šolstvo in učiteljice na Slovenskem*, S. 19).

8 Die Lehrerinnenbildungsanstalt erhielt die Konzession am 4. Januar 1892 und am 20. Mai 1896 das Öffentlichkeitsrecht (vgl. Anonym: *Nekaj potez iz 75 letnega razvoja naše kongregacije* [Einige Grundrisse aus der 75-jährigen Entwicklung unserer Kongregation]. In: *Zasebna ženska učiteljska šola šolskih sester v Mariboru: Poročilo za šolsko leto 1939/40* [Private Lehrerinnenbildungsanstalt der Schulschwestern in Maribor: Jahresbericht für das Schuljahr 1939/40]. Maribor: Samozaložba zavoda, 1940, S. 3–7, hier S. 3.

9 Die Unterrichtssprache an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana war bis zum Ende der Monarchie – mit Ausnahme einiger Fächer (Religionsunterricht ab 1880; Handarbeit und Arithmetik ab 1884) – Deutsch (vgl. Anonym: *50 letnica ženskega učiteljišča v Ljubljani* [50. Jubiläum der Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana]. In: *Učiteljski tovariš* [Der Lehrerkollege], Jg. LXII (1921/22), Nr. 44, S. 2).

10 Vgl. den Artikel in der Wochenzeitschrift *Učiteljski tovariš*, worin empört darüber berichtet wird: Anonym: *Ljubljansko žensko učiteljišče* [Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana]. In: *Učiteljski tovariš*, Jg. XLVI (1905/06), Nr. 40, S. 1.

11 Dies genügte im Allgemeinen als Berechtigung zum Studium. Zu allgemeinen Studium-Bedingungen für Frauen vgl. Alojz Cindrič: *Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918* [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: *Zgodovinski časopis*, Jg. 67 (2013), Nr. 1–2, S. 60–85.

einen Studienurlaub, zunächst nur für ein Jahr und später noch für weitere zwei Jahre. Doch das Studium musste sie selbst finanzieren und auch für die Suppletin, die sie ersetzt hat, musste sie alleine finanziell aufkommen. Doch ihre große Freude, endlich studieren zu können, ließ sie sich damit nicht verderben.

Für die ersten zwei Semester ihres Studiums ist, wie aus den Inskriptionsformularen hervorgeht, noch eine bunte Interessenmischung charakteristisch: Ljudmila Poljanec legte immer großen Wert auf eine umfassende Allgemeinbildung, so ist es nicht verwunderlich, dass sie beim Philosophen und Psychologen Friedrich Jodl (1849–1914) bereits im ersten Semester Vorlesungen zur Schopenhauerschen Philosophie und im zweiten zu Hegel und Feuerbach besuchte. Aber sie wagte sich auch auf andere Wissenschaftsbereiche. So besuchte sie z. B. im Bereich *Kunstgeschichte und Musikwissenschaft* beim engagierten Musikwissenschaftler Guido Adler (1855–1941), der als Begründer der Wiener Musikwissenschaft gilt, die Vorlesung *Erklärung und Bestimmung von Kunstwerken*. Sie betrat aber auch das naturwissenschaftliche Feld, indem sie sich für Vorlesungen zur *Geschichte der Medizin* beim renommierten Mediziner und Medizinhistoriker Robert von Töply (1856–1947)¹² und für *Schulhygiene für Lehramtskandidaten* beim Hygieniker Roland Graßberger (1867–1856) entschied. Bereits die Auswahl dieser Lehrveranstaltung lässt erahnen, dass Ljudmila Poljanec besonders an den Lehrveranstaltungen mit pädagogischem bzw. didaktischem Charakter interessiert war, d. h. an solchen, die ihre Unterrichtskompetenzen erweitert haben und deren Inhalte sie später unmittelbar in ihrer Unterrichtspraxis einsetzen konnte. So inskribierte sie bereits in ihrem ersten Semester 1908/09 *Psychologie mit besonderer Rücksicht auf die Aufgaben der Erziehung und des Unterrichts* beim Pädagogen, Philosophen und Soziologen Regierungsrat Wilhelm Jerusalem (1854–1923), im Sommersemester 1909 folgte dann bei ihm noch *Praktische Mittelschulpädagogik (für Lehramtskandidaten)*. In jedem der nächsten vier Semester, vom Wintersemester 1909/10 bis zum Sommersemester 1910/11, besuchte sie auch *Pädagogisches Seminar* beim anerkannten Philosophen und Pädagogen Alois Höfler (1853–1922), der zu den bedeutendsten Fachleuten seiner Zeit gehörte¹³ und noch heute zu höchst relevanten Persönlichkeiten im Bereich der Pädagogik zählt.

Aber nicht nur in Speziallehrveranstaltungen, sondern auch im Bereich der Deutschen Philologie, die neben der Slawischen Philologie im Zentrum ihres Interesses stand, wählte Poljanec öfters solche Übungen und Seminare, bei denen sie

12 Mehr zu seiner Person vgl. *ÖBL*, Bd. 14 (Lfg. 65, 2014), S. 368f.

13 Mehr zu seiner Person vgl. *ÖBL*, Bd. 2 (Lfg. 9, 1959), S. 353.

praktische Hinweise für ihre eigene Unterrichtspraxis bekommen konnte. So besuchte sie z. B. bei dem Literaturwissenschaftler Eduard Castle (1875–1959), der sich später als Mitarbeiter an der *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte*¹⁴ und Herausgeber zahlreicher österreichischer Klassiker in der germanistischen Forschung etablierte, damals aber noch als Privatdozent tätig war, im zweiten Semester ihres Studiums *Schullektüre und Interpretationsübungen* und im fünften Semester die Lehrveranstaltung *Der deutsche Aufsatz im Lehrplan der Mittelschule*. Auch beim Literaturhistoriker Robert Arnold (1872–1938), der mit seinem wichtigsten Werk *Das deutsche Drama* aus dem Jahr 1908 die erste wichtige Gesamtdarstellung dieser Gattung schrieb,¹⁵ wählte sie gleich vier Mal, vom Sommersemester 1908/09 bis zum Wintersemester 1910/11, verschiedene Einführungsproseminare für deutsche Philologie, die immer auch Übungen bzw. Interpretationsübungen einbegriffen. Den Kern der Deutschen Philologie bildeten die Vorlesungen zur Geschichte der deutschen Literatur in verschiedenen Perioden. Die meisten Vorlesungen besuchte Ljudmila Poljanec beim Germanisten Jakob Minor (1855–1912), dem Inhaber des neugermanistischen Lehrstuhls, der sich außer der Erforschung der deutschen Romantik vor allem mit gründlichen Untersuchungen der österreichischen Literatur (Franz Grillparzer, Ferdinand Saar etc.) einen bleibenden Namen in der germanistischen Forschung machte und war somit zusammen mit August Sauer (1855–1926) maßgeblich an der raschen Etablierung der österreichisch orientierten literarhistorischen Forschung beteiligt.¹⁶ In den ersten vier Semestern hörte sie bei ihm Überblicksvorlesungen zur *Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert* (WS 1908/09), zur *Geschichte der deutschen Literatur im 16. Jahrhundert* (SS 1909) sowie zur *Geschichte der deutschen Literatur in der klassischen Periode* (sowohl im WS als auch im SS 1910/11). Ihre Kenntnisse aus dem Bereich der deutschen Literaturgeschichte vervollständigte sie noch mit den Lehrveranstaltungen bei Robert Arnold (*Geschichte der deutschen Lyrik im 18. und 19. Jahrhundert*, SS 1911) und beim Literaturhistoriker und späteren Dramaturgen Stefan Hock (1877–1947; *Geschichte der deutschen Literatur in der Sturm- und Drangperiode* im WS 1910/11). Stefan Hock, der sich 1905 an der Universität Wien für Neuere deutsche Literaturgeschichte habilitierte, hat 1906 u. a. *Politische*

14 Zu Eduard Castle vgl. auch den Beitrag von Tanja Žigon in diesem Band, S. 137.

15 Mehr zu seiner Person vgl. *ÖBL*, Bd. 1 (Lfg. 1, 1954), S. 30.

16 Vgl. Herbert Zeman: August Sauer (1855–1926) – ein altösterreichischer Gelehrter in seinem persönlichen Umfeld. In: Christoph Fackelmann, Wynfried Kriegleder (Hg.): *Literatur – Geschichte – Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte*. Berlin: LIT Verlag, 2011, S. 129–200, hier S. 143ff.

Reden und Schriften des liberalen Krainer Vormärz dichters Anton Alexander Graf von Auersperg alias Anastasius Grün (1806–1876) herausgegeben.¹⁷ Aus dem Bereich der Deutschen Philologie besuchte Poljanec im Wintersemester 1910/11 noch *Neuhochdeutsche Schulgrammatik* bei Johann W. Nagl (1856–1918), der zusammen mit Castle und Zeidler an der bereits erwähnten *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte* beteiligt war. Außerdem nahm sie beim anerkannten Mediävisten, damals schon ordentlichen Professor, Max Hermann Jellinek (1868–1938)¹⁸, in jedem Semester an den Übungen zum Alt- bzw. Mittelhochdeutschen an.

Den anderen Schwerpunkt ihres Studiums stellten Vorlesungen, Seminare und Übungen aus dem Bereich der Slawistik, sowohl der Slawischen Philologie, des Alt-kirchenslawischen als auch der Russistik dar. Ihre Vorliebe für das Russische, die, wie bereits Tone Smolej hervorhebt,¹⁹ allgemein bekannt war, zeigte sich bei diversen Anlässen: »Ich habe den Eindruck, als hätte ich meine Seele bereichert, nachdem ich mir wenigstens einige Bruchstücke dieser wunderbaren Sprache beigebracht hatte. Jetzt übersetze ich *Russische Volksmärchen*«, schreibt sie 1906 an Ljudmila Prunk, es finden sich aber in ihrer Korrespondenz auch etliche Briefe und Ansichtskarten, die teils auf Russisch geschrieben sind.²⁰ Im engeren Feld der Russistik wählte sie sowohl theoretische Seminare zur russischen Grammatik bei dem kroatischen Slawisten und Linguisten Milan Ritter von Rešetar (1860–1942) als auch praktische Übungen aus dem Russischen, die Lektoren für russische Sprache Wassilij Jakowlew und Leonty Woronin anboten. Bei Rešetar, der 1910 zum ordentlichen Professor für slawische Philologie ernannt wurde, besuchte sie noch weitere Lehrveranstaltungen, darunter *Geschichte der serbokroatischen Literatur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert* als auch verschiedene Seminare und Vorlesungen zur serbokroatischen Grammatik.

Wie aus ihren Inskriptionsformularen ersichtlich, verdichteten sich ihre anfangs noch etwas zerstreuten Interessen im Laufe des Studiums allmählich auf zwei

17 Vgl. Stefan Hock (Hg.): *Anton Auerspergs (Anastasius Grüns) politische Reden und Schriften*. Wien: [s. n.], 1906. Zu Anastasius Grün vgl. Mira Miladinović Zalaznik: Auersperg, Marija Anton Aleksander, grof (1806–1876). In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi131820/#novi-slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 8. 4. 2018). Stefan Hock verließ später das vertraute universitäre Umfeld und fing unter Max Reinhardt an, als Dramaturg am Josefstädter Theater und am Raimundtheater zu arbeiten (vgl. *ÖBL*, Bd. 2 (Lfg. 9, 1959), S. 347).

18 Mehr zu seiner Person vgl. *ÖBL*, Bd. 3 (Lfg. 12, 1962), S. 102.

19 Vgl. Tone Smolej: »Kaj večega poskusiti in postati«: Slovenski pisatelji dunajski študentje (1850–1926) [»Etwas Größeres zu versuchen und zu werden«: Slowenische Schriftsteller als Wiener Studenten (1850–1926)]. Ljubljana: ZRC SAZU, 2015, S. 77.

20 Vgl. ihre Korrespondenz mit Anton Aškerc, Ms 972 NUK Rz.

Hauptbereiche, Germanistik und Slawistik,²¹ wobei im sechsten Semester die Slawistik den eindeutigen Vorrang gewinnt. Obwohl ihr das Studium und das ganze Umfeld, wie aus ihrer dürftigen Korrespondenz ersichtlich, in all den Jahren große Freude bereiteten: »In den Semesterferien habe ich vor, hier zu bleiben, um das Wiener Leben gründlich kennenzulernen«,²² konnte sie ihr Studium nicht abschließen, da das Schulamt ihre Rückkehr verlangte. Über die Gründe dafür, dass man ihr keinen weiteren Studienurlaub gewährte, könnte nur spekuliert werden. Damit die Vorlesungen, die sie besuchte, vollständig erfasst werden, ist im Weiteren noch ein zusammenfassender Überblick über alle sechs Semester gegeben, die sie als außerordentliche Studentin an der Universität Wien vom Wintersemester 1908/1909 bis Sommersemester 1910/11 absolvierte. Es wurden darin alle Lehrveranstaltungen aufgenommen, die sie auf ihren Inskriptionsformularen anführte, wobei der Name des Dozenten, der Titel der Vorlesung und die wöchentliche Stundenzahl angegeben werden.

WS 1908/09

Nationale 1

Wilhelm Jerusalem (Philosophie): Psychologie mit besonderer Rücksicht auf die Aufgaben der Erziehung und des Unterrichts (für Juristen und Lehramtskandidaten anrechenbar) (4)

Jakob Minor (Deutsche Philologie): Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert (5)

Roland Graßberger (Hygiene): Schulhygiene für Lehramtskandidaten (2)

Nationale 2

Robert von Töply: Geschichte der Medizin (1)

Guido Adler (Kunstgeschichte und Musikwissenschaft): Erklärung und Bestimmung von Kunstwerken (2)

Friedrich Jodl (Philosophie): Über die Schopenhauersche Philosophie (1)

21 Darin folgt sie unmittelbar Ivan (Johann) Pregelj, der sich als einer der ersten slowenischen Schriftsteller nur auf das Slawistik- und Germanistikstudium konzentrierte und sein Studium im Sommersemester 1907/08, kurz bevor Ljudmila Poljanec mit ihrem Studium anfang, abgeschlossen hatte (vgl. Tone Smolej: *Etwas Größeres zu versuchen und zu werden: Slowenische Schriftsteller als Wiener Studenten (1850–1926)*. Göttingen: V&R unipress; Wien: Vienna University Press, 2014, S. 89–91).

22 Vgl. Ljudmila Poljanec: Pismo Ljudmili Prunkovi, Dunaj, 16. 2. 1909 [Brief an Ljudmila Prunk, Wien, 16. Februar 1909]. Ms 1906 NUK Rz. Im Original lautet der Text: »V počitnicah (semestralnih) nameravam ostati tu, da spoznam do dobrega dunajsko življenje. Ogledovala sem si parkrat dvorno gledališče, opero idr. [...] Sicer pa nudi Dunaj toliko umetniškega užitka.«

SS 1909

- Jakob Minor (Deutsche Philologie): Deutsche Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts (4)
- Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Geschichte der serbokroatischen Literatur im 16. Jahrhundert (2)
- Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Im slaw. Seminar (1)
- Wilhelm Jerusalem (Philosophie): Praktische Mittelschulpädagogik (für Lehramtskandidaten) (4)
- Robert Arnold (Deutsche Philologie): Proseminar für deutsche Philologie: Einführung in die literar.-historische Methode, mit Übungen (2)
- Friedrich Jodl (Philosophie): Hegel und Feuerbach (1)
- Eduard Castle (Deutsche Philologie): Schullektüre, Interpretationsübungen, besond. f. Lehramtskandidaten (1)
- Wenzel Vondrak (Slawische Philologie): Übungen im Altkirchenslawischen (für Anfänger) (3)
- Max H. Jellinek (Deutsche Philologie): Mittelhochdeutsche Übungen (2)
- Laurenz Müllner (Philosophie): Die Literatur der Kosmologie (1)
- Wassilij Jakowlew (Neuere Sprachen): Russische Sprache (2)

WS 1909/10

- Jakob Minor (Deutsche Philologie): Geschichte der deutschen Literatur in der klassischen Periode (5)
- Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Grundzüge der serbokroatischen Dialektologie (2)
- Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Geschichte der serbokroatischen Literatur im 17. Jahrhundert (3)
- Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Übungen im slawischen Seminar (1)
- Wenzel Vondrak (Slawische Philologie): Übungen im Altkirchenslawischen (1)
- Max H. Jellinek (Deutsche Philologie): Proseminar für deutsche Philologie: Gotische und althochdeutsche Übungen (2)
- Adolf Stöhr, Robert Reininger und Karl Siegel (Philosophie): Übungen aus der Geschichte der Philosophie (1)
- Alois Höfler (Philosophie): Pädagogisches Seminar (2)
- Robert Arnold (Deutsche Philologie): Proseminar für deutsche Philologie: Einführung in die wissenschaftliche Literatur (2)

SS 1910

- Jakob Minor (Deutsche Philologie): Geschichte der deutschen Literatur in der klassischen Periode (Fortsetzung) (4)
- Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Geschichte der serbokroatischen Literatur im 17. Jahrhundert (Fortsetzung) (3)

- Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Russische Grammatik (2)
Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Seminar für slawische Philologie (2)
Rudolf Much (Deutsche Philologie): Etymologische Übungen (2)
Max H. Jellinek (Deutsche Philologie): Proseminar für deutsche Philologie: Alt- und mittelhochdeutsche Übungen (2)
Robert Arnold (Deutsche Philologie): Deutsches Proseminar: Einführung in die wissenschaftliche Literatur, mit Übungen (2)
Wenzel Vondrak (Slawische Philologie): Seminar: Übungen im Altkirchenslawischen (1)
Alois Höfler (Philosophie): Pädagogisches Seminar (2)
Adolf Stöhr, Robert Reininger und Karl Siegel (Philosophie): Übungen aus Geschichte der Philosophie (3)

WS 1910/11

- Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Vergleichende Grammatik der südslawischen Sprachen (2)
Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Geschichte der serbokroatischen Literatur im 18. Jahrhundert (3)
Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Seminar für slawische Philologie (2)
Wenzel Vondrak (Slawische Philologie): Altkirchenslawische Grammatik (3)
Wenzel Vondrak (Slawische Philologie): Seminar: Übungen im Altkirchenslawischen (1)
Max H. Jellinek (Deutsche Philologie): Minnesangs Frühling (1)
Max H. Jellinek (Deutsche Philologie): Proseminar für deutsche Philologie: Mittelhochdeutsche Übungen (2)
Johann W. Nagl: Neuhochdeutsche Schulgrammatik. An der Hand der selbstverfassten „Deutschen Sprachlehre“ (Fromme, Wien, 1906) (2)
Stefan Hock (Deutsche Philologie): Geschichte der deutschen Literatur in der Sturm- und Drangperiode (4)
Viktor Junk (Deutsche Philologie): Einführung in das Studium der Germanistik (auch für Anfänger) (2)
Robert Arnold (Deutsche Philologie): Proseminar für deutsche Philologie: Einführung in die wissenschaftliche Methode, Interpretationsübungen (2)
Alois Höfler (Philosophie): Pädagogisches Seminar (2)
Eduard Castle (Deutsche Philologie): Der deutsche Aufsatz im Lehrplan der Mittelschule (1)

SS 1911

- Josef Seemüller (Deutsche Philologie): Syntax I. und II. (5)
Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Vergleichende Grammatik der südslawischen Sprachen (Fortsetzung) (2)
Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Die Betonung im Serbokroatischen (3)
Milan R. v. Rešetar (Slawische Philologie): Im Seminar für slawische Philologie: südslawische Abteilung: Übungen (2)

Robert Arnold (Deutsche Philologie): Geschichte der deutschen Lyrik im 18. und 19. Jahrhundert (2)

Max H. Jellinek (Deutsche Philologie): Proseminar für deutsche Philologie: Mittelhochdeutsche Übungen (2)

Wenzel Vondrak (Slawische Philologie): Seminar (nordslawische Abteilung): Übungen (2)

Alois Höfler (Philosophie): Pädagogisches Seminar (2)

Leonty Woronin (Neuere Sprachen): Russische Sprache für alle Fakultäten für Anfänger (2)

Nach ihrer Rückkehr aus Wien unterrichtete Ljudmila Poljanec weiter an der Volksschule in Kapela, 1920 bestand sie in Maribor die Lehrerprüfung für Bürgerschulen und wurde im gleichen Jahr als Lehrerin auf die bürgerliche Mädchenschule berufen, an dem sie mit großer Leidenschaft Slowenisch unterrichtete. 1927 ging sie in Rente, beteiligte sich jedoch weiterhin am kulturellen Leben in Maribor. 1942 zog sie sich wieder auf ihren Hof nach Kapela zurück, wo sie die letzten Jahre ihres Lebens in Vergessenheit und Abgeschiedenheit verbrachte. Sie starb nach einer schweren Krankheit am 26. August 1948.



Ljudmila Poljanec (Quelle: NUK [National- und Universitätsbibliothek],
Porträtsammlung der berühmten Slowenen)

Einordnung in Zeit und Raum

Als Dichterin setzte sich Ljudmila Poljanec um die Jahrhundertwende 1900 durch, in einer Zeit, die sich durch Stilpluralismus auszeichnete. Sie veröffentlichte ihre Lyrik unter verschiedenen Pseudonymen, am häufigsten präsentierte sie sich als Nataša, sie trat aber auch als Zagorka, Bogomila, Mila, Mirka, Posavska, X. Y., Radomika und Emerika auf.²³ Sie publizierte in den bedeutendsten slowenischen Zeitungen und Zeitschriften, dazu gehören sowohl die katholisch orientierten *Dom in svet* (1888–1944) und *Slovenec* (1873–1945), die Literaturzeitschriften *Ljubljanski zvon* (1881–1941) und *Slovan* (1902–1917) als auch die erste Frauenzeitschrift *Slovenka* (1897–1902) und das von Zofka Kveder in Prag herausgegebene Familienmonatsblatt *Domači prijatelj*²⁴ (1904–1915). Ihre rege Korrespondenz mit namhaften Intellektuellen der Zeit ist nur vereinzelt in Nachlässen in der Slowenischen Nationalbibliothek zu finden: Einen eigenen Nachlass hat Ljudmila Poljanec nicht, auch eine systematische, profunde Übersicht über ihr literarisches und publizistisches Schaffen steht noch aus.

Das erste Gedicht, *Sestram [An die Schwestern]*²⁵, das sie mit dreiundzwanzig Jahren veröffentlichte, erschien 1897 in der ersten slowenischen Frauenzeitschrift *Slovenka*. Darin veröffentlichte sie bis zum Jahr 1900 kontinuierlich Beiträge unter den Pseudonymen Zagorska, Bogomila, Mirka und X. Y. Bereits 1898, fast parallel mit den Veröffentlichungen in *Slovenka*, fing sie an, ihre Gedichte unter den Pseudonymen Posavska und Ljudmila auch in der von Francišek Lampe redigierten katholischen Literaturzeitschrift *Dom in svet* zu publizieren. In den ersten Rezensionen werden die Glattheit und Poetizität ihrer Gedichte sowie ihr »schöner Stil« hervorgehoben; die einzige Kritik betrifft ihren nachlässigen Gebrauch von Interpunktion.²⁶ Als es in *Slovenka*²⁷ zum Wechsel in der Redaktion kam – anstelle von Marica Nadlišek Bartol (1867–1940) übernahm die Leitung Ivanka Anžič Klemenčič (1876–1960), die das Hauptgewicht der Zeitschrift von literar-ästhetischen Fragen auf das gesellschaftliche und emanzipatorische Engagement verlegte und außerdem auf neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

23 Vgl. France Koblar: Poljanec, Ljudmila (1874–1948). In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi446882/> (Zugriff: 18. April 2018).

24 Vgl. den Beitrag von Mateja Pezdirc Bartol in diesem Band, S. 97–220.

25 Vgl. Ljudmila Poljanec (Mirka): *Sestram [An die Schwestern]*. In: *Slovenka*, Jg. 1 (1897), Nr. 6, S. 1.

26 Vgl. Mihail Bulovec: Pogovori: Posavska [Gespräche: Posavska]. In: *Dom in svet*, Jg. 11 (1898), Nr. 21, S. 2.

27 Vgl. Marta Verginella (Hg.): *Slovenka: prvi ženski časopis (1897–1902)*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 2017.

setzte,²⁸ meldete sich Ljudmila Poljanec mit ihren Beiträgen nur noch sporadisch. Obwohl sie sich zwar auch selber – nicht nur programmatisch, sondern auch durch ihre autonome Lebensweise – für eine aktivere Rolle der Frauen in der Gesellschaft einsetzte, stand das dichterische Schaffen in dieser Lebensperiode für sie doch im Vordergrund. So wandte sie sich anderen Publikationsorganen zu. In *Dom in svet* wurden ihre Gedichte bis 1902 abgedruckt, danach orientierte sie sich primär an der wichtigsten Literaturzeitschrift der Zeit *Ljubljanski zvon*, die von 1899 bis 1903 von Anton Aškerc und von 1903 bis 1909 von Fran Zbašnik (1855–1935) redigiert wurde. Vor allem der Balladendichter Aškerc, der zwar, wie er selber behauptete, »ernsthafte Vorurteile gegen die weibliche Poesie«²⁹ hatte, setzte sich eingehender mit ihrer literarischen Produktion auseinander. Er billigte ihr lyrisches Talent zu, vertrat die Meinung, sie habe von allen Frauen, »die bisher Verse geschmiedet haben, sicherlich das meiste Talent«, aber: »Eine Frau sind Sie immerhin!«³⁰ Obwohl er ihr vorwarf, ihre Gedichte seien zu lang, nicht im Sinne der »ästhetischen Ökonomie« geschrieben, »zu sentimental« und »zu wenig temperamentvoll«³¹, ermunterte er sie doch immer wieder zum Schreiben sowie zum kritischen Lesen und Revidieren eigener Texte. So setzte sich Poljanec zum Ziel, eine Gedichtsammlung herauszugeben. Darin sammelte sie sorgfältig ihre besten Gedichte und ordnete sie in vier Zyklen ein. Nach längerem Zögern entschied sie sich, die Sammlung beim renommierten Verleger Lavoslav Schwentner in Laibach herauszugeben, bei dem u. a. auch alle wichtigen Werke Ivan Cankars (1876–1918), des bedeutendsten Dichters der Moderne, erschienen sind.³² Neugierig erwartete sie ihre erste selbständige Publikation, wofür sie 30 Kronen Honorar bekam,³³ doch die kritische Öffentlichkeit reagierte bei Weitem nicht nur positiv wie sie sich erhofft hatte. Während sich der Literaturhistoriker Josip

28 Vgl. Marja Boršnik: *Študije in fragmenti [Studien und Fragmente]*. Maribor: Založba Obzorja, 1962, S. 141.

29 Anton Aškerc: Brief an Ljudmila Poljanec vom 5.10.1904. In: Anton Aškerc: *Zbrano delo. Pisma [Gesammelte Werke. Briefe]*. Ljubljana: Državna založba Slovenije, 1999, S. 215–217, hier S. 215. Im Original lautet der Text: »Proti »ženski« poeziji imam, kakor sem Vam menda že povedal, hude predsodke. Takisto pa vam moram odkrito priznati, da ste Vi res lirski talent. Med vsemi Slovenkami, ki so doslej pisale verze, ste Vi gotovo najnadarjenejša. Ali – ženska ste vendarle!«

30 Ebd.

31 Ebd.

32 In die Verhandlungen war offensichtlich auch Anton Aškerc involviert, vgl. seinen Brief an Ljudmila Poljanec vom 5. Februar 1905, worin er ihr versichert, dass ihm Schwentner versprochen habe, die Gedichte herauszugeben (vgl. Aškerc: *Zbrano delo. Pisma*, S. 218).

33 Vgl. Maša Šipič, Simona Pečenik, Nela Križnik Primožič: Lavoslav Schwentner, slovenski založnik in knjigotržec [Lavoslav Schwentner, slowenischer Verleger und Buchhändler]. In: *Ljubljana med nostalgijo in sanjami. Revija za domoznanske vsebine [Ljubljana zwischen Nostalgie und Träumen. Zeitschrift für waterländische Inhalte]*. Jg. 3 (2014), Nr. 2, S. 1–16, hier S. 16.

Tominšek, der Vater von Helena Stupan,³⁴ lobend zu ihren Gedichten äußerte und sie als »reine Poesie«³⁵ pries, warf ihr Egon Lampe u. a. ihre Orientierung an bereits verstorbenen Dichtern der Moderne Dragotin Kette (1876–1899) und Josip Murn Aleksandrov (1879–1901) sowie den Mangel am individuellen Ausdruck³⁶ vor. Über solche Kritiken konnte Ljudmila Poljanec nicht hinwegsehen. So finden sich in ihren Briefen an die geschätzte Freundin Ljudmila Prunkova häufig Klagen, Rechtfertigungen und Frustrationen wegen ungerechter Vorwürfe und Beschuldigungen,³⁷ aber gänzlich entmutigen ließ sie sich nicht. Als poetische Antwort auf ihre Reise nach Istanbul, die sie zusammen mit dem Photographen Fran Vesel (1884–1944) unternommen hatte,³⁸ entstand 1908 der Zyklus *Carigrajske vizije* [*Visionen aus Konstantinopel*],³⁹ der in die slowenische Literatur den Hauch vom Orientalismus brachte. In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg unternahm sie weitere Reisen nach Paris, Prag, Salzburg und Wien und korrespondierte mit etlichen Intellektuellen der Zeit. Nach dem ersten Weltkrieg konzentrierte sie sich in erster Linie auf das Unterrichten sowie auf das Verfassen von Kinder- und Jugendliteratur. So gab sie im Selbstverlag einige Kinder- und Jugendbücher heraus, 1923 erschienen ihre Weihnachtsbilder und -gedichte *Pot k domu* [*Der Weg nach Hause*], 1927 die Gedichtsammlung *Orač na Topoli* [*Der Ackermann auf Topola*]. Ihr letztes literarisches Produkt ist das aus drei lyrisch-episch-dramatischen Bildern zusammengesetzte Stück *Mati* [*Mutter*], das 1930 im Selbstverlag erschien und von Vasilij Mirk (1884–1962) vertont wurde.⁴⁰

Bis zu ihrem Tod blieb sie am politischen, ökonomischen und kulturellen Leben interessiert. Ljudmila Poljanec war, wie eine der ersten und bekanntesten slowenischen Literaturwissenschaftlerinnen Marja Boršnik (1906–1982)

34 Vgl. den Beitrag von Petra Kramberger und Irena Samide in diesem Band, S. 171–191.

35 Josip Tominšek: Ljudmila Poljanec (Nataša). In: *Ljubljanski zvon*, Jg. 26 (1905), Nr. 8, S. 505–507, hier S. 505 und 507.

36 Vgl. Dr. E[gon] L[ampe]: Ljudmila Poljanec: Poezije. In: *Dom in svet*, Jg. 19 (1906), Nr. 7, S. 441–442.

37 Vgl. die Korrespondenz zwischen Ljudmila Prunkova und Ljudmila Poljanec, NUK, Handschriftensammlung, Ms 1906, Prunk, Ljudmila. II. Korespondenca: Ljudmila Poljanec.

38 Vgl. NUK, Handschriftensammlung Ms 1761, Vesel, Fran. Personalne mape: Poljanec, Ljudmila. Auf einer undatierten Postkarte bittet Ljudmila Poljanec den Photographen, ihr das gemeinsame Foto vom Goldenen Horn zu schicken.

39 Vgl. Ljudmila Poljanec: Carigrajske vizije [Visionen aus Konstantinopel]. In: *Ljubljanski zvon*, Jg. 28 (1908), Nr. 2, S. 102–104. Vgl. dazu auch: Katja Mihurko Poniz: Odkrivanje in osvajanje prostorov svobode v delih zgodnjih slovenskih literarnih ustvarjalck [Entdecken und Erobern der Räume der Freiheit in den Texten früher slowenischer Autorinnen]. In: *Slavistična revija*, Jg. 61 (2013), Nr. 4, S. 575–589, hier S. 581.

40 Vgl. Koblar: Poljanec, Ljudmila.

hervorhebt, immer bereit, ihren Mitmenschen zu helfen. Ihr Lebensmotto »Es stirbt nur derjenige, der den Glauben an die Menschheit verloren hat«⁴¹ ist längst zu geflügelten Worten geworden. Wäre sie in einer anderen Zeit und unter einem anderen Stern geboren, hätte sie ihre Flügel bestimmt noch weit mehr ausgebreitet.

Bedeutung für die Gesellschaft

Zusammen mit ihren dichterischen Kolleginnen Vida Jeraj (1875–1932)⁴² und Kristina Šuler (1866–1959) gehört Ljudmila Poljanec zu den wichtigsten Dichterinnen der Vorkriegszeit. Alle drei waren Lehrerinnen und veröffentlichten ihre ersten Gedichte Ende der 1890er Jahre. Einen gemeinsamen Sammel- und Treffpunkt stellte für sie *Slovenka*, die erste slowenische Frauenzeitschrift, dar, die eine enorme Rolle für die Entwicklung des Selbstbewusstseins der slowenischen Frauen spielte und sich unter anderem für das Recht der Frauen auf universitäre Bildung einsetzte.⁴³ Vielen jungen Autorinnen der damaligen Zeit bot die Zeitschrift eine wichtige Unterstützung für ihre literarische Tätigkeit an, sie verband sie im intellektuellen Sinne und hatte damit einen entscheidenden Einfluss auf die Konstituierung ihrer (nicht nur) schriftstellerischen Identität.⁴⁴ In nur wenigen Jahren veröffentlichte Ljudmila Poljanec in *Slovenka* insgesamt 38 Beiträge; 26 davon sind Gedichte, bei den restlichen Texten handelt es sich um Prosatexte oder gesellschaftskritische bzw. gesellschaftsrelevante Beiträge.

Wenn sich Poljanec in ihren frühen Gedichten im formalen und stilistischen Sinne noch den traditionellen Mustern des 19. Jahrhunderts verpflichtet fühlt – was für sie sicherlich einer der Gründe war, warum sie in ihre 1906 erschienene

41 Marja Boršnik: Ljudmila Poljanec. In: *Naša žena*, Jg. 7 (1948), Nr. 10, S. 284–285.

42 Auch Vida Jeraj hat – einige Jahre vor Ljudmila Poljanec, von 1891–1895 – die Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana besucht und danach, bis zur Heirat mit Karl Jeraj, einem Mitglied der Wiener Hofoper, als Lehrerin gearbeitet. Nach der Heirat zog sie zu ihrem Mann nach Wien und blieb nach wie vor literarisch tätig (vgl. Miriam Drev: Vida Jeraj (1875–1932). Lirična pesnica moderne in avtorica prikupnih pesmi za otroke [Vida Jeraj (1875–1932). Lyrische Dichterin der Moderne und Autorin anmutiger Kinderlieder]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte: Frauenporträts des 19. und 20. Jahrhunderts in Slowenien]*. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, S. 146–149).

43 Vgl. Marta Verginella (Hg.): *Slovenka: prvi ženski časopis (1897–1902) [Slovenka: Erste Frauenzeitschrift (1897–1902)]*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 2017 sowie den Beitrag von Pezdirc Bartol in diesem Band, S. ???

44 Vgl. Vita Žerjal Pavlin: *Slovenkine pesnice [Die Dichterinnen von Slovenka]*. In: Verginella (Hg.): *Slovenka: prvi ženski časopis*, 2017, S. 54–64, hier S. 54.

Gedichtsammlung *Poezije* kein einziges dieser ersten Gedichte aufnahm –, so spricht sie in ihren essayistischen Texten radikal moderne Themen an, sie bespricht eine bunte Palette brennender gesellschaftlicher Fragen, von der Frauenfrage zum Problem des Alkoholismus. Um die Jahrhundertwende gehörte nämlich der Kampf gegen den weltverbreiteten Alkoholismus zu den brisanten Themen: So wurde z. B. die Antrittsvorlesung der Physiologen Gustav von Bunge an der Universität Basel im Jahr 1886, worin er den steigenden Alkoholkonsum und die wachsende Produktion von Schnaps und Bier scharf anprangerte, in sechzehn Sprachen übersetzt und erregte europaweit Aufsehen.⁴⁵ Daran knüpft Poljanec an, die sich in ihrem Text mit dem schlichten Titel *Über den Alkoholismus*, den sie unter dem männlich konnotierten Pseudonym X. Y. publizierte, äußerst kritisch mit dem Alkoholproblem⁴⁶ bzw. mit der Gefahr dessen Marginalisierung auseinandersetzt. Mit großem Engagement thematisierte sie außerdem das Selbstbestimmungsrecht der Frau, die Frauenbildung sowie die Erwerbstätigkeit der Frauen. So schildert sie in der Prosaskizze *Učiteljica [Die Lehrerin]*⁴⁷ das bittere Schicksal einer jungen Frau, die sehnlichst nach dem Lehrerinnenberuf strebt, der Vater ihr jedoch die Ausbildung verweigert. Poljanec griff damit unmittelbar die patriarchalen Strukturen in der Gesellschaft an und plädierte für eine notwendige Änderung in der Denk- und Handlungsweise in allen gesellschaftlichen Schichten. Die im gleichen Jahr, 1899, in *Slovenka* veröffentlichte Skizze *Prve dni v šoli [Die ersten Tage in der Schule]*⁴⁸ könnte gleichsam als Parallelgeschichte gelesen werden: Dort werden die angenehmen, beglückenden Seiten des Lehrerinnenberufs hervorgehoben, die leicht auf ihre eigenen ersten Unterrichtserfahrungen zurückgeführt werden können.

Das nächste Themenfeld, das Poljanec in ihren Texten apostrophiert, ist die Autorschaft der Frauen. Sie war sich der Wichtigkeit einer schwesterlichen Verbundenheit bewusst, wovon bereits ihr erstes Gedicht *Sestram* zeugt, das in der sechsten Nummer der Zeitschrift *Slovenka* manifestativ als Titelgedicht abgedruckt wurde und somit symptomatisch nicht nur ihr eigenes Anliegen, sich schwesterlich in literarischer Tätigkeit miteinander zu verbinden, sondern auch die allgemeine

45 Vgl. Hedwig Bleuler-Waser: Die Schriftstellerin und Präsidentin des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen. In: Felicitas von Aretin (Hg.): *Mit Wagemut und Wissensdurst: Die ersten Frauen in Universitäten und Berufen*. München: Elisabeth Sandmann, 2018, S. 110–117, hier S. 110.

46 Vgl. Ljudmila Poljanec (X. Y.): O alkoholizmu [Über den Alkoholismus]. In: *Slovenka*, Jg. 5 (1901), Nr. 12, S. 320–323.

47 Vgl. Ljudmila Poljanec (Marijanka): Učiteljica [Die Lehrerin]. In: *Dom in svet*, Jg. 12 (1899), Nr. 9, S. 268–270.

48 Vgl. Ljudmila Poljanec (Milka P.): Prve dni v šoli [Erste Tage in der Schule]. In: *Slovenka*, Jg. 3 (1899), Nr. 9, S. 212–214.

Einstellung der Zeitschrift, Frauen zur aktiven Teilnahme in allen Bereichen gesellschaftlichen und künstlerischen Lebens zu ermuntern, widerspiegelt. So darf uns auch nicht verwundern, wenn sie eines ihrer zentralen Gedichte zu Ehren von Josipina Turnograjska (1833–1856) verfasste, die sich in die slowenische Literaturgeschichte als erste slowenische Dichterin, Schriftstellerin und Komponistin eingeschrieben hatte.⁴⁹ Während sich Ljudmila Poljanec einerseits der Wichtigkeit der Vorgängerinnen bewusst war, baute sie andererseits auf der zeitgenössischen literarischen Produktion von Frauen. So veröffentlichte sie u. a. 1903 in *Ljubljanski zvon* eine Rezension zu Zofka Kveders Prosasammlung *Iz naših krajev* [*Aus unserer Gegend*], worin sie auf den authentischen, ungezwungenen Ausdruck und die lebendige Sprache ihrer vier Jahre jüngeren Kollegin hinwies und dabei einzig den für ihren Geschmack übertriebenen Gebrauch von Fremdwörtern kritisierte.⁵⁰

Auch wenn aus stilistischer und struktureller Sicht in der Lyrik von Ljudmila Poljanec vielleicht wenig Bahnbrechendes zu finden ist, muss ihr wagemutiges Betreten des Neulands im thematischen Sinne hervorgehoben werden. Es handelt sich dabei um einen Zyklus aus sechs Gedichten, den sie sehr dezidiert an ihre russische Freundin mit adeligem Hintergrund, die Baronin Sonja Knoop, richtet. Die Gedichte *Baronesi Sonji* [*An die Baroness Sonja*]⁵¹ gelten heute – bei denjenigen Literaturwissenschaftlern, die das Thema nicht gänzlich vermeiden wollen – als erste slowenische Gedichte mit lesbischer Thematik.⁵² Über zärtliche Liebe und erotische Gefühle zwischen zwei Frauen zu schreiben, war in ihrer Zeit noch unzumutbar, deswegen sprachen auch die Rezensenten die heikle Thematik lieber gar nicht an. Symptomatisch in diesem Kontext ist die Reaktion Anton Aškercs, der ihr gegenüber selber nicht gleichgültig war: »Was? Sogar in Frauen sind Sie verliebt?«⁵³

49 Vgl. Ljudmila Poljanec (Ljudmila): Ob dragem grobu – Josipini [Am lieben Grab – An Josipina]. In: *Slovenka*, Jg. 4 (1901), Nr. 6, S. 356.

50 Vgl. Ljudmila Poljanec (M. P. Nataša): Književne novosti. Zofka Kvedrova: Iz naših krajev [Buchneuheiten. Zofka Kvedrova: Aus unserer Gegend]. In: *Ljubljanski zvon*, Jg. 3 (1899), Nr. 9, S. 566.

51 Vgl. Ljudmila Poljanec: Baronesi Sonji I–VI [An die Baroness Sonja I–VI]. In: Dies.: *Poezije* [Poesien]. Ljubljana: Schwentner, 1906, S. 79–84.

52 Vgl. Tatjana Greif: Življenje brez zasebnosti: teoretska slepota v polju biografskega [Leben ohne Privatheit: Theoretische Blindheit im Bereich des Biografischen]. In: *Časopis za kritiko znanosti, domišljijo in novo antropologijo*, Jg. 42 (2014), Nr. 256, S. 132–156, hier S. 135. Außer expliziter Verse in diesem Zyklus gibt es homoerotische Gedichte auch im Abschnitt *Ob Adriji* [*An der Adria*] im selben Band. Ljudmila Poljanec wird von Greif und Velikonja demzufolge als erste homoerotische bzw. lesbische Dichterin bezeichnet. Vgl. auch: Nataša Velikonja: »Vesela, priletna, samoživeča gospa z gradu Rauhenstein«: elementi romantičnega prijateljstva v delih Pavline Pajk [»Frohe, betagte, alleinlebende Frau von der Burg Rauhenstein«: Elemente romantischer Freundschaft in den Texten von Pavlina Pajk]. In: *Časopis za kritiko znanosti, domišljijo in novo antropologijo*, Jg. 42 (2014), Nr. 256, S. 218–231, hier S. 222.

53 Anton Aškerc: Brief an Ljudmila Poljanec vom 5.10.1904. In: Anton Aškerc: *Zbrano delo. Pisma*, S. 216.

Fazit

Als Dichterin und Intellektuelle gehört Ljudmila Poljanec zu denjenigen Frauengestalten, deren Rolle und Bedeutung erst entsprechend evaluiert und gewürdigt werden müssen. Seit ihrer Kindheit verspürte sie in sich einen starken Wissensdrang, aufgrund der schwierigen familiären Situation musste sie auf eine umfassendere Bildung jedoch zunächst verzichten. Als Absolventin der Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana betrat sie 1897 souverän die slowenische Literaturszene und veröffentlichte, ermuntert durch die ersten Erfolge in der ersten slowenischen Frauenzeitschrift *Slovenka*, in den nächsten Jahren in geradezu allen wichtigsten Zeitungen und Zeitschriften der Zeit. Das Erscheinen der Gedichtsammlung *Poezije* 1906 brachte ihr jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Auch dies war vielleicht einer der Gründe, dass sie sich mit ihren 34 Jahren ihren sehnlichsten Wunsch erfüllte und sich an die Wiener *Alma Mater* begab, um als außerordentliche Studentin Vorlesungen aus den Bereichen der Philosophie, Pädagogik, Deutscher Philologie und Slawistik zu besuchen. Nach sechs Studiensemestern gewährte ihr das Schulamt keinen Studienurlaub mehr und sie kehrte in die Heimat zurück. Sie war eine engagierte, hoch geschätzte und beliebte Lehrerin, die ihr Wissen und ihre Lebenserfahrungen mit großem Enthusiasmus an jüngere Generationen vermittelte. Als Dichterin und Intellektuelle, die sich, obwohl sie nie im Blickpunkt der Öffentlichkeit stand, nie davor scheute, die verschiedensten Tabu-Themen anzusprechen, hinterließ Ljudmila Poljanec im beginnenden 20. Jahrhundert einen bleibenden Eindruck.

Zeittafel

1874	geboren am 6. Juli 1874 in Brežice (Rann)
1882–1888	Volksschule, anschließend Mädchenschule in Radgona (Radkersburg)
1894–1896	Lehrerinnenbildungsanstalt bei den Schulschwestern in Maribor (Marburg an der Drau)
1896–1898	Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana
1898	Reifeprüfung
1898–1899	Lehrerin im Knaben-Waisenhaus <i>Marijanišče</i> in Ljubljana
1899–1920	Lehrerin in der Volksschule in Kapela
1906	Erscheinen von <i>Poezije</i> [<i>Poesien</i>]
1908–1911	Studium an der Universität Wien
1920–1927	Lehrerin an der bürgerlichen Mädchenschule in Maribor

- Anonym: 50 letnica ženskega učiteljsišča v Ljubljani [50. Jubiläum der Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana]. In: *Učiteljski tovariš*, Jg. LXII (1921/22), Nr. 44, S. 2.
- Anonym: Nekaj potez iz 75 letnega razvoja naše kongregacije [Einige Grundrisse aus der 75-jährigen Entwicklung unserer Kongregation]. In: *Zasebna ženska učiteljska šola šolskih sester v Mariboru: Poročilo za šolsko leto 1939/40 [Private Lehrerinnenanstalt der Schulschwestern in Maribor: Jahresbericht für das Schuljahr 1939/40]*. Maribor: Samozaložba zavoda, 1940, S. 3–7.
- Bleuler-Waser, Hedwig: Die Schriftstellerin und Präsidentin des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen. In: Felicitas von Aretin (Hg.): *Mit Wagemut und Wissensdurst: Die ersten Frauen in Universitäten und Berufen*. München: Elisabeth Sandmann, 2018, S. 110–117.
- Boršnik, Marja: Ljudmila Poljanec. In: *Naša žena*, Jg. 7 (1948), Nr. 10, S. 284–285.
- Boršnik, Marja: *Študije in fragmenti [Studien und Fragmente]*. Maribor: Založba Obzorja, 1962.
- Bulovec, Mihail: Pogovori: Posavska [Gespräche: Posavska]. In: *Dom in svet*, Jg. 11 (1898), Nr. 21, S. 2.
- Cindrič, Alojz: Študentke s Kranjske na dunajski univerzi 1897–1918 [Studentinnen aus Krain an der Wiener Universität 1897–1918]. In: *Zgodovinski časopis*, Jg. 67 (2013), Nr. 1–2, S. 60–85.
- Greif, Tatjana: Življenje brez zasebnosti: teoretska slepota v polju biografskega [Leben ohne Privatheit: Theoretische Blindheit im Bereich des Biografischen]. In: *Časopis za kritiko znanosti, domišljijo in novo antropologijo*, Jg. 42 (2014), Nr. 256, S. 132–156.
- Hock, Stefan (Hg.): *Anton Auerspergs (Anastasius Grüns) politische Reden und Schriften*. Wien: [s. n.], 1906.
- Kramberger, Petra; Samide, Irena: Helena Stupan, geb. Tominšek (1900–1992), die erste slowenische Archäologin und Univerzitätsdozentin für Neuere deutsche Literatur. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 171–191.
- L[ampe], E[gon] Dr.: Ljudmila Poljanec: Poezije [Ljudmila Poljanec: Poesien]. In: *Dom in svet*, Jg. 19 (1906), Nr. 7, S. 441–442.
- Marič, Jernej: Pesniška ustvarjalnost Ljudmile Poljanec: diplomsko delo [Dichterische Kreativität von Ljudmila Poljanec: Diplomarbeit]. Maribor: [J. Marič], 2016.
- Mihurko Poniž, Katja: Odkrivanje in osvajanje prostorov svobode v delih zgodnjih slovenskih literarnih ustvarjalok [Entdecken und Erobern der Räume der Freiheit in den Texten früher slowenischer Autorinnen]. In: *Slavistična revija*, Jg. 61 (2013), Nr. 4, S. 575–589.
- Milharčič Hladnik, Mirjam: Šolstvo in učiteljice na Slovenskem [Das Schulwesen und Lehrerinnen im slowenischen ethnischen Gebiet]. Ljubljana: Znanstveno in publicistično središče, 1995.

- Pezdirc Bartol, Mateja: Zofka Kveder (1878–1926), die erste slowenische Berufsschriftstellerin und -publizistin. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZFF, 2018, S. 197–220.
- Safran, Živana: Beseda o Ljudmili Poljanec [Einige Worte zu Ljudmila Poljanec]. In: Ljudmila Poljanec – Nataša: *Poezije [Poesien]*. Radenci: Občina, 2004, S. 100–107.
- Schmidt, Vlado: *Zgodovina šolstva in pedagogike na Slovenskem*, zv. 3 [Geschichte des Schulwesens und der Pädagogik im slowenischen ethnischen Gebiet, Bd. 3]. Ljubljana: Državna založba Slovenije, 1988.
- Smolej, Tone: *Etwas Größeres zu versuchen und zu werden: Slowenische Schriftsteller als Wiener Studenten (1850–1926)*. Göttingen: V&R unipress; Wien: Vienna University Press, 2014.
- Smolej, Tone: »Kaj večega poskusiti in postati«: *Slovenski pisatelji dunajski študentje (1850–1926)* [»Etwas Größeres zu versuchen und zu werden«: *Slowenische Schriftsteller als Wiener Studenten (1850–1926)*]. Ljubljana: ZRC SAZU, 2015.
- Šelih, Alenka et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem* [Die vergessene Hälfte: Frauenporträts des 19. und 20. Jahrhunderts in Slowenien]. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007.
- Šipič, Maša; Pečenik, Simona; Križnik Primožič, Nela: Lavoslav Schwentner, slovenski založnik in knjigotržec [Lavoslav Schwentner, slowenischer Verleger und Buchhändler]. In: *Ljubljana med nostalgijo in sanjami. Revija za domoznanske vsebine* [Ljubljana zwischen Nostalgie und Träumen. Zeitschrift für waterländische Inhalte], Jg. 3 (2014), Nr. 2, S. 1–16.
- Tominšek, Josip: Ljudmila Poljanec (Nataša). In: *Ljubljanski zvon*, Jg. 26 (1905), Nr. 8, S. 505–507.
- Velikonja, Nataša: »Vesela, priletna, samoživeča gospa z gradu Rauhenstein«: elementi romantičnega prijateljstva v delih Pavline Pajk [»Frohe, betagte, alleinlebende Frau von der Burg Rauhenstein«: Elemente romantischer Freundschaft in den Texten von Pavlina Pajk]. In: *Časopis za kritiko znanosti, domišljijo in novo antropologijo*, Jg. 42 (2014), Nr. 256, S. 218–231.
- Verginella, Marta (Hg.): *Slovenka: prvi ženski časopis (1897–1902)* [Slovenka: Erste Frauenzeitschrift (1897–1902)]. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete, 2017.
- Zeman, Herbert: August Sauer (1855–1926) – ein altösterreichischer Gelehrter in seinem persönlichen Umfeld. In: Christoph Fackelmann, Wynfried Kriegleder (Hg.): *Literatur – Geschichte – Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte*. Berlin: LIT Verlag, 2011, S. 129–200.
- Žebovec, Marjeta: Ljudmila Poljanec. In: Marjeta Žebovec (Hg.): *Slovenski književniki: rojeni do leta 1899* [Slowenische Literaten: geboren bis zum Jahr 1899]. Ljubljana: Karrantanija, 2009, S. 82–84.

Žigon, Tanja: Melitta Pivec-Stelè (1894–1973), die erste Slowenin mit zwei Dokortiteln. In: Petra Kramberger, Irena Samide, Tanja Žigon (Hg.): *Frauen, die studieren, sind gefährlich: Ausgewählte Porträts slowenischer Frauen der Intelligenz*. Ljubljana: ZZZF, 2018, S. 131–170.

Internetquellen

Bruckmüller, Ernst; Gruber, Christine et al. (Hg.): *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 1 (Lfg. 1, 1954), S. 30; Bd. 2 (Lfg. 9, 1959), S. 347, 353; Bd. 3 (Lfg. 12, 1962), S. 102 sowie Bd. 14 (Lfg. 65, 2014), S. 368f. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2003–2017, S. 102. Erhältlich unter: <http://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=yes> (Zugriff: 15. Januar 2018).

Koblar, France: Poljanec, Ljudmila (1874–1948). In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi446882/#slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 18. April 2018).

Miladinović Zalaznik, Mira: Auersperg, Marija Anton Aleksander, grof (1806–1876). In: *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi131820/#novi-slovenski-biografski-leksikon> (Zugriff: 8. April 2018).

*Petra Testen*¹

Minka Skabernè (1882–1965), die Gründerin der ersten slowenischen Blindenbücherei

*Den Blinden Lesen und Schreiben zu lehren,
ist einer der wichtigsten Punkte in der Ausbildung eines Blinden.*²



Minka Skabernè auf einem Foto aus ihren Jugendjahren in Ljubljana
(Quelle: Privataarchiv von Alja Kristan)

- 1 Der Beitrag stellt ein Segment aus den Forschungen da, die im Rahmen des Forschungsprogramms »Biographien, Mentalitäten, Epochen« (P6-0094) entstanden sind, das von der Slowenischen Forschungsagentur aus den Staatshaushaltsmitteln der Republik Slowenien finanziert wird.
- 2 Minka Skabernè: *Skrb za slepce [Blindenbetreuung]*. Ljubljana: Društvo Dobrodelnost, 1919, S. 231 [übersetzt von V. L.]. Im Original lautet der Text: »Naučiti se čitanja in pisanja, prirajenega nalašč za slepce, je ena izmed najvažnejših točk v izobrazbi slepca.«

Minka Skabernè war ihrer Ausbildung nach Lehrerin, doch sie widmete den größten Teil ihres unverheirateten Lebens der ehrenamtlichen Arbeit für Blinde. Im Rahmen des Vereins Dobrodelnost [Wohltätigkeit] hielt sie schon vor dem Ende des Ersten Weltkriegs für ein breites Publikum Vorträge über die Ausbildung und Betreuung von Blinden. Mit dem Angebot, an ihrem Brailleschrift-Kurs teilzunehmen und später mit den erworbenen Kenntnissen slowenische literarische Werke zu transkribieren, sprach sie viele Frauen an. Diese Übersetzungen waren die ersten slowenischen Bücher in der neu gegründeten Bibliothek für im Krieg erblindete slowenische Soldaten, der späteren slowenischen Bücherei für Blinde und Sehbehinderte, die heute den Namen ihrer Gründerin Minka Skabernè trägt.³ Sie war auch die Mitgründerin der ersten slowenischen Blindenanstalt und man zählt sie zu den ersten slowenischen Blindenpädagoginnen und -pädagogen.⁴ Somit spielte sie als Frau sowohl bei der Gründung der institutionellen Blindenbetreuung als auch bei der Organisation von Initiativen wie dem ehrenamtlichen Übertragen von Büchern in Brailleschrift eine aktive Schlüsselrolle. Sie erkannte die Kriegszeit als eine Umbruchsituation für die Entwicklung von Behindertenbetreuung. Ihre uneigennützigte Lebensarbeit für Blinde war außerordentlich. Sie war eine strenge und akkurate Dame, die dennoch bei den Transkribiererinnen beliebt war,⁵ während ihr privates Leben größtenteils ein Rätsel bleibt.⁶

Jugend, Schuljahre und weiterer Bildungsweg

Minka Skabernè wurde am 10. Januar 1882 in Kranj geboren, einer kleineren Stadt im ehemaligen Kronland Krain. Ihr Vater Franc Ksaver Skabernè (1845–1883) war Lehrer und unterrichtete Mathematik, Naturkunde und Physik am

3 Die Minka-Skabernè-Bibliothek ist heute die einzige Einrichtung in Slowenien, die Lesematerial für Blinde und Sehbehinderte in ihnen zugängliche Techniken (Tonaufzeichnung, Brailleschrift und elektronische Aufzeichnung) überträgt. Vgl. Knjižnica slepih in slabovidnih, erhältlich unter: <http://www.kss-ess.si/> (Zugriff: 10.5.2017).

4 Vgl. Redakcioni odbor [Redaktionsausschuss]: Razvoj šolstva za slepe u NR Sloveniji [Entwicklung von Blindenschulwesen in der Volksrepublik Slowenien]. In: *Raskidamo okove tame ... Zbornik radova u čast kongresa [Wir sprengen die Fesseln des Dunkels ... Sammelband zum Blindenkongress]*, II. kongres slepih Jugoslavije. Beograd: Centralni odbor Udruženja slepih Jugoslavije, 1952 (Zemun: Dom slepih i gluvonemih), S. 82–102, hier S. 85.

5 Vgl. Zeugnisse: Ciril Podjed (Transkribierer), interviewt von Dušan Sterle Ende des 20. Jahrhunderts; Cirila Rakovec (Transkribiererin, Nachfolgerin von Minka Skabernè), interviewt von Dušan Sterle Ende des 20. Jahrhunderts.

6 Vgl. Interview mit Alja Košak Kristan (Nichte von Minka Skabernè), interviewt von Petra Testen im Januar 2013.

Gymnasium in Kranj. Er starb, als Minka zwei Jahre alt war. Nach seinem Tod zog die Familie nach Ljubljana. Minka Skabernè hatte drei ältere Brüder: Franc (1877–1951), Viktor (1878–1956) und Pavel (1880–1929). Alle drei studierten in Wien; Franc und Pavel wurden Juristen und Viktor Bauingenieur.

Der Bildungsweg von Minka Skabernè unterschied sich von dem ihrer Brüder. Zunächst besuchte sie acht Jahre lang die Volksschule bei den Ursulinen in Ljubljana. Danach absolvierte sie die Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana und maturierte 1901. Damals existierten noch keine Mädchengymnasien. Mädchen konnten ab 1896 die Reifeprüfung ablegen, doch mussten sie dafür Privatunterricht nehmen. Minka Skabernè legte 1903 die Lehramtsprüfung für Volksschulen mit slowenischer und deutscher Unterrichtssprache ab und 1908 zusätzlich die Lehramtsprüfung für Bürgerschulen. Sie unterrichtete an verschiedenen Schulen und erhielt 1909 eine Festanstellung an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana. Im Jahre 1917 wurde sie zur Hauptlehrerin bestellt und erhielt den Professorentitel. 1937 ging sie in Pension. Im Jahre 1929 erhielt sie den St.-Sava-Orden der V. Klasse⁷ für ihre Verdienste im Schulwesen. Im Jahre 1964, einige Monate vor ihrem Tod, wurde sie für ihre Arbeit zur Studienrätin ernannt.

Im Jahre 1952 wurden Minka Skabernè auch der Orden der Arbeit des II. Grades und der Orden der Verdienste für das Volk des III. Grades⁸ für ihre selbstlose Blindenarbeit verliehen. Neben ihrem Lehrerinnenberuf arbeitete sie nämlich ihr ganzes Leben lang ehrenamtlich für Blinde. Ebenso wie sie bei ihrer pädagogischen Tätigkeit fortwährend ihre Horizonte erweiterte, sich weiterbildete und Einblicke in die zeitgenössischen Richtlinien für die Praxis und methodologische Entwicklung der Pädagogik gewann, bereicherte sie auch die Blindenarbeit in Slowenien durch ein ständiges Bedürfnis nach Weiterbildung und neuen

7 Der St.-Sava-Orden wurde 1883 von Milan Obrenović gestiftet. Er wurde nach dem ersten serbischen Erzbischof aus der Nemanjić-Dynastie benannt. Er wurde in fünf Klassen verliehen, und zwar an serbische und ausländische Bürger für Verdienste auf den Gebieten der Kultur, des Schulwesens, der Wissenschaft, der öffentlichen Dienste und auf kirchlichem Gebiet. Seit 1986 ist er der höchste Orden, der von der serbischen orthodoxen Kirche verliehen wird.

8 Der Orden der Arbeit war eine Auszeichnung der Sozialistischen föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ), der Einzelpersonen, Organisationen und Einheiten der jugoslawischen Streitkräfte verliehen wurde, und zwar für besondere Verdienste in der Wirtschaft oder für Arbeit, die von besonderer Bedeutung für den Fortschritt des Staates auf gesellschaftlichem Gebiet war. Er hatte drei Grade. Der Orden der Verdienste für das Volk war ebenfalls eine Auszeichnung der SFRJ (ab 9. Juli 1945). Er wurde für herausragende Verdienste bei dem Ausbau von Sozialismus und sozialistischen Selbstverwaltungsbeziehungen, für die Organisation und Stärkung der allgemeinen Volksverteidigung, der staatlichen Sicherheit und Unabhängigkeit sowie für Verdienste auf den Gebieten der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Kultur verliehen. Er hatte ebenfalls drei Grade.

Erfahrungen, z. B. anhand guter Praxis-Beispiele aus dem Ausland.⁹ Maßgeblich war ihr Beitrag zur Gründung der ersten Blindenbücherei und der ersten Blindenanstalt in Slowenien, wofür drei Ereignisse von elementarer Bedeutung waren: ein fünfwöchiger Kurs zum Kennenlernen von Methoden des Blindenunterrichts 1911, ein Besuch in der Blindenanstalt in Graz 1917 und die Vorbereitung einer Abhandlung über die Organisation von Wohlfahrts-Blindenanstalten 1919 (veröffentlicht 1920). Diese Ereignisse werden im Folgenden eingehender beschrieben.

Einbettung in Zeit und Raum

Die damaligen Verhältnisse begünstigten die Tatsache, dass Minka Skabernè in mancherlei Hinsicht eine Pionierin auf dem Gebiet der Blindenarbeit in Slowenien wurde. Der österreichische Teil der Donaumonarchie wies geeignete Blindenanstalten auf, doch niemand dachte an die Gründung einer slowenischen Blindenanstalt oder -schule. Für die Betreuung von slowenischen Blinden gab es zwar verschiedene Stiftungen, in deren Rahmen einzelne Blinden etwa von Landesausschüssen in Krain und der Steiermark, der steirischen Sparkasse und vom Armenfonds auf Landesebene unterstützt wurden. Unter den Stiftungen und Unterstützern für Blinde waren die Čizman-Stiftung, die Freiherr.-v.-Flödnig-Stiftung, die Dr.-Josip-Stare-Stiftung, der Illyrische Stiftungsfonds für Blinde, die Sammlungsfonds für Kriegsblinde, die Vermächtnisse von Ivan Fabjančič, Alojzij Stare und Hauffen, die Wegerle-Mühlferd-Stiftung, die Kaiser-v.-Trauenstern-Stiftung usw.¹⁰ Diese Stiftungen gewährten eine finanzielle Unterstützung jedoch nur unter der Bedingung, dass sich die Blinden in einer

9 In den 1920er und 1930er Jahren breitete sich unter slowenischen Lehrerinnen und Lehrern die sogenannte Arbeitsschulbewegung aus, die unter dem Einfluss der damaligen deutschen Reformpädagogik stand. Es handelte sich um didaktische Konzepte, die ins Zentrum Selbständigkeit der Schüler sowie einen lebensnahen und aktiven Unterricht stellten, die eine allseitige Entwicklung des Menschen ermöglichen. Minka Skabernè kannte die Bewegung, was aus einer Reihe von Artikeln, die sie in der Zeitschrift *Učiteljski tovariš* [Der Lehrerkollege] veröffentlichte, ersichtlich ist, und zwar aufgrund eines fünfwöchigen Kurses, an dem sie in Wien teilnahm. Vgl. Minka Skabernè: *Vtisi ekskurzije na Dunaju* [Eindrücke von der Wien-Exkursion]. In: *Učiteljski tovariš*, Jg. LXIX (1928/29), Nr. 38 (2. Mai), S. 2; Nr. 39 (9. Mai), S. 1; Nr. 41 (23. Mai), S. 1 (erhältlich unter: www.dlib.si).

10 Vgl. Minka Skabernè: *Skrbstvo za slovenske slepe v bivši Avstriji, vse do leta 1918* [Betreuung von slowenischen Blinden im ehemaligen Österreich bis 1918]. In: Vekoslav Mlekuž (Hg.): *Svetloba izpodriva temo: zbornik slepih Slovenije* [Das Licht verdrängt das Dunkel: Jahrbuch der Blinden Sloweniens]. Ljubljana: Republiški odbor Zveze slepih Slovenije, 1969, S. 9–13, hier S. 9–10; vgl. auch Mimi Breznik: *Dobrodelne ustanove za slovenske slepe* [Wohlfahrtseinrichtungen für slowenische Blinde]. In: Mlekuž (Hg.): *Svetloba izpodriva temo*, S. 23–27.

»offiziellen« Anstalt ausbilden – und solche gab es nur im Ausland. Nur wenige Eltern entschlossen sich jedoch dafür, ihr blindes Kind in eine Anstalt zu geben, wo sich alles in einer fremden Sprache abspielte und die noch dazu weit vom Zuhause entfernt war. Sie hatten Bedenken, dass sie ihr Kind wegen der hohen Reisekosten nur selten besuchen könnten und das Kind sich der Familie entfremden würde. Am häufigsten besuchten blinde Slowenen die Blindenanstalten in Graz, Wien, Linz und Klagenfurt.¹¹ Bis zu dieser Zeit existierten auch keine Ausbildungsmöglichkeiten für Blindenlehrer. Den ersten positiven Schritt in diese Richtung unternahm das Ministerium für Cultus und Unterricht 1911, als es in der Wiener Blindenanstalt einen fünfwöchigen Kurs zu Methoden des Blindenunterrichts veranstaltete. Aus jedem Land wurde eine bestimmte Anzahl von Lehrern dorthin gesandt – aus Krain waren es zwei, Minka Skabernè und Franc Fabinc. Soweit bekannt hat sich Fabinc – außer einer Artikelreihe, die er für die Zeitschrift *Slovenski učitelj* [*Slowenischer Lehrer*] schrieb¹² – in seiner späteren Laufbahn nicht weiter für Blinde engagiert. Minka Skabernè, die damals als Lehrerin an der Übungsschule der Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana angestellt war, schlug einen anderen Weg ein. Der Landesschulsausschuss für Krain hatte sie nach Wien geschickt, damit sie nach Bedarf diese Kenntnisse verwenden und den Unterricht der Spezialmethodik, wie sie in Blindenschulen angewandt wurde, für die Ausbildung der Blindenlehrer übernehmen würde.¹³ Durch Vorlesungen, das Beobachten der Arbeit in der Blindenanstalt und den Zugang zur modernsten Literatur in der dortigen Bibliothek informierte sie sich ausführlich über die Methodologie der Blindenarbeit, was ihre Hingabe an diese bedeutsame Arbeit entscheidend prägte.¹⁴

Ein weiterer entscheidender Schritt in ihrem Lebensweg wurde durch den Krieg ausgelöst. In die Grazer Odilien-Blindenanstalt wurden während des Ersten Weltkriegs auch slowenische Kriegsblinde aufgenommen. Dort arbeitete seit August 1914 auch die slowenische Nonne Schw. Klara (Franica Vrhunc). Sie unterrichtete die zweite Klasse der dreijährigen Volksschule und übernahm zusätzlich die Betreuung slowenischer Soldaten. Der große Nachteil für diese Gruppierung

11 Vgl. Skabernè: Skrbstvo za slovenske slepe, S. 10; vgl. auch Breznik: Dobrodelne ustanove za slovenske slepe, S. 26.

12 Vgl. Franc Fabinc: O šolstvu in vzgoji slepih [Über Blindenschulwesen und -erziehung]. In: *Slovenski učitelj*, 1916, Nr. 3 (S. 54–57), Nr. 4 (S. 84–87), Nr. 5 (S. 107–110) und Nr. 6 (S. 121–123).

13 Vgl. Vilma Kralj: Njena življenjska pot je bila polna plodnega dela za slepe [Ihr Lebensweg war erfüllt von fruchtbarer Blindenarbeit]. In: Mlekuž (Hg.): *Svetloba izpodriva temo*, S. 44–48, hier S. 44.

14 Vgl. Skabernè: Skrbstvo za slovenske slepe, S. 11.

bestand im Nichtvorhandensein jeglicher Literatur, Zeitungen oder Zeitschriften in slowenischer Sprache. Schw. Klara informierte die slowenische Öffentlichkeit darüber und schlug vor, dass man beginnen sollte, slowenische Bücher in Brailleschrift zu transkribieren, und dass in absehbarer Zeit auch eine Blindenbücherei gegründet werden sollte. Darauf reagierte der Vorstand des damaligen Vereins Dobrodelnost [Wohltätigkeit] Janez Kalan und bat Minka Skabernè, ehrenamtlich das Transkribieren von Büchern aus der Schwarz- in die Blindenschrift zu übernehmen. Aus diesem Grund besuchte sie im Herbst 1917 die Grazer Blindenanstalt und die erblindeten slowenischen Soldaten vor Ort.¹⁵ Sie lernte die Organisation der Arbeit in der Anstalt und die Technik des Transkribierens von Büchern in Blindenschrift kennen. Ihre Aufzeichnungen über die Grazer Erfahrungen zeugen von ihrem gründlichen Erforschen des psychologischen Profils der Kriegsblinden und der Möglichkeiten, sie zu einer möglichst großen Selbstständigkeit auszubilden. Die größte Bedeutung maß sie der Aufgabe zu, ihnen das Lesen und Schreiben beizubringen.¹⁶

Nach dem Besuch der genesenden slowenischen Soldaten in Graz hielt Minka Skabernè im Rahmen des Dobrodelnost-Vereins und mit Erlaubnis der Behörden am 1. März 1918 einen Vortrag darüber, wie nötig es wäre, eine Blindenanstalt zu gründen und Blinde zu betreuen. Dabei machte sie besonders auf das Problem der Kriegsblinden aufmerksam. Es war ihr klar, dass es sich um eine einzigartige historische Gelegenheit handelte, in der man wegen des besonderen Wohlwollens der Öffentlichkeit für die im Krieg erblindeten Soldaten auch auf die generelle Problematik von blinden Kindern und Erwachsenen aufmerksam machen konnte. In ihrem Vortrag sprach sie darüber, wie eine Anstalt mit Internat und Schule unter fachlicher Leitung gestaltet werden sollte und welche Lerninhalte notwendig seien. Sie stellte den Lehrplan einer modernen Blindenschule vor, der neben theoretischen auch praktisch-technische Lehrveranstaltungen enthalten sollte. Sie befürwortete eine Kombination aus Schule und Werkstätte, die das blinde Kind zur Selbstständigkeit befähigen sollte. Dabei hob sie die Leibeserziehung hervor, die unbedingt notwendig sei, um Fingerfertigkeit, Muskeltraining und Beweglichkeit bei der Arbeit zu trainieren. Sie sprach auch über die Erziehung und den Unterricht von später Erblindeten. Sie setzte sich besonders für die Gründung einer Blindenbücherei ein und appellierte dabei an Sloweninnen, das manuelle Transkribieren von

15 Vgl. Kralj: *Njena življenjska pot*, S. 44.

16 Vgl. Skabernè: *Skrb za slepce*, S. 230–231.

Büchern in Brailleschrift zu erlernen.¹⁷ Der Vortrag erfüllte seinen Zweck, indem Skabernè eine große Anzahl von Ehrenamtlichen gewann, die bereit waren, einen Brailleschrift-Kurs zu besuchen. Die Behörden gestatteten die Durchführung eines sechswöchigen Lehrgangs (in zwei Gruppen), in dem das Lesen und Schreiben der Blindenschrift unterrichtet und der vom Dobrodelnost-Verein finanziert wurde. Der Kurs wurde von Minka Skabernè geleitet.¹⁸ Es gab 103 Anmeldungen.¹⁹ Gleich nach dem abgeschlossenen Lehrgang begann man unter ihrer Leitung organisiert slowenische Literatur zu transkribieren. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen arbeiteten von zu Hause aus. Die Ausstattung war einfach: eine Punktschrift-Tafel, ein metallener Griffel, festes Papier und der Text, der zu transkribieren war. In einem Jahr transkribierten sie 60 Werke slowenischer Schriftsteller in 150 Bänden; jeder Band umfasste 130 Seiten.²⁰ So wurden die Grundlagen für die erste slowenische Blindenbücherei, die am 1. März 1918 gegründet wurde, geschaffen.²¹ Allerdings sind die Informationen, welche slowenischen Autoren und Werke transkribiert wurden und wie viele es im Lauf der Jahre waren, verlorengegangen.²²

17 Vgl. Kralj: Njena življenjska pot, S. 45.

18 Vgl. Skabernè: Skrbstvo za slovenske slepe, S. 12; vgl. auch Kralj: Njena življenjska pot, S. 45.

19 Vgl. Kralj: Njena življenjska pot, S. 45. In den Briefen von Minka Skabernè, die in der Handschriftenabteilung der National- und Universitätsbibliothek (NUK) aufbewahrt werden, steht, dass den Lehrgang 102 Frauen absolvierten (vgl. Brief von Minka Skabernè an Ivan Cankar vom 29. Mai 1918, Handschriftenabteilung NUK, Nachlass von Ivan Cankar, Ms 1152, B/27).

20 Vgl. Tatjana Globokar Kristan: Minka Skabernè (1882–1965). Ustanoviteljica slovenske knjižnice za slepe [Minka Skabernè (1882–1965). Gründerin der slowenischen Blindenbücherei]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte: Porträts slowenischer Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert]*. Ljubljana: Tuma: SAZU, 2007, S. 184–188, hier S. 187; vgl. auch Kralj: Njena življenjska pot, S. 46; Redakcioni odbor: Prof. Minka Skabernè – organizator ručnog prepisivanja knjiga za slepe u Sloveniji [Prof. Minka Skabernè – Organisatorin des händischen Transkribierens von Büchern für Blinde in Slowenien]. In: *Raskidamo okove tame*, S. 105–108, hier S. 106.

21 Vgl. Kralj: Njena življenjska pot, S. 46.

22 Etwas über die Dynamik des Transkribierens der Bücher in Blindenschrift erfährt man aus dem Text von Minka Skabernè, der sich in NUK befindet. Darin sagt die Autorin unter anderem, dass vor dem Zweiten Weltkrieg 430 Handschriften transkribiert wurden. (Während des Zweiten Weltkriegs wurde in Kočevje die Bibliothek durch Feuer zerstört.) Nach dem Krieg wurde die Arbeit wiederaufgenommen und bis Oktober 1947 wurden 46 Handschriften und bis Dezember 1947 noch 48 gebundene Handschriften abgegeben, alle aus den Händen eines aus sechs pensionierten Lehrerinnen bestehenden Kollektivs: Marija Fajdiga, Ivanka und Minka Kalin, Marija Lapajne, Klotilda Likar, Slava Rugl und dem Privatier Obrenovič, alle unter der Leitung von Minka Skabernè. Auch ansonsten wurde die Anregung zum Transkribieren am häufigsten gerade von Lehrerinnen aufgegriffen. Vgl. Minka Skabernè: Zgodovina o nastanku pričujočega pisma Ivana Cankarja, naslovljenega na Minko Skabernè v juniju leta 1918 [Die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Briefes von Ivan Cankar, adressiert an Minka Skabernè im Juni 1918] (Die Notiz entstand als Erklärung zum Ausstellungsstück, d. h. dem Brief von Cankar an Minka Skabernè im Jahre 1918, der vom 15. bis 25. Januar 1948 anlässlich des II. Kongresses der Antifaschistischen Frauenfront (AFŽ) im AFŽ-Zentrum ausgestellt wurde.), Handschriftenabteilung NUK, Nachlass von Ivan Cankar, Ms 513, Č (Beilage zum Brief von Ivan Cankar an Minka Skabernè, 7. Juni 1918). Die slowenische Blindenbücherei soll dank Minka Skabernè 1956 über 2500 Exemplare

Bedeutung für die Gesellschaft und Wissenschaft

In der dürftigen Korrespondenz von Minka Skabernè befindet sich unter den seltenen Briefen auch der Entwurf eines Schreibens an slowenische Schriftsteller, worin sie diese darum bittet, ihr das Transkribieren ihrer Bücher für Blinde zu erlauben.²³

Euer Hochwohlgeboren!

Die Unterzeichnete bittet höflichst, dass Euer Wohlgeboren ihr erlaubt, Ihre Aufsätze beziehungsweise Erzählungen zum Transkribieren in Brailleschrift für Blinde zu benutzen. [...]

Die Bücher für Blinde in Brailleschrift sind zumeist Handschriften, die von der barmherzigen Öffentlichkeit, vorwiegend Damen, bereitgestellt werden. [...]

Da es uns hier um kulturellen Fortschritt geht, um die Gründung einer slowenischen Bibliothek für erblindete Soldaten, hoffe ich, dass Sie meine Bitte nicht abschlagen und uns das Recht unentgeltlich überlassen werden.²⁴

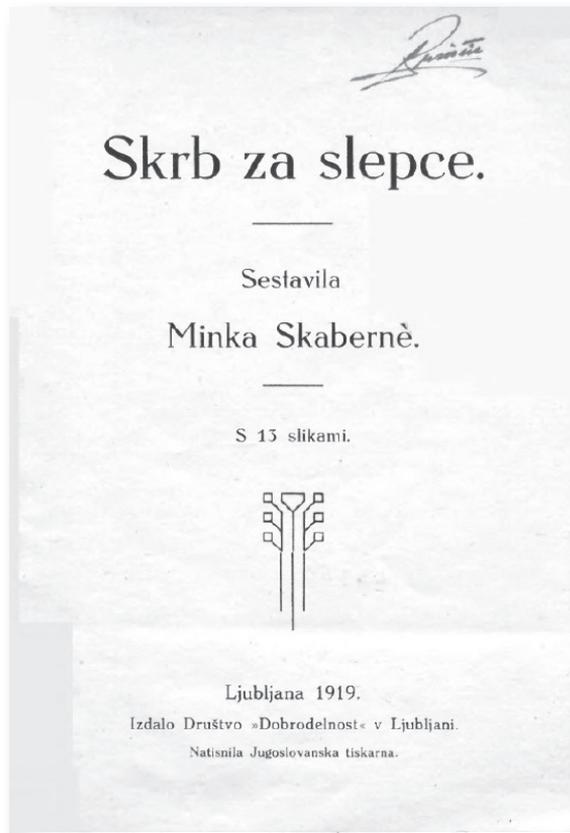
Minka Skabernè war der festen Überzeugung, dass Blinde Zugang zu Literatur in ihrer Muttersprache haben müssten. Es ist interessant, dass in der Korrespondenz die Antwort von Ivan Cankar (1876–1918), einem der führenden Literaten der slowenischen Moderne, erhalten ist, den sie bereits im Mai 1918 anscrieb. Cankar kam ihr freundlich entgegen und richtete zudem in seinem Brief lobende Worte an sie: »Ich gratuliere Ihnen, gnädiges Fräulein, dass Sie sich eine so erhabene und edle Aufgabe gestellt haben! Menschen werden sie Ihnen nicht vergelten, doch der Lohn Gottes und Ihres Herzens ist Ihnen sicher!«²⁵

enthalten haben. Vgl. *Slovenska biografija [Slowenische Biographie]*, erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi572539/> (Zugriff: 10.5.2017).

23 Der Text des Briefes, den Minka Skabernè an den Schriftsteller Ivan Cankar schrieb, stimmt – mit Ausnahme der Einzelheiten, die die Bitte um das Transkribieren von Cankars Werken in Blindenschrift und die Datierung betreffen – völlig mit noch einem erhaltenen Brief überein, nämlich dem Brief an den Schriftsteller Rado Murnik (1870–1932). Daraus kann man folgern, dass Minka Skabernè alle ausgewählten Schriftsteller mit einem ähnlichen »Musterbrief« anscrieb. Vgl. Brief von Minka Skabernè an Ivan Cankar vom 29. Mai 1918; Brief von Minka Skabernè an Rado Murnik vom [1]7. Februar 1918, Handschriftenabteilung NUK, Nachlass von Rado Murnik, Ms 1622; vgl. auch *Slovenska biografija*, erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi155071/>; <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi381993/> (Zugriff: 10.5.2017).

24 Brief von Minka Skabernè an Ivan Cankar vom 29. Mai 1918 [übersetzt von V. L.].

25 Brief von Ivan Cankar an Minka Skabernè vom 7. Juni 1918 [übersetzt von V. L.].



Die Titelseite des Buches *Skrb za slepce* [*Blindenbetreuung*] (1919) von Minka Skabernè

Im Jahre 1919 gab der Dobrodelnost-Verein den im Rahmen ihres Vortrags von Minka Skabernè geschriebenen Text als ein selbstständiges Büchlein mit dem Titel *Skrb za slepce* [*Blindenbetreuung*] heraus.²⁶ Sie fügte noch einen Bericht über die Realisierung der slowenischen Blindenbücherei an und machte zudem auf das Bedürfnis aufmerksam, dass man im künftigen Jugoslawien neben dem Verein auch eine slowenische Blindenanstalt gründen sollte.

26 Das Inhaltsverzeichnis des Buches *Skrb za slepce* [*Blindenbetreuung*]: Vorwort: Blindenbetreuung, 1. Erziehung von blinden Kindern in Blindenanstalten, 2. Wie soll eine Blindenanstalt gestaltet sein, 3. Womit soll die Öffentlichkeit erblindeten Soldaten helfen?, 4. Ausbildung eines erblindeten Soldaten in der Blindenanstalt, a) Schreiben mithilfe von Blindentafeln für später Erblindete, b) Bedürfnis nach der Gründung einer Bibliothek für slowenische Blinde; Bericht über die Gründung der slowenischen Blindenbücherei; Finanzielle Grundlage unserer Bücherei; Gründung eines Vereins für die Betreuung aller slowenischen Blinden und Gründung der slowenischen Blindenanstalt (vgl. Skabernè: *Skrb za slepce*, S. 258).

[...] man müsste einen Verein für die Betreuung aller slowenischer Blinden gründen, der ebenso dringend nötig ist, wie der Verein für die Betreuung von Kriegsblinden. Ich bin dafür, dass man die Betreuung aller Blinden innerhalb eines Vereins bündelt. [...] Die Aufgabe dieses Vereins wäre es, alle slowenischen Blinden zu suchen und sich dann um die Erziehung von jungen Blinden, um die Beschäftigung und Versorgung von erwachsenen Blinden in Anstalten sowie um die Unterstützung von Zöglingen, die eine solche Anstalt bereits verlassen haben, zu kümmern.²⁷

Alle an der Initiative für die Blindenanstalt Beteiligten waren sich bewusst, dass die wirtschaftliche und finanzielle Lage in Slowenien nach dem Ersten Weltkrieg nicht gerade ideal für die Schaffung von humanitären Einrichtungen war. Auch deshalb war die erste Anregung für die Gründung der Anstalt an die Betreuung von erblindeten Soldaten gebunden, die nach Kriegsende in die Heimat zurückkehren sollten.²⁸ Als am 22. November 1918 die ersten 20 Kriegsinvaliden aus der Grazer Blindenanstalt kamen, wurden sie zeitweilig in der belgischen Kaserne untergebracht.²⁹ Dies markierte den Ausgangspunkt für die erste Blindenanstalt in Slowenien dar.³⁰ Die erste Nationalregierung (Ressort für Soziales) gründete im September 1919 das Kuratorium (d. h. Anstalt) für Blindenbetreuung. Es übernahm die Aufgabe, für die Repatriierung aller blinden Slowenen, die in österreichischen Einrichtungen untergebracht waren, zu sorgen.³¹ Minka Skabernè wurde die Sorge für die Bibliothek in Blindenschrift sowie die Aufsicht über die Schule für blinde Kinder, die von der ersten slowenischen Blindenlehrerin Schw. Klara geleitet wurde, anvertraut.³² Es ist interessant, dass beim Aufbau des Kura-

27 Skabernè: *Skrb za slepce*, S. 256. [übersetzt von V. L.].

28 Minka Skabernè wurde neben ihrer Tätigkeit im Dobrodelnost-Verein auch Mitglied des Slowenischen Invalidenausschusses, der sich um die Rückführung von Kriegsinvaliden in die Heimat einsetzte. In diesem Kontext wirkte sie aktiv bei der Repatriierung slowenischer Soldaten mit (vgl. Kralj: *Njena življenjska pot*, S. 46).

29 Heute die Metelkova Gasse in Ljubljana.

30 Das Datum 22. November 1918 gilt auch als der tatsächliche Gründungstag der ersten slowenischen Blindenanstalt. Vgl. Minka Skabernè: *Prvi slovenski zavod za slepe* [Erste slowenische Blindenanstalt]. In: Mlekuž (Hg.): *Svetloba izpodriva temo*, S. 28–34, hier S. 28.

31 Vgl. SI AS 1460, Schachtel 74, Mappe 184, Arhiv Republike Slovenije. Oddelek za socialno skrbstvo. Zavod za slepo in slabovidno mladino – Kočevje. Društvo Dobrodelnost, ideja o ustanovitvi knjižnice [Archiv der Republik Slowenien – Abteilung für soziale Fürsorge. Anstalt für blinde und sehbehinderte Jugend – Kočevje. Dobrodelnost-Verein, Idee der Gründung der Bibliothek].

32 Vgl. Kralj: *Njena življenjska pot*, S. 46. Schw. Klara leitete die Schule bis zum 20. April 1921. Ihre Mission des Blindenunterrichts setzte sie in Zemun fort, nachdem sie aus der Kongregation der Barmherzigen Schwestern ausgetreten war. Sie wurde von dem damaligen Direktor der dortigen Blindenanstalt Veljko Ramadanović (1874–1943), einer der Schlüsselpersonlichkeiten der Blindenbetreuung in Serbien, eingeladen. Ansonsten verließen die Ordensschwester im Oktober 1922 die Blindenanstalt, die sich damals bereits in Kočevje

toriums auch Vinko Bek (1862–1935), der Blindenpädagoge und Humanist, eine der Schlüsselpersonlichkeiten auf dem Gebiet der Blindenbetreuung in Kroatien, mit seinen reichen Erfahrungen und Fachwissen mitwirkte.³³ Vinko Bek erwarb sich Verdienste um die Vereinheitlichung von Buchstaben der Brailleschrift auf dem gesamten Balkan, was unmittelbar mit der Arbeit von Minka Skabernè zusammenhing. Daraus könnte man folgern, dass sie sich bereits in Graz kennengelernt hatten, wo sie beide während des Ersten Weltkriegs tätig waren.³⁴

Der Staat der Slowenen, Kroaten und Serben, der nach dem Ersten Weltkrieg entstand, organisierte sich in vielen Bereichen nur langsam. Der Höhere Schulausschuss in Ljubljana unterstützte in seiner ordentlichen Sitzung am 6. April 1919 das Projekt, das sich mit der Fürsorgeerziehung von Kindern mit körperlichen und geistigen Entwicklungsstörungen beschäftigte. Es adressierte die Bewältigung von Erziehungsaufgaben, denen weder die Schule noch das Zuhause gewachsen waren. Mitwirkende waren Erzieher aus verschiedenen Schulen, Richter, Ärzte usw. Die Beiträge, die von Einzelnen vorgetragen wurden, wurden in einem selbstständigen Büchlein, dem Fachbericht *Skrbstvena vzgoja [Fürsorgeerziehung]* (1920) herausgegeben. Für die Problematik der Blinden und Sehbehinderten wurden Minka Skabernè und Schw. Klara, damalige Lehrerin in der Blindenanstalt in Ljubljana, hinzugezogen.

Minka Skabernè gab in ihrem Beitrag mit dem Titel *Vzgoja slepcev [Blindenerziehung]*³⁵ alle damals verfügbaren Kenntnisse über Blindenbetreuung

befand. Sie wurden entlassen. Ihre Arbeit wurde von weltlichen Lehrern übernommen. Vgl. K. Škulj: Jakobinci na delu [Jakobiner am Werk]. In: *Slovenec*, 6. Oktober 1922 (erhältlich unter: www.dlib.si); vgl. auch Vekoslav Mlekuž: Josip Kobal in njegovo delo v Zavodu za slepo mladino [Josip Kobal und seine Arbeit in der Anstalt für blinde Jugend]. In: Mlekuž (Hg.): *Svetloba izpodriva temo*, S. 35–43, hier S. 42; Redakcioni odbor: Franica Vrhunc – prva slovenačka učiteljica slepih [Franica Vrhunc – erste slowenische Blindenlehrerin]. In: *Raskidamo okove tame*, S. 102–105; Marija Golob: *Pot k svetlobi*, 2. dopolnjena izdaja [Weg zum Licht, 2. ergänzte Ausgabe]. Ljubljana: Zavod za slepo in slabovidno mladino, 1999, S. 20; Pavao Žegarac: Pregled rada društva slijepih u Hrvatskoj 1893–1945 [Übersicht der Arbeit der Blindenvereine in Kroatien 1893–1945]. In: *Spomen knjiga. 60-god. društvene skrbi za slijepce u Hrvatskoj: 1893–1953 [Erinnerungsbuch. 60-jähriges Jubiläum der sozialen Blindenbetreuung in Kroatien: 1893–1953]*. Zagreb: Društvo slijepih Hrvatske, 1953, S. 17–24, hier S. 22; Vojislav Minić: *U svetlu škole i knjige [Im Lichte der Schule und des Buches]*. Beograd: Savez slepih Srbije, 1984.

33 Bek lobte in der Sitzung des slowenischen Blindenvereins am 29. September 1919 die Arbeit der slowenischen Blindenanstalt und schlug sogar vor, dass man in Kroatien das slowenische Beispiel nachahmen sollte. Der Bericht aus dieser Sitzung erwähnt dabei besonders die aufopfernde Tätigkeit von Minka Skabernè und Franica Vrhunc (vgl. Žegarac: *Pregled rada društva*, S. 22).

34 Der Autor Pavao Žegarac zitiert in seinem Beitrag Bek, der angab, dass er bezüglich der Brailleschrift schon während des Krieges etwas für Slowenen in Graz getan habe und dass er seine Arbeit erfolgreich in Ljubljana fortsetze (vgl. ebd.).

35 Vgl. Minka Skabernè: *Vzgoja slepcev [Blindenerziehung]*. In: Henrik Schreiner (Hg.): *Skrbstvena vzgoja [Fürsorgeerziehung]*. Ljubljana: Slovenska Šolska Matica, 1920, S. 10–27.

und -erziehung wieder. Schw. Klara half ihr mit Ratschlägen aufgrund ihrer praktischen Erfahrung. Diese für den Höheren Schulausschuss bestimmte Publikation über humanitäre Blindeneinrichtungen war das erste und grundlegende Werk, das bestimmte, wie die Fürsorge- und Erziehungs-Blindeneinrichtungen in Slowenien organisiert werden sollten. Der Plan sah Folgendes vor:

- a) die Einrichtung von Anstalten für Blinde, später Erblindete, Taubstummblinde, Blinde mit geistigen und körperlichen Gebrechen, also geistig behinderte und verkrüppelte Blinde sowie Blinde mit Epilepsie und Idiotie,
- b) Grundprinzipien für die Blindenschule sowie
- c) für die Ausbildung des Lehrpersonals an diesen Schulen,
- d) sofortige mögliche diesbezügliche Verordnungen in Slowenien.³⁶

Im Text schlug Skabernè nach dem österreichischen Vorbild vor, dass die Anstalten in Ausbildungs- und Fürsorgeeinrichtungen einzuteilen sind. Die ersteren seien für Vorschulkinder (Kindergarten) und schulpflichtige Kinder bestimmt. Die Fürsorgeanstalten seien für gesunde und arbeitsfähige Erwachsene vorgesehen. Besondere Fürsorgeanstaltsasyle seien für jene Blinde vorgesehen, die aus verschiedenen Gründen nicht arbeitsfähig seien, also für pflegebedürftige, altersschwache, körperlich und geistig kranke Blinde.³⁷

Die Ausbildungsanstalt für Blinde sollte eine Art Internat mit Abteilungen für Jungen und Mädchen sein, hier sollten die Blinden untergebracht sein und zur Schule gehen. Der Schulbesuch sollte obligatorisch sein, und zwar im Alter von 7 bis 14 Jahren. Die Zöglinge sollten nicht über 20 Jahre alt sein, diese gehörten in eine Erwachseneneneinrichtung. In der Schule sollte der Lehrplan für Volksschulen gelten, wobei man wegen der Blindheit der Schüler die für sie besonders wichtigen Gebiete hervorheben sollte. Darunter sei etwa die Leibeserziehung, die zur Bewegung anrege, was die Vorbedingung für eine gesunde Körperentwicklung sei. Zudem würde die durch Leibeserziehung erworbene Beweglichkeit auch eine bessere räumliche Orientierung bringen. Von Schlüsselbedeutung für Blinde sei die Fingerfertigkeit. Für die Entwicklung des Schönheitssinnes waren Musik und Literatur vorgesehen: Rezitieren, Lesen von literarischen Werken, Theateraufführungen usw. Mithilfe von Gehörtem und Literatur solle das Lernen lebendiger und unterhaltsamer gestaltet sein.

36 Vgl. ebd., S. 12.

37 Vgl. ebd., S. 11.

Außer den Bildungsinhalten sollte es in der Schule auch eine von einem Meister geleitete Werkstatt geben. Die Ausbildungsanstalten für Blinde sollten eine Kombination aus Schule und Werkstatt sein, in der das Lernen in Schule und Werkstatt ineinandergreifen. Die Blinden sollten Handwerk lernen, wie etwa Korbflechten, Herstellung von Möbeln, Seilen und Bürsten sowie andere Handarbeiten.³⁸

In ihrer Abhandlung hebt Minka Skabernè auch den Maßstab für Sehbehinderung hervor: »Die Grenze, die Sehbehinderte von völlig Blinden unterscheidet, wird dadurch bestimmt, dass das Auge, das in einer Entfernung von 30 Zentimetern nicht die Finger zählen kann, als völlig blind gilt.«³⁹ Sie war der Meinung, dass sehbehinderte Kinder nicht in eine Blindenanstalt gehörten, und schlug für sie besondere Klassen in der Art Aushilfsklassen vor. Für diese empfahl sie individuellen Unterricht, der vom Grad der Sehbehinderung abhängen sollte.⁴⁰ Sie widmete ihre Aufmerksamkeit auch blinden Invaliden und Epileptikern und empfahl für sie eine Ausbildung in besonderen Einrichtungen.⁴¹ Sie setzte sich z. B. auch für Ferienkolonien für blinde Kinder ein, und wenn es dafür keine Möglichkeit gäbe, sollten barmherzige Menschen auf dem Lande sie über den Sommer in Pflege nehmen.⁴²

Es sei hier auch der in der Abhandlung ausgedrückte Anspruch hervorzuheben, dass die Anstalt ihre Räumlichkeiten in Ljubljana erhalten sollte. Das erschien Minka Skabernè von großer Bedeutung sowohl bezüglich der kulturellen Entwicklung der Blinden, die dadurch einen unmittelbaren Kontakt mit Kunst, Malerei, Musik, Theater und Opera usw. hätten, als auch vom Standpunkt des Lehrpersonals aus, das sich fortwährend an der neuen Universität Ljubljana zusätzliche Kenntnisse aus der Pädagogik des Blindenunterrichts, der Psychologie usw. aneignen sollte. Sie war der Meinung, dass Weiterbildung nie abgeschlossen sei, sondern in Form lebenslangen Lernens stattfinden sollte. Darum empfahl sie den Pädagogen, sie mögen reisen, die Arbeit in anderen Einrichtungen kennenlernen, Vorträge von anerkannten Fachleuten hören usw.⁴³

38 Vgl. ebd., S. 12–16.

39 Ebd., S. 17 [übersetzt von V. L.].

40 Vgl. ebd.

41 Vgl. ebd., S. 18.

42 Vgl. ebd., S. 16–17.

43 Vgl. ebd., S. 18–23; vgl. auch: *Izpremembe v učiteljskem zboru* [Veränderungen im Lehrkörper]. In: *Izvestje za šolsko leto 1937/38* [Jahresbericht für das Schuljahr 1937/38], 1938, S. 5–6.

Obwohl die Blindenanstalt in Ljubljana bereits in den ersten Jahren beachtliche Erfolge vorweisen konnte, gab es die gesamte Zeit Probleme bezüglich der Unterbringungsräumlichkeiten.⁴⁴ Weitere Schwierigkeiten bestanden in fehlenden Schulbüchern und Mangel an Lehrkräften.⁴⁵ Trotz triftiger Gründe (bereits genannte Vorteile der Hauptstadt sowie ungeeignete, feuchte und zu kleine Räumlichkeiten des vorgesehenen neuen Standortes) und fachlicher Argumente von Minka Skabernè und Josip Kopal, dem ersten Direktor der Blindenanstalt, zog am Ende des Schuljahres 1921/1922 die Anstalt nach Kočevje, in eine 70 km entfernte Kleinstadt auf dem Lande.⁴⁶ Dadurch wurde die häufige Praxis der Stigmatisierung einer behinderten Gesellschaftsgruppe und deren Verlegung in die Peripherie verwirklicht.

Die Aktivitäten von Minka Skabernè für Blinde nach dem Ersten Weltkrieg lassen sich wie folgt zusammenfassen: Als Mitglied des Slowenischen Invalidenausschusses wirkte sie 1918 bei der Gründung der ersten Blindenanstalt in Ljubljana mit. Als Mitglied des Kuratoriums für Blinde betreute sie die Bibliothek und beaufsichtigte den Blindenunterricht an der 1919 neu gegründeten Blindenschule in Ljubljana, bis diese nach Kočevje zog. Die Arbeit für die Bücherei setzte sie auch in der Zwischenkriegszeit sowie nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Sie trug zur Gründung des Blindenheims in Škofja Loka 1936 bei, wofür sie sich lange Jahre eingesetzt hatte. Nach ihrer Pensionierung 1937 widmete sie ihre Aufmerksamkeit ganz der Blindenbetreuung. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie als Sekretärin des Kuratoriums für Blinde tätig und ab 1946 betreute sie die Bibliothek im Blindenheim in Škofja Loka. Ab 1947 war sie Ausschussmitglied des jugoslawischen Blindenverbands. Insbesondere ihre ehrenamtliche und ausnehmend erfolgreiche Tätigkeit für die Blindenbücherei fand ein großes Echo in ganz Jugoslawien.⁴⁷

44 Das Kuratorium hatte seine Räumlichkeiten im Gebäude der Krainer Sparkasse in Vodmat. Bereits 1922 wurde das Gebäude vom Gesundheitsministerium für das Krankenhaus für Frauenkrankheiten gekauft. Vgl. SI AS 1460, Schachtel 19, Mappe 23; Schachtel 50, Schrift 314 und Schrift 293 (Die Schriften thematisieren auch mögliche Standorte für das Kuratorium sowie Argumente dafür und dagegen. Einige Zeit sprach man auch von der Möglichkeit, dass Blinde aus der Anstalt nach Zemun in Serbien ziehen sollten.).

45 Minka Skabernè riet den Lehrern, beim Unterricht literarische Werke aus der neu gegründeten Bibliothek für blinde Soldaten zu benutzen. Sie glaubte, dass man die Schwierigkeiten bezüglich des Lehrpersonals und der Lehrbücher bald lösen und die Schule zu einer vierjährigen und anschließend zu einer achtjährigen Pflichtschule wird umgestalten können. Vgl. Skabernè: *Vzgoja slepcev*, S. 24–25.

46 Vgl. Josip Kopal: *Potreba in korist propagande na polju slepstva* [Bedürfnis nach Propaganda und deren Nutzen auf dem Gebiet der Blindenarbeit]. In: *Učiteljski tovariš*, LXII (1922), Nr. 36 (7. September); Nr. 38 (21. September) (erhältlich unter: www.dlib.si).

47 Vgl. Redakcioni odbor: *Razvoj školstva za slepe* [Entwicklung des Blindenschulwesens], S. 87; vgl. Redakcioni odbor: Prof. Minka Skaberne, S. 105–108; Minka Skabernè: *Akcija za ručno prepisivanje knjiga na Brajevo pismo za slepe u Sloveniji* [Aktion für händisches Transkribieren von Büchern in Brailleschrift für Blinde in Slowenien]. In: *Raskidamo okove tame*, S. 109–116.

Fazit

Trotz aller Leistungen und Erfolge war die Realität ziemlich bitter. Im Kuratorium hatte Minka Skabernè als Sekretärin praktisch nichts zu sagen. Ebenso wenig wurde ihr Weitblick bezüglich der Kernproblematik der Blinden und Sehbehinderten beachtet: es ist die Tatsache, dass die zuständigen Instanzen ihre Ideen zur Befriedigung der grundlegenden erzieherischen, pädagogischen, sozialen und fürsorglichen Bedürfnisse der Blinden nicht beachteten. Als einzelne Frau konnte sie den Lauf der Dinge nicht ändern. Darum tauschte sie allmählich ihre öffentliche Arbeit für ein stilles Wirken zugunsten der Blinden ein. Sie befasste sich besonders mit der Organisierung von Blindenschrift-Lehrgängen und mit Hilfe von Transkribierenden, die sie ausgebildet hatte, bereicherte sie unermüdlich die Blindenbücherei. Zur Hundertjahrfeier der Erfindung der Brailleschrift veranstaltete sie 1925 den zweiten Lehrgang für Transkribierenden. Bei dieser Gelegenheit schenkten die Damen dem Blindenverein in Ljubljana etwa hundert abgeschriebene Bände. Den dritten Lehrgang veranstaltete sie 1938, als sie das zwanzigjährige Jubiläum ihres ersten Kurses feierte. Während des Zweiten Weltkriegs geriet die Transkriptionsarbeit ins Stocken. Minka Skabernè befolgte das sog. *kulturni molk* [kulturelles Schweigen, Nichtteilnahme an kulturellen Veranstaltungen der Okkupationsmacht, besonders keine Veröffentlichungen von literarischen Schriften]. Sie bewahrte jedoch sorgfältig alle unbeendeten Arbeiten und das Transkriptionsmaterial auf und versuchte die ihr zugänglichen Transkriptionen zu Ende zu bringen. Nach dem Krieg organisierte sie auf Anregung des slowenischen Blindenverbands zwei Lehrgänge, und zwar in den Jahren 1947 und 1948. So entstanden unter ihrer Leitung drei Bibliotheken: die Zentralbücherei des slowenischen Blindenverbands, diejenige in der Blindenanstalt in Ljubljana sowie die im Blinden-Rehabilitationszentrum in Stara Loka.⁴⁸

Manches über Minka Skabernè ist noch nicht erforscht worden; das betrifft sowohl ihr berufliches als auch privates Leben. Sie hat keine Tagebücher hinterlassen. Hier und da sind Bruchstücke übriggeblieben, wie Familienfotos, Postkarten, Zeugnisse von Personen, die sie als eine sehr strenge und genaue, jedoch auch gerechte Mitarbeiterin kannten oder auch als eine ungewöhnliche Tante, die in der weiteren Familie als ein »entfremdetes Familienmitglied« galt⁴⁹ – vielleicht auch deshalb, weil nicht einmal ihr eigener Bruder ihre verdienstvolle Arbeit für die Blinden würdigte

48 Vgl. Kralj: *Njena življenjska pot*, S. 48.

49 Vgl. Privataarchiv von Alja Košak Kristan; Privataarchiv von Tone Smolej; Privataarchiv von Dušan Sterle. Zeugnisse: Alja Košak Kristan (Nichte); Ciril Podjed (Transkribierer); Cirila Rakovec (Transkribiererin, Nachfolgerin von Minka Skabernè). Vgl. auch: Golob: *Pot k svetlobi*, S. 214.

und ihre Ausbildung nicht als gleichwertig der seinen und dem, was er im Leben erreichte und als Erfolg im Berufsleben verstand, erachtete.⁵⁰ Sie wählte einen Beruf, der ihr eine ziemliche Selbstständigkeit ermöglichte. Nach Aussagen von Verwandten haben ihr starker Charakter und die Tatsache, dass ihr Leben streng von ihrer Mutter Viktorija kontrolliert wurde, so manchen Bräutigam abgeschreckt.⁵¹ Sie hat nie geheiratet. Ihre Familie waren die herrische Mutter Viktorija, zwei Brüder, einer unverheiratet und einer geschieden, und zwei Nichten, Metka und Majdika, die der geschiedene Bruder als kleine Mädchen 1918 in den Haushalt der Mutter brachte. Der starke Einfluss der Mutter wurde durch die zwei kleinen Mädchen gemildert, mit denen Minka viel Zeit verbrachte. Die Zwischenkriegszeit verlief in einem glücklichen Gleichgewicht zwischen dem Berufsleben, der schöpferischen ehrenamtlichen Tätigkeit und dem geborgenen Familienleben. Mitte der 1930er Jahre wurde dieses Gleichgewicht ins Schwanken gebracht, die Mädchen heirateten und verließen die Familie, es näherte sich die Zeit der Pensionierung. Während des Zweiten Weltkriegs geriet die Blindenarbeit ins Stocken. Wegen Nahrungsmangels magerte sie ab und erkrankte. Ihre Mutter Viktorija starb. Zu Kriegsende lebte Minka Skabernè in einer kleinen Wohnung in Šiška, einem Arbeiterviertel von Ljubljana, und in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem Bruder Viktor. Nur die erneute Blindenarbeit, insbesondere die Betreuung der Bibliothek und die Arbeit mit den ehrenamtlichen Transkribierenden, gab ihr wieder Auftrieb.⁵² Ihre letzten Jahre verbrachte sie inmitten von gelben, perforierten Kartons, die den Raum zwischen ihrem Bett, Esszimmer und Schreibtisch füllten; Berge von Blättern, Abschriften, die ihre zahlreiche Mitarbeiterinnen machten und sie noch einmal durchsah und korrigierte. Aus dem Zimmer bei ihrem Bruder in der Medvedova Gasse zog sie in ein Zimmer in der Frankopanska Gasse in demselben Stadtteil, wo ihr – wie schon viele Jahre vorher – das Dienstmädchen Pepca zur Hand ging.⁵³

50 Zeugnis: Alja Košak Kristan (Nichte).

51 Vgl. Kristan: Minka Skabernè, S. 185. Die Mutter von Minka Skabernè, Viktorija geb. Rudolf, war 30 Jahre alt, als sie nach dem Tod ihres Mannes mit vier Kindern allein blieb. Sie war ein gebildetes bürgerliches Mädchen, jedoch ohne eigenes Einkommen. Für ihre Kinder wünschte sie vor allem eine gute Ausbildung. Sie war (ebenso wie ihre Tochter Minka) Mitglied des Allgemeinen Frauenvereins. Vgl. Knjižnica slepih in slabovidnih, erhältlich unter: <http://www.kss-ess.si/knjiznica/biografija-minke-skaberne/> (Zugriff: 10.5.2017); Nataša Budna Kodrič, Aleksandra Serše (Hg.): *Splošno žensko društvo 1901–1945. Od dobrih deklet do feministk* [Allgemeines Frauenverein 1901–1945. Von guten Mädchen zu Feministinnen]. Ljubljana: Arhiv Republike Slovenije, 2003, S. 105.

52 Vgl. Kristan: Minka Skabernè, S. 187–188.

53 Gerade das Dienstmädchen Pepca soll nach dem Tod von Minka Skabernè viele (persönliche) Notizen vernichtet haben, die vielleicht mehr Licht auf ihre Persönlichkeit und ihr Werk werfen würden. Auch die Frage, wie viel und (ob überhaupt) was die Verwandten in ihren persönlichen Archiven bewahrt haben, bleibt offen (vgl. das Zeugnis von Alja Košak Kristan (Nichte)).

Bis zuletzt war sie für Blinde tätig. Hinter ihrer Arbeit stand jedoch über den gesamten Zeitraum hinweg eine Vielzahl von (teilweise) anonymen Mädchen und Frauen.⁵⁴ Beinahe vergessen wurde in der Nachkriegszeit auch Minka Skabernè, was teils dem Nachkriegsregime und teils der üblichen Einstellung der Gesellschaft gegenüber der Erinnerung an Frauen, die auf die eine oder andere Art Neuland betraten, zuzuschreiben ist.⁵⁵ In den letzten Jahren hat man begonnen, Bruchstücke zu sammeln und Fragmente zu kombinieren, so dass vielleicht in der Zukunft Archive Antworten auf heute noch nicht beantwortbare Fragen geben werden können.

Zeittafel

1882	geboren in Kranj
1901	Abschluss an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Ljubljana
1903	Lehramtsprüfung für Volksschulen mit slowenischer und deutscher Unterrichtssprache
1908	Lehramtsprüfung für Bürgerschulen
1909	fixe Anstellung an der Lehrerinnenbildungsanstalt
1911	fünfwöchiger Lehrgang in Wien, um die Methoden des Blindenunterrichts kennenzulernen
1917	Bestellung zur Hauptlehrerin an der Lehrerinnenbildungsanstalt, Titel Professorin
1917	Besuch der Blindenanstalt in Graz
1918	als Mitglied des Slowenischen Blindenausschusses wirkt sie bei der Gründung der Blindenanstalt in Ljubljana mit
1918	erster Brailleschriftkurs für Transkribierenderinnen
1919	Ausarbeitung des Elaborats (Beitrag, Fachbericht) über die Organisation von Wohlfahrtsanstalten für Blinde <i>Vzgoja slepcev</i> [<i>Blindenerziehung</i>] (erscheint 1920)
1919	Erscheinung des Buches <i>Skrb za slepce</i> [<i>Blindenbetreuung</i>]

54 Marija Golob listet in der ersten Ausgabe ihres Buches *Pot k svetlobi* [*Weg zum Licht*] noch einige wertvolle Namen von Transkribierenderinnen (und einigen Transkribierern!) auf. In der zweiten, ergänzten Ausgabe des Buches aus dem Jahr 1999 sind die Namen der Transkribierenderinnen nicht mehr erwähnt (vgl. Golob: *Pot k svetlobi*, S. 78–79). Über Namen spricht auch der bereits zitierte Brief: Skabernè: Zgodovina o nastanku pričujočega pisma Ivana Cankarja.

55 Im Jahr 2018 erschien anlässlich des 100jährigen Jahrestages der Gründung der Blindenbücherei die erste Monographie über das Leben und Werk von Minka Skabernè (vgl. Petra Testen, Saša Poljak Istenič (Hg.): *Minka Skabernè (1882–1965). Pobudnica in ustanoviteljica prve slovenske knjižnice za slepe* [*Minka Skabernè (1882–1965). Initiatorin und Gründerin der ersten slowenischen Blindenbücherei*], Zbirka Življenja in dela [Sammlung Leben und Werke], Biografske študije [Biographische Studien], 15, 11. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2018).

1925	zweiter Kurs für Transkribiererinnen
1929	Verleihung des St.-Sava-Ordens der V. Klasse für Verdienste im Schulwesen
1936	sie trägt zur Gründung des Blindenheims in Škofja Loka bei
1937	Pensionierung
1938	dritter Kurs für Transkribiererinnen
ab 1946	sie betreut die Bibliothek im Blindenheim in Škofja Loka
1947	vierter Kurs für Transkribiererinnen
ab 1947	Ausschussmitglied des jugoslawischen Blindenverbands
1948	fünfter Kurs für Transkribiererinnen
1952	Verleihung des Ordens der Arbeit des II. Grades und des Ordens der Verdienste für das Volk des III. Grades für ihre selbstlose Blindenarbeit
1964	Ernennung zur Studienrätin
1965	gestorben in Ljubljana

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

Arhiv Republike Slovenije, SI AS 1460, Oddelek za socialno skrbstvo; Zavod za slepo in slabovidno mladino Kočevje, škatla 74, mapa 184; škatla 19, mapa 23; škatla 50, spis 314 in spis 293 [Archiv der Republik Slowenien, SI AS 1460, Abteilung für soziale Fürsorge; Anstalt für blinde und Sehbehinderte Jugend Kočevje, Schachtel 74, Mappe 184; Schachtel 19, Mappe 23; Schachtel 50, Schrift 314 und Schrift 293].

NUK, Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana [National- und Universitätsbibliothek, Ljubljana], Handschriftenabteilung, Nachlass von Ivan Cankar, Ms 1152, B/27, Brief von Minka Skabernè an Ivan Cankar, 29. Mai 1918.

NUK, Handschriftenabteilung, Nachlass von Ivan Cankar, Ms 513, Č, Brief von Ivan Cankar an Minka Skabernè, 7. Juni 1918.

NUK, Handschriftenabteilung, Nachlass von Rado Murnik, Ms 1622, Brief von Minka Skabernè an Rado Murnik, [1]7. Februar 1918.

NUK, Handschriftenabteilung, Nachlass von Ivan Cankar, Ms 513, Č (Beilage zum Brief von Ivan Cankar); Minka Skabernè, Zgodovina o nastanku pričujočega pisma Ivana Cankarja, naslovljenega na Minko Skabernè v juniju leta 1918 [Entstehungsgeschichte des vorliegenden Briefes von Ivan Cankar, adressiert an Minka Skabernè im Juni 1918].

Privatarchiv von Alja Košak Kristan.

Privatarchiv von Tone Smolej.

Privatarchiv von Dušan Sterle.

Verwendete Literatur

- Breznik, Mimi: Dobrodelne ustanove za slovenske slepe [Wohlfahrtseinrichtungen für slowenische Blinde]. In: Vekoslav Mlekuž (Hg.): *Svetloba izpodriva temo: zbornik slepih Slovenije [Das Licht verdrängt das Dunkel: Jahrbuch der Blinden Sloweniens]*. Ljubljana: Republiški odbor Zveze slepih Slovenije, 1969, S. 23–27.
- Budna Kodrič, Nataša; Serše, Aleksandra (Hg.): *Splošno žensko društvo 1901–1945. Od dobrih deklet do feministk [Allgemeines Frauenverein 1901–1945. Von guten Mädchen zu Feministinnen]*. Ljubljana: Arhiv Republike Slovenije, 2003.
- Fabinc, Franc: O šolstvu in vzgoji slepih [Über Blindenschulwesen und -erziehung]. In: *Slovenski učitelj*, 1916, Nr. 3 (S. 54–57), Nr. 4 (S. 84–87), Nr. 5 (S. 107–110) und Nr. 6 (S. 121–123).
- Globokar Kristan, Tatjana: Minka Skabernè (1882–1965). Ustanoviteljica slovenske knjižnice za slepe [Minka Skabernè (1882–1965). Gründerin der slowenischen Blindenbücherei]. In: Alenka Šelih et al. (Hg.): *Pozabljena polovica: portreti žensk 19. in 20. stoletja na Slovenskem [Die vergessene Hälfte: Porträts slowenischer Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert]*. Ljubljana: Tuma, SAZU, 2007, 184–188.
- Golob, Marija: *Pot k svetlobi [Weg zum Licht]*. Ljubljana: Zavod za slepo in slabovidno mladino, 1989.
- Golob, Marija: *Pot k svetlobi*, 2. dopolnjena izdaja [Weg zum Licht. 2. ergänzte Ausgabe]. Ljubljana: Zavod za slepo in slabovidno mladino, 1999.
- Izpremembe v učiteljskem zboru [Veränderungen im Lehrkörper]. In: *Izvestje za šolsko leto 1937/38 [Jahresbericht für das Schuljahr 1937/38]*, 1938, S. 5–6.
- Kobal, Josip: Potreba in korist propagande na polju slepstva [Bedürfnis nach Propaganda und deren Nutzen auf dem Gebiet der Blindenarbeit]. In: *Učiteljski tovariš*, LXII (1922), Nr. 36 (7. September); Nr. 38 (21. September).
- Kralj, Vilma: Njena življenjska pot je bila polna plodnega dela za slepe [Ihr Lebensweg war erfüllt von fruchtbarer Blindenarbeit]. In: Vekoslav Mlekuž (Hg.): *Svetloba izpodriva temo: zbornik slepih Slovenije*. Ljubljana: Republiški odbor Zveze slepih Slovenije, 1969, S. 44–48.
- Minić, Vojislav: *U svetlu škole i knjige [Im Lichte der Schule und des Buches]*. Beograd: Savez slepih Srbije, 1984.
- Mlekuž, Vekoslav: Josip Kobal in njegovo delo v Zavodu za slepo mladino [Josip Kobal und seine Arbeit in der Anstalt für blinde Jugend]. In: Vekoslav Mlekuž (Hg.): *Svetloba izpodriva temo: zbornik slepih Slovenije*. Ljubljana: Republiški odbor Zveze slepih Slovenije, 1969, S. 35–43.
- Redakcioni odbor [Redaktionsausschuss]: Razvoj šolstva za slepe u NR Sloveniji [Entwicklung des Blindenschulwesens in der Volksrepublik Slowenien]. In: *Raskidamo okove tame ... Zbornik radova u čast kongresa [Wir sprengen die Fesseln des Dunkels ... Sammelband zum Blindenkongress]*, II. kongres slepih Jugoslavije. Beograd: Centralni odbor Udruženja slepih Jugoslavije (Zemun: Dom slepih i gluvo-nemih), 1952, S. 82–102.

- Redakcioni odbor [Redaktionsausschuss]: Franica Vrhunc – prva slovenačka učiteljica slepih (prema podacima Republičke redakcione komisije) [Franica Vrhunc – erste slowenische Blindenlehrerin (nach Angaben der Republik-Redaktionskommission)]. In: *Raskidamo okove tame ... Zbornik radova u čast kongresa*, II. kongres slepih Jugoslavije. Beograd: Centralni odbor Udruženja slepih Jugoslavije (Zemun: Dom slepih i gluvonemih), 1952, S. 102–105.
- Redakcioni odbor [Redaktionsausschuss]: Prof. Minka Skaberne – organizator ručnog prepisivanja knjiga za slepe u Sloveniji (prema podacima Republičke redakcione komisije) [Prof. Minka Skabernè – Organisatorin des händischen Transkribierens von Büchern für Blinde in Slowenien (nach Angaben der Republik-Redaktionskommission)]. In: *Raskidamo okove tame ... Zbornik radova u čast kongresa*, II. kongres slepih Jugoslavije. Beograd: Centralni odbor Udruženja slepih Jugoslavije (Zemun: Dom slepih i gluvonemih), 1952, S. 105–108.
- Skabernè, Minka: *Skrb za slepce [Blindenbetreuung]*. Ljubljana: Društvo Dobrodelnost, 1919.
- Skabernè, Minka: *Vzgoja slepcev [Blindenerziehung]*. In: Henrik Schreiner (Hg.): *Skrbstvena vzgoja [Fürsorgerziehung]*. Ljubljana: Slovenska Šolska Matica, 1920, S. 10–27.
- Skabernè, Minka: *Vtisi ekskurzije na Dunaju [Eindrücke von der Wien-Exkursion]*. In: *Učiteljski tovariš*, Jg. LXIX (1929), Nr. 38 (2. Mai), S. 2; Nr. 39 (9. Mai), S. 1; Nr. 41 (23. Mai), S. 1.
- Skabernè, Minka: *Akcija za ručno prepisivanje knjiga na Brajevo pismo za slepe u Sloveniji [Aktion für händisches Transkribieren von Büchern in Brailleschrift für Blinde in Slowenien]*. In: *Raskidamo okove tame ... Zbornik radova u čast kongresa*, II. kongres slepih Jugoslavije. Beograd: Centralni odbor Udruženja slepih Jugoslavije (Zemun: Dom slepih i gluvonemih), 1952, S. 109–116.
- Skabernè, Minka: *Skrbstvo za slovenske slepe v bivši Avstriji, vse do leta 1918 [Betreuung von slowenischen Blinden im ehemaligen Österreich bis 1918]*. In: Vekoslav Mlekuž (Hg.): *Svetloba izpodriva temo: zbornik slepih Slovenije*. Ljubljana: Republiški odbor Zveze slepih Slovenije, 1969, S. 9–13.
- Skabernè, Minka: *Prvi slovenski zavod za slepe [Erste slowenische Blindenanstalt]*. In: Vekoslav Mlekuž (Hg.): *Svetloba izpodriva temo: zbornik slepih Slovenije*. Ljubljana: Republiški odbor Zveze slepih Slovenije, 1969, S. 28–34.
- Škulj, K.: *Jakobinci na delu [Jakobiner am Werk]*. In: *Slovenec*, 6. Oktober 1922.
- Testen, Petra; Poljak Istenič, Saša (Hg.): *Minka Skabernè (1882–1965). Pobudnica in ustanoviteljica prve slovenske knjižnice za slepe [Minka Skabernè (1882–1965). Initiatorin und Gründerin der ersten slowenischen Blindenbücherei]*, Zbirka Življenja in dela [Sammlung Leben und Werke], Biografske študije [Biographische Studien], 15, 11. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, 2018.
- Žegarac, Pavao: *Pregled rada društva slijepih u Hrvatskoj 1893.–1945. godine [Übersicht der Arbeit der Blindenvereine in Kroatien 1893–1945]*. In: *Spomen knjiga. 60-god. društvene skrbi za slijepce u Hrvatskoj: 1893–1953 [Erinnerungsbuch. 60-jähriges Jubiläum der sozialen Blindenbetreuung in Kroatien: 1893–1953]*. Zagreb: Društvo slijepih Hrvatske, 1953, S. 17–24.

Mündliche Quellen

Košak Kristan, Alja (Nichte von Minka Skabernè), interviewt von der Autorin im Januar 2013.

Podjed, Ciril (Transkribierer), interviewt von Dušan Sterle Ende des 20. Jahrhunderts.

Rakovec, Cirila (Transkribiererin, Nachfolgerin von Minka Skabernè), interviewt von Dušan Sterle Ende des 20. Jahrhunderts.

Internetquellen

Knjižnica slepih in slabovidnih [Blinden- und Sehbehindertenbücherei], erhältlich unter: <http://www.kss-ess.si/> (Zugriff: 10. Mai 2017).

Biografija Minke Skabernè [Biografie von Minka Skabernè]. In: Knjižnica slepih in slabovidnih, erhältlich unter: <http://www.kss-ess.si/knjiznica/biografija-minke-skaberne/> (Zugriff: 10. Mai 2017).

Uršič, Milena: Skabernè, Minka (1882–1965). In: *Slovenska biografija* [*Slowenische Biographie*]. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi572539/> (Zugriff: 10. Mai 2017).

Grafenauer, Ivan: Cankar, Ivan (1876–1918). In: *Slovenska biografija*. Ljubljana: SAZU, ZRC SAZU, 2013. Erhältlich unter: <http://www.slovenska-biografija.si/oseba/sbi155071/> (Zugriff: 10. Mai 2017).

Abstracts

Female students and intellectuals in the historical, social, and cultural frame of the Habsburg monarchy's last decades

The first Slovene women started their university studies already in 1897. Therefore, we propose that the first Slovene female intellectuals faced similar problems to those of any female intellectuals at the beginning of the 20th century. The paper confirms this hypothesis by means of a comparison between the European and Austro-Hungarian contexts and the specific Slovene circumstances. The paper also deals with the role of female students and intellectuals in the context of social development, particularly the work of selected Slovene intellectual women from the late 19th to the mid-20th century. We find that many Slovene female intellectuals left a lasting impact on the Slovene culture, science and society.

Ana Štěrba-Böhm, born Jenko (1885–1936), the first Slovene woman with a Ph.D.

Ana (Anica) Jenko (1885–1936) was born in Ljubljana as one of the four children of the physician Ludvik (Ljudevit) Jenko (1841–1912) and Terezija (Terezina) née Lenče (1858–1938). After attending the First Gymnasium in Ljubljana and higher courses for women at the University in St. Petersburg (Russia), she enrolled in 1906 at the Faculty of Arts of the Czech Charles-Ferdinand University in Prague as a non-regular chemistry and physics student, and she was a regular student from the study year 1908/09 on. On 10 July 1911, she passed the doctorate examination (“Rigorosum”) in chemistry and physics, on 21 July 1911 she passed the doctorate examination in philosophy, and on 22 July 1911 she successfully defended her Ph.D. thesis, all at the Czech Charles-Ferdinand University in Prague. The title of her PhD thesis was *Studie o stanovení a dělení kyselin: jantarové, jablečné a vinné* [Studies on determination and separation of acids: succinic, malic and tartaric acids]. Ana Jenko stayed in Prague all her life. On 4 December 1912 she married Dr Jan Stanislav Štěrba-Böhm, who was at the time Assistant Professor at the Faculty of Arts of the Czech Charles-Ferdinand University. Ana Jenko took both her husband's surnames and was thereafter named Ana (Anna) Štěrba-Böhm. According to extensive research, Dr Ana Jenko, married name Štěrba-Böhm, was the first Slovene woman with a Ph.D. degree.

Angela Piskernik (1886–1967), botanist and the first Slovene female Ph.D. at the University of Vienna

The Carinthian botanist, Angela Piskernik (27 August 1886, Lobnik – 23 December 1967, Ljubljana), one of the first university-educated Slovene women, was recognised internationally as a natural scientist, educator, and environmentalist. Between 1916 and 1926, she worked for the Provincial/National museum in Ljubljana; after that she worked as a teacher in secondary schools. Between the world wars, she was active in Catholic women organizations. She spent the years between 1943 and 1945 in prison and in the Ravensbrück concentration camp. After the war, she returned to her museum and conservation work. She wrote on Carinthian ethnography and cultural history and published German language handbooks. She received several national and international awards.

Milena Perušek (1893–1978), the first Slovene phytopathologist

The paper deals with the life and work of the first formally appointed Slovene phytopathologist, Milena Perušek, Ph.D. Until now, her name has been completely absent from the Slovene historical and mostly overlooked in Slovene phytopathological writings. Although her work in phytopathology was largely routine and carried out with limited means, she paved the way for modern Slovene phyto-medicine. Milena Perušek was one of the first Slovene women to obtain a doctoral degree in philosophy, which at the time also encompassed natural sciences.

Ana Mayer Kansky (1895–1962), the first woman with a Ph.D. at a Slovene university

In 1920, Ana (Anka) Mayer (1895–1962), who had previously, from 1914 to 1918, studied chemistry at the University of Vienna, received the first Ph.D. at the University of Ljubljana. Due to the collapse of the Austro-Hungarian Empire in September 1919, she continued her studies and research under the supervision of professor Samec at the newly established Chemical Institute of the University of Ljubljana where she prepared her doctoral thesis and a research paper. The inscription documentation in the *Frauen Nationale* held by the University Archives in Vienna helped me to reconstruct Mayer's course of studies at the University of Vienna. Based on the materials at the archives of the University of Ljubljana,

I evaluated her doctoral dissertation and analysed the »rigorosa« (oral doctoral examinations). Dr Ana Mayer Kansky example represents a milestone in the empowerment of women in scientific and economic areas in Slovenia, since she was an equal member of Professor Samec's research group. She worked as a research associate and published five scientific papers in a co-authorship with Professor Samec in the years 1920–1922. In 1922, she and her husband, Prof. Dr. Evgen Kansky, opened and successfully managed the Dr. A. Kansky Chemical Plant, which shows that she was also a skilled businesswoman.

Melitta Pivec-Stelè (1894–1973), the First Slovene Woman with Two Doctorates

Melitta Pivec-Stelè left her mark on Slovene cultural history as both a historian and librarian. She was a well-rounded, educated intellectual, who, at a time when universities were only beginning to open their doors to women, was extraordinary because she defended two dissertations and earned two doctorates. In 1919 she received a Ph.D. in early medieval history at the University of Vienna, and in 1931 she earned another doctorate at the Sorbonne University in Paris. Her research on the economic aspects of the Napoleon's Illyrian Provinces is still considered a fundamental work in the field. Melitta Pivec-Stelè served as a senior librarian and the head of the Cataloguing Department at the National and University Library in Ljubljana until her retirement in 1950. Due to her work and numerous scholarly publications (on the history of libraries and librarianship in Slovenia among others), she earned a place among the leading lights of Slovene librarianship. In addition to already known facts about Pivec-Stelè, this article sheds light on some unpublished sources related to her studies, which eloquently testify to the extraordinary curiosity and scholarly excellence of this extremely important (but very humble) Slovene intellectual.

Helena Stupan, born Tomišek (1900–1992), the first Slovene female archaeologist and university lecturer of German literature

Helena Stupan, one of the most educated women of her time, left her mark on generations of German language and literature students at the Faculty of Arts in Ljubljana, where she taught during the politically sensitive period between 1960 and 1975 as a lecturer in German literature. Interestingly, it was in her

later years that she became dedicated to German literature. In autumn of 1918, immediately after World War One, she went to the University of Graz, where she studied German and Classic literature, Slavic and French studies, pedagogy and archaeology. She was so attracted to archaeology that she chose to pursue a Ph.D. in it, and she earned her doctorate at the University of Graz in 1925. For a short time, she studied at the Sorbonne University in Paris, at Charles University in Prague, and in Strasbourg. Finally, after completing her studies in Graz, she enrolled at the University of Zagreb, and completed the courses of German, Slovene and Czech. She devoted all her life to teaching: she taught at the classical grammar school in Maribor and later at a grammar school in Ljubljana (IX. gimnazija, today Gimnazija Vič). She started to teach at the Faculty of Arts in Ljubljana at the age of sixty. With her arrival, the study of German language and literature took on new dimensions: Her lectures included contemporary literature and new methods of literary didactics, which deepened her students' interest in German literature. She was awarded the Yugoslav Order of Labour with Silver Wreath for her pedagogical work.

Zofka Kveder (1878–1926), the first Slovene female professional author and writer

Zofka Kveder (1878–1926) was the first Slovene professional female writer making a living solely as an author of literary and journalist texts, editor, translator, and inter-cultural mediator. After finishing school in Bloke and Ljubljana, she moved to Bern (Switzerland), where she took one term at the University but had to discontinue her studies due to financial difficulties. Thus, she was largely self-taught, she read a lot, travelled, corresponded with many important cultural figures of her time, and was extremely observant and empathetic. Her vast literary work of novels, short stories, novellas, and plays deals with femininity, focusing on the role of the female body and views on motherhood, sex, women's social role, desire for education, etc. This was a novelty in the Slovene literature at the time. She was a cosmopolitan, working in the multicultural environment of Austria-Hungary, and she left her mark not only on the Slovene but also on the Croatian and Czech cultural scenes. Her literary work, public appearances and newspaper articles, as well as her life story, illustrate the typical career of a female Slovene intellectual at the break of the 19th century.

Ljudmila Poljanec (1874–1948), a passionate student, a devoted teacher, and an overlooked poet

Ljudmila Poljanec is one of the most important Slovene woman poets before World War One. For more than twenty years, from 1899 to 1920, she was a teacher at Kapela in the north-eastern part of today's Slovenia, and at the turn of the 19th century she published her poems in numerous Slovene newspapers and magazines, often under a pseudonym. In 1906, the well-known Slovene publisher Lavoslav Schwentner published a collection of her poems, *Poezije* (Poems). Her book was not very well received by the critics, so this was one of the reasons that she tried to fulfil her other dreams: In 1908, at the age of 34, she entered the Faculty of Arts in Vienna as a part-time student, and she studied German and Slavic philology, pedagogy and philosophy. Her letters from that time reveal great enthusiasm and immense gratitude for the opportunity to enjoy the privileges of student life. However, due to financial distress and disagreements with the school authorities, she had to give up her studies without completing them. In Vienna, she associated with literary historians Franc Kidrič, Ivan Prijatelj and Ferdo Vesel; she was a friend of the poets Vida Jeraj and Kristina Šuler; and her literary mentor was the poet Anton Aškerc. Because of her great intellectual and creative powers, as well as her strong presence in the literary field and her introduction of forbidden themes into Slovene literature, Ljudmila Poljanec undoubtedly belongs among those unique literary figures that should be kept alive in the Slovene cultural memory.

Minka Skabernè (1882–1965), the founder of the first Slovene library for the blind

Minka Skabernè (1882–1965) founded the first Slovene library for the blind and co-founded the first Slovene institute for the blind in 1918. She was a teacher by profession but she devoted most of her spare time to charity work for the blind. She was one of the first Slovene educators of the blind. She realized that the war time presented an opportunity to develop the care for people with disabilities, in her case the blind. She wrote two fundamental texts about caring for the blind, namely the booklet *Skrb za slepce* (Care for the Blind, 1919) and the treatise entitled *Vzgoja slepcev* (Educating the Blind, 1920); the latter strongly contributed to the foundation of the *Zavod za slepe* (Institute for the Blind) in Ljubljana. Over

the years she organized five courses, training and later working with numerous women volunteers to transcribe books by Slovene authors into Braille. In this way she kept enriching the library for the blind.

Povzetki

Študentke in intelektualke v zgodovinskem, družbenem, kulturnem in nacionalnem kontekstu zadnjih desetletij Habsburške monarhije

Prve Slovenke so na dunajski univerzi začele študirati že leta 1897, torej je mogoče sklepati, da so bile težave, s katerimi so se soočale, podobne tistim, s katerimi so se morale spoprijeti tudi prve študentke na univerzah v podonavski monarhiji nasploh. To hipotezo potrjujemo na podlagi primerjave med evropskim in avstro-ogrskim družbenim in akademskim kontekstom ter specifično slovenskimi okoliščinami. Obenem nas zanima tudi pomen študentk in intelektualk v kontekstu družbenega razvoja, še posebej pa se ukvarjamo tudi z vprašanjem delovanja izbranih slovenskih intelektualk konec 19. in v prvi polovici 20. stoletja. Ugotovljamo, da so številne med njimi v slovenski kulturi, znanosti in družbi pustile trajen in neizbrisen pečat.

Ana Štěrba-Böhm, roj. Jenko (1885–1936), prva slovenska doktorica filozofije

Ana (Anica) Jenko (1885–1936) se je rodila v Ljubljani kot ena izmed štirih otrok očetu zdravniku Ludviku (Ljudevitu) Jenku (1841–1912) in materi Tereziji (Terezini) Jenko (1858–1938), rojeni Lenče. Obiskovala je I. gimnazijo v Ljubljani in se po višjih ženskih kurzijah na Univerzi v St. Peterburgu leta 1906 vpisala na Filozofsko fakulteto Češke Karl-Ferdinandove univerze v Pragi na izredni študij kemije in fizike. Od študijskega leta 1908/09 je študirala kot redna študentka. Na Češki Karl-Ferdinandovi univerzi v Pragi je 10. julija 1911 opravila glavni doktorski rigoroz iz kemije in fizike, 21. julija 1911 pa še filozofski rigoroz in je doktorirala 22. julija 1911. Naslov njene doktorske disertacije se glasi *Studie o stanovení a dělení kyselín: jantarové, jablečné a vinné* [*Študija o določanju in ločbi jantarne, jabolčne in vinske kisline*]. Ana Jenko je ostala v Pragi, saj se je 4. decembra 1912 poročila z dr. Janom Stanislavom Štěrba-Böhmom, ki je bil takrat docent na Filozofski fakulteti Karl-Ferdinandove univerze. Po poroki leta 1912 je Ana Jenko prevzela oba moževa priimka in se je od poroke dalje pisala Ana (Anna) Štěrba-Böhm. Izsledki raziskav kažejo, da je Ana Jenko, poročena Štěrba-Böhm, prva Slovenka z doktoratom znanosti.

Botaničarka Angela Piskernik (1886–1967), prva slovenska doktorica filozofije na Dunaju

Koroška botaničarka Angela Piskernik (27. 8. 1886 Lobnik – 23. 12. 1967 Ljubljana), ena prvih slovenskih univerzitetno izobraženih žensk, je znana kot naravoslovka in pedagoginja ter mednarodno priznana varuhinja narave. Vse od študentskih let je bila tudi dejavna ustvarjalka na področju kulture (pred plebiscitom 10. 10. 1920 na Koroškem in nato v osrednji Sloveniji). Od 1916 do 1926 je delala v Deželnem oz. Narodnem muzeju v Ljubljani, nato kot srednješolska profesorica, ves čas med prvo in drugo svetovno vojno je bila dejavna tudi v katoliških ženskih organizacijah. Od 1943 do 1945 je bila v zaporu in koncentracijskem taborišču Ravensbrück. Po vojni se je zaposlila v muzejski in konservatorski službi. Ves čas je bila izredno aktivna naravovarstvenica. Je avtorica mnogih etnografskih člankov in nemških jezikovnih priročnikov. Za svoje delo je prejela vrsto uglednih priznanj.

Milena Perušek (1893–1978), prva slovenska fitopatologinja

V prispevku je na kratko prikazano življenje in delo prve slovenske uradno nastavljene (banovinske) fitopatologinje Milene Perušek (1893–1978), ki je bila doslej v biografskem slovstvu (razen imena in priimka) docela, v fitopatološkem slovstvu pa tudi skoraj docela prezrta. Čeprav je bilo njeno fitopatološko delo sicer večinoma rutinsko, je kot ena prvih Slovenk z doktoratom iz filozofije, ki je tedaj veljal tudi za naravoslovne znanosti, za vedno zapisana v slovenski intelektualni eliti.

Ana Mayer Kansky (1895–1962), prva doktorica filozofije na slovenski univerzi

Prvi doktorski naziv Univerze v Ljubljani je bil leta 1920 podeljen Ani (Anki) Mayer (1895–1962), ki je pred tem v letih 1914–1918 kot redna študentka študirala kemijo na Filozofski fakulteti Univerze na Dunaju. Zaradi razpada avstro-ogrske monarhije je septembra 1919 študij nadaljevala z znanstveno-raziskovalnim delom na novoustanovljenem Kemijskem inštitutu Univerze v Ljubljani pod vodstvom prof. dr. Samca, izsledke pa je nato strnila v doktorsko disertacijo in znanstveni članek. Na podlagi vpisnic, ki jih hrani Univerzitetni arhiv na Dunaju, smo rekonstruirali predmete, ki jih je Anka Mayer opravila

na dunajski univerzi, ohranjeno gradivo v Arhivsko-muzejski službi Univerze v Ljubljani pa nam je omogočilo vpogled v končni doktorski izpit, rigoroz, poleg tega pa je tu shranjena tudi ocena njene doktorske disertacije. Kariera Ane Mayer, poročene Kansky, ki se je kot enakovredna znanstvenica vključila v raziskovalno skupino prof. Samca, predstavlja poseben mejnik pri uveljavljanju žensk na znanstvenem in gospodarskem področju na Slovenskem. Kot asistentka in znanstvena sodelavka je v soavtorstvu s prof. Samcem med letoma 1920 in 1922 objavila pet znanstvenih prispevkov. Imela je tudi občutek za podjetnost: leta 1922 je skupaj z možem, prof. dr. Evgenom Kanskim, ustanovila in vodila podjetje Dr. A. Kansky, kemična tovarna.

Melitta Pivec-Stelè (1894–1973), prva Slovenka z dvema doktoratoma

Melitta Pivec-Stelè se je v slovensko kulturno zgodovino zapisala kot zgodovinarica in bibliotekarka. Bila je vsesplošno razgledana, izobrazena intelektuala, ki je v času, ko so se ženskam šele odpirala vrata na univerzo, veljala za nekaj posebnega tudi zato, ker je uspešno zagovarjala kar dve disertaciji in je imela doktorska naziva. Leta 1919 je na Dunaju doktorirala iz zgodovine zgodnjega srednjega veka, v začetku tridesetih let (1931) pa je doktorirala še na pariški Sorboni. Njena raziskava o gospodarskih vidikih Napoleonovih Ilirskih provinc še danes velja za temeljno delo s tega področja. Melitta Pivec-Stelè je kot višja bibliotekarka in vodja Oddelka za katalogizacijo do upokojitve leta 1950 službovala v Narodni in univerzitetni knjižnici. S svojim delom ter številnimi znanstvenimi razpravami, tudi o zgodovini knjižnic in knjižničarstva na Slovenskem, se je zapisala med nestorje slovenskega bibliotekarstva. Prispevek poleg že znanih dejstev o portretiranki prinaša tudi nekatere doslej neobjavljene vire, povezane z njenim študijem, ki zgovorno pričajo o izjemni vedoželjnosti in znanstveni odličnosti te izredno velike, a po značaju tako zelo skromne slovenske intelektualke.

Helena Stupan, roj. Tominšek (1900–1992), prva slovenska arheologinja in univerzitetna predavateljica nemške književnosti

Helena Stupan, ena najbolj izobraženih žensk svojega časa, se je kot predavateljica nemške književnosti neizbrisno zapisala v generacije študentk in študentov, ki so na ljubljanski Filozofski fakulteti v politično občutljivem obdobju od leta 1960 do 1975 študirali germanistiko, kot avtorico še danes edine zgodovine nemške

književnosti, ki je na voljo v slovenščini, pa so jo poznale tudi številne poznejše generacije. Germanistiki se je docela posvetila šele v svojih poznejših letih: takoj po koncu prve svetovne vojne, jeseni 1918, se je vpisala na Univerzo v Gradcu, kjer je poslušala predavanja iz nemške in antične književnosti, iz slavistike, romanistike, pedagogike in arheologije. Prav slednja jo je nazadnje tako pritegnila, da si je za doktorat izbrala temo iz arheologije in tako leta 1925 doktorirala na graški univerzi. Krajši čas je študirala tudi na pariški Sorboni, na Karlovi univerzi v Pragi in v Strassbourgu, v Zagrebu pa je – po že zaključenih študijih v Grazu – opravila še celoten študij nemščine, slovenščine in češčine ter naredila strokovni profesorski izpit. Učiteljskemu poklicu je posvetila vse svoje življenje; preden je pri šestdesetih letih prišla na Filozofsko fakulteto, je med drugim poučevala na klasični gimnaziji v Mariboru in kasneje na ljubljanski IX. Gimnaziji (danes Gimnazija Vič). Z njenim prihodom je študij germanistike dobil nove dimenzije: v predavanja je vključevala sodobno književnost, aktualna spoznanja in nove literarnodidaktične metode, s katerimi je pri študentih spodbujala zanimanje za nemško književnost. Za svoje pedagoško in družbeno delovanje je bila odlikovana z Redom dela s srebrnim vencem.

Zofka Kveder (1878–1926), prva slovenska poklicna pisateljica in publicistka

Zofka Kveder (1878–1926) je bila prva slovenska poklicna pisateljica, ki se je preživljala s pisanjem literarnih del ter delom publicistke, urednice, prevajalke in kulturne posrednice. Šolanje na Blokah in v Ljubljani je nadaljevala v Bernu, kjer je na tamkajšnji univerzi en semester poslušala predavanja, a ji gmotne razmere niso dopuščale nadaljevanja študija. Tako je bila v veliki meri samoukinja, ki je ogromno brala, potovala, si dopisovala s pomembnimi kulturniki svojega časa, odlikovala pa jo je tudi velika sposobnost opazovanja in empatije. V obsežnem literarnem opusu, to je novelah, črticah, romanih in dramskih besedilih, se posveča tematizaciji ženskosti, pri čemer v ospredje stopi žensko telo, pogledi na materinstvo, spolnost, družbene vloge žensk, želja po izobrazbi ipd., kar je bila v slovenski literaturi novost. Bila je svetovljanka, ki je ustvarjala v multikulturnem okolju avstro-ogrske monarhije in je v precejšnji meri zaznamovala slovensko, češko in hrvaško kulturno življenje. S svojimi literarnimi deli, javnimi nastopi, publicističnimi članki in ne nazadnje tudi življenjsko usodo tako v marsičem ilustrira značilno pot intelektualke na prelomu 19. v 20. stoletje.

Ljudmila Poljanec (1874–1948), zavzeta študentka, predana učiteljica in prezrta pesnica

Ljudmila Poljanec sodi med najpomembnejše slovenske pesnice pred prvo svetovno vojno. Po maturi na ženskem učiteljskišču v Ljubljani je več kot dvajset let, od 1899 do 1920, poučevala v Kapeli v Slovenskih goricah in zlasti ob prelomu stoletja objavljala svoje pesmi v številnih slovenskih časopisih in revijah, pogosto pod različnimi psevdonimi. Leta 1906 je pri znamenitem ljubljanskem tiskarju Lavoslavu Schwentnerju objavila zbirko pesmi z naslovom *Poezije*, ki ji kritiki niso bili pretirano naklonjeni. Tudi zato si je med letoma 1908 in 1911 vsaj delno uresničila dolgoletne sanje: s 34 leti se je vpisala na Filozofsko fakulteto na Dunaju, kjer je poslušala predavanja iz nemške književnosti, slavistike, pedagogike in filozofije. Iz njenih pisem tistega časa vejeta veliko navdušenje in neizmerna hvaležnost, da lahko uživa v privilegijih študentskega življenja. Zaradi finančne stiske in nerazumevanja šolskih oblasti je morala študij predčasno prekiniti. Na Dunaju se je družila z literarnim zgodovinarjem Francetom Kidričem, Ivanom Prijateljem in Ferdom Veselom, bila je prijateljica Vide Jeraj in Kristine Šuler, njen literarni mentor pa je bil zlasti Anton Aškerc. S svojo načitanostjo, veliko ustvarjalno produktivnostjo, vsestransko razgledanostjo in močno literarno prezenco, in nenazadnje tudi z uvedbo nekaterih »prepovedanih« tematik v slovensko književnost, sodi Ljudmila Poljanec brez dvoma med tiste unikatne osebnosti, za katere nikakor ne bi smeli dopustiti, da bi izginile iz slovenskega kulturnega spomina.

Minka Skabernè (1882–1965), ustanoviteljica prve slovenske knjižnice za slepe

Minka Skabernè (1882–1965) je bila ustanoviteljica prve slovenske knjižnice za slepe (1918) in soustanoviteljica prvega slovenskega zavoda za slepe (1918). Po poklicu je bila učiteljica, a je večino svojega prostega časa posvetila dobrodelni skrbi za slepe. Prištevamo jo med prve slovenske tiflopedagoge. Vojno obdobje je prepoznala kot prelomno priložnost v procesu razvoja oskrbe invalidnih oseb, v njenem primeru slepih. Napisala je dve temeljni besedili o skrbi za slepe, in sicer knjigo *Skrb za slepce* (1919) in elaborat *Vzgoja slepcev* (1920); slednji je tvorno vplival tudi na osnovanje Zavoda za slepe v Ljubljani. V času svojega življenja je organizirala pet tečajev, na katerih je usposobila in pozneje sodelovala s številnimi ženskami, prostovoljkami, ki so knjige slovenskih avtorjev prepisovale v brajico. S tem je nenehno bogatila knjižnico za slepe.

Autorenverzeichnis

Petra Kramberger studierte Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Universität in Ljubljana. Studien- und Forschungsaufenthalte in München, Mannheim und Wien. Promotion zum Thema *Die Zeitung »Südsteirische Post« (1881–1900) und ihr Feuilleton*. Derzeit Dozentin für deutsche Literatur an der Abteilung für Germanistik, Nederlandistik und Skandinavistik in Ljubljana. Seit 2016 Mitarbeiterin am Projekt über *Geschichte der vorgelegten Dissertationen der slowenischen Doktoranden in Österreich-Ungarn von 1872 bis 1918*. Forschungsschwerpunkte: das deutsche Presse- und Theaterwesen in der Untersteiermark (Maribor, Celje, Ptuj), slowenische Kulturgeschichte sowie slowenisch-deutsche kulturelle und literarische Wechselbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert.

Jože Maček ist Mitglied der slowenischen Akademie der Wissenschaften. Es studierte an der Fakultät für Agronomie, Forstwesen und Tiermedizin und an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Ljubljana. Sein breitgefächertes Wissen führte ihn ins Ausland, wo er zuerst den Dokortitel 1964 an der Universität Bonn in Landwirtschaft und 1974 einen weiteren an der Universität Belgrad in Wirtschaftswissenschaften erwarb. Nach seiner Rückkehr nach Ljubljana promovierte er 1990 auch noch an der Universität Ljubljana in Geschichtswissenschaften. Jože Maček war ab 1959 Assistent, ab 1969 Dozent, ab 1972 außerordentlicher Professor und ab 1975 Ordinarius an der Biotechnischen Fakultät sowie Leiter des Instituts für Phytomedizin. Am 18. Mai 1989 wurde er außerordentliches und am 6. Juni 1995 ordentliches Mitglied der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Er veröffentlichte 15 selbstständige Publikationen, davon fünf wissenschaftliche Schriften, vier Lehrbücher und sechs Fachbücher. In ausländischen und einheimischen Fachzeitschriften hat er über 350 wissenschaftliche Abhandlungen und Artikel veröffentlicht, die Zahl seiner kürzeren fachlichen und populärwissenschaftlichen Artikel beläuft sich auf über 3000. Er hat auch zahlreiche Forschungsberichte und Expertisen verfasst sowie über 20 Bücher übersetzt. Außerdem ist er langjähriger Chefredakteur des *Zbornik biotehniške fakultete [Jahrbuch der Biotechnischen Fakultät]* sowie Mitglied von Redaktionsausschüssen bei vier ausländischen und mehreren einheimischen Wissenschafts- und Fachzeitschriften.

Franc Perdih studierte Chemie an der Universität Ljubljana und verbrachte ein Forschungsjahr an der Technischen Universität München. 2002 promovierte er in Chemie an der Universität in Ljubljana. Als Postdoktorand forschte er an der University of California, Berkeley, USA, und ist seit 2016 außerordentlicher Professor für anorganische Chemie an der Fakultät für Chemie und chemische Technologie der Universität Ljubljana. Seit 2012 ist er Vorsitzender der slowenischen Maturitätskommission für Prüfungsfach Chemie, seit 2013 Mitredakteur der slowenischen wissenschaftlichen Zeitschrift *Acta Chimica Slovenica* und seit 2016 Mitarbeiter am Projekt über *Geschichte der vorgelegten Dissertationen der slowenischen Doktoranden in Österreich-Ungarn von 1872 bis 1918*. Forschungsschwerpunkte: antidiabetische Eigenschaften von Vanadium- und Zinkverbindungen, synthetische metallorganische Chemie, supramolekulare Chemie und Kristall-Engineering von Koordinations- und organischen Verbindungen, Kristallografie.

Mateja Pezdirc Bartol hat slowenische Sprache und Literatur sowie Komparatistik an der Universität Ljubljana studiert, wo sie 2005 im Bereich Literaturwissenschaften promovierte. Seit 2012 ist sie außerordentliche Professorin für slowenische Literatur an der Abteilung für Slowenistik der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana. Im Rahmen ihrer Studienaufenthalte forschte sie in Paris und hielt Gastvorlesungen an den Universitäten in Zagreb (Kroatien), Padova (Italien), Beograd (Serbien), Lissabon (Portugal), Warschau (Polen), Prag (Tschechische Republik) und Sofia (Bulgarien) etc. Seit 2016 ist sie Mitarbeiterin am Projekt über *Geschichte der vorgelegten Dissertationen der slowenischen Doktoranden in Österreich-Ungarn von 1872 bis 1918*. Sie ist Autorin und Mitautorin diverser Schulbücher, Lehrerhandreichungen und Handbücher aus dem Bereich der slowenischen Literatur, verfasste zahlreiche wissenschaftliche Beiträge und zwei Monographien, die erste über die empirischen Untersuchungen der Rezeption literarischer Werke (2010) und die zweite über slowenische Dramatik (2016). Forschungsschwerpunkte: slowenische Dramatik, Theatergeschichte, Dramentheorie, kontrastive interkulturelle Beziehungen und slowenische Jugendliteratur.

Irena Samide studierte Vergleichende Literaturwissenschaft und Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Universität in Ljubljana und forschte im Rahmen verschiedener Projekte und Fortbildungen in Wien, Berlin, München

und Mannheim. 2012 promovierte sie an der Universität Ljubljana zum Kanon der deutschen Literatur in Gymnasien im slowenischen ethnischen Gebiet in der Habsburgerzeit, 2013 habilitierte sie sich als Hochschuldozentin für Neuere deutsche Literatur an der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana. Forschungsschwerpunkte: Deutsche Literatur des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, literarische Kanonisierung, deutsch-slowenische Wechselbeziehungen, Gender-Diskurse um 1900, Literaturdidaktik.

Janez Stergar, Diplom-Historiker und -Geograf, war von 1972 bis 2013 am Institut für Nationalfragen in Ljubljana, ab 1994 wissenschaftlicher Rat, tätig. Seit 1974 war er Redakteur und in den Jahren von 1984 bis 2008 stellvertretender Chefredakteur von *Zgodovinski časopis* [Zeitschrift für Geschichte], er war Redaktionsmitglied der *Enzyklopädie Sloweniens* (*Enciklopedija Slovenije*, Bde. 1–16, 1987–2002) und des *Großen Allgemeinlexikon* (*Veliki splošni leksikon*, Bde. 1–8, 1997–1998). Seit 1978 ist er Ausschussmitglied und seit 2014 stellvertretender Vorsitzender des Verlags *Slovenska matica*. Von 1995 bis 2003 war er zunächst stellvertretender Vorsitzender und danach der Vorsitzende des Klubs der Kärntner Slowenen in Ljubljana und ist seit 2005 Ausschussmitglied des Vereins der slowenisch-österreichischen Freundschaft. Er verfasste einige umfangreiche wissenschaftliche Monographien und ist Autor zahlreicher historischer Abhandlungen. Forschungsschwerpunkte: neuere Geschichte der Kärntner Slowenen (Prozess der Entnationalisierung, selbstständiges Auftreten bei den Wahlen, Organisationsstruktur, Biografien), slowenisch-österreichische Beziehungen, die Jugendbewegung und die Geschichte der Erforschung von Minderheiten in Slowenien.

Petra Testen studierte Geschichte und Philosophie an der Universität Ljubljana, wo sie 2011 in Geschichtswissenschaften promovierte. Seit 2005 ist sie am Institut für Kulturgeschichte des Forschungszentrums der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste angestellt. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin an einigen Projekten, geleitet von Historikerin Prof. Dr. Marta Verginella, wie z. B.: *Post-war transitions in gendered perspective: the case of the North-Eastern Adriatic region*, ERC Advanced Grant 2016 (2017–2022); *Frauen und der Erste Weltkrieg* (2014–2017); *Multikulturelle Freundschaften und nationale Verbindungen an den Schnittpunkten der slowenischen, italienischen und deutschen Welt in 1848–1941*

(2013–2016); *Rechts- und Politikgeschichte der Frauen in den slowenischen Gebieten* (2009–2012). Darüber hinaus hat sie von 2009 bis 2016 am Projekt *Russische Intellektuelle in Slowenien in der Zeit nach der Oktoberrevolution*, geleitet von Prof. Ddr. Igor Grdina, mitgearbeitet. An der Humanistischen Fakultät der Universität Nova Gorica ist sie als Assistentin in *Kulturgeschichte des slowenischen Raumes* angestellt. Forschungsschwerpunkte: Geschichte des alltäglichen Lebens, slowenische Kulturgeschichte, Erinnerungsstudien und biografische Studien.

Tanja Žigon studierte Germanistik und Geschichte an der Universität Ljubljana und forschte im Rahmen verschiedener Projekte in Wien, Salzburg, München und Udine (Italien). 2008 promovierte sie in Neuerer deutscher Literatur an der Universität Ljubljana. Sie ist außerordentliche Professorin für Translationswissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana. Seit 2013 leitet sie das Forschungsprogramm *Interkulturelle literaturwissenschaftliche Studien* bei der slowenischen Forschungsagentur; von 2013 bis 2015 war sie Koordinatorin des literarisch-übersetzerischen EU-Projektes *TransStar Europa* für Slowenien. Sie ist Autorin zahlreicher wissenschaftlicher Beiträge und dreier Monographien über deutsch-slowenische Kulturkontakte. Sie übersetzt aus dem Deutschen ins Slowenische, vor allem historische und geisteswissenschaftliche Texte. Forschungsschwerpunkte: deutsch-slowenische literarische Wechselbeziehungen, interkulturelle Literaturgeschichte und kulturorientierte Translationswissenschaft.

Igor Žunkovič promovierte 2013 zum Doktor der Literaturwissenschaften. Von 2010 bis 2013 arbeitete er als Nachwuchswissenschaftler an der Abteilung für Komparatistik der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana. Seit 2015 ist er als Projektmitarbeiter angestellt, unter anderem forscht er seit 2016 auch am Projekt über *Geschichte der vorgelegten Dissertationen der slowenischen Doktoranden in Österreich-Ungarn von 1872 bis 1918*. Er übersetzt aus dem Englischen ins Slowenische, vor allem literaturwissenschaftliche Texte wie *How Literature Plays with the Brain* von Paul B. Armstrong und *On the Origin of Stories* von Brian Boyd. Forschungsschwerpunkte: literaturtheoretische Studien, insbesondere das Verhältnis zwischen moderner Wissenschaft (Neurowissenschaft, Evolutionstheorie, Physik) und Literatur- und Wissenschaftsgeschichte.

Personenverzeichnis

A

- Abel, Emil 91, 93–94, 111
 Adler, Guido 65, 225, 228
 Anžič Klemenčič, Ivanka 201, 204,
 232
 Apih, Josip 59
 Arnold, Robert Franz (eigentl. Robert Franz Levisohn) 136–139,
 142–143, 226, 229–231
 Aškerc, Anton 205, 222, 227, 233,
 237, 269, 275
 Attems, Johann 114
 Auersperg, Anton Alexander Graf von
 (Ps.: Anastasius Grün) 227

B

- Baborovský, Jiří 44
 Bahovec, Tina 68, 70, 80
 Becke, Friedrich 61–62, 91, 94–95
 Becker, Philipp August 136, 142
 Becquerel, Henri 50
 Bek, Vinko 253
 Benedetič, Ana 8, 108, 113, 121
 Besednjak, Engelbert 135
 Bevk, France 205
 Billiter, Jean 111
 Bishoff, Theodor von 20
 Bollmann, Stefan 7
 Borovnik, Silvija 201, 211, 213
 Boršnik, Marja 198, 210–211,
 233–235
 Brecht, Walter 63

- Brejc, Janko 67, 81
 Brückner, Eduard 141, 144–148
 Brühl, Carl Bernhard 20
 Bugerstein, Leo 138
 Bulovec, Karla 161
 Bunge, Gustav von 236

C

- Cankar, Ivan 204–205, 210, 214–215,
 233, 249–250, 259
 Cankar, Izidor 74, 152
 Castle, Eduard 137–138, 142,
 226–227, 229–230
 Cindrič, Alojz 13–18, 23, 25, 27–28,
 40, 138, 173, 224
 Cunitz, Maria 37
 Curie, Eve 37
 Curie, Pierre 50
 Curie-Skłodowska, Marie 37, 50

Č

- Čermelj, Lavo 60, 70, 74

D

- Debevec, Josip 134–135, 145,
 152–153, 155, 160–161, 163
 Dejak, Ana 108
 Demetrovič, Juraj 207, 209, 218
 Destovnik, Irena 79
 Deutsch, Harold C. 156
 Doelter, Cornelius 63
 Dolenc, Ivan 71

Dopsch, Alfons 140–141, 143–150,
164, 166

Dupasquier, Louis 176

Dvořák, Max 90, 93, 146, 149, 151

E

Eberstaller, Oskar 20

Egger, Rudolf 146, 148–149

Eiselberg, Anton 22

Eisenmann, Louis 155

Exner, Franz 62

F

Fabinc, Franc 247

Fabjančič, Ivan 246

Fajdiga, Marija 249

Felahr, Julij 66, 68, 70

Feuerbach, Ludwig 225

Filipič, France 72

Flandorfer, Johann 63

Foerster (Förster), Friedrich Wilhelm
62, 64, 137–138, 142

Fontane, Theodor 6

Fournier, August 141, 144–145,
147–148

Franke, Adolf 90–91, 93, 110

Fullerton, George Stuart 138, 143

G

Gaber, Antonija, geb. Jesenko 40

Gabrijelčič, Klavdija, verh. Žvokelj
113

Gasser, Edmund 77

Gavazzi, Artur (Franović) 152

Glavar, Peter Pavel 101

Gleispach, Wenzel 22–23

Glonar, Joža 152–154, 157, 165

Goldschmiedt, Guido 62, 90, 92–93,
110–111, 113

Grabmann, Martin 146, 148

Grafe, Viktor 62

Grafenauer, Ivan 70

Graßberger, Roland 92, 95, 225, 228

Gratacap, Marc 136, 142

Grilc, Viktor 115

Grimm, Jakob 186

Grimm, Wilhelm 186

Grivec, Fran 145

Grobber, Karl 61–62, 91, 95

Grobber, Werner 62

Grün, Anastasius (s. Auersperg,
Anton)

H

Haderlap, Maja 80

Hasenöhrl, Friedrich 61

Háskova, Zdenka 204, 207

Hatschek, Berthold 62, 91–92, 94–95

Hauler, Edmund 65

Hauptman, Ljudmil 152

Hauptmann, Gerhart 138

Hauser, Henri 155

Hedin, Sven 132

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 225

Heindl, Waltraud 8, 14, 17–19, 25–27

Heppner, Harald 14, 26, 29

Herzig, Josef 91, 94

Himmelbauer, Alfred 61

Hinterlechner, Karl 151–152

Hirn, Josef 139, 143

Hirsch, Hans 139, 143

Hock, Stefan 137, 142, 226–227, 230

- Höfler, Alois 62, 89, 91–92, 95–96, 111, 139, 143, 225, 229–230
- Hohenlohe-Schillingsfürst, Philipp Prinz zu (Pater Konstantin OSB) 147, 148, 149
- Hollensteiner, Eva 15, 17, 19
- Huber, Anna 133, 158
- Huber, Johann 133
- I**
- Iglič, Aleš 41, 43, 45–46, 51
- Innitzer, Theodor 146–149, 151
- J**
- Jahne, Josef 63
- Jakowlew, Wassilij 227, 229
- Janko, Anton 75, 172, 185, 187–188
- Jareš, Jakub 41, 43, 45–46, 51
- Jeglič, Anton 69
- Jellinek, Max Hermann 136–140, 142–143, 227, 229–231
- Jelovšek, Maša 207, 218
- Jelovšek, Mirica (Mira), verh. Škrinjarič 207, 218
- Jelovšek, Vladimir 204–205, 207, 217–218
- Jelovšek, Vladoša 204–207, 209, 217–218
- Jenko, Ludvik (Ljudevit) 41, 42, 46, 47, 265, 271
- Jenko, Ludvik (Ljudevit) jr. 42, 51
- Jenko, Miljutin 42, 51–52
- Jenko, Terezija (Terezina), geb. Lenče 41, 42, 51, 265, 271
- Jenko Groyer, Eleonora 41, 42, 47, 52
- Jenková, Anna (s. Štěrba-Böhm, Ana)
- Jensterle Doležal, Alenka 204, 210–211, 216
- Jeraj, Vida 10, 205, 235, 269, 275
- Jerusalem, Wilhelm 61, 91, 95, 225, 228–229
- Jodl, Friedrich 225, 228–229
- Joseph, Heinrich 92, 95
- Junk, Viktor 230
- Jurčič, Josip 200–201
- K**
- Kaiser Franz I. 16
- Kalan, Janez 248
- Kalin, Ivanka 249
- Kalin, Minka 249
- Kansky, Aleksej 114, 116
- Kansky, Evgen 113, 122, 267, 273
- Kansky, Evgen jr. 114, 116
- Kansky, Nuša Bulatović 114, 116
- Kansky-Rožman, Ženja 107, 115
- Kasper, Adolf 91, 94
- Kaufmann, Wilhelm von 118–119
- Kelemina, Jakob 187
- Kernbauer, Alois 14–15, 178
- Kersnik, Janko 210
- Kette, Dragotin 234
- Knoop, Sonja 237
- Kobal, Josip 256
- Kohn, Gustav 60
- Kos, Milko 153–154
- Košak Kristan, Alja 244, 257–258
- Kotnik, France 74
- Kottler Vurnik, Helena 100
- Kovač, Zvonko 211, 214
- Krafft-Ebing, Richard von 20

Kramberger, Petra 5, 8–9, 24, 87–88,
171, 234, 277
Kraus, Karl von 45, 63, 137–140,
142–143
Krebs, Norbert 139, 143
Krek, Cilka 69
Kristan, Etbin 205
Kubitschek, Wilhelm 139–141,
143–145, 147
Kuhelj, Mirko 117
Kužma, Bohumil 44
Kveder, Alojzij 199
Kveder, Janez 199, 217
Kveder, Neža, geb. Legat 199, 217
Kveder, Viktor 199
Kveder, Zofka 10–11, 17, 27, 29,
197–220, 232, 237, 268, 274

L

Labé, Louise 129
Lah, Ivan 205, 207
Lampe, Egon 234
Lampe, Francišek 224, 232
Lapajne, Alma 100
Lapajne, Marija 249
Lecher, Ernst 61, 90–91, 93, 110
Levisohn, Robert Franz (s. Arnold,
Robert Franz)
Levstik, Fran 210
Likar, Klotilda 249
List-Ganser, Berta 14
Luick, Karl 138, 142

M

Maček, Jože 8, 24, 87, 103, 277
Mahnič, Anton 23

Maister, Rudolf 68
Mally, Ernst 177, 180
Mantuani, Josip 152
Marlitt, Eugenie 203
Martelanc, Tomo 77
Martinak, Eduard 176–177, 179
Matijašič Friš, Mateja 133–134,
157
Maupassant, Guy de 213
May, Karl 132
Mayer, Ana (Anka), verh. Kansky 8,
29, 107–125, 266–267, 272–273
Mayer, Jožef 108
Mayer, Karl Eugen (Carl) 108
Meister, Richard 176, 179–180
Menghin, Oswald 146, 148–150
Merian, Maria Sybilla 37
Mertens, Franz 61
Mesk, Josef 176–178, 180
Meyer, Stefan 110
Meyer-Lübke, Wilhelm 136, 142
Mihurko Poniž, Katja 202, 204, 206,
209, 211, 213, 216, 234
Miklošič, Fran 185
Milenković, Marija 24, 108, 113–115,
157, 159–161
Minor, Jakob 226, 228–229
Mirk, Vasilij 234
Möbius, Paul Julius 20–21, 130
Molisch, Hans 13, 18, 22, 61–64, 89,
91–96, 98
Možina, Andrej 161
Much, Rudolf 230
Müllner, Josef 23
Müllner, Laurenz 229
Muratović, Amir 77, 80

Murn Aleksandrov, Josip 234
Muser, Erna 200, 206, 211

N

Nadlišek Bartol, Marica 201, 232
Nagl, Johann Willibald 137, 227, 230
Nahtigal (auch Nachtigal), Rajko 152,
176, 178
Napoleon I. 156, 267, 273

O

Oberhummer, Eugen 139–141,
143–148
Obrenović, Milan 245
Ogorek, Flora 13
Oštir, Karel 135
Otorepec, Božo 161
Ottenthal, Emil von 145, 147

P

Perdih, Franc 8, 24, 39, 65, 107, 278
Perušek, Marica Terezija, geb. Rudež
87, 89, 99
Perušek, Milena 9, 24, 87–105, 266,
272
Perušek, Rajko 9, 87–88, 100, 103
Peterlin, Stane 76–77
Petrič, Iztok 41–43, 45–46, 51
Pezdirc Bartol, Mateja 10, 27, 197,
215, 232, 235, 278
Philippi, Ernst 111
Piko-Rustia, Martina 74, 80
Pintner, Theodor 62, 91, 95
Pirjevec, Avgust 152, 154
Piskernik, Angela 8–9, 23, 40–41, 52,
57–86, 87, 266, 272

Piskernik, Franc 73
Piskernik, Milan 72–73
Pivec Marija, geb. Schreiner 133
Pivec, Gregor 131, 133–134, 155, 158,
160
Pivec, Raimund 133
Pivec, Rupert 133–134, 157–158
Pivec, Simon 133
Pivec-Stelè, Melitta (Melita) 9, 24,
131–170, 267, 273
Plečnik, Jože 161
Plevelj, Ludvik 153–154
Plzák, František 44, 48
Podgorc, Valentin 59
Polheim, Karl 176, 179–180
Poljanec, Ljudmila 10–11, 24, 29,
221–242, 269, 275
Possaner von Ehrenthal, Gabriele Bar-
bara Maria 8, 23
Praprotnik, Nada 67, 76, 80
Preissova, Gabriela 204
Prijatelj, Ivan 116, 152, 269, 275
Prinz, Karl 177
Prunk, Ljudmila 24, 222, 227–228,
234
Pughe, Francis H. 138, 142
Puntar, Josip 153–154

R

Ramadanović, Veljko 252
Ramovš, Fran 152
Rayman, Bohuslav 43
Rebek, Marius (Marij) 113–114,
116–118
Redlich, Oswald 144–150, 164, 166
Reinhardt, Max 137, 227

Reinhold, Georg 65, 148
Resman, Breda 65, 72–73, 75, 77, 80
Resman, Franc 73, 80
Rešetar, Milan Ritter von 63, 146,
148, 227, 229–230
Richter, Oswald 62–63, 91, 94
Rudolf von Habsburg 145
Rugl, Slava 249
Rus, Joža 152

S

Saar, Ferdinand 226
Saleški Finžgar, Fran 74
Samec, Maks 109, 114, 116–117,
120–122, 266–267, 272–273
Samide, Irena 5, 9–10, 88, 171–172,
221, 234, 278
Sattler, Miran 40, 65
Scala, Rudolf von 176, 179
Schiff, Josef 61
Schiffner, Viktor 62–63
Schiller, Friedrich 139
Schlenk, Wilhelm 91, 94, 111, 113
Schmid, Heinrich Felix 182–183
Schmid, Walter 176–180, 182–183,
188
Schmidlechner-Lienhart, Karin
14–15
Schwentner, Lavoslav 205, 222, 233,
269, 275
Seemüller, Josef 230
Seipel, Ignaz 146–148
Selišnik, Irena 24, 134
Seuffert, Bernhard 176–181
Sienkiewicz, Henryk 132
Simon, Gertrud 15–18

Skabernè, Franc jr. 245
Skabernè, Franc Ksaver 244
Skabernè, Minka 11, 29, 243–263,
269, 275
Skabernè, Pavel 245
Skabernè, Viktor 245, 258
Skabernè, Viktorija, geb. Rudolf 258
Skraup, Zdenko Hans 60
Slavík, František 44
Smolej, Tone 87, 213–214, 227–228,
257
Spitzer, Hugo 176–177, 179, 181
Stare, Alojzij 246
Stele, Alenka 159
Stelè, France 67, 132, 158, 159, 164, 166
Stele, France jr. 134, 146, 157–161,
165, 166
Stele-Možina, Melita 132, 159, 166
Stergar, Janez 8, 23, 40, 57, 66, 70–73,
78–80, 279
Stergar, Katja 80
Stergar, Nataša 80
Stieber, Gabriele 14
Stöhr, Adolf 91, 93, 110, 137, 142,
145, 147, 150–151, 229–230
Strzygowski, Josef 90, 93
Stupan, Bogomir 184, 188
Stupan, Helena (Helene), geb. To-
minšek 9–10, 14, 29, 171–191, 234,
267, 273
Sueß, Eduard 94
Sueß, Franz Eduard 63, 91, 94
Sušnik, Marija 40
Sutnar, Jaroslav 146, 148–149
Suyer, Pavel 117
Swoboda, Hermann 146, 148–149

Š

- Šelih, Alenka 7, 24, 42, 108, 134, 157,
171–172, 223, 235, 249
Šlebinger, Janko 87, 152, 159
Šlibar, Neva 172
Štebi, Alojzija 41, 50–51, 66, 68
Štěrba-Böhm, Ana (Anica, Anna), geb.
Jenko 8, 24, 29, 39–55, 65, 265,
271
Štěrba-Böhm, Jan Petr 51
Štěrba-Böhm, Jan Stanislav (Johann)
44, 50–51, 53, 265, 271
Šuler, Kristina 235, 269, 275

T

- Tausk, Marta 204
Tertsch, Hermann 63
Testen, Petra 11, 243–244, 259, 279
Thomas von Aquin 146
Tichy, Marina 8, 14, 17–21, 25–28
Tominšek, Barbara, geb. Hafner 172
Tominšek, Helena (s. Stupan, Helena)
Tominšek, Josip (Josef) 172, 174, 185,
233–234
Toplak, Terezija 160
Töply, Robert von 225, 228
Trajbarič, Štefan 114–115
Treitschke, Heinrich von 129
Tucovič, Vladka 205, 208–211, 216
Turk, Edvard 200
Turnograjska, Josipina 237

U

- Urbain, Georges 50
Urban, Cecilija 40
Ušeničnik, Aleš 145

V

- Verdel, Helena 77
Verne, Jules 132
Vesel, Fran 234
Vierhapper, Friedrich Karl Max
61–62, 92, 95–96
Vodnik, France 71
Vondrák, Wenzel 63, 146, 149, 229–231
Voranc, Prežihov 70, 205
Vrba, Karel 44
Vrhunc, Franica (Schw. Klara)
247–248, 252–254
Vurnik, Ivan 9, 87, 99–100, 103
Vydra, František 205

W

- Wartensleben, Gabriele Gräfin von
130
Wasicky, Richard 92, 95
Wegscheider, Rudolf 91, 94, 111
Wegschneider, Hildegard 129
Weilen, Alexander Weil Ritter von
137, 140, 142–144
Werner, Franz 61
Wettstein, Richard, Ritter von Wes-
tersheim 61–63, 92, 95–96, 98, 99
Wirtinger, Wilhelm 61
Wittel, Fritz 21
Woker, Gertrud Johanna 118–119
Woolf, Virginia 201
Woronin, Leonty 227, 231

Z

- Zalaznik, Miriam 145
Zauner, Adolf 177–178, 180–181
Zbašnik, Fran 233

Zeidler, Jakob 137, 227

Zellner, Julius 62

Zerner, Ernst 111

Zikes, Heinrich 91, 94

Zupančič, Julijana 13, 25

Zwierzina, Konrad 176–180

Zwitter, Fran 161

Ž

Žegarac, Pavao 253

Žigon, Avgust 152, 154

Žigon, Tanja 5, 9, 15, 24, 88, 131, 174,
226, 280

Žunkovič, Igor 8, 13, 23, 57, 280